

Humboldt-Universität zu Berlin
Philosophische Fakultät III
Institut für Sozialwissenschaften
Unter den Linden 6
10099 Berlin

Rechtsextreme Jugend- und Erwachsenenkultur in Ostdeutschland – Folgen von Ausgrenzung und Möglichkeiten der Integration rechtsextremer junger Erwachsener am Beispiel der Stadt Hennigsdorf (Brandenburg)

Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors
der Philosophie im Fachbereich Sozialwissenschaften

vorgelegt von:
Ina Gorzolka

Dekanin der Philosophischen Fakultät III, Prof. Dr. Julia von Blumenthal

Gutachter: 1. Prof. Dr. Hans Bertram
2. Prof. Dr. Hajo Funke

Tag der mündlichen Prüfung: 26. Januar 2012

Inhalt

Abkürzungsverzeichnis.....	5
Abbildungsverzeichnis.....	7
1. Einleitung.....	11
1.1. Fragestellung der Arbeit	11
1.2. Ein Überblick über die Untersuchung	12
1.3. Hypothesen	13
2. Begriffsbestimmung.....	15
2.1. Rechtsextremismus	15
2.1.1. Rechtsextremismus, Rechtsradikalismus, Nationalsozialismus und Faschismus als amtlich-rechtlicher Begriff	15
2.1.2. Rechtsextremismus als politikwissenschaftlicher Begriff	18
2.2. Demokratie	23
2.2.1. Der Begriff Demokratie	23
2.2.2. Der herkömmliche Demokratiebegriff im Konflikt mit der Definition der Rechtsextremen: Diskussion der Kompatibilität beider Definitionen.....	28
3. Hennigsdorf – ein Stadtportrait.....	30
3.1. Ein Stadtportrait.....	31
3.1.1. Die politische Struktur.....	32
3.1.2. Gesamtgeschichtliche Betrachtung	33
3.1.3. Zwangsarbeit und die Außenlager des Konzentrationszentrums Sachsenhausen/Oranienburg	34
3.1.4. Stadtbild: Industrie- und Touristenstadt	37
3.2. Die Situation der Migranten und das Asylbewerberheim	38
3.3. Jugendszene – ein Überblick	39
4. Methodik.....	42
4.1. Interviewmethode	42
4.2. Zugang zu den Interviewpartnern.....	43
4.3. Interviewdurchführung	45
4.4. Datenauswertung	46
4.5. Interviewpartner.....	47
4.5.1. Ein Überblick	47
4.5.2. Eine Portraitreihe	48
4.5.2.1. Portrait Rick R.	48
4.5.2.2. Portrait Vivien V.	50
4.5.2.3. Portrait Mandy M.	52
4.5.2.4. Portrait Matthias S.	54
4.5.2.5. Portrait Michael M.....	57

4.5.2.6. Portrait Andy A.....	60
5. Rechtsextreme Szene und Strukturen in Hennigsdorf.....	63
5.1. Überblick	63
5.1.1. Geschichtliche Entwicklung des Rechtsextremismus in Hennigsdorf	63
5.1.2. Die aktuelle Situation in Hennigsdorf: Überblick und Akzeptanz in der Gesellschaft.....	77
5.1.3. Struktur der rechten Szene.....	82
5.1.4. Kommunalwahl 2008	84
5.1.5. Rechtsextreme Straftaten	85
5.1.6. Die Situation für Ausländer in Hennigsdorf	87
5.2. Rechtsextreme Jugendkultur in Hennigsdorf.....	89
5.2.1. Rechtsextreme Gewalt, Protestverhalten und Demonstrationen in Hennigsdorf	92
5.2.2. Männer und Frauen in der Szene	97
5.2.3. Treffpunkte und Szeneläden in Hennigsdorf.....	100
5.2.4. Musik in der rechten Szene und in Hennigsdorf	103
5.3. Fazit.....	113
5.4. Strategien gegen Rechts	114
5.4.1. Das Aktionsbündnis gegen Rechts und die Hennigsdorfer Antifaschistische Initiative HAI	114
5.4.2. H.A.L.T. - Das Aktionsbündnis für lebendige Teilhabe	120
5.4.3. Schulen ohne Rassismus – Schulen mit Courage.....	121
5.4.4. Die Nachhilfeeinrichtung Faq'n' Fun	122
5.5. Ursachen des Rechtsextremismus in Hennigsdorf – eine Analyse.....	126
5.5.1. Fehlende kommunale Gegensteuerung	126
5.5.2. Akzeptanz durch staatliche Organe	131
5.5.3. Fehlende Anlaufstellen	131
5.5.4. Falsche Ansatzpunkte	134
6. Analyse - Entwicklung von Rechtsextremismus auf der Makroebene und Mikroebene sowie deren Zusammenspiel	138
6.1. Entwicklung von Rechtsextremismus auf der Makroebene	139
6.1.1. Nährboden Ostdeutschland: Gründe für die Entwicklung des Rechtsextremismus in Ostdeutschland nach 1990.....	143
6.1.2. Die Ausweitung des Rechtsextremismus in den neuen Bundesländern als Folge der autoritären Sozialisation der DDR-Bürger und des daraus resultierenden fehlenden Demokratieverständnisses	144
6.1.3. Die Ausweitung des Rechtsextremismus in den neuen Bundesländern als Folge des Transformationsprozesses zweier politischer Systeme und der damit verbundene schnelle Gesellschafts- und Systemwandel sowie politische Unzufriedenheit	146

6.1.4. Zwischenfazit.....	149
6.2. Entwicklung von rechtsextremen Einstellungsmustern auf Mikroebene ...	151
6.2.1. Erziehungsstil – der autoritäre Charakter	152
6.2.2. Die Qualität der familiären Beziehungen und der Bindung zur primären Bezugsperson	155
6.2.3. Transmission	164
6.2.4. Einflussfaktor Bildungsgrad	166
6.3 Entwicklung von Rechtsextremismus – Zusammenspiel zwischen Mikro- und Makroebene	167
6.3.1. Konzept zur Entwicklung rechtsextremer Einstellungen	167
6.3.2. Entwicklung rechtsextremer Einstellungsmuster bei den Probanden	174
6.3.2.1. Rick R.	174
6.3.2.2. Vivien V.	180
6.3.2.3. Mandy M.	183
6.3.2.4. Matthias M.	190
6.3.2.5. Michael M.	193
6.3.2.6. Andy A.	198
6.3.3. Fazit.....	201
7. Rechtsextremismus bekämpfen – Gegenstrategien und Möglichkeiten in der Arbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen.....	204
7.1. Grundsätze der akzeptierenden Jugendarbeit.....	210
7.1.1. Grundlegende Handlungsmuster der akzeptierenden Jugendarbeit.....	211
7.1.2. Gesellschaftlicher Stand der akzeptierenden Jugendarbeit und Kritik am Konzept	213
7.2. Dasselbe Ziel - ein neuer Weg	214
7.3. Zwischenfazit.....	219
7.4. Handlungsempfehlungen und Lösungsansätze für die Stadt Hennigsdorf	225
8. Fazit.....	229
9. Literaturverzeichnis	231

Abkürzungsverzeichnis

BAB	Berufsausbildungsbeihilfe
CDU	Christlich Demokratische Union
DA	Deutsche Alternative
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DLVH	Deutschen Liga für Volk und Heimat
DNVP	Deutschnationale Volkspartei
DVLP	Deutsche Vaterlandspartei
DVU	Deutsche Volksunion
FAP	Freiheitlichen Deutschen Arbeiterpartei
FDA	Freiheitliche Deutsche Arbeiterpartei
FDP	Freie Demokratische Partei
FMJ	Förderwerkes Mitteldeutscher Jugend
FJD	Förderkreis Junges Deutschland
GG	Grundgesetz
GdNF	Gesinnungsgemeinschaft der Neuen Front
HAI	Hennigsdorfer Antifaschistischen Initiative
JF	direkte Aktion/Mitteldeutschland

JSD	Jungsturm Deutschland
KZ	Konzentrationslager
MfS	Ministerium für Staatssicherheit
Mfi	Ministerium für Inneres
NA	Nationalistische Alternative
NF	Nationalistische Front
NPD	Nationaldemokratischen Partei Deutschlands
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
REP	Republikaner
SrA	Sozialrevolutionäre Arbeiterfront
SS	Schutzstaffel
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschland
u.a.	und andere

Abbildungsverzeichnis

- Abbildung 1: Rechtsextremismus im Wandel, Friedrich Ebert Stiftung,
eigene Darstellung; Quelle: Stöss, Richard, 2005: Rechtsextremismus
im Wandel, Bonner Universitätsbuchdruckerei, Berlin, S. 18
- Abbildung 2: Bevölkerungszusammensetzung I, Stand Juli 2006; eigene Darstellung;
Quelle: Zahlen nach den Angaben unter
[http://www.hennigsdorf.de/index.phtml?La=1&NavID=1101.2&object=tx\[1126.857.1&sub=0](http://www.hennigsdorf.de/index.phtml?La=1&NavID=1101.2&object=tx[1126.857.1&sub=0), eingesehen am 09.10.2009
- Abbildung 3: Bevölkerungszusammensetzung II, Stand Juli 2006; eigene Darstellung;
Quelle: Zahlen nach den Angaben unter
[http://www.hennigsdorf.de/index.phtml?La=1&NavID=1101.2&object=tx\[1126.857.1&sub=0](http://www.hennigsdorf.de/index.phtml?La=1&NavID=1101.2&object=tx[1126.857.1&sub=0), eingesehen am 09.10.2009
- Abbildung 4: Ergebnis der Kommunalwahl 2008 in Hennigsdorf, eigene Darstellung;
Quelle: Zahlen nach den Angaben unter <http://wahlen.hennigsdorf.de>,
eingesehen am 09.10.2009
- Abbildung 5: Überblick über die Probanden zur familiären Situation,
eigene Darstellung; Quelle: Informationen aus den Interviews mit den
Probanden
- Abbildung 6: Überblick über die Probanden zur Schulabbildung, Ausbildung und
Arbeitssituation, eigene Darstellung; Quelle: Informationen aus den
Interviews mit den Probanden
- Abbildung 7: Überblick über die Probanden zur Thematik Vorstrafen und
Gefängnisaufenthalte, eigene Darstellung; Quelle: Informationen aus
den Interviews mit den Probanden
- Abbildung 8: rechtsmotivierte Straftaten im Bundesland Brandenburg, Landkreis
Oberhavel und der Stadt Hennigsdorf für die Jahre 2004 bis

2008, eigene Darstellung; Quelle: Daten vom Landeskriminalamt Eberswalde auf Nachfrage

Abbildung 9: rechtsmotivierte Straftaten in der Stadt Hennigsdorf im Jahr 2004, eigene Darstellung; Quelle: Daten vom Landeskriminalamt Eberswalde auf Nachfrage

Abbildung 10: rechtsmotivierte Straftaten in der Stadt Hennigsdorf im Jahr 2005, eigene Darstellung; Quelle: Daten vom Landeskriminalamt Eberswalde auf Nachfrage

Abbildung 11: rechtsmotivierte Straftaten in der Stadt Hennigsdorf im Jahr 2006, eigene Darstellung; Quelle: Daten vom Landeskriminalamt Eberswalde auf Nachfrage

Abbildung 12: rechtsmotivierte Straftaten in der Stadt Hennigsdorf im Jahr 2007, eigene Darstellung; Quelle: Daten vom Landeskriminalamt Eberswalde auf Nachfrage

Abbildung 13: rechtsmotivierte Straftaten in der Stadt Hennigsdorf im Jahr 2008, eigene Darstellung; Quelle: Daten vom Landeskriminalamt Eberswalde auf Nachfrage

Abbildung 14: Gewaltbereite Gruppen im rechtsextremen Spektrum, eigene Darstellung; Quelle: Stöss, Richard, 2005: Rechtsextremismus im Wandel, S.37

Abbildung 15: Abbildung : Das Individualisierungstheorem, eigene Darstellung; Quelle: Heitmeyer, Wilhelm, 1992a: Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen – Empirische Ergebnisse und Erklärungsmuster einer Untersuchung zur politischen Sozialisation (4. ergänzte Auflage), München/Weinheim, Juventa

Abbildung 16: Ergebnisse der Befragung von 25 jungen Männern der Hopf-Gruppe, eigene Darstellung; Quelle: Hopf, Christel, Rieken, Peter,

Sanden-Marcus, Martina, Schmidt, Christiane, 1995: Familie und Rechtsextremismus. Familiäre Sozialisation und rechtsextreme Orientierungen junger Männer, Weinheim, München, S.130

Abbildung 17: Zuwendung von der Mutter der Befragten der Hopf-Gruppe, eigene Darstellung; Quelle: Hopf, Christel, Rieken, Peter, Sanden-Marcus, Martina, Schmidt, Christiane, 1995: Familie und Rechtsextremismus. Familiäre Sozialisation und rechtsextreme Orientierungen junger Männer, Weinheim, München, S.130

Abbildung 18: Zusammenhang rechtsextremer Einstellungen nach den drei Typen von Bindungserfahrungen und Erziehungsstil der Befragten der Hopf-Gruppe, eigene Darstellung; Quelle: Hopf, Christel, Rieken, Peter, Sanden-Marcus, Martina, Schmidt, Christiane, 1995: Familie und Rechtsextremismus. Familiäre Sozialisation und rechtsextreme Orientierungen junger Männer, Weinheim, München, S.136

Abbildung 19: Ausprägung Autoritarismustendenzen, eigene Darstellung; Quelle: Fuchs, Marek; Lamnek, Siegfried; Wiederer, Ralf, 2003: Querschläger. Jugendliche zwischen rechter Ideologie und Gewalt, Leske und Budrich, Opladen

Abbildung 20: Entwicklung von Rechtsextremismus auf Mikro- und Makroebene, eigene Darstellung

Abbildung 21: Entwicklung von Rechtsextremismus auf Mikro- und Makroebene von Rick R., eigene Darstellung; Quelle: Interview mit Rick R. vom 27.11.2007

Abbildung 22: Entwicklung von Rechtsextremismus auf Mikro- und Makroebene von Viven V., eigene Darstellung; Quelle: Interview mit Vivien V. vom 8.12.2007

Abbildung 23: Entwicklung von Rechtsextremismus auf Mikro- und Makroebene

von Mandy M., eigene Darstellung; Quelle: Interview mit Mandy M. vom 2.12.2007

Abbildung 24: Entwicklung von Rechtsextremismus auf Mikro- und Makroebene von Matthias M., eigene Darstellung; Quelle: Interview mit Matthias M. vom 12.11.2007

Abbildung 25: Entwicklung von Rechtsextremismus auf Mikro- und Makroebene von Michael M., eigene Darstellung; Quelle: Interview mit Michael M. vom 15.11.2007

Abbildung 26: Entwicklung von Rechtsextremismus auf Mikro- und Makroebene von Andy A., eigene Darstellung; Quelle: Interview mit Andy A. vom 8.12.2007

Abbildung 27: Vernetzung durch ein zentrales Gremium in einer Kommune, eigene Darstellung

Abbildung 28: Einflussfaktoren der sechs Probanden, die zu rechtsextremen Orientierungen führten, eigene Darstellung; Quelle: die sechs Interviews mit den Probanden der vorliegenden Arbeiterfront

1. Einleitung

1.1. Fragestellung der Arbeit

„Wir müssen begreifen, so schmerzlich es auch sein mag: Diese jungen Faschisten sind das Produkt unserer Gesellschaft, es sind unsere Kinder. Wir dürfen sie nicht, nicht einen, verloren geben. Wir haben uns vor Vorurteilen zu hüten, wie oft sind Vorurteile der erste Schritt zur Verurteilung. Selbstverständlich kann es nach allem, was die Nationalsozialisten der Welt und Deutschland angetan haben, keine Toleranz für faschistische Anschauungen und Taten geben. Barmherzigkeit, Wärme und Gesprächsbereitschaft aber sind wir auch den schlimmsten Tätern schuldig.“

(Weiß:1990, S.5)

Rechtsextremismus ist kein Jugendphänomen, sondern in allen Bevölkerungsschichten vertreten. Davor warnte bereits Bernd Wagener. In seiner Rechtsextremismusstudie fand er heraus, dass in vielen ostdeutschen Städten eine „kulturelle Hegemonie rechter Jugendlicher“ besteht. In der restlichen Bevölkerung sowie bei den Gemeindevertretern herrscht Hilflosigkeit, Toleranz und oftmals auch Akzeptanz. Eine demokratische Gegenwehr bleibt in der Regel aus. Die Realität wird oft aus Angst vor negativen Reaktionen der Presse und/oder anderer Gemeinden - als aus Imagegründen - geleugnet. (Wagner: 1998a, S.23)

Früher war die rechtsextreme Jugendkultur eine geschlossene Ideologie, heute ist sie offener denn je. Die rechte Jugendkultur ist ein bunter Mix aus Runenkunde, Rassismus, Alkohol und der Ablehnung von Fremden. Und auch die rechten Parteien schwimmen in diesem Wandel mit.

Um das Phänomen Rechtsextremismus in all seinen Dimensionen zu verstehen, ist es notwendig zu klären, wo die Ursprünge rechtsextremer Orientierungen liegen und wie man diesen entgegenzutreten kann.

Zudem ist es wichtig, sich auch denjenigen Menschen einer Gesellschaft zu widmen, die bereits ein festes rechtsextremes Gedankenbild haben und Strategien und Möglichkeiten zu entwickeln, diese Menschen in die Gesellschaft zu integrieren und gleichzeitig ihre rechtsextreme Orientierung aufzubrechen. Zudem muss Toleranz

und Akzeptanz in der Bevölkerung bekämpft werden. Nur so ist es einer Gesellschaft und einer Kommune möglich, Rechtsextremismus aus ihr zu verbannen.

Diese Arbeit zeigt monographisch am Beispiel der Stadt Hennigsdorf (Brandenburg) wie sich rechtsextreme Orientierungen in die Mitte der Gesellschaft gedrängt haben, wie einige wenige Einwohner dagegen kämpfen und wie die Bevölkerung der Stadt, der Bürgermeister, die Stadtverwaltung, die Stadtverordnetenversammlung und die Pressevertreter darauf reagieren.

Zudem will die vorliegende Arbeit klären, wie Rechtsextremismus generell entsteht und zeigen, dass es notwendig ist, die Dimensionen auf Mikro- und Makroebene gemeinsam zu analysieren und anzugehen – immer beispielhaft Bezug nehmend auf die Kommune Hennigsdorf.

Anschließend liefert die Arbeit Ansatzmöglichkeiten, wie man Rechtsextremismus begegnen kann und welche Fehler die Stadt Hennigsdorf dabei macht. Abschließend wurde ein Leitfaden entwickelt, anhand dessen die Stadt Hennigsdorf den Rechtsextremismus gezielt bekämpfen kann.

1.2. Ein Überblick über die Untersuchung

Hennigsdorf ist keine unbekannte und touristisch attraktive Kleinstadt wenige Fahrminuten im Norden von Berlin. Vor allem der Arbeitgeber Bombardier Transportation, der auf dem Gebiet der Schienenfahrzeuge weltweit aktiv ist, hat den Bekanntheitsgrad der Stadt enorm erhöht. In den vergangenen zehn Jahren hat sich die Infrastruktur stark verbessert. Die Arbeitslosenquote liegt mit 11,04 Prozent sehr weit über dem bundesweiten Durchschnitt. (Agentur für Arbeit, Geschäftsbereich Neuruppin, 2009) Obwohl die Untersuchung zeigen wird, dass der rechtsextreme Nachwuchs nur zögerlich nachkommt, hat die Stadt ein massives Problem mit dem Rechtsextremismus. Vor allem junge Männer zwischen Anfang 20 und Mitte 30 tragen im Stadtbild unverblümt ihre rechte Gesinnung zur Schau. Ausländer fühlen sich unsicher. Regelmäßig kommt es zu rechtsextremen Übergriffen.

Hennigsdorf soll dabei exemplarisch für eine Kleinstadt in den neuen Bundesländern stehen. Natürlich ist die Entstehungsgeschichte von rechtsextremen Tendenzen in

jeder Kleinstadt individuell. Jedoch liegen die Probleme und Ursachen in ähnlichen Strukturen. Diese werden symbolisch an der Stadt Hennigsdorf erklärt.

In der vorliegenden Arbeit sollen die Ursachen dafür herausgefunden und analysiert werden. Dazu wurden insgesamt 20 Interviews geführt - sechs junge Männer und Frauen aus der rechten Szene Hennigsdorfs im Alter zwischen 18 und 24 Jahren wurden befragt. Zudem wurden Stadtverordnete, der Bürgermeister der Stadt Hennigsdorf, Andreas Schulz, der Jugendbeauftragte, Bernd-Udo Rinas, Vertreter von Bürgerinitiativen gegen Rechts befragt sowie Inhaber von Geschäften und Kneipen.

In der Auswertung wird deutlich werden, wo der Ursprung dieses Problems liegt. In einer Analyse soll gezeigt werden, welche Ansatzpunkte es gibt, um ihm entgegenzutreten und den Rechtsextremismus zu bekämpfen.

Im Weiteren soll dann ein Lösungsweg aufgezeigt werden: Das Konzept der akzeptierenden Jugendarbeit ist ein umstrittenes. Im Ansatz zeigt es aber wichtige Punkte auf, wie eine Stadt rechtsextreme Strukturen aufbrechen kann. Dieses Konzept wird zum Abschluss der Arbeit weiterentwickelt vorgestellt. Zudem wird eine Empfehlung gegeben, wie die Stadt Hennigsdorf agieren kann, um den rechtsextremen Strukturen entgegenzuwirken.

1.3. Hypothesen

Folgenden vier Hypothesen sollen im Rahmen der vorliegenden Arbeit untersucht und ausgewertet werden:

1. Rechtsextremismus wird hauptsächlich im sozialen Umfeld/Milieu erzeugt.

Sozioökonomische, soziale und persönliche Ressourcen sind genauso Einflussfaktoren wie soziale Netzwerke.

2. Die rechte Ideologie der jungen Erwachsenen kann nur aufgebrochen werden, wenn unmittelbar in die Lebenswelt dieser Personen eingegriffen wird und ihnen im Alltag eine Alternative aufgezeigt wird.

3. Gegenwehr von Seiten der Stadt und der Einwohner in Hennigsdorf ist notwendig - als Zeichen gegen Rechts. Die Gegenwehr in Hennigsdorf ist in der bisherigen Form mehr kontraproduktiv als hilfreich. Es müssen daher gänzlich neue Strategien gefunden werden, um dem Rechtsextremismus entgegenzutreten.

4. Das Problem mit der rechten Erwachsenen Szene in Hennigsdorf kann nur gelöst werden, wenn die Stadt Maßnahmen ergreift, durch die die Rechten in das Stadtleben und in die demokratische Mitte der Gesellschaft integriert werden. Das Konzept der akzeptierenden Jugendarbeit liefert hierfür zwar Ansatzpunkte, muss aber weiterentwickelt angewandt werden.

2. Begriffsbestimmung

2.1. Rechtsextremismus

Im Folgenden soll der Begriff Extremismus diskutiert und eine Definition für die vorliegende Arbeit bestimmt werden. Eine allumfassende Diskussion der Begrifflichkeiten ist nicht notwendig. Es geht allein darum, zu klären, welche Definitionen hier verwendet werden, da für den Begriff Rechtsextremismus, je nach wissenschaftlichem Betrachtungswinkel, verschiedene Definitionsansätze existieren.

Allen gemeinsam ist aber, dass es sich um einen Sammelbegriff für eine Vielzahl von Erscheinungsformen handelt, welche sich gegen die fundamentalen Prinzipien des demokratischen Rechtsstaates richten. (Sellmeier: 2006, S.14) Die Bandbreite des Begriffs beinhaltet die Gesamtvorstellung von den Neokonservativen bis zum militanten Rechtsradikalismus. (Kronberg: 2001, S. 4) Er wird oft gleichbedeutend mit Nationalismus, Totalitarismus und Rechtsradikalismus verwendet (Stöss: 2000, S.20).

2.1.1. Rechtsextremismus, Rechtsradikalismus, Nationalsozialismus und Faschismus als amtlich-rechtlicher Begriff

Da in dieser Arbeit auch auf Untersuchungen des Bundeskriminalamtes eingegangen wird, muss zunächst geklärt werden, wie der Verfassungsschutz beziehungsweise staatliche Behörden die Begriffe im rechten Spektrum definieren:

Rechtsextremismus, Rechtsradikalismus, Nationalsozialismus und Faschismus.

Rechtsextremismus- und radikalismus

Einen amtlich festgelegten Begriff für Rechtsextremismus gibt es nicht. Auch im Grundgesetz gibt es keine Definition des Wortes Rechtsextremismus. Der Begriff an sich stellt keinen Rechtsbegriff dar, auf dessen Grundlage sich juristische Konsequenzen ableiten lassen. Jedoch beinhalten verschiedene Artikel im Grundgesetz (GG) Vorschriften, welche die Demokratie gegen verfassungsfeindliche

Bestrebungen schützen soll. Dazu zählen:

- Nach Artikel 18 GG die Verwirkung von Grundrechten, wenn diese „zum Kampf gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung missbraucht werden.“
- Nach Artikel 9 GG Absatz 2 der Verbot von Vereinen, wenn diese „sich gegen die verfassungsmäßige Ordnung“ richten.
- Nach Artikel 21 Absatz 2 GG der Verbot von politischen Parteien, wenn diese „daraus ausgehen, die freiheitliche demokratische Grundordnung zu beeinträchtigen oder zu beseitigen.“ (Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland)

Aufgrund dieser genannten Artikel wurden in der Vergangenheit mehrere Parteien verboten, die als verfassungswidrig eingestuft wurden.

Die Grenzen zwischen Demokratie und Radikalismus sind fließend und nicht immer leicht zu unterscheiden. Im Amtsdeutsch wird zusätzlich zwischen rechtsextrem und rechtsradikal unterschieden. Beide Begriffe sollen nun erläutert werden:

Extremismus ist ein interner Arbeitsbegriff, der von Verwaltungsbehörden, insbesondere von den Behörden des Verfassungsschutzes, benutzt wird. Verfassungsrechtlich wird unter rechtsextrem das Handlungsfeld gesehen, das als verfassungswidrig eingeschätzt wird. Als verfassungswidrig und extremistisch werden demnach Handlungen gewertet, die

- gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung,
 - den Bestand und die Sicherheit des Bundes oder eines Landes gerichtet sind oder
 - eine ungesetzliche Beeinträchtigung der Amtsführung der Verfassungsorgane des Bundes oder eines Landes oder ihrer Mitglieder zum Ziel haben. Dabei verfolgen sie zusätzlich aggressiv und planvoll das Ziel, die demokratische Grundordnung funktionsunfähig zu machen, um sie nachhaltig außer Kraft zu setzen.
- (Bundesverfassungsschutzgesetz, §3)

Als Radikalismus werden politisch-ideologische Grundeinstellungen

beziehungsweise Bestrebungen bezeichnet, die gesellschaftliche Fragen und Probleme in besonderer Konsequenz und einseitiger Kompromisslosigkeit zu lösen suchen. Diese Art von Strömungen verstoßen nicht gegen die Demokratie.
(Landesamt für Verfassungsschutz Baden Württemberg: 2008)

Die folgende Grafik soll veranschaulichen, wo die Grenzen zwischen Demokratie, Rechtsextremismus und Rechtsradikalismus liegen.

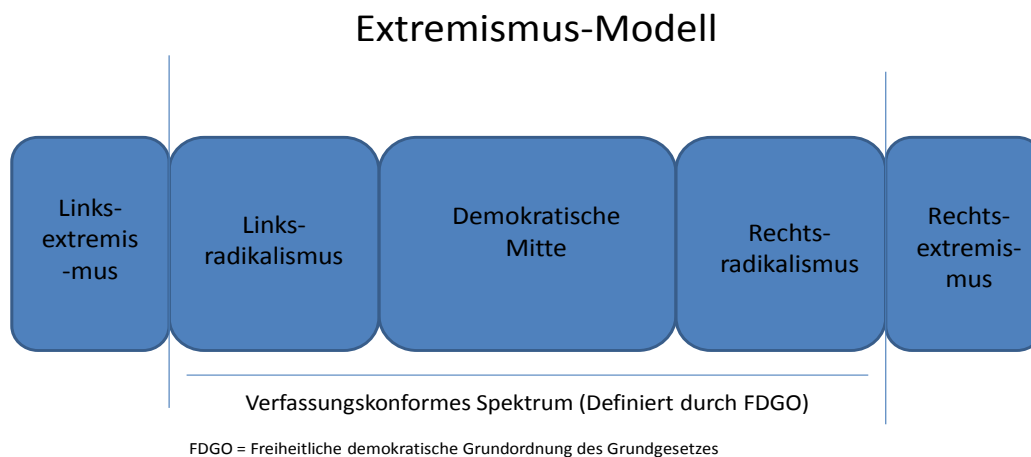


Abbildung 1: Begriffsdefinition nach Richard Stöss, Rechtsextremismus im Wandel; 2007; Seite 21

Das Modell zeigt deutlich, wo in der Definition des Amtsbegriffs die legalen Grenzen überschritten werden.

Allerdings ist Rechts- wie Linksextremismus nach dieser Definition ein Randphänomen. Tatsächlich gibt es auch in der Mitte der Gesellschaft verbreiteten Extremismus.

Der Definition muss aber zu Gute gehalten werden, dass sie nicht die Gesellschaft abbildet, sondern die Grenzbereiche zwischen den Grundprinzipien der Demokratie und von demokratiefeindlichen Bestrebungen markiert. Für die Verwaltungspraxis und die Rechtsprechung ist die Begriffsdefinition aber präzise genug, da er sich auf die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts bezieht. (Stöss: 2005, S.19)

Nationalismus

Der Begriff Nationalismus beinhaltet zwei verschiedene Bedeutungen. Historisch gesehen umfasst er die Herrschaft und Herrschaftspraxis der NSDAP und ihres „Führers“, Adolf Hitler, über das Deutsche Reich zwischen 1933 und 1945. Ab dem Jahr 1938 sind auch Teile Europas, die unter nationalsozialistischer Herrschaft standen, in diesem Begriff beinhaltet.

Die zweite Bedeutung sieht das geschlossene Gedankengut, das Hitler sowie viele andere Nationalsozialisten als „Weltanschauung“ im Sinne einer Ideologie, der Nationalsozialistischen Ideologie, bezeichneten.

Faschismus

Faschismus bezeichnet zum einen die Herrschaft und Herrschaftspraxis der „Partio Nazionale Fascista“ (PNF) und ihres Führers Benito Mussolini in Italien zwischen 1922 und 1945. Auf der anderen Seite steht der Begriff Faschismus für das dieser Herrschaft zugrunde liegende Ideologiekonglomerat. (Landesamt für Verfassungsschutz Baden Württemberg, http://www.verfassungsschutz-bw.de/rechts/start_rechts.htm, 20.02.2008)

2.1.2. Rechtsextremismus als politikwissenschaftlicher Begriff

Eine Begriffsdefinition, die für politisch-wissenschaftliche Zwecke verwendet werden soll, muss sich mit den Ursachen, Folgen und Bedeutungen des Rechtsextremismus für gesellschafts-politischen Strukturen und Prozessen beschäftigen. Dies beinhaltet der amtliche Begriff nicht. (Stöss: 2005, S.21) Deshalb soll im Folgenden auf den politikwissenschaftlichen Rechtsextremismusbegriff eingegangen werden.

Der Politikwissenschaftler, Dirk Sellmeier, geht davon aus, dass der Begriff Rechtsextremismus vier Definitionskomponenten beinhaltet: Nationalsozialismus, Ethnozismus, Autoritarismus, Militarismus. Diese sollen kurz voneinander abgegrenzt

werden:

- Beim Nationalsozialismus werden humanistische und demokratische Prinzipien der Kategorie „Nation“ untergeordnet. Diese wird als allgemeingültige Instanz eingesetzt. Es zählt nicht das Individuum, sondern die Gemeinschaft. Jeder Einzelne steckt seine Arbeitskraft in die Erreichung der Ziele der Gemeinschaft.
- Der Ethnozismus ist durch historische, kulturelle oder biologische Eigenschaften bestimmt. Stereotyp wird dabei ein negatives Bild alles Fremden erschaffen.
- Beim Militarismus und Autoritarismus wird nach Unterordnung, autoritärer Führung und klarer hierarchischer sozialer Ordnung gestrebt. Dabei ist die Anwendung von Gewalt legitim. Der Nationalsozialismus wird verherrlicht, die Schuld Deutschlands am Zweiten Weltkrieg wird geleugnet beziehungsweise verharmlost. (Sellmeier: 2006, S.15ff)

Nach Politikwissenschaftler, Dr. Michael Kohlstruck, kann nur von einer rechtsextremen Einstellung die Rede sein, wenn mehrere Elemente tatsächlich gleichzeitig existieren. Es ist nicht jeder als rechtsextrem einzustufen, der etwas gegen Ausländer äußert. Ein Rechtsextremer muss eine nationale Einstellung haben. Er muss fremdenfeindlich eingestellt sein, die Freiheits- und Gleichheitsrechte missachten. Außerdem muss er eine antidemokratische und antipluralistische Haltung haben, die sich auch positiv als politischer Autoritarismus, das heißt, als eine Zustimmung zum Führer- beziehungsweise Gefolgsmodell, darstellen kann. Rechtsextremismus ist daher eine ideologisch-politische Position am äußerst rechten Rand unserer Gesellschaft. Dabei sind fremdenfeindliche Gewalttaten oft nicht auf politische Motive zurückzuführen. Vielmehr können sie Ausdruck von Protesthaltung, eigener Unzufriedenheit oder auch Unwissenheit sein. Die Motive für Rechtsextremismus werden in den Kapiteln 10 und 11 erläutert. (Kohlstruck: 2002, S. 23f)

Der Politikwissenschaftler, Hans-Gerd Jaschke, hat 2001 eine umfassende Definition vorgelegt, auf die sich diese Arbeit beziehen soll. Unter Rechtsextremismus versteht er

„die Gesamtheit von Einstellungen, Verhaltensweisen und Aktionen, organisiert oder nicht, die von der rassistisch oder ethnisch bedingten sozialen Ungleichheit der Menschen ausgehen, nach ethnischer Homogenität von Völkern verlangen und das Gleichheitsgebot der Menschenrechts-Deklarationen ablehnen, die den Vorrang der Gemeinschaft vor dem Individuum betonen, von der Unterordnung des Bürgers unter die Staatsräson ausgehen und die den Wertepluralismus einer liberalen Demokratie ablehnen und Demokratisierung rückgängig machen wollen. Unter Rechtsextremismus verstehen wir insbesondere Zielsetzungen, die den Individualismus aufheben wollen zugunsten einer völkischen, kollektivistischen, ethnisch homogenen Gemeinschaft in einem starken Nationalstaat und in Verbindung damit den Multikulturalismus ablehnen und entschieden bekämpfen. Rechtsextremismus ist eine antidemokratische, auf soziale Verwerfung industriegesellschaftlicher Entwicklungen reagierende, sich europaweit in Ansätzen zur sozialen Bewegung formierende Protestform.“
(Jaschke: 2001, S.30)

Der Begriff fasst die verschiedenen gesellschaftlichen Erscheinungsformen, die als rechtsorientiert, undemokratisch und inhuman gelten, zusammen.

Vier wichtige Merkmale, an denen man Rechtsextremismus erkennen kann, sind herauszunehmen:

- Zum einen verbindet Rechtsextremismus übersteigerten Nationalismus mit imperialistischem Großmachtstreben, zumindest aber mit feindseligen Haltungen gegenüber anderen Menschen, Staaten oder Völkern. Bedrohungen des eigenen Systems von Außen werden heraufbeschworen und sind gleichzeitig die Rechtfertigung für die eigene Haltung.
- Rechtsextremismus sieht zweitens bestimmte Grundrechte des Menschen auf die Gesamtgesellschaft als negativ. Diese sollen nur für Deutsche gelten und nicht für Ausländer. Das beinhaltet beispielsweise das Freiheits- und Gleichheitsrecht des Menschen, insbesondere das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit, das Recht auf Freizügigkeit, soziale Sicherheit, Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit, das Recht auf freie Meinungsäußerung sowie die

Versammlungs-, Vereinigungs- und Koalitionsfreiheit.

- Rechtsextremismus stellt sich drittens gegen parlamentarisch-pluralistische Systeme, die auf Volkssouveränität und Mehrheitsprinzipien basieren. Im Gegenzug befürworten sie autoritäre Herrschaftsformen. Sie tolerieren zwar Parteien und Verbände, räumen ihnen aber nur sehr eingeschränkte Mitspracherechte ein. Auch faschistische Herrschaftsformen werden von Rechtsextremen befürwortet. In dieser Vorstellung soll eine Einheitspartei alle Organisationen verwalten und organisieren.
- Als viertes Merkmal hat der Rechtsextremismus ein gesellschaftliches Leitbild, dass sich auf eine reinrassische Volksgemeinschaft stützt. Dabei bildet die Volksgemeinschaft und der Staat eine Einheit, die sich meist in einer völkischen beziehungsweise rassistischen Ideologie und oft auch in nur einer Person manifestiert. Dieses Bild sehen Rechtsextreme als die einzig wirkungsvolle Verwirklichung einer Volksherrschaft. (Stöss: 2005, S.23f)

Rechtsextremismus folgt laut Richard Stöss keiner einheitlichen Ideologie, sondern vielmehr unterschiedlichen Sichtweisen, bestehend aus vielen kleineren und größeren Organisationen, die sich zum Teil in ihren Zielen unterscheiden.

Rechtsextremismus unterteilt sich in verschiedene rechtsextreme Einstellungen und Verhalten. Zu rechtsextremen Einstellungen werden Nationalismus, Ethnozismus, Sozialdarwinismus, Antisemitismus, Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, die Befürwortung von Rechtsdiktaturen sowie Sexismus gezählt.

Verhalten beinhaltet Protest, Provokation, Wahlverhalten, Partizipation, Gewalt und Terror. (Heitmeyer: 2002, S.20f) Das rechtsextreme Einstellungspotential ist

wesentlich größer als das Verhaltenspotential. Einstellungen sind dabei Verhalten vorgelagert und müssen sich nicht zwangsläufig in der Praxis widerspiegeln. In der Realität ist nur ein kleiner Teil der Rechtsextremen politisch aktiv. Die rechtsextreme Gewalt ist dann meist zielgerichtet und Ausdruck von Protestverhalten, wobei Protestverhalten selten die Vorstufe zu politisch zielgerichtetem Verhalten ist. Man unterscheidet deshalb zwischen dem Gewaltpotential der organisierten Rechtsextremen und dem von kleinen Gruppen wie beispielsweise Cliques. Die Grenzen können hier fließend sein, wenn Mitglieder von Cliques zum Beispiel von organisierten Gruppen geworben und für ihre Vorhaben eingespannt werden. (Stöss: 2005, S.26)

Nach Heitmeyer gibt es drei Dimensionen von rechtsextremem Verhalten, die die Ungleichheit beziehungsweise die Ungleichwertigkeit Menschen anderer Herkunft betonen:

- Zum einen wird die eigene Gruppe aufgewertet, in dem eine andere abgewertet wird.
- Zweitens unterscheiden Rechtsextreme zwischen nützlichen und entbehrlichen Gruppen.
- Daraus ergibt sich drittens: die Demonstration von Macht gegenüber anderen.

In allen drei Dimensionen wird das Recht auf Unversehrtheit zerstört. Heitmeyer nennt diese Gesellschaftsform gruppenbezogen menschenfeindlich.

Rechtsextremes Verhalten kann sich in der Ausprägung unterschiedlich von fremdenfeindlichen Schmierereien über äußerliche Merkmale wie das Tragen einer Glatze bis hin zu Publikationen und Gewaltdelikten äußern. Verhalten kann zudem einem politischen Programm verpflichtet sein oder anderen zielgerichteten Überzeugen folgend. (Heitmeyer: 2002, S. 15ff)

Im Zusammenhang mit dem Gebiet des Rechtsextremismus ist oft die Rede von Ideologie. Dieser Begriff soll nun kurz definiert werden: Ideologie ist ein Gedankengebilde, das gesellschaftlichen Gruppen als Orientierung bei der Interpretation der sozialen Wirklichkeit dient. (Nohlen: 1992, S.20) Rechtsradikale Ideologien gehen laut Verfassungsschutzbericht des Jahres 1997 von der ethnischen Zugehörigkeit von einer Rasse oder Nation aus, die den wesentlichen Wert bestimmt. Menschenrechte werden der ethnischen Zugehörigkeit untergeordnet. Für Rechte sind Menschen nicht gleich. Sie setzen das staatliche System der Volksgemeinschaft voraus. Volk, Gemeinschaft und Staat verschmelzen zu einer Einheit. Diese Vorstellung gipfelt in einem autoritären Staat ohne jegliche freiheitlich-demokratische Grundordnung. (Bundesministerium für Inneres: 1997, S.70)

2.2. Demokratie

2.2.1. Der Begriff Demokratie

Für den Demokratiebegriff gibt es in der Wissenschaft keine eindeutige und allgemein anerkannte Definition, da es sich um einen äußerst komplexen Sachverhalt handelt. Die Definition ist abhängig von der jeweiligen wissenschaftlichen Perspektive, von der aus die Demokratie betrachtet. So sieht beispielsweise die Sozialwissenschaft den Begriff aus einem anderen Blickwinkel als die reine Politikwissenschaft als solche. Somit ist die Definition abhängig von den Merkmalen, die man mit ihr betrachten will, aber auch von der Perspektive. (Hättich: 1991, S.9) Beispielsweise kann einerseits Individualität auf Kosten der Gemeinschaft andererseits kann Gemeinschaft auf Kosten der Individualität als politische Ordnung zum Demokratie ausmachenden Grundprinzip bestimmt werden. In den beiden Fällen wird von einer anderen Definitionsgrundlage des Demokratiebegriffes ausgegangen.

Der Soziologe, Hauke Brunkhorst, bricht die Definition des Begriffes sogar so weit herunter, dass er eine moderne Demokratie als „*Regieren durch Diskussionen*“ beschreibt. Er sagt, dass alle Ordnungen und Systeme auf Verständigungsprozesse basieren:

„Demokratie ist nichts anderes mehr, als die dauerhafte Suspension aller vorgegebener Ordnungen. Wir müssen dann aber Ordnung durch Verständigung ersetzen und die damit verbundenen Risiken struktureller Zweideutigkeiten auf uns nehmen.“ (Brunkhorst, 1994, S.11)

Fest stehen allerdings bestimmte Merkmale der Demokratie, die deutlich machen, worin sie sich von anderen politischen Ordnungen unterscheidet. Schwieriger ist es, einzuschätzen, welche Merkmale unabdingbar sind, damit von Demokratie gesprochen werden kann.

Das Bundesverfassungsgericht hat 1952 die Elemente festgehalten, die grundsätzlich zu einer freiheitlich-demokratischen Gesellschaftsordnung gehören. Diese sind:

- Volkssouveränität
- Gewaltenteilung
- Verantwortlichkeit der Regierung
- Gesetzmäßigkeit der Verwaltung
- Unabhängigkeit der Gerichte
- Mehrparteienprinzip sowie
- die Chancengleichheit für alle politischen Parteien mit dem Recht auf verfassungsmäßige Bildung und Ausübung einer Opposition. (Plötsch, 1999: S.12)

Einige Definitionen stützen sich nicht auf bestimmte Prinzipien, sondern auf Institutionen, Verfahren und politische Formen, die als Voraussetzung für Demokratie gelten. Hättich geht in seinem Buch „Begriffe und Formen der Demokratie“ davon aus, dass sich jede politische Ordnung aus Prinzipien und einem Institutionensystem als Ordnungsformen und Verfahrensformen zusammensetzt. Eine umfassende Definition des Begriffes Demokratie muss deshalb alle drei Aspekte beantworten. Wichtig für eine gültige Definition ist zudem, dass alle Dimensionen einer politischen Ordnung zusammen betrachtet werden.

Als grundlegende Prinzipien gibt Hättich die folgenden an: Jede politische Ordnung wird geistig durch ein Ideensystem legitimiert. Von Prinzipien der Ordnung oder des Handelns spricht man dann, wenn die politischen Ideen in einer konkreten Ordnung Gestalt annehmen und zudem die Begründung dieser Ordnung darstellen, um so konkretes Handeln zu bewirken.

In den politischen Ideen drücken sich die Werte einer jeweiligen politischen Ordnung aus, die der Grund waren, warum man sich für diese bestimmte Form der Ordnung entschieden hat.

Volkssouveränität ist die wohl wichtigste Form des geistigen Ideensystems. Sie beinhaltet das bestimmte Denken über die politische Herrschaft. Sie ist nach Hättich die geistige Begründung und Fundierung dieser Herrschaft. Demnach wird die Herrschaft vom Volke, also denen, die sie regiert, legitimiert. Die Herrschaft dient dem Volk. Sie muss also nach dem Wille des Volkes regieren, die der Herrschaft wiederum einen Auftrag zum Herrschen erteilen muss. Als demokratische Konsequenz sieht Hättich hier, dass die Regierten selbst darüber bestimmen können müssen, wer sie regiert. (Hättich: 1991, S. 12f)

Volkssouveränität kann als Freiheit des Volkes bezeichnet werden. In freiheitlich-demokratischen Gesellschaftsordnungen – das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland bezeichnet die BRD als eine solche (Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland) - wird sie zur Freiheit des Menschen als Person. Die Regierung hat nicht nur die Freiheit und das Wohlergehen des Volkes als Ziel, sondern auch dem Menschen als Individuum und Sozialnatur zu dienen. (Hättich, S.13)

Hättich zeigt zwei Aspekte der Freiheit auf:

- Zum einen nennt er die spezifische politische Freiheit. Dabei hat der Einzelne die Möglichkeit, sich am politischen Prozess zu beteiligen. Des Weiteren hat er ein Mitspracherecht bei der Herrschaftsbestimmung.
- Der zweite Aspekt betrifft die allgemeine menschliche Freiheit. Er besagt, dass der Mensch nicht in all seinen Daseinsbereichen von der politischen Herrschaft bestimmt wird, er sich ihr also nicht absolut unterwirft. Es muss herrschaftsfreie Bereiche geben, die jeglichem Zugriff der Herrschaft entzogen sind. Der Mensch soll die Freiheit haben, sich als Staatsbürger an der Politik zu beteiligen. Auf der anderen Seite soll er aber nicht nur politischer Mensch sein, sondern auch Freiräume außerhalb des Kontrollsystems zugesprochen bekommen.

Die demokratische Gleichheit ist laut Hättich die Konsequenz der Freiheit. Sie bezieht sich auf die sozialisierte Freiheit. Die Freiheit soll für alle Mitglieder einer Gemeinschaft gelten. Das heißt, vor allen faktischen Differenzierungen soll jeder die gleichen Chancen der Teilnahme am politischen Leben sowie am nicht herrschaftlich bestimmten Leben haben. „Die demokratische Gleichheit setzt alle Bürger in das gleiche Verhältnis zur politischen Ordnung“, resümiert Hättich. (ebena, S. 13f)

Der Mittelpunkt des demokratischen Ideensystems ist also die Freiheit - zum einen als politische zum anderen als nichtpolitische.

Als nächstes sollen die Institutionen als Ordnungsformen eines demokratischen Systems nach der Theorie von Hättich betrachtet werden.

Es gibt Institutionen, die für eine Demokratie unabdingbar sind. Dazu gehört das Parlament als Vertretungskörperschaft des Volkes, das an den politischen

Entscheidungen und dem Herrschen mitwirkend beteiligt ist.

Parteien vollziehen den Vorgang des Vertretens als solchen. Das Volk ist aber nicht als einheitliche Gruppe zu sehen. Es besteht aus Gruppen beziehungsweise Menschen mit verschiedenen Interessen und Meinungen. Das spiegelt sich in der Vielfalt der unterschiedlichen Parteien einer Gesellschaft wider. Ein unabdingbares Merkmal für die Demokratie ist somit das Vorhandensein dieser unterschiedlichen politische Gruppierungen und Parteien.

Das Parlament sowie die Parteien leiten sich vom Staatsvolk ab. Nach Hättich kann der Begriff des Volkswillens nur dann verwendet werden, wenn man als Staatsvolk von einer Institution ausgeht, die als Wahlgemeinschaft für die Herrschaftsbestellung in Aktion tritt. Den Volkswillen als einen einheitlichen kann es nicht geben. Vom Willen des Volkes spricht man dann, wenn sich die Mehrheit einer Gesellschaft dafür entscheidet.

Unabdingbar für eine Demokratie sind Wahlen. Auch Abstimmungen und kontrollierte Herrschaftsausübung gehören zu den Verfahren. Diese drei institutionellen Methoden sind unabdingbar für eine demokratische Gesellschaft. (ebena, S.14,16,18)

Demokratie und seine Institutionen beziehungsweise Ausprägungen entwickeln sich in zwei Staaten niemals auf dieselbe Weise. Deshalb gibt es unterschiedliche Formen der Demokratie. Diese einzeln vorzustellen würde dieser Arbeit nicht dienen. Deshalb soll lediglich auf die Grundlagen der Demokratieform - *der repräsentativen Demokratie* - eingegangen werden, auf der die vorliegende Arbeit basiert. Die repräsentative Demokratie hat als Grundgedanken, dass das Staatsvolk durch Mehrheitsentscheidungen entscheidet, wer regiert und am Regierungsprozess (durch Wahlen und Abstimmungen) teilnimmt. Das Volk hat einen unmittelbaren Einfluss, indem es durch Wahlen den Regierungschef beziehungsweise die regierende Partei bestimmt. Mittelbar ist der Einfluss über die Wahl eines Parlaments, das die Spitze der Regierung wählt. Im Unterschied zu anderen politischen Systemen ist das Recht zum Regieren an den Mehrheitswillen des Staatsvolkes gebunden. Voraussetzung dafür ist, dass ein Großteil der Bevölkerung einer Gesellschaft an den Wahlen teilnimmt. Ist das nicht der Fall, ist die Regierung nicht mehr der Mehrheitsausdruck. Auf der anderen Seite verzichten die Nichtwähler freiwillig auf ihr Recht bei der Mitbestimmung des politisch Regierenden.

Regiert wird das Volk bei der repräsentativen Demokratie vor allem durch Gesetze.

Diese werden vom Parlament erlassen. Das Parlament besteht aus den gewählten Regierungsvertretern, die laut Grundgesetz Artikel 38 das gesamte Volk vertreten müssen und nicht nur ihre Wähler.

Eine Meinungsübereinstimmung zwischen den Belangen der Wähler und den Entscheidungen der Regierenden kann nicht kontinuierlich hergestellt werden. Mit der Wahl übergibt man die politische Entscheidungsbefugnis an eine bestimmte Regierungsgruppe beziehungsweise den Regierenden im Generellen.

Einzelentscheidungen der Regierenden können aber von der persönlichen Einstellung der Wähler zu dieser Thematik abweichen.

Die Legitimation der Regierenden darf nur für einen begrenzten Zeitraum gelten. Dadurch ist die Regierung gezwungen, regelmäßig zu überprüfen, ob das Volk noch immer hinter ihr steht. Allerdings brauchen die Regierenden eine gesicherte Zeitspanne, in der sie regieren können, damit sie Zeit haben, ihre Aufgaben wahrzunehmen. (ebena, S.56f)

Das Grundprinzip der Regierungslegitimierung durch das Volk beinhaltet einige Voraussetzungen, die zu den wesentlichen Merkmalen der Demokratie gerechnet werden können.

Wichtigstes Instrument sind die Wahlen, die in regelmäßigen Abständen erfolgen müssen, um die amtierende Regierung entweder zu bestätigen oder zu ersetzen. Die Wahl ist deshalb so wichtig, weil sie Alternativen voraussetzt. Diese Alternativen, in der Regel Gruppen oder Parteien, müssen öffentlich bekannt sein, damit die Gesellschaftsmitglieder sich ein Urteil darüber machen können, wen sie bevorzugen. Im günstigsten Fall erfolgt eine Auseinandersetzung der Bürger mit dem Regierungshandeln. Nur wenn politische Entscheidungsprozesse so öffentlich wie möglich gemacht werden, wird für die Wähler sichtbar, welche Partei beziehungsweise Gruppe welche Problemlösung vorschlägt. Unabdingbar dafür ist die Freiheit der Meinungsäußerung sowie das Presse- und Versammlungsrecht, um den Prozess der Meinungsbildung stetig aufrecht zu erhalten. Darin spiegelt sich die Bedingung für das Funktionieren einer Demokratie wider. Gerade Meinungsverschiedenheiten sind ein Indiz für die Freiheit einer Gesellschaft. Wurde einer Partei durch Wahlen die Regierungsmacht zugesprochen, bestimmt diese in der Regel das Personal. (ebena, S.57f)

2.2.2. Der herkömmliche Demokratiebegriff im Konflikt mit der Definition der Rechtsextremen: Diskussion der Kompatibilität beider Definitionen

Das rechte Lager definiert den Begriff der Demokratie nach ihrer eigenen Weltanschauung. Die NPD verweist in ihren Wahlprogrammen immer wieder darauf, dass es sich bei dem Begriff Demokratie in ihrem Verständnis um die Idee eines völkischen homogenen Staates handelt, in dem sich die Beherrschten von den Herrschenden ohne großen Einfluss beziehungsweise Eingriffsmöglichkeiten beherrschen lassen. Die homogene Demokratie geht davon aus, dass das Gemeinwohl eindeutig bestimmbar ist und über dem Wohl der einzelnen Mitglieder einer Gruppe steht. Es besteht ein gültiges Leit- und Herrschaftsbild für alle Gesellschaftsmitglieder. Auch die Interessen sind demnach einheitlich. Es gibt keine Konflikte. Ein Parlament mit unterschiedlichen Interessenvertretungen ist somit nicht erforderlich. (Ross: 2003, S.1) Das schränkt das Freiheitsrecht des Einzelnen erheblich ein und diskriminiert Minderheiten, die in einer homogenen Gesellschaft keinen Platz haben.

Die Gruppe der Herrschenden, in der Regel eine kleinere Gruppe, regelt alles und setzt sich über das konkrete Wohl der einzelnen Gesellschaftsmitglieder hinweg. Aushandlungen von politischen Entscheidungen sind dabei nicht notwendig. Daher handelt es sich um ein autoritäres Demokratieverständnis und eine homogene Gesellschaft. Deutliche Worte findet die Partei in ihrem Parteiprogramm 2004, in dem sie eine Neuorganisation der Staatsgewalt fordert:

„Politische Organisationsformen müssen so geordnet sein, dass sie handlungsfähige Organe ermöglichen, die in Übereinstimmung mit den Grundzielen des Volkes handeln. Der Staat hat dabei über den Egoismen einzelner Gruppen zu stehen und die Gesamtverantwortung wahrzunehmen.“
(Parteiprogramm der NPD, Absatz 1)

Diese Auffassung widerspricht ganz deutlich der Vorstellung einer pluralistischen Demokratie, in der der Gesellschaft und deren Mitgliedern die Möglichkeit gegeben wird, sich individuell zu entfalten und sich an den Prozessen der Politik zu beteiligen. Das rechte Lager hingegen will den Menschen die Möglichkeit absprechen, sich

individuell zu entfalten und zielt auf eine Homogenisierung der Gesellschaftsmitglieder ab, die sich nicht am politischen Prozess beteiligen. Auf das Wohl einzelner Mitglieder kann nach dieser Auffassung nicht eingegangen werden. Diese Definition ist nicht demokratisch, sondern im Gegenteil als demokratiefeindlich anzusehen, weil sämtliche zuvor diskutierten Merkmale, die die Demokratie ausmachen, außer Acht gelassen werden.

Wichtig für eine Demokratie ist ebenso, dass die Regierung genau wie Gruppen und Parteien öffentlich kritisiert werden können. Diesen muss dann die Möglichkeit eingeräumt werden, zu dieser Kritik Stellung zu beziehen. Hier ergibt sich ein erheblicher Widerspruch zu der Demokratiedefinition der Rechten, denn ein Kritisieren der Regierung wird nicht akzeptiert. (Hättich: 1991, S. 57)
Der Demokratiebegriff der Rechten verstößt zudem gegen Artikel 20 (2) des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland:

„Alle Staatsgewalt geht vom Volk aus. Sie wird vom Volke in Wahlen und Abstimmungen und durch besondere Organe der Gesetzgebung, der vollziehenden Gewalt und der Rechtsprechung ausgeübt.“ (Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland).

Da die Staatsgewalt in der Begriffsdefinition der Rechten nicht vom Volk sondern von einer herrschenden autoritären Gruppe ausgeht, steht diese im Gegensatz zu den verankerten Richtlinien des Grundgesetzes.

3. Hennigsdorf – ein Stadtportrait

Aus den Lautsprechern der Musikanlage im Zeitungsladen an der Rigaerstraße in Hennigsdorf erklingen Lieder von Frank Rennicke, einem Liedermacher, der rechtsorientierte Musik macht. Zudem kann dort die „Nationale Zeitung“¹ erworben werden. Auf Nachfrage der Autorin der vorliegenden Arbeit, warum in diesem Laden diese Musik gehört wird, antwortete die Verkäuferin mit einem Achselzuckenden und den Worten: „*Warum nicht!*“.

Im öffentlichen Bistro im Einkaufszentrum „Storchengalerie“ an der Havelpassage, dem Hennigsdorfer Stadtzentrum, sieht man rechtsorientierte Jugendliche und junge Erwachsene mit einschlägiger Kleidung sitzen. Offen diskutieren sie ihre rechte Meinung mit dem Betreiber des Bistros, der zur rechten Szene der Stadt gehört. Mit den Worten, dass das eine rechte Kneipe sei, wurden Mitglieder der Antifaschistischen Initiative gebeten, die Gaststätte Sporteck Ecke Feldstraße/Berliner Straße zu verlassen. (Interview mit Simone Tetzlaff vom 10. Januar 2008, S.1)

Diese Episoden beschreiben den Alltag in Hennigsdorf. Rechte Jugendliche und Erwachsene sind in das Stadtbild integriert. Die Einwohner werden in Gaststätten, Zeitungsläden oder anderen öffentlichen Einrichtung zwingend auf die Existenz rechter Gesinnungen aufmerksam gemacht. Das Problem ist allgegenwärtig und lässt sich nicht leugnen.

In den vergangenen Jahren haben Schulen und Organisationen einige Projekte für die Prävention von Rechtsextremismus ins Leben gerufen. Diese scheinen nachhaltig zu funktionieren. (Darauf wird in Kapitel 10 eingegangen.) Allerdings gibt es kaum Maßnahmen gegen den bereits bestehenden Rechtsextremismus. Die, die es gibt, sind in der Regel von privaten Bündnissen organisiert und zeigen keine Wirkung. Die Ursachen für die Wirkungslosigkeit werden in Kapitel 12 analysiert. Die Stadtverwaltung ergreift bisher keine eindeutige Initiative gegen Rechtsextremismus. Pro forma erscheint der Bürgermeister auf Veranstaltungen gegen die rechte Szene, in der Öffentlichkeit hält er sich allerdings eher bedeckt. Eine eindeutige und motivierte Positionierung ist nicht erkennbar. Es scheint, als wolle die Stadtverwaltung das Problem deckeln und dass, obwohl Hennigsdorf für seine rechte Szene über seine Stadtgrenzen hinweg bekannt ist. Das belegt eine

¹ Die „Nationale Zeitung“ ist eine Wochenzeitung, die ein rechtsorientiertes Weltbild vertritt. (vgl. www.nationale-zeitung.de)

Internetrecherche. Auf zahlreichen rechtsorientierten Internetseiten wird auf die Stadt Hennigsdorf und deren lebendige Szene hingewiesen. (vgl. www.onthestreets.de,)

3.1. Ein Stadtportrait

Hennigsdorf ist eine Kleinstadt vor den Toren Berlins mit 25957 Einwohnern. Die folgenden beiden Darstellungen zeigen die Zusammensetzung der Bevölkerung im Detail.

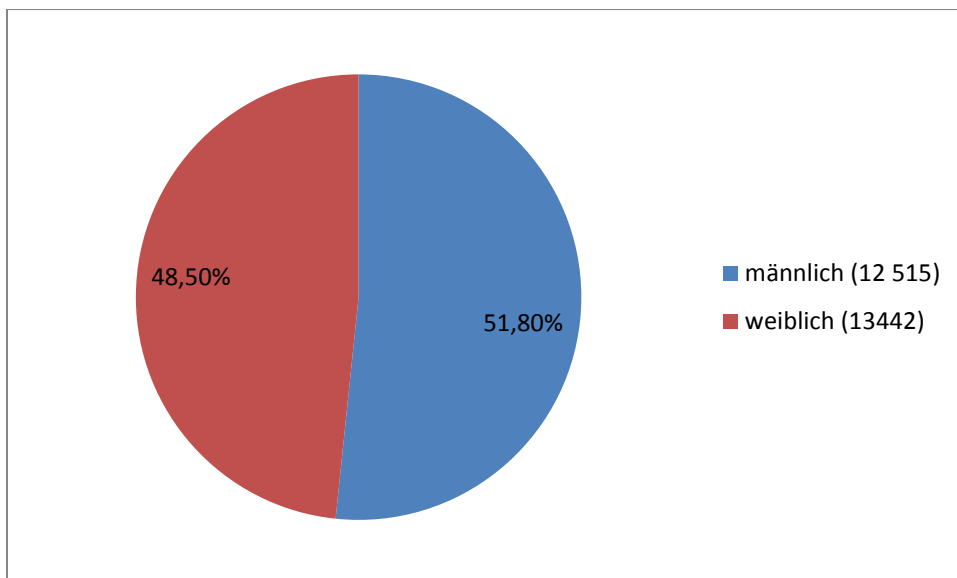
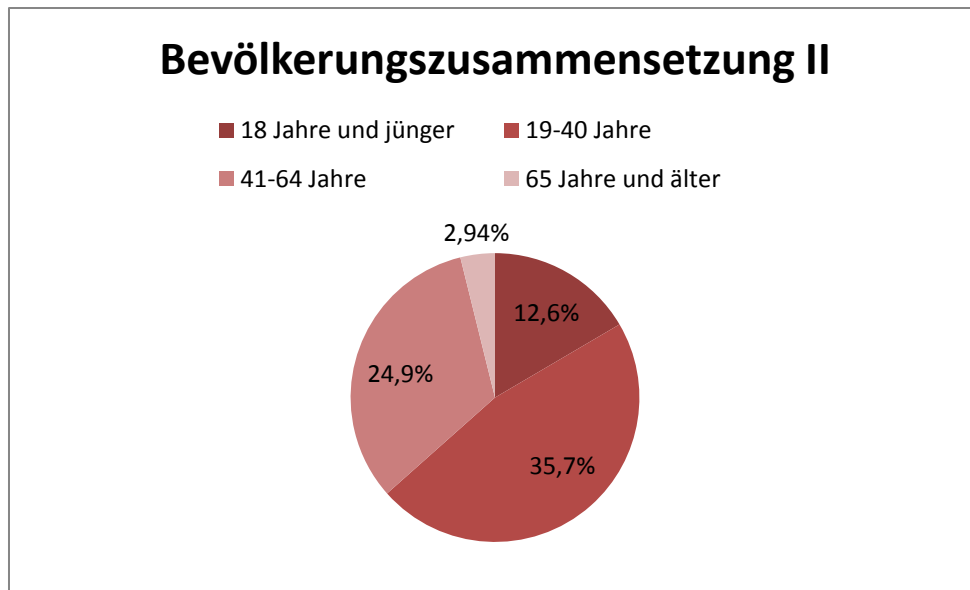


Abbildung 2; Bevölkerungszusammensetzung I, Stand Juli 1996; eigene Darstellung



Darstellung 3; Bevölkerungszusammensetzung II, Stand Juli 2006; eigene Darstellung

Hennigsdorf ist ein deutschlandweit bekannter Industriestandort. In den vergangenen 15 Jahren hat sich die Kleinstadt auch als Touristenstadt durchgesetzt. In diesem Kapitel soll die Stadt geschichtlich sowie als Industrie- und Touristenstadt vorgestellt werden. Zusätzlich werden in Hinsicht auf den Schwerpunkt dieser Arbeit die verschiedenen Jugendkulturen betrachtet.

3.1.1. Die politische Struktur

Insgesamt wurden bei der letzten Kommunalwahl am 28. September 2008 32 Sitze im Stadtparlament vergeben. Dabei stellt die Sozialdemokratische Partei Deutschland (SPD) mit 13 Stadtverordneten die Regierungspartei. Mit 39,39 % der Stimmen gewann die SPD in den letzten Kommunalwahlen deutlich vor der Partei Die Linke mit 19,3 %, die sechs Stadtverordnete stellt.

Dritt stärkste Partei ist die Christlich Demokratische Union (CDU). Die CDU stellt fünf Stadtverordnete und erhielt bei den Kommunalwahlen 2008 14,52 % der Wählerstimmen.

Das Bürgerbündnis freier Wähler e.V. erhielt 13,59 % der Stimmen und stellt vier

Stadtverordnete. Das Bürgerbündnis wurde 1993 in ganz Brandenburg gegründet und ist seit dem auch im Hennigsdorfer Stadtparlament vertreten. Ziel des Bürgerbündnisses ist es, sich frei von parteipolitischen Zwängen für die Bürger einzusetzen.

Zwei Stadtverordnete des Parlaments stellt die Freie Demokratische Partei (FDP), die bei der letzten Wahl 5,06 % der Wählerstimmen bekam.

Nur einen Stadtverordneten stellen die Bündnis 90/Grünen, die bei der Kommunalwahl 2008 4,53 % der Stimmen erhielten.

Ein Einzelbewerber, Herr Schönrock, erhielt 2,56 % der Stimmen und zog entsprechend in das Hennigsdorfer Stadtparlament ein.

Die folgende Graphik verdeutlicht die politische Struktur der Stadt Hennigsdorf.

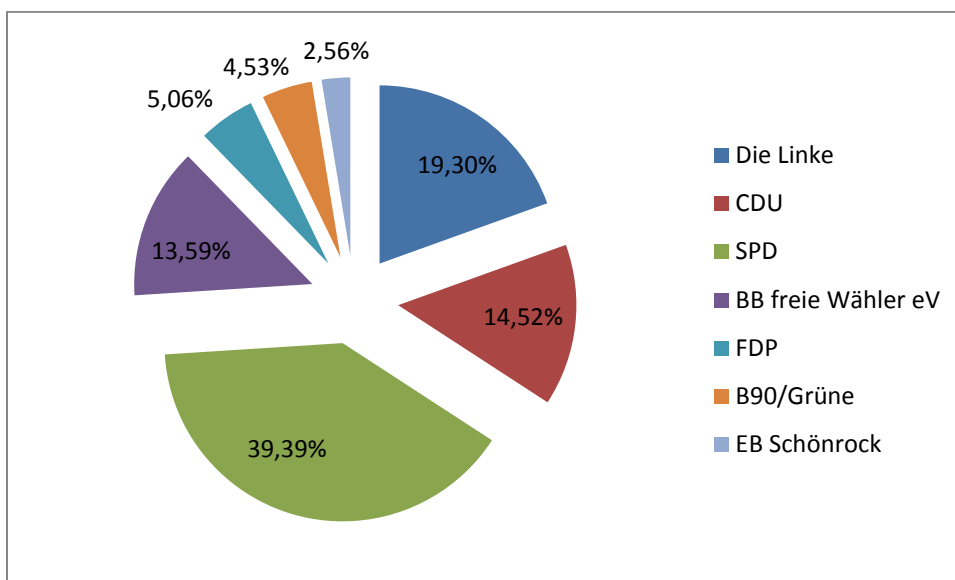


Abbildung 4: Ergebnis der Kommunalwahl 2008 in Hennigsdorf, eigene Darstellung

3.1.2. Gesamtgeschichtliche Betrachtung

Erstmals urkundlich erwähnt wurde Hennigsdorf, damals ein Fischer- und Kossättendorf, bereits im Jahr 1375. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts siedelten sich mehrere Berliner Industriegebiete in der Havelstadt an. Sein Stadtwappen erhielt Hennigsdorf im Jahr 1938. Die offizielle Bezeichnung Stadt trägt Hennigsdorf seit 1962. Durch den brandenburgischen Innenminister, Jörg Schönbohm, erhielt

Hennigsdorf mit Wirkung ab dem 1. Januar 2006 den Status einer mittleren kreisangehörigen Stadt. (<http://de.wikipedia.org/wiki/Hennigsdorf>)

3.1.3. Zwangsarbeit und die Außenlager des Konzentrationszentrums Sachsenhausen/Oranienburg

1936 wurde in Sachsenhausen/Oranienburg auf Befehl der Schutzstaffel (SS) ein Konzentrationslager gebaut. Die Häftlinge selbst mussten das Lager errichten. In ihm erfolgte die Ausbildung von SS-Wachmannschaften, die anschließend in anderen Konzentrationslagern eingesetzt wurden. Das Konzentrationslager war ausgestattet mit 80 Zellen für Einzelhaft, Dunkelarrest sowie Massenunterbringungen als Lagergefängnis und Sondergefängnis der Gestapo. Ein Erdbunker und eine Vorrichtung waren Zeichen für besonders brutale Foltermethoden. Zudem befand sich ein Krematorium auf dem Gelände.

Ab Herbst 1939 fanden hier Vernichtungsaktionen statt. So wurden im Herbst 1941 beispielsweise mindestens 12000 sowjetische Kriegsgefangene ermordet. 1942 wurde das Krematorium durch einen Neubau mit Krematorium und Genickschussanlage ersetzt, in dem 1943 auch eine Gaskammer errichtet wurde. Die Häftlinge wurden zunächst in den Werkstätten des Konzentrationslagers sowie in benachbarten Betrieben beschäftigt. Von 1942 bis 1945 mussten 144 jüdische Häftlinge ausländische Währungen - vor allem englische Pfundscheine - in Milliardenhöhe für die Aktion Bernhard² fälschen. (Wunderlich: 2009)

Zwischen 1936 und 1945 waren in diesem Konzentrationslager mehr als 200 000 Häftlinge inhaftiert. Zunächst wurden fast ausschließlich politische Gegner des NS-Regimes festgehalten. Später kamen Angehörige der von den Nationalsozialisten als rassistisch und biologisch minderwertig erklärten Gruppen - Juden, Homosexuelle, Sinti, Roma, geistig Behinderte, Zeugen Jehovas und ab 1939 auch Menschen der besetzten Staaten Europas - hinzu. Zehntausende Menschen starben in diesen

² Bernhard war eine vom Sicherheitsdienstes im Reichshauptamt im nationalsozialistischen Deutschen Reich initiierte Geldfälschungsaktion. Sie ist die bisher größte Aktion dieser Art in der Geschichte. Im KZ Sachsenhausen fälschten jüdische Häftlinge ausländische Währungen, vor allem englische Pfundnoten, in Milliardenhöhe. Ziel war die Destabilisierung der Volkswirtschaft der Alliierten. Zwischen 1942 und 1945 wurden etwa einhundert Millionen gefälschte Pfundnoten hergestellt. Mit ihnen wurden vor allem Devisen gekauft und verschiedene Aktionen der SS unterstützt. (Wunderlich, 2009)

Jahren durch Hunger, Krankheiten, Zwangsarbeit, Misshandlungen oder bei Vernichtungsaktionen und medizinischen Experimenten.

Rund um Oranienburg wurden ab 1942 etwa 100 Außenlager errichtet, in denen Häftlinge Zwangsarbeit verrichten mussten. (Das Konzentrationslager Sachsenhausen, <http://www.stiftung-bg.de/gums/de/index.htm>; eingesehen am 07.01.2008) Mehrere tausend Häftlinge wurden ab 1943 nach Hennigsdorf überführt. Dort wurden dringend Arbeitskräfte gebraucht, da die meisten einheimischen Arbeiter entweder im Krieg ums Leben gekommen waren oder an der Front kämpften. Die vier Großbetriebe Stahl- und Walzwerk Friedrich Flick, AEG-Elektrizitätsgesellschaft, Borsig Lokomotivwerke sowie die Rosenthal Isolatorenwerke GmbH beschäftigten ab 1943 nachweislich mehrere tausend Zwangsarbeiter. (Fritsch: 2001, S.3,10)

In den ersten Monaten war die Unterbringung der Häftlinge problematisch, da keine Unterkünfte vorhanden waren. So wurden zunächst die Ausflugslokale im gesamten Gemeindebezirk Hennigsdorf zu Notunterkünften umfunktioniert. Diese waren in dieser Zeit ungenutzt, da Tanzveranstaltungen während des Krieges verboten waren. Vielen Gastwirten kam das zusätzliche Einkommen, das die Betriebe für die Beherbergung bezahlten, daher sehr gelegen. So stellte beispielsweise das Gasthaus Marzahn im Hennigsdorfer Stadtteil Nieder Neuendorf den Tanzsaal als Schlafrum, das Stallgebäude als Küche und Waschraum und den Raum neben der Gaststube als Aufenthaltsraum zur Verfügung. Dafür zahlte die AEG-Elektrizitätsgesellschaft 270 Reichsmark im Monat. (Fritsch: 2001, S. 19)

Am 11. Juli 1942 war Baubeginn des ersten Barackenlagers. Als Erstes entstand ein Lager für 3500 männliche und 500 weibliche Arbeiter zwischen der Spandauer Allee, dem Nieder Neuendorfer See und dem Groß-Schiffahrtsweg. Bauherr war das Deutsche Reich, Eigentümer die AEG.

Zwischen 1940 und 1945 entstanden insgesamt 33 Lager für Zwangsarbeiter in Hennigsdorf. In den AEG-Fabriken waren in dieser Zeit etwa 8500 Häftlinge beschäftigt. (Fritsch: 2001, S.17, 20)

Am 10.10.1943 wurde in den AEG-Fabriken ein Außenlager des zum Konzentrationslager (KZ)-Sachsenhausen gehörenden Frauenlagers eröffnet, das im April 1945 nach Sachsen verlegt wurde. In der Zeit vom 1. Januar 1944 bis 18. April 1945 wurden aus diesem Außenlager nachweislich neun Polinnen, drei Russinnen und eine Ungarin ins Frauen-KZ-Ravensbrück überführt. In einer

Veränderungsmeldung vom 24. Januar 1945 des KZ-Sachsenhausen ist sogar von einer Überführung 37 weibliche Häftlinge nach Ravensbrück die Rede.

Die Zwangsarbeiter in Hennigsdorf kamen aus 26 verschiedenen Ländern. So arbeiteten beispielsweise Arbeiter aus der Sowjetunion, Italien, Frankreich und Polen in den Fabriken der Stadt. (Fritsch: 2001, S.15) Diese wurden in drei verschiedene Kategorien unterteilt: Es gab erstens Zwangsarbeiter, die ein wenig Einfluss auf ihre Existenzbedingungen hatten. Diese waren entweder freiwillig oder unter Zwang nach Deutschland gekommen. Sie unterlagen der Dienstverpflichtung, hatten aber tatsächlich nur sehr geringen Einfluss auf ihre Lebensbedingungen. Zu dieser Gruppe zählten Zivilarbeiter aus den besetzten Gebieten außerhalb Polens und der Sowjetunion, Kriegsgefangene, vor allem aus Belgien, Frankreich, Großbritannien und Jugoslawien.

Zu der zweiten Gruppe gehörten Zwangsarbeiter, die keinen nennenswerten Einfluss auf ihre Lebensbedingungen hatten. Ihre Sterblichkeit war überdurchschnittlich hoch. Die Arbeiter kamen vor allem aus Polen, der Sowjetunion sowie politisch-nichtjüdische und italienische Kriegsgefangene.

Zur dritten Gruppe zählten Zwangsarbeiter ohne jeglichen Einfluss auf ihre Lebensbedingungen. Ihre Sterblichkeit war extrem hoch. Zu dieser Gruppe gehörten die polnisch-jüdischen und sowjetischen Kriegsgefangenen, Häftlinge aus Konzentrationslagern und Arbeitserziehungslagern sowie die sogenannten Arbeitsjuden aus den Zwangsarbeitslagern und Ghettos. (Fritsch: 2001, S. 34)

Mehr als 45 Jahre nach Auflösung der Lager fehlte jegliche Erinnerung an die Zwangsarbeiter. Die Stadtverwaltung sowie die Einwohner der Stadt hatten es versäumt, eine Gedenkstätte oder andere Erinnerungspunkte in der Stadt zu errichten, die auf die Geschichte der Zwangsarbeiter und Außenlager hinweist und daran erinnert.

Der Hennigsdorfer, Dr. Helmut Fritsch, der sich Jahrzehnte lang mit der Geschichte der Stadt befasste, schrieb aus diesem Grund im Oktober 2000 einen Brief an die Stadtverordneten, in dem er die Errichtung einer Gedenkstätte forderte. In der Sitzung vom 13. Dezember 2000 beschlossen die Stadtvertreter einstimmig, eine Gedenkstätte im Bereich der ehemaligen Baracken zu errichten, wo noch immer Überreste aus dieser Zeit vorhanden sind. Seit dem 25. Januar 2002 erinnert nun eine Gedenkstätte an die Zwangsarbeiter. (Fritsch: 2001, S.90ff)

Auf Nachfrage, warum eine Gedenkstätte erst so spät errichtet wurde, begründete die Pressesprecherin der Stadt, Ilona Möser, dass sich die Stadt vorher mit dem Thema nicht vordergründig auseinander gesetzt hatte:

„Nach der Wiedervereinigung war die Geschichte der Zwangsarbeit in Hennigsdorf nicht das Thema Nummer eins. Dass es Zwangsarbeit gab, war uns bekannt, aber nicht, in welchem Ausmaß. Nachdem uns Dr. Fritsch mit seinen Forschungsarbeiten darauf aufmerksam gemacht hat, haben sich die Stadtverordneten sehr schnell für die Gedenkstätte entschieden.“ (Telefonat mit Ilona Möser vom 15.2.2008)

3.1.4. Stadtbild: Industrie- und Touristenstadt

Hennigsdorf ist die zweitgrößte Stadt im Landkreis Oberhavel. Die Wirtschaftsstruktur der Stadt ist historisch geprägt. So liegen die Schwerpunkte auf der Stahl- und Schienenverkehrstechnik.

Die Stadt verfolgt eine Doppelstrategie: So will sie ihren industriellen Kern erhalten und zudem neue Branchen in der Stadt ansiedeln. Hennigsdorf ist bekannt als industrieller Standort. Das größte Unternehmen ist Bombardier Transportation, das circa 1800 Arbeitsplätze stellt, gefolgt von Riva, wo etwa 740 Menschen arbeiten. Zudem gibt es zehn Gewerbegebiete für kleine und mittelständische Unternehmen. Das Brief- und Kommunikationszentrum der Deutsche Post AG stellt zusätzlich etwa 450 Arbeitsplätze.

Hennigsdorf verfügt über 10,35 Prozent Gewerbefläche. 1370 Gewerbe haben sich im Stadtgebiet angesiedelt. Trotz der großen Betriebe und der Nähe zu Berlin hat Hennigsdorf eine überdurchschnittliche Arbeitslosenquote von 13,4 Prozent.

In Hennigsdorf gibt es drei Grundschulen, zwei Oberschulen, ein Gymnasium, eine allgemeine Förderschule, eine Förderschule für geistig Behinderte, ein Oberstufenzentrum, ein Bildungszentrum und zwei Fort- und Weiterbildungseinrichtungen.

Des Weiteren verfügt die Stadt über sechs städtische und eine katholische Kita. Es gibt einen Jugendklub und zwei Kontaktbüros für mobile Jugendarbeit.

Kulturell ist Hennigsdorf über die Grenzen der Stadt hinaus bekannt für die städtische Musikschule, deren Musikgruppen regelmäßig auf Festivals weltweit teilnehmen. Zudem gibt es sieben Kunst- und Kulturvereine und eine Kunstschule. In der Freizeit kann man sich einem der 37 Sportvereine anschließen, die derzeit etwa 4000 Mitglieder zählen. (Stadt Hennigsdorf, 2009)

Als Tourismusstandort konnte sich die Kleinstadt in den vergangenen Jahren zumindest teilweise etablieren. Vor allem die wald- und wiesengeprägte Landschaft lockt regelmäßig Berliner an. Zwei Hotels stehen in Hennigsdorf zur Auswahl, eines in direkter S-Bahn-Nähe, ein weiteres am nördlichen Stadtrand.

3.2. Die Situation der Migranten und das Asylbewerberheim

Eine Besonderheit der Stadt ist das Asylbewerberheim am Stadtrand mit rund 120 Bewohnern. Weitere 150 Asylbewerber wohnen derzeit in Wohnungen innerhalb des Stadtgebietes.

In den vergangenen zehn Jahren haben viele Heimbewohner eine Aufenthaltsgenehmigung für Deutschland bekommen. Ein großer Teil dieser Menschen ist in die Stadt Hennigsdorf gezogen. Dort sind im Laufe der Zeit zwei Viertel entstanden, in die die Ausländer verstärkt hingezogen sind. So leben in mehreren Straßenzügen im Stadtgebiet Nord vorwiegend russische Mitbewohner. Im östlichen Stadtteil befinden sich Wohnblockkomplexe, in denen mittlerweile mehr als 60 verschiedene Nationen leben. Der Grund, dass die Ausländer verstärkt in diese beiden Gebiete gezogen sind, ist, dass es in diesen Bereichen eine große Anzahl preiswerter Wohnungen sowie Sozialwohnungen gibt. Viele der Migranten sind von Arbeitslosigkeit betroffen und können sich nur preiswerte Wohnungen leisten. In den meisten anderen Stadtteilen liegen die Mieten nach Auskunft der Stadtverwaltung über dem Durchschnitt und werden somit von den Sozialämtern nicht finanziert. Der Ausländeranteil in diesen beiden Komplexen liegt nach Angaben der Stadtverwaltung Hennigsdorf „sehr weit über dem Durchschnitt.“

Die Stadt Hennigsdorf unterstützt die Integration der Ausländer stark. Die Projektgesellschaft PuR gGmbH bietet mehrmals wöchentlich verschiedene Projekte

für die Ausländer an, u.a. Sprachkurse, Computerkurse, Bewerbungshilfe, Jugend- und Erwachsenentreffs. Im Gebiet Süd besteht seit Anfang 2007 ein interkultureller Nachbarschaftstreff, der von den ausländischen Anwohnern gut angenommen wird und ebenfalls von der PuR betrieben wird.

3.3. Jugendszene – ein Überblick

In Hennigsdorf gibt es keine homogene Jugendszene, sondern viele verschiedene. Das bestätigt der Jugendbeauftragte der Stadt, Bernd-Udo Rinas:

„Es gibt keine einheitliche Jugendkultur mehr in der Stadt. Es gibt keine Haupt- und Subkultur mehr, sondern viele kleinere Bestrebungen. Das erlebt man in der ganzen Stadt, auch am Gymnasium. Dort gibt es zum Beispiel die Skater, die Rocker und die Alternativen. Es ist ganz normal, dass sich unterschiedliche Jugendszenen abgrenzen.“ (Interview mit Bernd-Udo Rinas vom 6.12.2007, S. 2)

Besonders stark ausgeprägt ist die rechte Jugendkultur. Diese ist deutschlandweit bekannt. So befand sich von 2001 bis März 2011 der Szeneladen „On the Streets“ an der Berliner Straße, einer der Hauptstraßen. Direkt nebenan bestand bis zum Jahr 2008 ein Internetcafé, dass von schwarzen Einwohnern geleitet wurde. Dieses musste Insolvenz anmelden. Gegenüber dem ehemaligen Geschäft „On the Streets“ befindet sich die Polizeiwache. „On the Streets“ besteht seit März 2011 weiter als Internetgeschäft, wo die Waren nun verkauft werden. Bis zur Schließung war es ein Anziehungspunkt für rechtsorientierte Jugendliche und Erwachsene und das einzige offizielle Geschäft, das Artikel der rechten Szene in Oberhavel und Nordbrandenburg verkaufte. Das machte es zum Anlauf- und Treffpunkt, die dort nicht nur Kleidung und Musik der Szene kaufen, sondern sich auch privat trafen. Betreiber des Ladens war Alexander Gast, Sänger der in der Szene sehr bekannten und erfolgreichen rechten Band „Spreegeschwader“. Gast wohnt in einer Wohnung oberhalb des Geschäftes mit seiner Familie.

Die Szene unterteilt sich in die jungen Nachwuchsrechten, die jungen Erwachsenen zwischen Anfang und Ende Zwanzig sowie die Erwachsenen ab dem 30. Lebensjahr. Die verschiedenen Gruppen unterscheiden sich zudem in ihrer Ideologisierung: Während sich die junge rechte Szene meist aus Mitläufern zusammensetzt, die sich in ihrer Orientierungsphase befinden, haben die Vielzahl der jungen Erwachsenen bereits eine feste rechtsorientierte Meinung. Die erwachsenen Rechten sind zum Großteil bereits in ihrer Ideologie gefestigt und unerschütterlich.

Es gibt einen Kern von extremen Rechten, der als sehr gefährlich gilt. Dieser setzt sich aus Anhängern der jungen Erwachsenen und der Erwachsenen zusammen. Das bestätigen die Aussagen der Mitglieder der Hennigsdorfer Antifaschistischen Initiative HAI: *„Einige sind sehr gefestigt und sehr gewalttätig“*, so Tobias T. (Interview mit der Hennigsdorfer Antifaschistischen Initiative [HAI] vom 10.12.2007, S.2)

Astrid Pusch, ehemalige Besitzerin der Nachhilfeeinrichtung „Faq'n Fun“, die sich drei Jahre lang intensiv um rechte Jugendliche und junge Erwachsene gekümmert hat (siehe Kapitel 7), bezeugt dies ebenso:

„Ich denke, dass es nur einen kleinen Teil ausmacht, die gefährlich sind. Aber die sind auf jeden Fall da. Und auf die muss man auch aufpassen, weil das auch die Rattenfänger sind.“ (Interview mit Astrid Pusch vom 12.12.2007, S. 14)

Die Szene ist gewaltbereit. Regelmäßig kommt es zu Auseinandersetzungen mit Ausländern, aber auch mit den eigenen Kameraden innerhalb der Szene. Alkohol ist vor allem bei den Jugendlichen und den jungen Erwachsenen ein Problem. Das bestätigen die Interviewpartner. So antwortete Vivien V. auf die Frage, ob sie Gewalt in der Szene mitbekommt, wie folgt:

„Ja, das war aber meist immer in Verbindung mit Alkohol. Oder sie sind auf Ausländer losgegangen. Wenn sie abends durch die Passage laufen und welche im Dönerladen sehen, da gabs auch schon öfter Schlägereien. Dann haben die sich vollgelabert und gegenseitig verprügelt.“ (Interview mit Vivien V. vom 8.12.2007; Seite 5)

Auch die Mitglieder der HAI halten die Szene für gefährlich:

„Ja, die Szene ist sehr gefährlich. Die sind für mich nicht ohne, wenn ich keine Sachen zum Verteidigen bei habe“, sagt Tobias T. (Interview mit der HAI vom 10.12.2007, Seite 8)

Auf die Gewaltbereitschaft der Szene wird in Kapitel 12 näher eingegangen.

Zusätzlich gibt es eine linke Jugendszene, die vor allem durch die Hennigsdorfer Antifaschistische Initiative HAI immer wieder in den regionalen Medien für Schlagzeilen sorgt. Am 11. Juli 2007 besetzte die Initiative beispielsweise über sechs Tage ein leer stehendes Haus, um für einen linken Jugendklub zu kämpfen. Erst durch den Einsatz der Landespolizei konnte das Haus geräumt werden. (Oys: 2007, S.3)

Die HAI besteht aus einer Gruppe von bis zu 20 Jugendlichen im Alter zwischen 16 Jahren und Anfang 20. Die Hennigsdorfer Anhänger sind zahlenmäßig überschaubar. Jedoch kann die Szene schnell linke Anhänger aus Berlin und dem Umland mobilisieren, um sie bei Aktionen in Hennigsdorf zu unterstützen. Das bestätigt der Jugendbeauftragte Herr Rinas:

„Sie planen viele ihrer Aktionen mit Unterstützung der Berliner Szene, die personell gut ausgestattet ist.“ (Interview mit Bernd-Udo Rinas vom 6.12.2007, Seite 2)

Ein Teil der Hennigsdorfer Jugendlichen sind Ausländer aus mehr als 50 verschiedenen Herkunftsländern. Im nördlichen Teil der Stadt leben vor allem die sogenannten Russlanddeutschen, die sich dort zu Cliquen zusammengeschlossen haben.

Aus der Hennigsdorfer Jugendszene wurden die sechs Probanden, die für die vorliegende Arbeit interviewt und begleitet wurden, rekrutiert. Die vier Männer und zwei Frauen sind Anhänger der rechten Szene.

4. Methodik

4.1. Interviewmethode

Im folgenden Kapitel soll dargestellt werden, welcher Methodik sich die Arbeit annimmt.

Die empirische Grundlage basiert auf selbst durchgeführten Interviews. Die Methode der Interviews wurde gewählt, um möglichst viel Informationsmaterial aus erster Hand zu erheben. Die Interviews wurden ohne Fragebogen mit Hilfe eines Leitfadens erhoben.

Die Methode bedient sich aus einem Mix von offener, biologisch narrativer und qualitativer Interviewführung.

Das offene Interview lässt zu, dass der Befragte aktiver an dem Gespräch mitwirken kann. (Heinze: 2001, S.153) Das biographische Interview bietet den Vorteil, dass man einen tiefen Einblick in die Biografien, Erlebniswelten und Gefühlswelten der Interviewten erhalten kann. Es bietet einen großen Raum für die freien Erzählungen des Interviewpartners. Anhand der Selbstrepräsentation können Entwicklungsverläufe erfasst werden.

Der Interviewer gibt durch gezielte Erzählaufforderungen und Nachfragen eine grobe Struktur vor. Diese ergibt sich zum großen Teil aus der Relevanzsetzung des Interviewten.

Das Interview sollte zunächst nicht durch Interventionen unterbrochen werden. Wenn der Interviewpartner jedoch am Ende seiner Ausführungen scheint, dann kann der Interviewer mit gesteuerter Nachfrage weitere beziehungsweise ausführlichere Erzählungen stimulieren. Wurde mit dieser Technik das Erzählpotential ausgeschöpft, sollte ein Nachfrageteil angeschlossen werden, in dem der Interviewer versucht, subjektive Bedeutungsstrukturen des Interviewpartners zu erfahren. Es werden Fragen gestellt, mit denen bestimmte Geschehnisse vom Interviewpartner selbst bewertet werden sollen. (Schütze: 1983, S.283ff)

Den Schwerpunkt während des Interviews legt der Interviewpartner, indem er die Struktur des Interviews lenkt und es trotz der Offenheit auf die relevanten Themen leitet. Bei den Interviews für diese Arbeit wurde der thematische Schwerpunkt auf den Einstieg und Verbleib in der Szene gelegt. Durch das biologisch-narrative Interview konnten die Interviewpartner ohne Einschränkungen von ihren Erlebnissen

berichten und nach eigener Relevanz erzählen.

Während der Interviews wurden zudem Elementen der qualitativen Interviewmethode eingesetzt. Dies geschah in Hinblick auf aktive Gesprächsgenerierung, Verständnisfragen und Nachfragen bei Widersprüchen.

Das qualitative Interview basiert auf folgenden drei Grundlagen:

1. Die Offenheit: Der Interviewte bestimmt unter Leitung den Gesprächsinhalt.
2. Die Kommunikativität hinsichtlich Sprache, Ausdruck, Mimik, Gestik der Interviewpartner.
3. Die Interpretativität: Aussagen aus den Interviews werden als Beleg für bereits erstellte Theorien genutzt und sollen sie als Grundlage und zur Entwicklung solcher Theorien dienen. (Lamnek: 1989, S.)

Ein Mix aus beiden Interviewmethoden ermöglichte bei den Interviews für diese Arbeit einen umfangreichen Einblick in die Biographien, Erlebniss- und Gefühlswelten der Befragten sowie eine umfangreiche Analyse der Interviews.

4.2. Zugang zu den Interviewpartnern

Erste Kontakte zur Szene wurden im Januar 2007 hergestellt. Dies geschah in den Räumlichkeiten der Nachhilfeeinrichtung Faq'n Fun in der Hennigsdorfer Havelpassage. Bei mehreren Veranstaltung konnte Kontakt zu den Jugendlichen und jungen Erwachsenen hergestellt werden. Zunächst fiel das Imponiergehabe der Besucher des Faq'n Fun auf. So brüsteten sich einige beispielsweise mit begangenen Straftaten. Sie schienen aber schnell Vertrauen zu fassen und ermöglichten Einblicke in die rechte Szene der Stadt Hennigsdorf. Zudem entwickelte sich ein Kontakt zu weiteren Szeneangehörigen. Aus dieser Gruppe wurden die sechs Interviewpartner rekrutiert. In Bezug zur Forschungsfrage wurden im November und Dezember 2007 vier junge Männer und zwei junge Frauen, die zum Befragungszeitpunkt zwischen 18 und 24 Jahren alt waren, in deren Biografien die rechte Szene eine tragende Rolle spielt, interviewt. Die sechs Befragten haben die Gesamtschule beziehungsweise das Gymnasium besucht und sind Auszubildende,

Arbeiter und Arbeitslose.

Zudem wurden weitere 14 Interviews geführt:

Gruppe 1

Rainer Gaser –	Mitglieder der CDU-Fraktion
Matthias Kahl –	Vorsitzender der SPD-Fraktion
Peter Rösel –	Mitglied der FDP-Fraktion
Michael Iwanow –	Mitglied der Partei Bündnis90/Die Grünen
Jürgen Woelki –	Mitglied des Bürgerbündnisses
Ursel Degener –	Vorsitzende der Fraktion Die Linke/PDS
Martin Witt –	Mitglied der SPD, stellvertretender Bürgermeister der Stadt Hennigsdorf
Bernd Udo Rinas –	Jugendbeauftragte der Stadt Hennigsdorf (im Amt bis 14.10.2009)

Gruppe 2:

Simone Tetzlaff-	Beraterin für Flüchtlinge und Ausländer bei der gemeinnützigen Projektgesellschaft Pur GmbH
Michael Iwanow –	Mitglied des Aktionsbündnisses gegen den rechten Szeneladen

Gruppe 3:

Heidi Grätsch –	Diplom-Psychologin für den Bereich: Systemorientierte Verhaltenstherapie
Sybille Kutschke-Stange –	Rektorin der Albert-Schweitzer-Gesamtschule
Astrid Schwauna –	ehemalige Betreiberin und Inhaberin der Nachhilfeeinrichtung Faq'n Fun in Hennigsdorf

Gruppe 4:

Alexander Gast –	Inhaber des rechten Szeneladens „On the Streets“ in Hennigsdorf
------------------	---

In den Interviews der Gruppe 1 wurde erfragt, inwiefern eine Problemwahrnehmung hinsichtlich der rechtsextremen Thematik in der Stadt Hennigsdorf besteht.

(Auswertung siehe Kapitel 12)

Die beiden Personen in Gruppe 2 setzen sich aktiv mit dem Problem

Rechtsextremismus in Hennigsdorf auseinander.

Die Gruppe 3 beinhaltet Personen, die auf Erfahrungen mit der Thematik Rechtsextremismus von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zurückgreifen können.

Die Gruppe 4 besteht aus einem weiteren Anhänger der rechten Szene, Alexander Gast, der seit Jahren in Hennigsdorf aktiv ist und aufgrund der Betreibung des rechten Szeneladens einen umfangreichen Überblick über die Szene hat.

4.3. Interviewdurchführung

Es wurde ein Leitfaden für die offenen Interviews entwickelt, der jedoch lediglich Eckdaten enthielt und für die Interviewerin als Orientierungshilfe gedacht war. Der Leitfaden ist wichtig, um Punkte, die der Interviewpartner nicht oder nicht ausführlich genug ausgeführt hat, hinterfragt werden können. Zudem stellt dieser sicher, dass bei allen Befragten die gleichen Punkte herausgearbeitet werden können.

Die Eckpunkte des Leitfadens sind die folgenden:

1. Sozialisation: Alter, Familienstand, Schulausbildung, Ausbildung, Arbeit, Verhältnis zu den Eltern
2. Szeneangehörigkeit: Einstieg in die Szene – wann und in welcher familiären Situation, mögliche Gründe, Reize, Entwicklung der rechtsextremen Einstellung, Zugehörigkeit zu Cliquen und Gruppen
3. eigene Ideologie: politisches Interesse, genaue Anschauung, eigene Aktivitäten in der rechten Szene im Hinblick auf die rechtsextreme Orientierung
4. Erfahrungen mit Gewalt und Straftaten: Gewalt in der Gruppe und Einzeln, Vorstrafen, Gefängnisaufenthalte

Wichtig bei der Interviewdurchführung sind die freie Erzählung sowie das Stellen von Verständnisfragen. Die Interviewerin muss dabei als neutrale Person auftreten, die sich auf derselben Erzählebene befindet, wie der Interviewte.

Vor den Interviews fand ein einleitendes Gespräch statt, indem der Verlauf kurz skizziert wurde, damit die Interviewpartner wissen, wo die Schwerpunkte liegen sollen. Es wurde ihnen erklärt, dass es vor allem um ihre eigenen Biographien geht. Das eigentliche Thema wurde nicht verheimlicht. Alle Interviewten zeigten an diesen Informationen kein Interesse, so dass diese Gespräche sehr kurz ausfielen.

Deutlich wurde bei allen sechs Interviewpartnern das Interesse, selbst zu sprechen und aus ihrer Sicht zu berichten. Es entstand der Eindruck, als hätten sie es genossen, dass ihnen jemand zuhört, ohne dabei eine Wertung vorzunehmen. Sie konnten nicht nur über ihre individuellen Biographien berichten, sondern sich zusätzlich die Gefühle, die an bestimmte relevante Situationen in ihrem Leben angeheftet sind, von der Seele reden.

4.4. Datenauswertung

Vier der sechs Interviews wurden auf Tonband aufgenommen. Zwei Interviewpartner hatten ihr Einverständnis zu einer Aufnahme nicht gegeben. Anschließend wurden die Interviews transkribiert. Kommentiert wurden sprachliche Auffälligkeiten: Lachen, Aufregung, Pausen, Betonungen.

Zur Analyse wurde kein Textanalyseprogramm benutzt. Die Interviewanalyse erfolgte schwerpunktmäßig hinsichtlich der Aussagen zur Entwicklung der rechtsextremen Einstellungen sowie weitere wichtigen Aspekten wie personenbezogene biographische Besonderheiten.

4.5. Interviewpartner

4.5.1. Ein Überblick

Die folgenden drei Darstellungen sollen einen ersten Überblick über die Interviewpartner geben. Erklärend zu Darstellung 1 ist hinzuzufügen, dass mit dem Begriff Familienstruktur gemeint ist, ob die Eltern in einer Ehe beziehungsweise in einer eheähnlichen Gemeinschaft zusammenleben. Der Begriff gestört bedeutet hier, dass die Beziehungen zwischen den Partnern beziehungsweise innerhalb des Familiensystems nicht harmonisch und liebevoll sind.

	Alter	Familienstruktur	Familienbeziehungen zum Vater	Familienbeziehung zur Mutter
Rick R.	24	gestört	gestört	gestört
Vivien V.	18	gestört	gestört	intakt
Mandy M.	23	gestört	gestört	intakt
Matthias M.	22	intakt	intakt	intakt
Micha M.	22	gestört	gestört	gestört
Andy A.	23	gestört	gestört	intakt

Abbildung 5: Überblick über die Probanden zur familiären Situation, eigene Darstellung

	Schulabschluss	Ausbildung	Arbeit
Rick R.	Gesamtschule	nein	nein
Vivien V.	Gesamtschule	laufend zur Fachkraft im Gastgewerbe	entfällt
Mandy M.	14 Jahre Gymnasium Abschluss: Fachabitur	laufend zur Elektrikerin	entfällt
Matthias M.	Gesamtschule	ja	nein
Micha M.	kein Abschluss	nein	nein
Andy A.	Gesamtschule	ja	ja

Abbildung 6: Überblick über die Probanden zur Schulabbildung, Ausbildung und Arbeitssituation, eigene Darstellung

	Vorstrafen	Gefängnisaufenthalte
Rick R.	ja	ja (Untersuchungshaft)
Vivien V.	nein	nein
Mandy M.	nein	nein
Matthias M.	nein	nein
Micha M.	ja	ja (8 Monate)
Andy A.	ja	ja (6 Monate)

Abbildung 7: Überblick über die Probanden zur Thematik Vorstrafen und Gefängnisaufenthalte, eigene Darstellung

4.5.2. Eine Portraitreihe

In der vorliegenden Arbeit soll vor allem auf die sechs Interviews mit den Anhängern der rechten Szene der Stadt Bezug genommen werden. Um einen besseren Eindruck über die jungen Erwachsenen zu bekommen, werden diese im Folgenden in einer Portraitreihe vorgestellt.

Der Leser soll Rick R., Vivien V., Mandy M., Matthias M., Michael M. und Andy A., ihre Lebensumstände und Familienverhältnisse besser kennenlernen, um mögliche Motive, sich der rechten Szene anzuschließen; zu verdeutlichen.

4.5.2.1. Portrait Rick R.

Im Schutz von Bomberjacke und Springerstiefel

Rick R. wurde schon früh durch seine beiden Onkel an die rechte Szene herangeführt

Als Rick R. zum Interview erscheint, hält er eine Flasche Bier in der Hand. Die habe er sich zum Entspannen mitgebracht, erklärt er, als er das verdutzte Gesicht der Interviewerin sieht. Schnell hat er die Flasche mit einem Feuerzeug auf gemacht und nimmt einen kräftigen Zug.

Rick R. erscheint trotz seiner stattlichen Größe und seiner kräftigen Figur unsicher. *„Aber ich erzähle nichts über mich. Das geht keinem was an. Über meine Familie erzähle ich gar nichts“*, erklärt der 24-Jährige mit den dunklen Haaren und dem Bart gleich zu Beginn des Interviews. (Interview mit Rick R. vom 27.11.2007, S.1) Doch nach wenigen Fragen sprudeln die Erlebnisse aus seiner Kindheit und Jugend förmlich aus ihm heraus. Rick scheint es sichtlich zu genießen, dass jemand ihm zuhört und er für diese eine Stunde im Mittelpunkt des Geschehens steht.

Rick erzählt von seiner Mutter, die bereits mit 16 schwanger wurde. Er wuchs bei seinen Großeltern auf, bis seine Mutter einige Jahre später das Sorgerecht für ihn bekam, und Rick im Alter von zehn Jahren zu ihr und ihrem Lebensgefährten zog. Seinen leiblichen Vater hat er bisher nur einmal gesehen – während einer Unterhaltsstreitigkeit bei einem Gerichtstermin. Als sein Vater seine Mutter beleidigte,

wäre Rick R. nach eigener Aussage am liebsten auf ihn losgegangen. *„Ich wollte ihn verdreschen“*, sagt er fast gefühllos. Als er weiter erzählt, hört und sieht man ihm die Enttäuschung darüber, dass sein Vater nie Interesse für ihn zeigte, aber deutlich an: *„Mein Vater hat mich damals ja nicht mal erkannt, obwohl wir uns sehr ähnlich sehen.“* (Interview mit Rick R. vom 27.11.2007, S.3)

Zu seiner rechten Gesinnung fand Rick schon sehr früh. Bereits in seiner Kindheit war er durch seine beiden Onkel, die der rechten Szene angehören, für dieses Thema sensibilisiert worden. In der siebenten Klasse traf er das erste Mal auf eine Clique rechter Jugendlicher. Der Einstieg fiel ihm nicht schwer. Hier erlebte er eine Gemeinschaft, in der er stark sein konnte. Bereits mit 13 fing Rick an zu rauchen und griff auch regelmäßig zum Alkohol. Gemeinsam mit den neuen Freunden zog er fortan fast täglich durch die Stadt und genoss die ängstlichen Blicke der Mitmenschen. Mit Bomberjacke, Springerstiefeln und Glatze konnte er durch die Straßen laufen und seine neue Macht demonstrieren. *„Wir haben ja auch mitbekommen, dass die anderen Angst vor uns hatten. Das war toll, wenn die einen großen Bogen um uns gemacht haben“*, sagt Rick und lächelt dabei. (Interview mit Rick R. vom 27.11.2007, S.5)

Noch immer trägt er die typisch zur Szene gehörenden Stiefel, die Bomberjacke hat er aber längst weggeschmissen. Allerdings tragen die meisten seiner Kleidungsstücke das Zeichen von rechtsextremen Modelabels wie Thor Steinar. Zum Interview erscheint er mit einem T-Shirt, das der Aufdruck „White Power“ zielt. Rick R. scheint sehr gewaltbereit. Er hat bereits etliche Anzeigen wegen diverser Gewaltstraftaten bekommen. Vor allem in seiner Jugend hat er oft zugeschlagen. Meist waren Ausländer sein Ziel. Wenn er über seine Gewalttaten spricht, scheint es, als wäre ihm nicht bewusst, dass er anderen Menschen damit Schmerzen zugefügt hat. Im Gegenteil – während er davon erzählt, lächelt er die ganze Zeit. Bei einer Episode, als er gemeinsam mit Freunden einen Ausländer mit einer Waffe bedroht hat, muss er sogar laut loslachen. *„Was denkst du, wie schnell der Fidschi weg war. Wie das aussah. Zum wegschmeißen“*, prahlt er. (Interview mit Rick R. vom 27.11.2007, S.4)

Verurteilt wurde er wegen seiner Taten nie. Nur einmal verbrachte er vier Monate in Untersuchungshaft, weil er in Notwehr einen Bekannten ins Koma geprügelt und ihm die Nase gebrochen hat.

Rick R. denkt gern an die Zeit zurück, als er noch täglich mit seinen Freunden durch

die Straßen Hennigsdorfs gezogen ist. Fast wöchentlich hätte er damals Anzeigen in seinem Briefkasten gehabt. Mittlerweile sei er ein wenig ruhiger geworden – aber sicher nicht ungefährlicher. Rick lacht.

Rick trauert der Zeit nach, in der er noch aktiver war. Seit einigen Wochen hat Rick eine Stelle als Hausmeister³. Die Arbeit mache ihm Spaß, sei aber auch anstrengend. Nun habe er wenigstens eine Aufgabe im Leben. Zuvor war Rick R. mehrere Jahre arbeitslos und lebte von Arbeitslosengeld II.

Rick R. ist und Vater einer vierjährigen Tochter. Von der Mutter hat er sich schon vor langer Zeit getrennt, nachdem diese ihn mit mehreren seiner Freunde betrogen hat. Allerdings kümmert sich Rick R. auch um die achtjährige Tochter seiner Exfreundin, die er in den ersten fünf Jahren mit aufgezogen hat. Er habe zwei Töchter, sagt Rick R. Wenn er seine leibliche Tochter übers Wochenende zu sich holt, kommt auch immer seine Ziehtochter mit. Wenn Rick über seine Töchter spricht, wirkt er selbstbewusst und verantwortungsvoll – von seiner Unsicherheit ist nichts mehr zu spüren. Dass er die beiden Mädchen liebt, scheint zweifellos.

Ein Ausstieg aus der Szene ist für Rick undenkbar. Sein Ziel ist es, seine Arbeit zu behalten und seine Töchter aufwachsen zu sehen.

4.5.2.2. Portrait Vivien V.

Eine starke junge Frau mit verzerrter Realitätswahrnehmung

Vivien V. lernte die rechte Szene durch ihren Exfreund kennen

Vivien V. aus Hennigsdorf macht für ihre 18 Jahre einen sehr gefestigten Eindruck. Seit fünf Monaten lernt die hübsche junge Frau mit den blonden Haaren in einem Restaurant das Handwerk zur Fachkraft im Gastgewerbe. Zwar empfindet sie die Arbeit als sehr anstrengend und unbefriedigend, jedoch hat sie sich fest vorgenommen, die Lehre auf jeden Fall zu beenden und dann eventuell noch einmal etwas anderes auszuprobieren.

Vivien V. ist bei ihrer Mutter aufgewachsen. Ihren Vater kennt sie nicht - weiß nicht einmal wie er aussieht -, obwohl er in der selben Stadt wohnt wie sie. Vivien sagt

³ Anmerkung der Interviewerin: Seit Anfang des Jahres 2008 bezieht Rick R. erneut Arbeitslosengeld II.

selbst, dass sie ihn nicht einmal auf der Straße erkennen würde. Kontakt zu ihrem Vater hat sie nur einmal im Zuge eines Ausbildungsgeldzuschuss-Verfahrens gesucht. Sie bezeichnet ihn als „Arschloch“ (Interview mit Vivien V. vom 8.12.2007, S.1) und scheint sich emotional weit von ihm entfernt zu haben. Verletzt wirkt sie weniger darüber, dass ihr Vater nie den Kontakt zu ihr gesucht hat. Eher scheint sie wütend auf die Widersprüche, die sich in dem einzigen Brief, den ihr Vater ihr vor gut einem Jahr geschrieben hat. Darin äußert er sich auf der einen Seite traurig darüber, dass er seine Tochter nicht kennt. Auf der anderen Seite wirft er Viviens Mutter vor, zu früh ein Kind bekommen zu haben. Er sei nicht bereit gewesen, Vater zu werden und wolle daher auch jetzt keinen Kontakt zu seiner Tochter.

Zu ihrer Mutter hat Vivien eine sehr gute Beziehung. Im Jahr 2006 erkrankte diese schwer. Viviens Mutter war wegen einer Wasseransammlung im Gehirn mehrere Wochen im Krankenhaus. Für die junge Frau war das eine schwere Zeit, weil sie ihrer Mutter sehr viel beistehen und ihre eigenen Ängste oft verstecken musste. Die schwere Krankheit ihrer Mutter scheint das Verhältnis der beiden gestärkt zu haben und Vivien wirkt wie eine reife junge Frau, die zwar ihren Lebensweg noch nicht genau geplant, aber durchaus Ziele im Leben hat, die sie verfolgen will.

In die rechte Szene geriet Vivien V. durch ihren Exfreund, der eine sehr verfestigte rechtsextreme Meinung hat. Seit kurzer Zeit hat sie auch intensiven Kontakt zu einer sehr extremen Gruppe Rechtsextremer und unternimmt viel mit Jakob J., der vor wenigen Wochen nach vierjähriger Haftstrafe wegen mehrfacher Gewaltdelikte aus dem Gefängnis entlassen wurde. Mit ihm und seinen Freunden trifft sie sich regelmäßig, hält sich selbst aber noch immer für neutral, wenn es um ihre Meinung über Ausländer geht. Allerdings scheint sie diese in Deutschland lediglich zu dulden und nicht zu akzeptieren: *„Nee, genauso (wie die Rechten, A.d.I.) denke ich nicht. Ich denke über Ausländer zwar auch nicht so positiv, weil ich in der Schule immer mitgekriegt habe, wie die Ausländer alle waren. ... Aber ich denke, es ist normal, wenn man als Deutscher so was denkt. Also kann ich von mir nicht sagen, dass ich rechts bin.“* (Interview mit Vivien V. vom 8.12.2007, S.4)

Vivien sieht ihre offensichtlich rassistische Meinung demnach als durchaus normal und gesellschaftlich akzeptiert. In den gesellschaftlichen Kreisen, in denen sie sich bewegt, gehört diese zum Alltag und ist für Vivien mittlerweile Normalität geworden. Dass Vivien wenig informiert ist über das politische System und die Situation des Landes wird schnell deutlich, wenn man mit der 18-Jährigen darüber spricht. Ganz

offen gibt sie zu, dass sie sich dafür nicht interessiert und sich auch nicht auskennt. Trotzdem bringt sie dem Staat nicht viel Vertrauen entgegen: „...*alles wird teurer. Es geht doch alles den Bach runter, alles wird schlimmer.*“ (Interview mit Vivien V. vom 8.12.2007, S. 5) Auf welcher Grundlage diese Aussage beruht, scheint sie selbst nicht zu wissen.

4.5.2.3. Portrait Mandy M.

In der Szene fühlt sie sich geliebt

Mandy M. schloss sich trotz jüdischer Vorfahren der Szene an, nachdem ihre Eltern sich getrennt haben

Wenn Mandy M. vor einem steht, sieht man nicht eine 23-jährige junge Frau.

Vielmehr scheint man einen Teenager vor sich zu haben, der noch nach seinem Weg im Leben sucht. Mandy ist eine zierliche junge Frau, sportlich gekleidet mit fast pechschwarzen langen Haaren.

Zwar hat Mandy seit drei Monaten eine Lehrstelle als Elektrikerin, jedoch fällt es ihr noch immer schwer, einem geregelten Leben nachzugehen. Die letzten vier Jahre lebte Mandy in einer Welt ohne Verantwortung, Verpflichtungen oder Regeln. Für sie gab es nur Party und ihre Freunde. Als sich ihre Eltern damals trennten, driftete Mandy von einem zum anderen Tag in die rechte Szene Hennigsdorfs ab. Durch einen Zufall lernte sie Micha M. in einer Kneipe kennen. Dort hatte sie sich zu einem Gespräch mit ihrem Vater getroffen. Als dieser die Kneipe verließ, wollte Mandy nicht nach Hause gehen. Stattdessen lud Micha M. Mandy zum Billardspielen ein. Seitdem hatte sich Mandy regelmäßig mit Micha getroffen und seine Freunde kennengelernt. In der Szene verliebte sich Mandy in einen der jungen Männer. In der Schule wurde sie gleichzeitig immer schlechter. Oft ging sie erst gar nicht zum Unterricht. Einmal rief sogar ihre Sportlehrerin bei ihrer Mutter an, um dieser mitzuteilen, dass Mandy im Unterrichtsfach Sport auf dem Halbjahreszeugnis keine Note bekommen könnte, da sie noch zu keiner Leistungskontrolle anwesend war. Mandy M. musste die 13. Klasse wiederholen. Beim zweiten Versuch bestand sie die Abiturprüfungen erneut nicht.

Der Grund für die schlechten Leistungen scheint der Lebensstil von Mandy M. gewesen zu sein. Am Wochenende ging sie regelmäßig auf Partys. Ihr Freund ist arbeitslos und traf sich unter der Woche oft mit Freunden. Auch Mandy war bei den Treffen meist mit dabei und ging daher erst spät in der Nacht ins Bett. Zu ausreichenden schulischen Leistungen war Mandy M. schon nach kurzer Zeit nicht mehr in der Lage. Alle Ratschläge ihrer Mutter halfen zu dieser Zeit nichts. Je mehr diese gegen den neuen Lebensstil sprach, desto mehr baute Mandy eine Mauer um sich auf. Nur bei den neuen Freunden der rechten Szene fühlte sich Mandy akzeptiert und geliebt. Mandy sagt selbst, dass sie sich zu diesem Zeitpunkt von ihren Eltern nicht geliebt gefühlt hat und die Freunde zu einem Familienersatz wurden: *„Und die Leute haben dir zugehört. Ich hab erzählt, wie schlecht es mir doch jetzt geht. ... Die haben mich aufgenommen... Das war meine Familie halt. Die waren für mich da.“* (Interview mit Mandy M. vom 2.12.2007, S.4)

Tief enttäuscht war Mandy von ihrem Vater, der von zu Hause ausgezogen war, ohne mit seiner Tochter im Vorfeld darüber gesprochen zu haben, um ihr seine Beweggründe zu erklären. Für Mandy brach eine Welt zusammen. Zwar hatten ihre Eltern seit Jahren Probleme in der Ehe, doch die hatte sie immer verdrängt. Heute schätzt sie ihren Vater ganz nüchtern ein und sagt selbst von ihm, dass er nicht in der Lage sei, sich um seine beiden Töchter zu kümmern beziehungsweise eine väterliche Beziehung zu erhalten: *„Na Interesse (... an seinen Töchtern, A.d.I.) hat er vielleicht schon, aber er kann es nicht. Aber ich würde es ihm jetzt auch nicht böse anrechnen. Er kann es eben nicht.“* (Interview mit Mandy M. vom 2.12.2007, S.3)

Den Kontakt zu ihm müsse sie von sich aus aufrecht erhalten, verlassen könne sie sich auch nicht auf ihn. Trotz der sehr sachlichen Einschätzung merkt man Mandy deutlich an, wie sehr sie die Haltung ihres Vaters verletzt.

Auch von ihren Großeltern scheint Mandy M. sehr enttäuscht. Statt ihre Enkeltochter in dieser schweren Zeit zu unterstützen, machen sie ihr Vorwürfe: *„Mein Opa hat mir klipp und klar ins Gesicht gesagt, wenn ich Unfall nicht gewesen wäre, dann hätten die sich niemals getrennt.“* (Interview mit Mandy M. vom 2.12.2007, S.5) Ihre Oma sage ihr immer wieder, sie sei das schwarze Schafe der Familie, und so zerbricht die ehemals gute Beziehung zu ihren Großeltern. Das Verhältnis zu ihrer knapp fünf Jahre älteren Schwester schätzt Mandy als gut ein.

Seit wenigen Wochen wohnt Mandy nun in einer eigenen Wohnung. Neben der Arbeit musste sie die Renovierungsarbeiten und die Einrichtung ihrer Wohnung

erledigen - für Mandy eine Herausforderung. Schnell fühlte sie sich dabei überfordert. Hilfe bekam sie nur von ihren Freunden aus der rechten Szene und von ihrer Mutter. Ihr Vater half ihr nur auf Drängen. Und auch ihre Großeltern standen ihr nicht zur Seite.

Noch immer ist Mandy fest in der rechten Szene verankert, fühlt sich hier geborgen und geliebt. Einen Widerspruch stellt allerdings ihre Abstammung dar. Mandys Oma war Jüdin. Niemand aus ihrem Freundeskreis weiß davon. Aus Angst vor abweisenden Reaktionen will Mandy auch künftig nicht, dass ihr Freund und ihre Freunde davon Kenntnis bekommen. *„Also ehrlich gesagt, wüsste ich nicht, wie sie reagieren“*, sagt sie. Dass ihr Freundeskreis auf einer Lüge basiert, will die 23-Jährige nicht hören. Sie wolle eben nicht, dass Diskussionen und Vorurteile gegen sie aufkommen: *„... also einfach nur aus dem Grund, wegen der Diskussionen, die dann aufkommen, habe ich ehrlich gesagt kein Bock, denen das zu sagen“*, meint Mandy verharmlosend. Zudem sei ihr ihre Abstammung unangenehm und peinlich: *„Weil man so verrufen wird, weißt du“* (Interview mit Mandy M vom 2.12.2007, S.8f).

Dabei hat auch sie Vorurteile gegen Ausländer. Zwar kommt ihre beste Freundin aus Russland, alle Ausländer akzeptiert Mandy M. aber nicht: *„Mich interessiert es auch nicht, wenn Matthias aus der Türkei kommen würde. Ich meine, obwohl ich ehrlich gesagt ein bisschen was gegen Türken habe, weil ich Probleme mit denen hatte.“* Mandy M. scheint in ihrer rechten Meinung wenig gefestigt. Jedoch akzeptiert beziehungsweise toleriert sie die Ansichten ihrer Freunde und schaut einfach weg, wenn diese sich für den falschen Weg entscheiden.

4.5.2.4. Portrait Matthias S.

Angst vor seinen früheren Freunden
Matthias S. wollte provozieren

Der 22-jährige Matthias S. ist von kleiner Statur und eher schwächlig. Als er zum Interviewtermin erscheint, wirkt er zunächst eingeschüchtert. Mit eingezogenen Schultern setzt er sich an den Tisch und beginnt zu erzählen. Langsam scheint er

sich in das Interview hinein zu finden.

Matthias S. ist mit seinen Eltern und den beiden Schwestern in Hennigsdorf aufgewachsen. *„Ich habe eine gute Kindheit gehabt“*, sagt er selbst und nickt dabei zustimmend. (Interview mit Matthias S. vom 12.11.2007, S.1) Auch zu seinen beiden Großelternpaaren hätte er guten Kontakt gehabt. Als er mit 14 Jahren durch einen Freund eine Gruppe von Punks kennenlernt und für kurze Zeit in die Szene gerät, löst sich das enge Band zur Familie. Matthias trifft sich oft mit seinen neuen Freunden, die alle etwa 15 Jahre älter sind als er. Doch er fühlt sich akzeptiert. *„Die sind normal mit mir umgegangen“*, sagt er. Gemeinsam hätten sie *„abgegammelt“*. Allerdings war der Einfluss von Matthias Eltern zu diesem Zeitpunkt noch so groß, dass er sich nicht dem typischen Kleidungsstil der Punks annahm.

Politisch sei er zu dieser Zeit nicht gewesen. Das sei ein schleichender und langsamer Prozess gewesen, erzählt er mit verschränkten Armen und nachdenklichem Blick. Schon als Kind habe er gern Kriegsfilme gesehen, erzählt er weiter. *„Ich bin damit groß geworden. Krieg fand ich geil als Kind“*, sagt Matthias S. und in seiner Stimme schwingt Begeisterung mit. Damals war er vor allem von den Waffen fasziniert gewesen. *„Mit zwölf Jahren hat man keine Ahnung. Man sieht nur Soldaten, die rum schießen. Man hört irgendwann was über deutsche Soldaten, redet mit den Eltern über die DDR.“* (Interview mit Matthias S. vom 12.11.2007, S.3) Mit 14 Jahren, kurz nachdem er den Kontakt zur Punkszene verloren hatte, lernt er eine Gruppe Älterer kennen, die ihn in die rechte Szene holen. Schnell passt er sich äußerlich seinen neuen Bekannten an, trägt Bomberjacke und rasiert sich eine Glatze. Dieses Mal können seine Eltern ihm seinen neuen Lebensstil nicht verbieten. Sein Vater versuchte immer wieder, dagegen zu wirken. So riss er beispielsweise Fahnen mit rechtsradikalen Symbolen von den Wänden von Matthias S. Zimmer und verbot ihm, rechtsradikale Musik zu hören.

Solange Matthias mit seinen Freunden in Hennigsdorf unterwegs war, fühlte er sich gut. Doch wenn er, was allerdings nur sehr selten vorkam, die Stadtgrenzen überquerte, stieß er auf Ablehnung. *„In Hennigsdorf war das normal. Hier störte sich niemand an uns. Aber in Berlin wurden wir oft angepöbelt, auch von Ausländern“*, berichtet Matthias S. (Interview mit Matthias S. vom 12.11.2007, S.5) Auf die Frage, wie er darauf reagiert habe, antwortete er kleinlaut, dass er seinen Mund gehalten hätte und einfach weiter gegangen wäre.

Das seien die einzigen Kontakte, die er zur damaligen Zeit zu Ausländern hatte. Mit

Ausnahme eines kosovo-albanischen Klassenkameraden, berichtet Matthias S. Dieser habe ihn regelrecht angewidert, gibt Matthias S. zu. Mitleid für die Situation des Flüchtlings habe er nicht empfunden.

Matthias S. begann im späteren Jugendalter immer mehr, sich politisch mit dem Thema Einwanderung und Migranten zu beschäftigen – allerdings sehr einseitig. *„Ich habe mich nur für die deutsche Seite interessiert“*, gibt er zu. Die individuelle Situation von Menschen anderer Herkunft habe ihn nicht interessiert. Von älteren Freunden aus der Szene hörte er immer wieder, dass die Berichte über die Vergasungen in Konzentrationslagern nicht stimmen würden und begann schnell, selbst daran zu glauben.

Mit 15 Jahren war Matthias S. fest in die rechte Szene der Stadt Hennigsdorf integriert, traf sich regelmäßig mit Freunden aus der Clique, ging zu Konzerten von Rechtsrock-Gruppen, hörte rechte Musik. Parolen wie ‚Ausländer nehmen den Deutschen die Arbeitsplätze weg‘, wurden für ihn zum Leitsatz. Hinzu kam die Angst, die Ausländer würden ihm zukünftige Freundinnen wegnehmen. Höhepunkt seiner Zeit in der rechten Szene war sicherlich eine Diskussionsveranstaltung während der Hennigsdorfer Stadtjugendtage im Jahr 2003, initiiert von der katholischen Kirchengemeinde, bei der er sich zu Wort meldete und Hitler als sein Vorbild betitelte. Damals, so gibt er heute zu, habe er keine Ahnung von den politischen Hintergründen während der NS-Zeit gehabt.

Allerdings weiß Matthias S. heute, dass er sich nicht ausreichend mit den Aussagen seiner damaligen Freunde beschäftigt hat. Er nahm diese nur hin, ohne sie anzuzweifeln oder gar zu hinterfragen. Der junge Mann gibt zu, dass es ihm um die Gemeinschaft ging. *„Es war immer jemand da“*, erinnert er sich. (Interview mit Matthias S. vom 12.11.2007, S.4)

Auf die Frage, warum er sich zu dieser Szene so stark hingezogen fühlte, antwortet er achselzuckend: *„Alle Freunde aus der Kindheit waren dabei.“* (Interview mit Matthias S. vom 12.11.2007, S.2) Erst als er mit 18 Jahren eine Lehre zum Tischler anfang, entfernte er sich immer mehr von der Szene, bis er sich irgendwann ganz zurückzog. Heute distanziert er sich von seinen damaligen Äußerungen und seinem Auftreten.

Wenn er seine alten Freunde heute auf der Straße trifft, dann begrüßt er sie, hält kurz an, um mit ihnen zu reden. *„Ganz kann man sich aus der Szene nicht distanzieren“*, sagt er. (Interview mit Matthias S. vom 12.11.2007, S.10) Grund seien

die extremen Neonazis, die nicht verstehen würden, warum sich jemand von der Szene entfernt. „*Aber es gibt auch wirklich Orte, da legen sie dich um und überfahren dich*“, sagt er. (Interview mit Matthias S. vom 12.11.2007, S.10) Aussprechen will er seine Angst, die ihm deutlich anzusehen ist, aber nicht. Er fügt aber noch hinzu, dass sein Name bei diesem Interview auf jeden Fall geändert werden soll, damit niemand nachvollziehen kann, wie er jetzt denkt.

4.5.2.5. Portrait Michael M.

Flucht nach rechts

Micha M. hat seinen Großvater als Vorbild

Er habe in der Schule nie etwas gemacht, sagt Micha M. gleich zu Beginn des Gesprächs. Micha M. scheint im ersten Moment ein ganz normaler junger Mann zu sein. Seine kurzen dunklen Haare sowie sein gesamtes Äußeres wirken gepflegt. Doch wenn er seine Jacke auszieht, wird sein Gegenüber zwangsläufig mit seiner rechten Gesinnung konfrontiert. Eine große Tätowierung prangt auf seinem vorderen linken Unterarm. Mit einem Blick ist zu erkennen, dass es sich um ein Symbol der rechten Szene handeln muss. Auf Nachfrage erzählt Micha M. stolz, dass die Tätowierung das Zeichen der verbotenen Rechtsrockband „Landser“ darstellt. Es enthält das verbotene Abbild eines Schwertes. Er sei 19 Jahre alt gewesen, als er sich diese Tätowierung hat stechen lassen. 20 Mal sei er deshalb bereits angezeigt worden, erzählt er und lacht dabei. Auf seinem Oberarm prangt ein weiteres rechtsradikales Symbol.

Dann berichtet er weiter, dass er schon zu Schulzeiten faul und antriebslos gewesen sei. Er hätte das aber bereut, nachdem er nach zehn Schuljahren und dem Abschluss der neunten Klasse die Schule verließ. Das war im Jahr 2001.

Anschließend absolvierte Micha M. ein Berufsvorbereitungsjahr für die Lehre des Malers. Das habe ihn schon immer interessiert, weil auch sein Vater Maler ist, erzählt er. Doch kurz vor Ende seines Vorbereitungsjahres wurde Micha M. während der Schulzeit mit Alkohol gesehen und entlassen. „*Ich habe in der Mittagspause ein Bier getrunken*“, erklärt er und scheint noch immer über sich selbst enttäuscht.

Nachdem er etwa ein halbes Jahr arbeitslos war, absolvierte er ein Praktikum bei einer Hennigsdorfer Malerfirma. Anschließend wurde er dort als Lehrling zum Bau-Metall-Maler übernommen. „*Da sind die Prüfungen nicht so schwer wie beim Maler*“, weiß er. Doch schon während der Probezeit wurde ihm gekündigt, da er sich auf Schlägereien mit seinen Klassenkameraden eingelassen hatte. „*Die waren alle links*“, sagt er. Mit seiner rechten Gesinnung sei er im Klassenverband auf große Ablehnung gestoßen - eine Erfahrung, die für ihn neu war. Vorher hatte sich niemand an seiner Glatze, den Springerstiefeln, der Bomberjacke mit der Aufschrift des Herstellers Consdaple⁴ gestört oder ihn gar darauf angesprochen.

Die rechte Einstellung von Micha M. wurde ihm bereits im Alter von sechs Jahren von seinem Großvater vermittelt, den er erst zu dieser Zeit kennenlernte. Vorher wollte seine Mutter den Kontakt nicht, weil sie befürchtete, der Opa von Micha M. würde seine rechtsradikalen Ansichten an ihren Sohn weitertragen – eine Befürchtung, die sich schließlich auch bewahrheitet hatte. Zwar hatten die beiden nur sporadischen Kontakt, jedoch sagt Micha M. über die Beziehung zu seinem Opa, dass sie beide auf einer Wellenlänge waren. Der Großvater erzählte ihm Geschichten aus der Kriegszeit und dem Nationalsozialismus, die Micha als spannend empfand. Sein Opa wäre stolz darauf gewesen, sein Land verteidigt haben zu können. Die Menschen hätten sich untereinander geholfen. Micha M. scheint die von seinem Großvater als Weltbild vermittelten Illusionen als die einer angenehmen Gesellschaft zu empfinden, denn auch er hätte nach eigener Aussage gern zu dieser Zeit gelebt.

Dass damals viele Menschen im Zuge des Krieges gestorben sind und Millionen Menschen ermordet wurden, scheint er für sich als Nebensache abzuhaken.

Im Alter von zwölf Jahren fand Micha M. Kontakt zur rechten Szene in Hennigsdorf. Seine neuen Bekannten waren alle viel älter als er selbst, doch er fühlt sich schnell geborgen und wohl. „*Anfangs bin ich nur mitgezogen*“, sagt er. Doch dann fing er an, sich mit der Vergangenheit Deutschlands und dem Krieg auseinander zu setzen – auch mit der Ermordung von sechs Millionen Juden: „*Ich habe überlegt, ob das machbar ist von wegen Zeit und Ressourcen*“, sagt Micha M. (Interview mit Micha M. vom 15.11.2007, S.6) Er sei zu dem Entschluss gekommen, dass das nicht möglich gewesen wäre. Hier führt er die für die Szenetypischen Argument auf wie beispielsweise die Ausfertigung der Öfen.

⁴ Consdaple ist eine Kleidermarke, die vorwiegend von Mitgliedern der rechtsextremen Szene getragen wird. (vgl. www.consdaple.de)

Insgesamt beschäftigt sich der heute 22-Jährige sehr einseitig mit der Geschichte Deutschlands. Es scheint, als sei er nicht an einer objektiven Sicht interessiert. Er betont immer wieder, dass er das Recht hat, in diesem Land zu leben, weil *seine* Vorfahren es aufgebaut haben.

Wenn Micha M. von Ausländern spricht, dann spürt man deutlich sein Unbehagen und seinen Hass. Seine Augen ziehen sich zusammen, sein Körper wirkt angespannt, seine Stimme energisch. Ausländer seien ihm schon immer unangenehm gewesen. Wieso, kann er nicht sagen. Mitleid mit Flüchtlingen kennt er nicht. Das Schicksal Menschen Nicht-Deutscher Herkunft scheint ihm egal. An den ersten Kontakt mit einem Ausländer kann sich Micha M. nicht erinnern. Er weiß nur, dass es in der Schule schon immer Ausländer gab. Die hätten bessere Kleidung getragen als er. Micha M. gibt zu, dass er damals neidisch auf diese Mitschüler gewesen sei. Auseinandergesetzt hat er sich mit ihnen nie.

Mit 15 oder 16 Jahren, so recht kann sich Micha M. daran nicht mehr erinnern, habe er dann das erste Mal einen Ausländer verprügelt. *„Ich habe mich dabei wohlgeföhlt. Ich konnte Macht ausüben“*, gibt er zu. (Interview mit Micha M. vom 15.11.2007, S.7) In den kommenden Jahren richtet er seine Fäuste regelmäßig gegen ausländische Mitbürger und verbringt deswegen mehrere Aufenthalte im Jugendarrest.

Als Micha M. 18 Jahre alt ist, trennen sich seine Eltern. *„Meine Eltern haben sich schon immer viel gestritten“*, beurteilt er deren Beziehung. (Interview mit Micha M. vom 15.11.2007, S.8) Sein Vater zog aus der gemeinsamen Wohnung aus, und drei Wochen später wohnte der neue Freund der Mutter bei ihnen zu Hause. Diese Zeit war für den jungen Mann sehr prägend. Die bisher gute Beziehung zu seiner Mutter ging in die Brüche. Einige Tage wohnt Micha M. sogar bei Freunden, weil er seine Mutter zu dieser Zeit *„ekelig“* findet. Im Laufe der kommenden Wochen schlägt Micha M. immer öfter zu. *„Zu dieser Zeit kam jede Woche eine Anzeige vom Gericht“*, sagt Micha. M und wirkt ein wenig stolz auf sich. (Interview mit Micha M. vom 15.11.2007, S.2)

Zu Haftstrafen wurde er allerdings bis zu diesem Zeitpunkt nie verurteilt. Erst als er einen Freund verprügelte, bekam er eine achtmonatige Haftstrafe, ausgesetzt zu zwei Jahren auf Bewährung. Der Freund hatte einen anderen Freund wegen eines Verbrechens bei der Polizei angezeigt. Laut Micha ist dieses Verhalten Verrat und gehöre bestraft. Die Haftstrafe hält Micha dennoch für gerecht, denn immerhin hat er

etwas Unrechtes getan.

Anfangs ging Micha M. regelmäßig zum Bewährungshelfer. Doch dann nahm er mehrere Termine nicht wahr und musste am 25. Juli 2005 für acht Monate wegen schwerer Körperverletzung und Anstiftung zu schwerer Körperverletzung ins Gefängnis. Auf die Frage, wie er sich im Gefängnis gefühlt hätte, antwortete er mit einem klaren und überzeugten „gut“. Er hätte einen Job gehabt, und es hätte ihm Spaß gemacht, zu arbeiten. Als er wieder entlassen wurde, habe er ein ungutes Gefühl gehabt, weil er nicht wusste, wie es für ihn weitergehen soll. Seitdem ist Micha M. arbeitslos, macht hier und da Gelegenheitsjobs und ist weiterhin fest in die rechte Szene integriert. „*Das ist ein fester Bund*“, berichtet er. (Interview mit Micha M. vom 15.11.2007, S.8)

Zwischenzeitlich konnte ihn die Hennigsdorfer Nachhilfeorganisation Faq'n Fun wenigstens kurzzeitig ein wenig auffangen. Micha S. ging über ein Jahr fast täglich in die Einrichtung, unterhielt sich dort mit anderen Jugendlichen und spielte Computer. „*Das hat mich auf andere Gedanken gebracht*“, sagt er selbst.

Doch seine Perspektivlosigkeit scheint ihn in den vergangenen Jahren wie auch künftig in der Szene zu halten. Auf die Frage, wie er sich seine Zukunft vorstellt, antwortet er „*Arbeit finden.*“ Wieso er sich momentan jedoch nicht um einen Job bemüht, kann er nicht sagen.

4.5.2.6. Portrait Andy A.

Haare würden ihm einfach nicht stehen

Andy A. über Glatzen, Stiefel und seinen Weg in die rechte Szene

Langsam zieht Andy A. seine Bomberjacke aus, legt diese behutsam zusammen und dann neben die Couch auf den Boden. „*Ich will nicht, dass sie zerknautscht*“, begründet er sich, ohne dass eine Nachfrage gestellt wurde.

Andy trägt eine Glatze, weil ihm Haare nicht stehen würden, sagt er. Seine Kleidung trägt rechtsextreme Markennamen wie Thor Steinar oder Consdaple – weil die eben gut aussehen würden. Wieder eine Begründung, nach der nicht gefragt wurde. Andy scheint das Bedürfnis nach Verständnis zu haben, erklärt zunächst jede seiner

Handlungen. Dabei ist er ein stattlicher junger Mann von 23 Jahren. Sein Kreuz wirkt breit. An seinen Oberarmen zeichnen sich deutlich starke Muskeln ab.

Vorsichtig wiegt Andy zunächst jedes seiner Worte ab, als würde er bei jedem Gefahr laufen, in eine Falle zu geraten. Nur langsam entsteht ein Redefluss und der junge Mann wirkt entspannter.

Er sei kein schlechter Schüler gewesen, habe einen Durchschnitt von drei gehabt. Nach der Gesamtschule habe er eine Maurerlehre abgeschlossen, beginnt er schließlich zu erzählen. Momentan arbeite er auf dem Bau. Diese Arbeit würde ihm Spaß machen, sei aber auch sehr anstrengend.

Schon nach wenigen Minuten wendet sich das Gespräch dem Thema Rechtsextremismus zu. Mit 14 Jahren sei er in die Szene geraten: *„Das hat sich damals einfach so ergeben.“* (Interview mit Andy A. vom 8.12.2007) Seine Freunde seien ebenfalls in der Szene gewesen. Schnell befasste er sich inhaltlich mit der Thematik: *„Da hat man sich mit dem Thema auseinander gesetzt und festgestellt, das in unseren Geschichtsbüchern so viel Mist steht. Warum sollen wir denn nicht stolz auf unsere Großeltern sein? Immerhin haben sie im Krieg gekämpft für unser Land. Und dafür werden sie runter gemacht. Das ist unfair.“* (Interview mit Andy A. vom 8.12.2007, S.3)

In dieser Zeit lebten die Eltern von Andy bereits mehrere Jahre getrennt. Als Andy sechs Jahre alt war, verließ der Vater die Familie. Aus welchem Grund kann oder will er nicht sagen: *„Meine Mutter wollte ihn nicht mehr oder er hatte ne Andere. Das weiß ich nicht mehr.“* (Interview mit Andy A. vom 8.12.2007, S.1)

Zu seiner Mutter hat er eine gute Beziehung. Zu seinem Vater anfangs auch. Als er in die Pubertät kam, wollte er nicht weiterhin jedes zweite Wochenende bei seinem Vater verbringen. Vielmehr wollte er die Zeit mit seinen Freunden verbringen. Als der Vater dann auch noch versuchte, Andy Vorschriften zu machen, bricht Andy die regelmäßigen Besuche ab. Als Andy mit etwa 16 Jahren mit Glatze und Bomberjacke seinen Vater besucht, schimpft dieser mit ihm: *„Der war total sauer... Aber dem hab ich gleich gesagt, er soll seine Schnautze halten.“* (Interview mit Andy A. vom 8.12.2007, S.5)

Mittlerweile haben die beiden kaum Kontakt zueinander. Manchmal begegnen sie sich auf der Straße. Von Zuneigung zwischen den beiden ist in Andys Erzählungen wenig zu spüren. Andy berichtet, dass sein Vater sich nie wirklich mit ihm beschäftigt habe. Die Beziehung zu seiner Mutter scheint weniger problematisch: Er scheint sie

zu respektieren – zumindest in ihre Rolle als sorgende Mutter. Auf ihre Anweisungen hörte er seit seiner Jugendzeit nicht mehr. Halt findet er bei seinen Freunden in der rechten Szene. Hier fühlt er sich dazugehörig, nicht ausgegrenzt, verstanden und akzeptiert: *„Das ist ne richtige Familie.“* (Interview mit Andy A. vom 8.12.2008, S.7)

Für Andy A. gehört Gewalt zum Alltag. Manchmal ticke er völlig aus, berichtet er. Sechs mal stand er bereits vor dem Richter. Sechs Monate verbrachte er im Gefängnis. Als Andy über die Zeit im Gefängnis spricht, wirkt er geradezu teilnahmslos. *„Aber so schlimm wars auch nicht. Hab regelmäßig mein Essen gekriegt und schwer war die Arbeit auch nicht. Ich hab da in ner Werkstatt geschraubt und das war gut. Aber Gefängnis war schon nicht lustig. Nochmal muss das nicht sein.“* (Interview mit Andy A. vom 8.12.2008, S.6)

Erst, als das Thema sich wieder der rechten Szene zuwendet, wirkt er motiviert, weiterzusprechen. Im schnellen Erzähltempo berichtet er, warum er gegen Ausländer eingestellt ist: *„Und dann kamen die ersten Ausländer nach Hennigsdorf, haben hier Wohnungen bekommen und Jobs. Und das, obwohl viele von unseren Eltern auch arbeitslos waren. Und wenn sie keinen Job gekriegt haben, dann kriegen sie Geld vom Staat, das wir einzahlen. Das geht nun wirklich nicht.“* (Interview mit Andy A. vom 8.12.2008, S.4)

Unterschiede zwischen Migranten, Asylbewerber oder Immigranten sind ihm fremd. Zudem ist er dafür nicht offen.

Große Träume hat Andy nicht. Später einmal ein Kind, einen besser bezahlten Job und einen Neuwagen – das wünscht er sich.

5. Rechtsextreme Szene und Strukturen in Hennigsdorf

5.1. Überblick

Es scheint, als seien die Mitglieder der rechten Szene in Hennigsdorf hauptsächlich an der Gemeinschaft und deren Dynamik interessiert und in diesem Zuge an den gemeinsamen Aktivitäten und Partys. Das rechtsextreme Gedankengut dient dabei als Gemeinschaftsbasis. Aber warum genau erfüllt dieses Gedankengut diesen Zweck? Wie konnte sich der Rechtsextremismus in Hennigsdorf entwickeln? Diese Frage soll im folgenden Kapitel zunächst historisch betrachtet werden. Anschließend wird auf die aktuelle Situation eingegangen sowie Handlungsempfehlungen gegeben, um diese Strukturen aufzubrechen.

Eines sei an dieser Stelle bereits gesagt: Der Rechtsextremismus hat zwar Tradition in Hennigsdorf, jedoch gibt es für diese Kommune Hoffnung, diese traurige Tradition aufzubrechen.

5.1.1. Geschichtliche Entwicklung des Rechtsextremismus in Hennigsdorf

Wie konnte sich eine solch gefestigte rechtsextreme Struktur in Hennigsdorf bilden? Um dies zu verstehen, muss zunächst der gesamte Landkreis Oberhavel betrachtet werden. Nur so kann die Entwicklung in Hennigsdorf verstanden werden.

Im Landkreis Oberhavel und somit auch in der Kommune Hennigsdorf hat der Rechtsextremismus eine lange Tradition, die bis in die Zeit der DDR zurückreicht. Bis Ende der 80er Jahre wurde diese von den Rechtssprechungsorganen allerdings fast völlig ignoriert. So gibt es Aufzeichnungen über ein Fußballspiel zwischen „Motor Hennigsdorf“ und „FC-Union Berlin“, welches am 28. Februar 1982 in Berlin stattfand. Bei diesem kam es zu antisowjetischen Ausschreitungen, als auf dem Bahnhofsgelände ein sowjetischer Militärtransporter einen Zwischenstopp hatte. Nach ersten Buh-Rufen kam es zu Gesängen wie *„Ras, dwa, tri, - Russkis werden wir nie.“* Kurze Zeit später eskalierte die Situation plötzlich und die russischen Soldaten wurden mit Steinen beworfen. Dabei wurde ein Militärfahrzeug zerstört.

Übergriffe gegen Ausländer kamen auch in den kommenden Jahren unregelmäßig vor und brachten den Rechten Sympathien bei allen Altersschichten. (Teschner: 1998, S.2)

Zum ersten großen bekannten rechtsextremen Eklat in Oberhavel kam es am 1. November 1987 in der Veltener Gaststätte Weimann. Etwa einhundert Skinheads hatten sich unter dem Vorwand eines Klassentreffens zu einem überregionalen Treffen der rechten Szene in dem Lokal getroffen. Die Stimmung war ausgelassen. Schnell kam es zu Auseinandersetzungen mit Sachbeschädigung begleitet von „Sieg Heil“-Rufen und Liedern mit rechtsextremen Inhalten. Als der Wirt einschreiten wollte, wurde er im Keller eingesperrt. Er konnte sich jedoch befreien und rief die Polizei. Die Polizisten wurden von den Rechten bereits vor der Tür der Gaststätte angegriffen. Als einer der Polizisten in die Luft schoss, wurde er von den Rechten entwapfnet. Daraufhin wurden Dienstwagen demoliert. Anschließend zogen die jungen Rechten zum Bahnhof durch die Stadt und richteten dabei erhebliche Sachschäden an. Dieser Vorfall hatte in ganz Oberhavel für Entsetzen gesorgt. Im April und Mai 1988 mussten sich neun der von der Presse als „Skinhead-Rowdys“ bezeichneten Beteiligten vor Gericht verantworten. Der sogenannte „Weimann-Prozess“ fand vor dem Oranienburger Amtsgericht statt. Es konnte bewiesen werden, dass diese Ausschreitungen keine spontane Einzeltat waren, sondern sich in einem langen Prozess entwickelt hatten. Die Skinheadgruppe war schon wochenlang durch die Städte des Kreises gezogen, um dort durch ihr Verhalten und ihr Aussehen, das deutlich der rechten Szene zuzuordnen war, Angst zu verbreiten. Ziele waren Hennigsdorf, Velten, Borgsdorf, Potsdam, Birkenwerder und Lehnitz gewesen. Dazu kamen Auseinandersetzungen mit der Volkspolizei, die bei der Gerichtsverhandlung in einen ideologischen Zusammenhang gestellt wurden. Die Angeklagten waren als intelligente junge Männer in den Orten bekannt und gaben im Prozess schließlich zu, zur rechten Szene zu gehören. Sie rechtfertigten ihr Handeln mit ihrem „*besonders ausgeprägten Gerechtigkeitssinn*“. Sie hätten sich vom Wirt betrogen gefühlt, erklärte Frank Schumann, der vom Prozess als Gerichtsreporter für eine Zeitung berichtete. Seiner Beschreibung nach sprachen sich auch Zeugen für die Rowdys aus. Sie versuchten, die Angeklagten zu entlasten, indem sie sie als eigentliche Opfer darzustellen versuchten und auf ihre Verletzungen hinwiesen. Der Staatsanwalt forderte konsequent hohe Haftstrafen für die Täter. Der Richter folgte dieser Forderung. Die Begründung lag in der brutalen neonazistischen

Orientierungen der Verurteilten. Die Gruppe um die Rechten, die am Überfall vor der Gaststätte beteiligt gewesen waren, wurden im Landkreis bekannt unter dem Namen „Gesamtsturm Velten-Oranienburg“. (Schumann: 1996, S.53ff).

Dieser Vorfall brachte erstmals die Brisanz des Themas Rechtsradikalismus in Oberhavel in das Bewusstsein der Öffentlichkeit. Rechtsorientierte Tendenzen gab es allerdings schon seit einiger Zeit im Landkreis.

Erste Kaderstrukturen waren im Landkreis Oberhavel vor allem um die Stadt Oranienburg bereits im Jahr 1988 zu erkennen. Die Strukturen bildeten sich aus dem ideologischen Kern der Skinheads heraus. Die Kader waren diszipliniert und militärisch organisiert. Einzelne Anhänger pflegten intensiven Kontakt zu rechten Gruppen in Ostberlin beziehungsweise zur Hooliganszene in Potsdam. Diese Kaderstrukturen blieben noch lange nach der Wende erhalten. (Wagner: 1998, S.297ff)

Im Altkreis Oranienburg war von den rechten Parteien vor allem die Nationalistische Front (NF) aktiv und versuchte, in der militanten Skinhead- und Hooliganszene Mitglieder zu werben. Dabei war sie stets um ein jugendliches Image bemüht. Ab 1986 hatte das Westberliner NF-Mitglied, Andreas Pohl, Kontakt zur rechten Szene in Oranienburg. Pohl war Mitte der 80er Jahre Schlagzeuger bei der rechtsextremen Berliner Oi!-Band⁵ „Kraft durch Froide“ und Mitglied des rechtsextremistischen Fußballfanklubs „Endsieg“ von Hertha BSC. Pohl vertrat somit ein Rokerimage, das ihn vor allem für Jugendliche interessant machte. Dadurch fand er einen schnellen Zugang zur Szene und konnte bereits vor dem Mauerfall Kontakte zur Szene in Oberhavel aufbauen und erste Kontakte knüpfen.

Nach dem Fall der Mauer bildeten sich in Oberhavel zahlreiche kleinere und größere rechtsextreme Organisationen, die zum Teil nur von kurzer Dauer waren. Vier hatten dabei einen bedeutenden Einfluss auf die rechtsextreme Entwicklung im Landkreis: Die Nationalistische Front, die Sozialrevolutionäre Arbeiterfront (SrA), die direkte Aktion/Mitteldeutschland (JF) und die Nationale Partei Deutschland (NPD).

Die Nationalistische Front

⁵ Oi! bezeichnet einen Musikstil, der in der Skinhead- und Punkszene Anhänger hat. Oi! ist der englische Slangausdruck für „Hey“. Oi!-Musik ist verbunden mit der ablehnenden Haltung gegenüber Autoritäten. (Mader: 1996, S.11)

Die Nationalistische Front (NF) intensivierte ihre Arbeit in den 90er Jahren vor allem in den Oberhaveler Kleinstädten Hennigsdorf und Velten. Hier nutzten sie ihre Kontakte, die sie vor dem Mauerfall aufgebaut hatten. In diesen beiden Städten gründeten sie Stützpunkte, die als Anlaufstellen dienen sollten. Anfang der 90er Jahre hatten sie sehr großen Zulauf und wurden zur führenden Gruppierung der Szene in Oberhavel.

Die NF lud aktive Mitglieder der örtlichen Szene regelmäßig zu intensiven Schulungen in die alten Bundesländer ein. (Kemper et al: 1996, S. 59)

Aktivisten im Altkreis Oranienburg waren Enno Gehrmann, Andreas Pohl und Axel Grunow. Zu Dritt waren sie für den Aufbau der Gruppierung im Norden Brandenburgs zuständig. (Schuhmann: 1990, S. 109) Gehrmann und Grunow betreuten die Kameradschaften in Hennigsdorf und Kremmen und galten als sehr aktive Mitglieder. Ende 1991 wurde die erste regionale NF-Gruppe in Kremmen gegründet, welche die kleine Zeitung „Kremmener Beobachter“ herausbrachte. Die Kremmener Gruppe leistete Aufbauarbeit für andere NF-Gruppen in Städten wie Eberswalde, Schwedt oder Frankfurt/Oder. (Kemper et al: 1996, S. 59)

Die Kremmener Stadtverordneten erkannten die Gefahr, die von der NF ausging. Wegen dieser Vorkommnisse gab es am 23. April 1992 ein Treffen mit den Anhängern der NF-Gruppe und den Kremmener Stadtverordneten. Über die Gespräche, die in diesem Rahmen geführt wurden, ist allerdings nichts bekannt. (Antifaschistisches Infoblatt 22: 1993, S.33) Jedoch nahmen die Aktionen der NF daraufhin nicht ab.

Ab dem Frühjahr 1992 hetzte der „Kremmener Beobachter“ regelmäßig mit Artikeln gegen Ausländer. Die Folgen waren verheerend und bei mehreren Ausschreitungen zu sehen:

- Am 6. September 1992 griffen Jugendliche das Flüchtlingsheim in Kremmen an und bewarfen es mit Steinen. (Oranienburger Generalanzeiger vom 11. März 1992)
- Internationale Aufmerksamkeit bekam die Szene nach einem Brandanschlag auf zwei der jüdischen Baracken in der Gedenkstätte Sachsenhausen in Oranienburg in der Nacht vom 25. zum 26. September 1992. Wenige Tage

zuvor hatte der damalige israelische Premierminister, Yitzhak Rabin, die Gedenkstätte besucht. (Oranienburger Generalanzeiger vom 25. September 1992)

- Am 26. Oktober 1992 griffen Rechtsextreme das Flüchtlingsheim in Schildow an und schossen dabei mit Pistolen in die Luft. (Oranienburger Generalanzeiger vom 27. Oktober 1992)
- Am 29. Oktober wurde das Flüchtlingsheim in Neuholland (Liebenwalde) mit Brandflaschen beworfen. (Oranienburger Generalanzeiger vom 30. Oktober 1992)
- In der Nacht vom 18. Dezember 1992 wurde ein 51-jähriger Oranienburger in der Stadt von zwei Skinheads angegriffen, als er zu seinem Auto ging. Der Mann starb an den Folgen der Schläge. Vor Gericht sagten die Täter aus, sie hätten den Mann ohne Grund angegriffen. (Berliner Tagesspiegel vom 14. September 2000)

Es ist zwar nicht belegbar, inwiefern diese Ausschreitungen mit der Berichterstattung zusammen hängen. Tatsache ist aber, dass diese Ausschreitungen kurz nach Erscheinen der Artikel verübt wurden. Damit kann ein Zusammenhang war nicht wissenschaftlich nachgewiesen aber dennoch als äußerst wahrscheinlich angesehen werden.

Als Konsequenz dieser Ausschreitungen wurden im Herbst 1992 erstmalig Veranstaltungen verschiedener rechtsextremer Gruppierungen verboten. Zudem wurde die Sonderkommission gegen rechte Gewalt personell aufgestockt. (Oranienburger Generalanzeiger vom 25. September 1992)

Das Bundesministerium war zu dieser Zeit bereits auf die NF aufmerksam geworden und sprach in der Konsequenz am 27. November 1992 ein Verbot dieser Partei aus. Die NF hatte sich bis zu diesem Zeitpunkt bereits einen Namen als aggressivste neonazistische Organisation in Deutschland gemacht und galt laut Verfassungsschutz des Landes Brandenburg als die aktivste rechtsextremistische Partei in Deutschland. Allerdings kam es bereits im Sommer 1992 zu ersten Auseinandersetzungen der Führungskader und zu einer Spaltung der NF. Auf einem außerordentlichen Parteitag am 8. August 1992 verließ ein großer Teil der Mitglieder die Partei. Unter ihnen war Andreas Pohl, der kurze Zeit nach seinem Austritt mit weiteren Mitstreitern die Sozialrevolutionäre Arbeiterfront (SrA) gegründet hatte. Sitz

der Organisation war Berlin. (Verfassungsschutzbericht Brandenburg: 1993, S. 39)

Die Sozialrevolutionäre Arbeiterfront

Die Sozialrevolutionäre Arbeiterfront (SrA) fungierte als Kaderpartei. Im Mittelpunkt ihrer Aktivitäten stand die Entwicklung von Organisationsformen zur „*Vorbereitung der Machtübernahme*“ durch das rechte Lager. So bildete die SrA Eliten unter ihren Anhängern aus.

Die SrA hatte es sich zur Aufgabe gemacht, zahlreich in der Öffentlichkeit in Erscheinung zu treten. Sie schaffte lokale Stützpunkte und versuchte eine Vernetzung mit anderen rechtsextremen Organisationen. (Verfassungsschutzbericht des Landes Brandenburg: 1993, S.41)

Die Pflicht der Kader war es, die Mitglieder in Disziplin zu schulen und mit ihnen Aktionen zu planen. Zudem spionierte man den „Feind“ aus und veranstaltete kleinere „Terroraktionen“ gegen linke Antifagruppen. Viele Mitglieder waren bewaffnet. Bewiesen ist, dass Gewalt bei der SrA als adäquates Mittel gesehen wurde, um politische und ideologische Ziele zu erreichen. So wurde beispielsweise am 21. April 1993 das Auto eines Veltener Jugendsozialarbeiters bei einem Attentat in die Luft gesprengt. Der Sozialarbeiter hatte im Rahmen eines Aktionsprojektes gegen rechte Gewalt Kontakt zu Jugendlichen des Förderwerkes Mitteldeutscher Jugend (FMJ) – einer Vorfeldorganisation der SrA – gehabt. Es gilt als erwiesen, dass die FMJ an diesem Anschlag beteiligt war. Allerdings konnte den Anhängern nichts nachgewiesen werden. (Kemper et al: 1996, S.60)

Im Herbst 1992 brachte die FMJ die Jugendzeitschrift „Angriff“ heraus. Sie erschien zwischen 1992 und 1995 sieben Mal. Herausgeber war Enno Gehrmann aus Kremmen. Die Verlagsadresse führte zu einem Postfach in Velten. „Angriff“ publizierte ein nationalistisches Weltbild und hetzte in den Artikeln menschenverachtend gegen Ausländer. In der ersten Ausgabe schrieb Frank Schwerdt einen Leitartikel zum Brandanschlag in der Gedenkstätte Sachsenhausen. Dieser hatte die Überschrift: „Sachsenhausen. Zündelten die Juden selbst?“. In anderen Artikeln wurde der Massen- und Völkermord der Nationalsozialisten geleugnet.

Auch das umstrittene Konzert der rechtsextremen Oi!Band „Landser“ am 12. September 1992 im Hennigsdorfer Jugendklub vor 150 Zuhörern wurde in „Angriff“

hoch gelobt. „Landser“ spielte bei diesem Konzert unter anderem Lieder wie „*Das Asylheim brennt*“, „*Schlagt sie tot*“ oder „*Kanacke, verrecke*“, die mittlerweile vom Verfassungsschutz indiziert worden sind. Andreas Pohl trat an diesem Abend mit seiner Band „Kraft durch Froide“ ebenfalls auf.

Aufgrund des starken Verfolgungsdruckes des Brandenburger Innenministeriums erklärte die FMJ einen Tag nach dieser Feier die Selbstauflösung.

(Verfassungsschutzbericht des Landes Brandenburg: 1993, S.42)

Die direkte Aktion/Mitteldeutschland

Der Kader der FMJ blieb weiterhin aktiv. Die meisten Mitglieder traten in die direkte Aktion/Mitteldeutschland ein, die eine ideologische Parallele zur FMJ aufwies. Kader beider Organisationen waren miteinander befreundet, so dass der Übergang ein fließender war. (Antifaschistischen Infoblatt: 1994, S.10) Die direkte Aktion/Mitteldeutschland war eine Jugendbewegung, die in kleineren „Stützpunkten“ organisiert war. Die kleinste Einheit zählte fünf Mitglieder. Mehrere Stützpunkte bildeten eine Ortsgruppe. Die Leiter der Ortsgruppen standen in ständigem Kontakt zueinander. An der Spitze stand die Organisationsleitung.

Für die Kader gab es strenge Auswahlkriterien. Sie mussten an Schulungen teilnehmen, Beiträge bezahlen und verbindlich die Organisationsprinzipien einhalten. Die Hauptzentrale hatte die direkte Aktion/Mitteldeutschland in Hennigsdorf. Hier gab es auch die aktivsten Stützpunkte, die sich später in der „Hennigsdorfer Kameradschaft“ zusammenschlossen.

Ideologisch knüpfte die direkte Aktion/Mitteldeutschland an die Thesen ihrer Vorgängerorganisation, der Sozialrevolutionären Arbeiterfront, an. Sie gründete die Zeitung „Märkische Nachrichten“, die eine national-bolschewistische Ausrichtung hatte. In den Artikeln gab es immer wieder Bezüge zum Dritten Reich. Es wurde das Ende von Rechts gegen Links gefordert.

Die JF war im Bereich Medienpublikation engagiert und brachte noch zwei weitere Zeitungen heraus: Die Zeitschrift „Fräch“ und die nationalsozialistische Schülerzeitung für das Oranienburger Gymnasium „Schüler-Revolt.“ Hier wurde über Rockkonzerte berichtet, mit dem Hintergrund, die jungen Menschen in die JF zu ziehen. Immer wieder wurde aber auch zu Gewalt gegen Lehrer und Schüler aufgerufen, die als links galten. (Verfassungsschutzbericht des Landes Brandenburg:

1993, S.42) Herausgeber der „Schüler-Revolt“ war Heiko Frieze aus Birkenwerder. Anschrift der Zeitung war das Postfach in Velten. (Antifaschistisches Infoblatt: 1993, S.35)

Am 20. Januar 1994 kam es mit folgender Begründung zur Selbstauflösung der JF:

„Wir betrachten die Arbeit der Vorfeldorganisationen für abgeschlossen und halten die Kampfform der unzähligen Kameradschaften, Zellen und Strukturen (in Eigenregie!) vor Ort (...) als das System unangreifbar und für die Erringung des politischen Erfolgs absolut (sic!).“ (Verfassungsschutzbericht des Landes Brandenburg: 1994, S.41)

Als Plan hinter der überraschenden Selbstauflösung stand das straffe Zellsystem. Die Organisation als solche sollte unbemerkt im Hintergrund ausgebaut werden und auch weiterhin aktiv bleiben. So wurden beispielsweise von den Köpfen der JF auch künftig Sonnenwendefeiern organisiert. Andreas Pohl behielt das Postfach in Velten, von dem aus er einen kleinen Versand mit dem Logo „P.O.H.L.“ für Aufkleber und Plakate gründete. Diese spiegelten deutlich seine fremdenfeindliche und aggressive Einstellung wider. „2/3 aller Deutschen sind für Ausländer raus“ und andere Sprüche dieser Art wurden auf die Plakate gedruckt, die auch in andere Bundesländer verschickt wurden.

Die neonazistische Zeitschrift „Angriff“ wurde ebenfalls weiter produziert. Nun erschien sie verlagsunabhängig. (Verfassungsschutz des Landes Brandenburg: 1994, S.42)

Am 5. Mai 1995 wurde die JF vom Innenministerium des Landes Brandenburg offiziell verboten. Zu diesem Zeitpunkt hatte die Organisation im Untergrund etwa 70 aktive Mitglieder und zählte damit als Mitgliederstärkste rechtsextreme Organisation im Land Brandenburg. Die SrA wurde in diesem Zug bedeutungslos.

Andreas Pohl zog sich nach dem Verbot aus der Öffentlichkeit zurück.

(Verfassungsschutz des Landes Brandenburg: 1995, S.35)

Die NPD

Oberhavel ist die brandenburgische Hochburg der NPD: Im Landkreis Oberhavel befindet sich die Verwaltung des brandenburgischen NPD-Landesverbands, hier

leben laut NPD-Kreisverband die meisten Mitglieder im Land. Bis vor wenigen Jahren wohnte in Hennigsdorf der heutige NPD-Bundeschef Udo Voigt. Oberhavel ist in den vergangenen Jahren zu einer Hochburg rechtsextremer Kader geworden: „*Oberhavel ist so etwas wie der Maschinenraum der Rechtsradikalen in Brandenburg.*“ (Fröhlich: 2007, S.2)

An den Kommunalwahlen 2008 im Landkreis Oberhavel beteiligte sich die NPD ebenfalls.

Mit viel Werbung für ihre Anliegen startete die NPD bereits mehr als ein Jahr vor der Wahl in Oberhavel ihren Wahlkampf. Mit Erfolg: Die NPD zog mit 4,3 Prozent (10.014 Stimmen) und damit zwei Sitzen in den Kreistag Oberhavel ein. Alex Dreier und Detlef Appel vertraten die NPD seit September 2008 im Kreistag. Im Vergleich: Bei der Kommunalwahl in Oberhavel im Jahr 2003 erreichte die Partei 2,69 Prozent und hatte einen Sitz im Kreistag.

Strategisch versucht die Partei von ihrem bisherigen Image als rechte Partei wegzukommen und sich als national, kinderfreundlich und sozial zu präsentieren. In den vergangenen Jahren hat es viele Familien mit rechter Ideologie nach Oberhavel gezogen. Vor allem in die Berlin nahen Städte Hohen Neuendorf und Birkenwerder siedeln sich die NPD-Kader an. So beispielsweise Stella Hähnel (ehemals Palau), die seit 1996 im NPD-Bundesvorstand sowie im Berliner NPD-Landtag sitzt. Zudem gründete sie den Skingirlfreundeskreis Deutschland und ist Vorsitzende des „Ringes Nationaler Frauen“ – einer Organisation für national denkende Frauen - und schreibt Artikel über Erziehung und Familie für mehrere rechtsextreme Zeitungen wie die Deutsche Stimme. Im Ort versuchte sie sich zu integrieren und verschwieg dabei ihre politische Einstellung. Regelmäßig nahm sie an Veranstaltungen des Familienzentrums teil, leitete dort sogar das monatlich stattfindende „Mutterfrühstück“, klärte über gesunde Ernährung auf und versuchte, im Ort Freundschaften zu schließen. In Hohen Neuendorf wollte sie mit ihrer Familie unbehelligt leben, ohne ihre Ideologie preis zu geben. Als im Sommer 2007 ein Zeitungsartikel im Oranienburger Generalanzeiger erschien, reagierten die Einwohner sehr schnell. Im Familienzentrum wurde sie ausgeschlossen. Daraufhin beschloss Hähnel, bei den Kommunalwahlen 2008 anzutreten: „*Es wäre fast schon ein Frevel nicht anzutreten. Ich habe so viel Zuspruch bekommen*“, sagte sie der

Lokalzeitung. (Fröhlich: 2007, S.2) Hähnel ist verheiratet mit dem nationalen Liedermacher Jörg Hähnel.

Mit Richard Miosga und Wolfram Nahrath sind gleich zwei Anwälte des Deutschen Rechtsbüros nach Birkenwerder beziehungsweise Hohen Neuendorf in den Norden Oberhavels gezogen. Das Deutsche Rechtsbüro ist ein Zusammenschluss von rund 40 rechtsextremen Juristen, die straffällige „Kameraden“ vor Gericht vertreten. Beide sind NPD-Sympathisanten. Zudem bieten sie die Überprüfung der Liedtexte von Rechtsrockbands an, damit diese nicht auf den Index des Verfassungsschutzes gesetzt werden können. In Oranienburg – der Kreishauptstadt - wohnt Brandenburgs Vize-NPD-Chef, Detlef Appel, sowie Thomas Salomon, der Pressesprecher für den Brandenburger NPD-Landesverband und Lehrgangsleiter des Bundesvorstands. Der Oberhaveler Speckgürtel scheint sich für die NPD-Kader zu einem beliebten Rückzugsraum entwickelt zu haben. Von dort wird der Landesverband verwaltet. In Oberhavel finden regelmäßig die Landesparteitage statt. Zudem hat Oberhavel nach dem Oderland den zweitstärksten Kreisverband in Brandenburg und eine eigene Frauen- und Familienbeauftragte.

Den Zuzug nach Oberhavel beobachtet auch der Brandenburger Verfassungsschutz. Geert Piorkowski, Sprecher des brandenburgischen Innenministeriums, sieht bereits bestehende Kontakte rechtsextremer Kader nach Oberhavel als einen vorherrschende Grund für den vermehrten Zuzug. *„Das Beispiel Oberhavel passt in die bundesweite Strategie, sich über das Engagement in den Kommunen einen bürgerlichen Anschein zu geben“*, sagte Geert Piorkowski. (Litschko: 2007)

Die NPD will sich bürgernah und verständnisvoll für die Alltagsprobleme der Einwohner geben und so Akzeptanz für sich schaffen.

Im Sommer 2007 warb die Partei flächendeckend mit einem Flugblatt, auf dem die Mühlenbecker Einwohnerin, Lore Liese, beschrieb, wie sie zum NPD-Anhängerin wurde: *„Ich bin 1955 geboren, also kein Nazi. Ich habe auch keine besonders geformten Kreuze in den Augen“*, schreibt sie und deutet damit an, dass sie nicht das Bild eines typischen Rechten mit Glatze und Bomberjacke abgeben würde. Sie habe ein Gewerbe gehabt, das sie verloren hätte, so dass ihre Existenz bedroht gewesen sei. Geholfen hätten ihr die Mitglieder der NDP und der DVU, die sie bis dato nicht gekannt habe: *„Das was man nationale Solidarität kennt, wurde auch mir zuteil.“*

Auf der zweiten Seite des Flugblattes ist ein Selbsttest mit der Überschrift „Testen Sie sich selbst. Sind Sie rechtsradikal?“ abgebildet. Anschließend stehen mehrere Aussagen wie *„Asylbewerbern darf keine Sozialhilfe gezahlt werden“*, *„Ich bin für lebenslange Haft für Kinderschänder“* oder *„in den Schulen soll den Schülern Stolz auf Deutschland vermittelt werden, statt das eigene Volk mit Dreck zu bewerfen.“* (Flugblatt der NPD aus dem Jahr 2007) Wer eine der Aussagen auf dem Flugblatt für sich bejahen kann, so der Text auf dem Blatt, sollte sich intensiv mit dem NPD-Programm auseinander setzen, da die Partei genau dahinter stehe. Mit diesen Aussagen, von denen viele Alltagsprobleme ansprechen, will die NPD unterstreichen, dass sie nicht nur für den Slogan *„Ausländer raus“* steht, sondern ein weit gefächertes Wahlprogramm hat. Das Flugblatt wurde in vielen Oberhaveler Städten und Gemeinden verteilt.

Eine weitere Vereinigung, die Kameradschaft Oberhavel, gründete sich Anfang der 90er Jahre. Sie hatte ihren Sitz in Hennigsdorf und wurde offiziell am 14. April 1996 als Verein im Vereinsregister des Oranienburger Amtsgerichts eingetragen. Aktiv war sie bereits seit vielen Jahren. Sie galt als aggressiv. Frank Schwerdt war auch in dieser Organisation eine der Schlüsselfiguren – er galt es „Spiritus Rector“. Am 15. August 1996 wurde der Verein vom Innenministerium des Landes Brandenburg verboten. Damit lösten sich die organisierten Strukturen rechtsextremer Gruppierungen in Brandenburg und Oberhavel fast gänzlich auf. Seither herrschen lose Verbände und Freundschaftsquaden vor. (Verfassungsschutz des Landes Brandenburg: 1996, S.56)

Im September 2003 machte die Kameradschaft Oberhavel noch einmal auf sich aufmerksam, als der ehemalige Vorsitzende, Karsten Giese, versuchte, mit einem brennenden Molotow-Cocktail in einen türkischen Imbiss in Hennigsdorf zu gelangen. Als ihm der Zutritt verweigert wurde, warf er ihn gegen die Tür und flüchtete. Bei dem Anschlag wurde niemand verletzt. Karsten Giese – zu diesem Zeitpunkt 26 Jahre alt - wurde einige Stunden vor diesem Anschlag nach einem Streit mit einem der Angestellten des Imbisses vor die Tür gesetzt. Laut Staatsanwaltschaft soll er gerufen haben *„Ich hasse Türken, ich werde euch das zeigen, ich werde euch töten.“* (Berliner Morgenpost und Märkische Allgemeine Zeitung, Ausgaben vom 5. September 2003)

Zusammenfassung

Im Landkreis Oberhavel haben sich nach der Wende zahlreiche Vorfeldorganisationen angesiedelt, die gemeinsam das Netzwerk einer regionalen rechtsextremen Szene bilden. Diese hat es in den vergangenen 15 Jahren geschafft, sich in den sozialen Strukturen wie Jugendklubs und Schulklassen zu etablieren. Die Organisationen verzeichnen Anhänger aus allen gesellschaftlichen Schichten, die in der Regel durchschnittlich gebildet sind.

Die ideologischen Schulungen erfolgen eher subtil und finden im Alltag statt, während man seine Freizeit mit anderen Gleichgesinnten verbringt. (Wagner: 1996, S.300) Ziel ist es, vor allem Jugendliche für die Organisationen zu gewinnen.

Angesprochen wurden und werden vor allem die örtlich bekannten Skinheads und Hooligans, die oft aus sozial schwierigen Verhältnissen kommen.

(Verfassungsschutzbericht des Landes Brandenburg: 1996, S.16)

Die gewaltbereiten Jugendlichen verteilen sich laut Verfassungsschutzbericht des Landes Brandenburg nicht in allen Landkreisen gleichermaßen. Oberhavel war jedoch in allen Jahren besonders auffällig. (Wagner: 1998, S.33) Der Verfassungsschutz sieht den Rechtsextremismus in den Landkreisen als Ausdrucksform und Wertorientierung der rechten Skinhead-Szene, die wiederum andere Jugendmilieus beeinflusst. (Verfassungsschutzbericht des Landes Brandenburg: 1996, S.16)

Die rechte Szene hielt in den vergangenen Jahren zunehmend Einzug in die „normale“ Jugendszene einer Stadt. Unter den Anhängern finden sich oft Schüler, Lehrlinge, junge Arbeiter, die in ihrem täglichen Leben von Eltern, Lehrern und anderen Beziehungspersonen als „normal“ eingestuft werden. Die meisten sind politisch nicht aktiv, wissen nur wenig über das Dritte Reich sowie politische Hintergründe. Ihnen geht es weniger um die politischen Anliegen rechtsextremer Organisationen als vielmehr um das Gruppenzugehörigkeitsgefühl, dass vor allem dadurch gestärkt wird, dass man gemeinsam gegen bestimmte Gruppen von Menschen hetzt.

Während sich zu Beginn der 90er Jahre das Feindbild der rechtsextremen Gruppen und Organisationen vor allem in Ausländern manifestierte, kamen in der Mitte der 90er Jahre Links-Autonome, Politiker, Journalisten und Sicherheitsbeamte dazu.

(Verfassungsschutzbericht des Landes Brandenburg: 1997, S.33ff)

Rechtsextremistische Erscheinungsformen sind im Landkreis Oberhavel unterschiedlich ausgeprägt. Im Süden hat vor allem die NPD ein umfangreiches Netzwerk aufgebaut. Zudem gibt es zahlreiche rechtsextreme Kameradschaften, die entweder in Verbindung mit der NPD oder autark agieren. Sie verhalten sich meist unauffällig, sind aber äußerst gewaltbereit und fallen regelmäßig durch rechtsextreme Schmierereien auf. Aufmerksam wurden Polizei und Justiz auf die Gruppen, als sie im Juni 2007 einen Brandanschlag auf die Geschäftsstelle der Linken.PDS in Oranienburg verübten. (Initiative „Für eine lebendige Demokratie – Vielfalt statt Rassismus“: 2007 S.3)

Im nördlichen Landkreis befinden sich die rechtsextremen Strukturen noch immer im Aufbau. In den Kommunen haben sich Parteifunktionäre, Anwälte und Parteianhänger niedergelassen. Im Norden werden Parteitage abgehalten, auch die der Berliner NPD. Das Mobile Beratungsteam Neuruppin schätzt die Szene wie folgt ein:

„Es gibt im Landkreis Oberhavel die NPD mit strategisch denkenden und aktiven Menschen, die für die rechtsextreme Ideologie leben. Es gibt direkte personenbezogene Beziehungen nach Berlin und Mecklenburg-Vorpommern, die nachweisbar sind, und es bestehen durch die Parteibindung bundes- und europaweite Verbindungen.“ (Oranienburger Generalanzeiger vom 14. Mai 2007)

Der Rechtsextremismus hat in Hennigsdorf Fuß fassen können und ist seitdem aktiv im Stadtbild präsent. Viele Jugendliche haben sich der Szene zugewandt. Eine alternative Jugendkultur gab es zum Zeitpunkt der Wiedervereinigung nicht. Zudem gab es wenig Freizeitangebote seitens der Stadt. Wer nicht in den städtischen Jugendklub gehen wollte, musste sich selbst Beschäftigungsmöglichkeiten suchen. In dieser Zeit bemühten sich rechtsextreme Parteien und Gruppierungen um die Hennigsdorfer Jugendlichen. So hatte die Nationalistische Front bereits vor dem Mauerfall Verbindungen zur Hennigsdorfer Szene hergestellt und nutzte diese Anfang der 90er Jahre, um hier ihren Stützpunkt aufzubauen. (Teschner: 1998, S.2) Da die Kameradschaft Oberhavel in Hennigsdorf die aktivsten Mitglieder hatte, gründeten diese ihren eigenen Ableger der Kameradschaft Oberhavel: die

Hennigsdorfer Kameradschaft.

Die Hennigsdorfer Kameradschaft gab ganz nach dem Vorbild Kremmens den „Hennigsdorfer Beobachter“ heraus. Dieser erschien drei Mal in den Jahren 1993 und 1994. Als Verlagsadresse diente erneut das Postfach in Velten. (Antifaschistisches Infoblatt: 1993, S.11) Zudem hatte sie ihre eigene Vereinszeitschrift „Modernes Denken. Gestalt und Ausdruck volkstreuer Jugend.“ Sie erschien insgesamt vier Mal und verbreitete völkischen Kollektivismus, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus. (Verfassungsschutz des Landes Brandenburg: 1995, S.35)

Rechte Organisationen fanden in den 90er Jahren sehr viele Sympathisanten – nicht nur wegen der politischen Einstellung, sondern auch, weil sie die jungen Menschen begleiteten. Die Kader waren ansprechbar und organisierten Freizeitgestaltungsmöglichkeiten wie Konzerte oder Feiern. Von Seiten der Stadtverwaltung gab es in dieser Hinsicht wenig Angebote. Rechte Organisationen hatten eine Nische entdeckt, in der sie ungehindert Mitglieder werben konnten. Sie hatten die Möglichkeit, die Jugendlichen in ihrem Alltag von ihrer politisch rechten Meinung zu überzeugen. Dafür hatten sie nicht nur die Zeit, sondern auch die finanziellen und personellen Mittel. So konnte sich in den 90er Jahren eine starke rechte Jugendkultur in Hennigsdorf entwickeln. Viele dieser Einwohner, die sich den 90er Jahren während ihrer Jugend der Szene zuwendeten, sind noch heute in der Szene aktiv. Dies beobachtet auch die Leiterin der Oberschule Albert-Schweitzer, Sybille Kutschke-Stange, die in den 90er Jahren mehrere große Gruppen rechter Schüler an der Schule hatte: *„Viele dieser Jugendlichen aus den ersten beiden Gruppe laufen noch immer mit Glatze rum und sind rechts.“* (Interview mit Sybille Kutschke-Stange vom ,S.3)

Die damaligen Jugendlichen sind mittlerweile erwachsen und haben zum Teil selbst Familien gegründet. In den Köpfen vieler von ihnen herrscht noch immer rechtsextremes Gedankengut vor wie in diesem Kapitel an anderer Stelle erklärt wird.

5.1.2. Die aktuelle Situation in Hennigsdorf: Überblick und Akzeptanz in der Gesellschaft

Die rechte Szene hat geschichtlich bedingt ihren festen Platz in der Stadt Hennigsdorf. Rechte Einwohner gehören zum Stadtbild und sind oft nicht zu übersehen. Der Wandel zum „modernen“ Rechten, der nicht durch sein Erscheinungsbild auffällt, hat sich in Hennigsdorf bisher kaum spürbar vollzogen. Die Hennigsdorfer Rechten sind anhand einschlägig bekannter Szenebekleidung - wie beispielsweise der Marke Thor Steinar - und dem noch immer typischen Bild eines Rechten mit kurz geschorenen Haaren zu erkennen. Nur wenige haben sich dem modernen Trend angepasst.

Der Jugendbeauftragte, Bernd-Udo Rinas, beschreibt die Situation in der Stadt wie folgt:

„Direkt gegenüber der Polizeiwache gibt es den rechten Laden ‚On the Streets‘. Daneben befindet sich ein Internetcafé, das überwiegend von Migranten besucht wird. Diese Konstellation ist typisch für die Stadt. Die besondere Situation der Stadt kann an diesem Bild festgemacht werden. Solange die einzelnen Gruppen in Ruhe gelassen werden, so lange spürt man von Rechtsextremismus oberflächlich gesehen nicht viel. Das verdeutlicht auch, dass sich der politische Rechtsextremismus so stark in das Alltagsleben- und in die -kultur eingeschlichen hat und auch in der Stadt akzeptiert wird.“ (Interview mit Bernd-Udo Rinas vom 6.12.2007, Seite 1)

Simone Tetzlaff, Beraterin für Flüchtlinge und Ausländer bei der gemeinnützigen Projekt- und Regionalentwicklungsgesellschaft PuR gGmbH sowie Mitglied des Aktionsbündnisses gegen Rechtsextremismus, bringt die Situation in Hennigsdorf auf den Punkt:

„Es herrscht eine allgemein verbreitete Fremdenfeindlichkeit bis hin zu einem rassistischen Klima. Da geht es zum Beispiel darum, wie Leute in Imbissen auftreten. Viele Mitarbeiter erzählen mir regelmäßig, dass sie als Kanacken oder Fidschis bezeichnet werden. Das scheint für die Menschen ganz normal

zu sein.“ (Interview mit Simone Tetzlaff vom 10.01.2008, Seite 1)

Allerdings muss hier zwischen Jugendlichen, jungen Erwachsenen und Erwachsenen unterschieden werden. Der überwiegende Teil der bekennenden Rechten in Hennigsdorf sind Erwachsene. Der jugendliche Nachwuchs kommt nur spärlich nach. Das bestätigen auch Szenemitglieder:

„Der Nachwuchs kommt nur schleppend nach.“ (Interview mit Andy A. vom 8.12.2007, Seite 5)

Als Grund sind hier vor allem die Präventionsmaßnahmen von Vereinen und staatlichen Einrichtungen wie Schulen und Kindertagesstätten zu nennen, auf die im Kapitel 12.3. näher eingegangen wird.

Folgenden Bilder sind typisch für das Stadtbild:



Bild 1 (fotografiert von Ina Gorzolka)



Bild 2 (fotografiert von Ina Gorzolka)

Bild 1 zeigt einen 30-jährigen Mann, dessen T-Shirt eine Zeile aus dem Lied „Über Leichen“ der rechtsextremen Gruppe „Lunikoff Verschwörung“ trägt. Die Band ist die Nachfolgeband von der Musikgruppe „Landser“, die als erste Musikgruppe vom Bundesgerichtshof als kriminelle Vereinigung eingestuft und daraufhin im März 2003 verboten wurde. Der Frontsänger beider Bands, Michael Regener, wurde 2005 wegen mehrerer verfassungswidriger Delikte zu einer Haftstrafe von drei Jahren und vier Monaten verurteilt, die er 2005 antrat. Im Februar 2008 wurde er frühzeitig aus der Haft entlassen. (Berliner Morgenpost: 14.02.2009)

Das zweite Bild zeigt einen 47-jährigen Hennigsdorfer, der ein T-Shirt mit dem Slogan

„White Power“ trägt, der als Schlüsselbegriff für „Weiße Macht“ bekannt ist. In der Mitte befindet sich eine 88. Die Ziffer Acht steht hier für den achten Buchstaben des Alphabets, H. Die 88 steht in der rechten Szene somit für den Ausruf „Heil Hitler“. Beide Bilder entstanden an einem Sonnabend im August 2008 gegen 12 Uhr Mittags vor dem „Bistro Nord“ im Hennigsdorfer Stadtteil Nord. Beide Männer wollen unbekannt bleiben und möchten nicht mit Namen benannt werden. Dieses Bild ist typisch für die Stadt. Rechte zeigen offen ihre Gesinnung. Angst vor polizeilichen Eingriffen haben sie nicht:

„Die (die Polizei, Anmerkung der Interviewerin) trauen sich einerseits nicht, uns anzusprechen, glotzen aber immer total blöd, wenn sie uns irgendwo sehen. Die haben Schiss.“ (Interview mit Andy A. vom 8.12.2007, Seite 5)

Da die rechte Szene in den vergangenen Jahrzehnten immer ihren Platz in der Stadt hatte, ist die Szene auch für die Einwohner eine Selbstverständlichkeit. Bei den Einwohnern regt sich nur wenig Protest. Es herrscht mangelnde Kenntnis. Es ist Toleranz spürbar und eine Verharmlosung der Thematik erkennbar. So antwortete die Servicekraft im „Bistro Nord“ von der Verfasserin der vorliegenden Arbeit auf ihre rechte Kundschaft angesprochen Folgendes:

„Die sehen zwar nicht so aus, sind aber harmlos. Wir kennen sie schon lange. Die tun niemandem was.“

Der Zeitungskiosk neben dem „Bistro Nord“ hat die „Nationale Zeitung“ in seinem Sortiment. Diese erscheint mit einer Auflage von 38.000 Stück im DSZ-Verlag, dessen Eigentümer, Gerhard Frey, Begründer und Vorsitzender der DVU ist. Die Grundhaltung der Zeitung ist nationalistisch, fremdenfeindlich und revisionistisch. Auf die Frage, warum diese Zeitung dort verkauft wird, zuckt die Verkäuferin mit den Schultern und antwortet: *„Warum nicht.“* (Gorzolka: 2008, S.3)



Bild 3: Die Nationale Zeitung am Hennisdorfer Kiosk. (fotografiert von Ina

Gorzolka)

Beliebte Treffpunkte der Rechten sind einige Hennisdorfer Kneipen. Das „Sporteck“ an der Ecke Feldstraße/Berliner Straße ist dafür bekannt, dass dort regelmäßig Rechte zu Gast sind. Die Kneipe befindet sich in derselben Straße wie der Laden „On the Streets“, der dafür bekannt ist, Kleidung und Musikwaren aus der rechten Szene zu verkaufen. Der Inhaber des „Sporteck“, Stefan Bartel, sagt über sich selbst, keine rechtsextreme Einstellung zu haben. Seine Aussagen belegen jedoch das Gegenteil. So antwortet er auf die Frage, warum er solche Gäste bedient:

„Außerdem bin ich kein Türke, sondern Deutscher. Deshalb haben sie sich auch zu benehmen.“ (Gorzolka: 2008, S.3)

Ähnliche Erfahrungen machten auch die Mitarbeiter der Initiative „Gesicht zeigen!“, die vom Bundesministerium für Justiz unterstützt wird, und im Sommer 2007 an einer Hennisdorfer Schule zu Gast waren. Dort diskutierten sie mit zehn Schülern, von denen jeder mindestens einen Bekannten oder einen Freund in der rechten Szene hat. Ein Jugendlicher, der mit zwei Rechtsextremen in demselben Boxklub trainiert, sagte im Dialog dazu Folgendes:

„Wegen mir können die ruhig da boxen. Sind ganz nette Typen, außer dass sie halt Nazis sind. Aber mir tun sie ja nichts.“ (Kavka: 2007)

Der unterschwellige Rassismus sowie die Akzeptanz der rechten Szene ist in der

Stadt weit verbreitet. Die Einwohner lehnen sich nicht gegen die rechte Szene auf, Widerstand ist zwar erkennbar, kommt aber nur von einer kleinen Gruppe von Menschen. Vielmehr werden Rechte als anständige Mitbürger akzeptiert. Sie gehören eben dazu. Das spüren auch die Szenemitglieder wie folgende Zitate von Matthias M. und Michael M. belegen:

Matthias M.: *„Du hast dann aber schon irgendwann mitbekommen, dass irgendwas anders läuft (Matthias M. spricht von Hennigsdorf, Anmerkung der Interviewerin), wenn du nach Berlin gefahren bist. Natürlich, wenn du mit Springerstiefeln und weißen Schnürsenkeln und hoch gekrempelten Hosen, Bomberjacke durch Berlin gelaufen bist, dann gucken die dich alle scheiße an. Und du fragst dich auch, was ist denn hier los? Warum gucken die mich alle so blöde an? Was ist denn hier los? Naja, das war mir dann auch egal. In Hennigsdorf hat das keiner gemacht. Dann kam dann irgendwann die Aktion von Ausländern, du bist ein scheiß Nazi und allen Nazis den Tod.“* (Interview mit Matthias M. vom 12.11.2007, Seite 5)

Michael M.: *„... Gegenwehr gab es, aber nicht viel. Wir waren und sind sehr viele. Früher waren wir sicher 200 und mehr. Damals hat sogar Landser im Connyklub⁶ gespielt. Das ist aber bestimmt schon zehn Jahre her. Jetzt sind wir noch etwa 100. Davon rennen vielleicht 30 oder 40 mit Stiefeln und der Kleidung der Rechten durch die Gegend und zeigen ihre Einstellung. Und der Rest macht das unterschwellig und sieht normal aus. Die sind alle mein Alter oder ein bisschen älter. Aber der Nachwuchs kommt auch schon nach.“* (Interview mit Michael M. vom 15.11.2007, Seite 11)

⁶ Damit ist der Jugendklub Konradsberg gemeint.

5.1.3. Struktur der rechten Szene

Eine quantitative Aussage über die Größe der Szene ist schwierig und kann ausschließlich als Schätzung erfolgen. Der Stamm rekrutiert sich aus jungen Erwachsenen zwischen Anfang Zwanzig und Mitte Dreißig. Dieser fand sich in den 90er Jahren zusammen. Zu dieser Zeit hatte die rechte Szene in Hennigsdorf ihren Höhepunkt:

Frage: „War denn die rechte Szene damals (Anmerkung der Interviewerin: in den 90er Jahren) schon so stark?“

Matthias M.: „Ja ja. Schon vor meiner Zeit gab es die Kameradschaft Oberhavel, gegründet aus Veltenern, Oranienburgern und Hennigsdorfern. Auch alles Leute ab 18. Die wurde ja dann irgendwann verboten. Und dann hat man einzelne Leute kennengelernt. Die waren sehr vertreten hier. Zeitweise bis zu 200 Leute. Da sind dann auch schon mal große Partys gewesen. Da haben sich dann in einer 30 Quadratmeterwohnung bis zu 70 Leute getroffen. Du konntest gerade noch so stehen und dein Bier halten.“

Frage: „Wie groß schätzt du die Szene jetzt?“

Matthias M.: „Viele von den alten sind ja noch im Knast wegen ihrer Straftaten. Was sind das jetzt? Vielleicht 30 politisch Aktive von uns damals. Und dann noch die ganzen Mitläufer. Dann kommt ja noch der Nachwuchs. Heute habe ich mit denen kaum was mit. Auf der Straße grüßt man sich und quatscht kurz.“ (Interview mit Matthias M. vom 12.11.2007, Seite 9f)

Folgende Strukturen sind in der Hennigsdorfer Szene zu erkennen:

1. Der überwiegende Teil der Szene besteht aus Personen, die während ihrer Jugendzeit in den 90er Jahren in rechtsextremen Jugendcliquen organisiert waren und ihre rechtsextreme Einstellung nicht abgelegt haben. Das überwiegende Alter der Szeneanhänger ist somit Anfang Zwanzig bis Mitte Dreißig.
2. Es ist kein eindeutiger Führungskern zu erkennen. Es gibt vereinzelte Bezugs-

und Führungspersonen wie beispielsweise Alexander Gast. Zudem besteht keine straff organisierte Kameradschaft. Die Szene besteht aus autonomen Cliquen.

3. Die Mitglieder der rechten Szene sind zum größten Teil unpolitisch. Parteien und Organisationen versuchen regelmäßig in Oberhavel Mitglieder zu gewinnen. In Hennigsdorf hatten sie bisher wenig Erfolg. Die politisch aktiven Anhänger der Szene sind in der Regel älter als 20 Jahre.
4. Die Szene besteht zwar aus losen Zusammenschlüssen und Cliquen, welche auf Großveranstaltungen wie Stadtfeste, Demonstrationen oder Feiern aufeinandertreffen. Die Szenemitglieder kennen sich untereinander.

Nicht zu vernachlässigen ist der Fakt, dass viele Jugendliche mit der Hennigsdorfer Szene in Berührung kommen. Während in den 90er Jahren sehr viele von ihnen in der Szene hängen blieben, ist das heute nicht mehr der Fall. Die Gründe dafür sind Präventionsmaßnahmen, wie Aufklärungsarbeit in den Kindertagesstätten, die in den vergangenen Jahren umgesetzt wurden. Die Stadt hat somit kein Problem mit dem rechtsextremen Nachwuchs – zumindest nicht mehr als jede andere Stadt auch. Jedoch gibt es eine große Gruppe von Personen mit gefestigten rechtsextremen Einstellungen, wie folgende Interviewauszüge belegen:

Rick R.: „Heute laufen nur noch wenige mit Bomberjacke, Glatze und Stiefeln durch die Gegend. Die meisten denken aber noch immer so. Die zeigen das nur nicht.“

Frage: „Wie siehst du die Szene in Hennigsdorf heute?“

Rick R.: „Ist immer noch gefährlich für Ausländer. Von mir aus müssen die hier aber auch nicht wohnen. Aber in der Szene sind zu wenig. Die Jungen, die nachkommen, sind so Klappsparten. Das sind Idioten. Die Jungen hängen nur rum. Das ist nicht mehr wie früher. Da war immer was los und Partys.“

(Interview mit Rick R. vom 27.11.2007, Seite 3)

Frage: „Hast du viel mit der gefährlichen rechtsradikalen Clique hier in

Hennigsdorf zu tun?

Mandy M.: *Nein, also so richtig nicht. Also ich kenne sie alle. Ich grüße sie auch auf der Straße. Aber, ich sag mal, besser so ne Leute zu kennen auf so ner Art freundschaftlicher Basis, anstatt die irgendwann mal im Dunkeln zu treffen. Das ist ganz praktisch.*

Frage: *Wie groß würdest du die Szene in Hennigsdorf einschätzen?*

Mandy M.: *Dadurch, dass viele Mitläufer und dumme Leute Anschluss suchen, und auch eigentlich gar nicht darüber Bescheid wissen, ist sie sehr sehr weit verbreitet, weil so jeder zweite der Jugendlichen hat irgendwie, irgendwas mit jemanden zu tun, der in der Szene ist. So lernen sie sich kennen, kommen mal mit zu Partys. Oder jetzt das Bistro (Anmerkung: Ein Café im Hennigsdorfer Einkaufszentrum Storchengalerie), da treffen sich viele Leute und Mark (Anmerkung: der Inhaber) hat ja wohl auch so ne angehauchte rechte Meinung. Da sitzen auch wieder die ganzen Rechten und unterhalten sich mit jemand anderen. Und die finden die dann toll und laufen einfach mit. Und die sagen sich dann, ich zieh jetzt auch die Sachen an, weil das ja cool ist. Die laufen hier doch überall herum. Es gibt aber auch viele, die rechts sind, wo du das gar nicht denkst. Die ganzen Alten zum Beispiel. Ich hab immer von denen gehört, aber gesehen habe ich die nicht. Und die erkennst du einfach nicht.“ (Interview mit Mandy M. vom 2.12.2007, Seite 7 und 10)*

5.1.4. Kommunalwahl 2008

Die rechte Szene in Hennigsdorf rekrutiert sich vorwiegend aus Nichtwählern. Bisher hat es noch keine Partei in das Hennigsdorfer Stadtparlament geschafft. Jedoch haben bei der vergangenen Kommunalwahl im September 2008 1,7 Prozent der Hennigsdorfer ihre Stimme der NPD-Stadtvertretung gegeben. Im Kreistag wollten 3,93 Prozent der Hennigsdorfer einen Vertreter der NPD sehen.

5.1.5. Rechtsextreme Straftaten

Obwohl Städte wie Oranienburg und Velten im Landkreis Oberhavel ebenso für ihre rechte Szene bekannt sind, ist das Straftatenpotential in Hennigsdorf im Vergleich zum gesamten Kreis am höchsten. Folgende Grafiken vom Landeskriminalamt Brandenburg in Eberswalde zeigen die Aufteilung der Straftaten für das Land Brandenburg, den Landkreis Oberhavel sowie in der Stadt Hennigsdorf für die Jahre 2004 bis 2008.

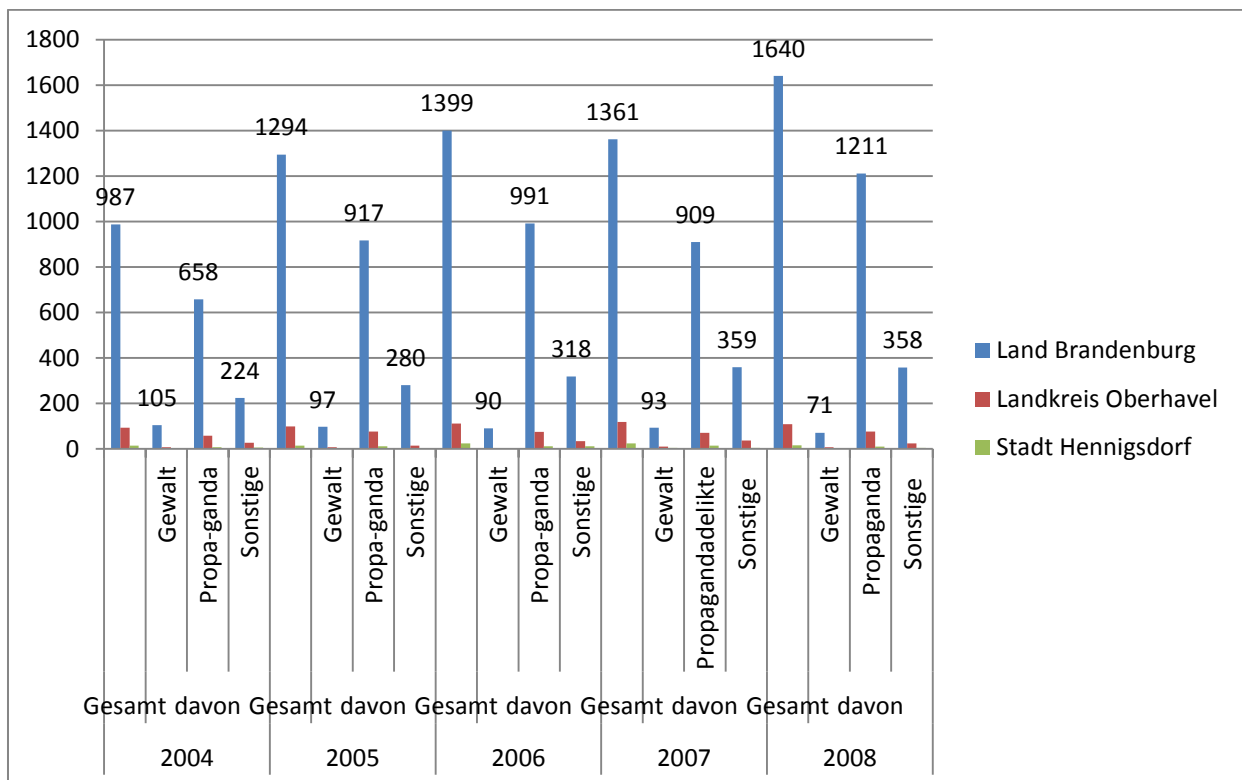


Abbildung 8: rechtsmotivierte Straftaten im Bundesland Brandenburg, Landkreis Oberhavel und der Stadt Hennigsdorf für die Jahre 2004 bis 2008, eigene Darstellung

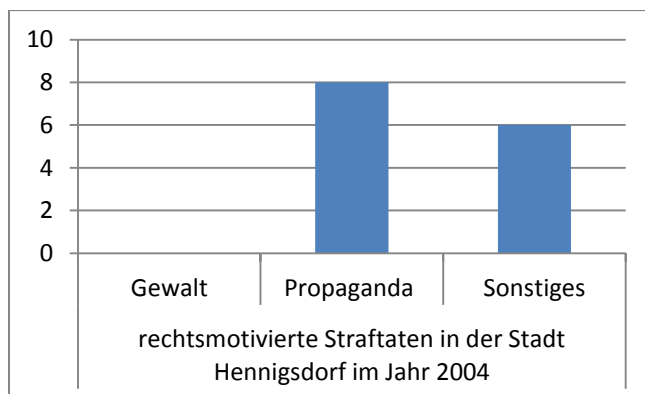


Abbildung 9: rechtsmotivierte Straftaten in der Stadt Hennigsdorf im Jahr 2004, eigene Darstellung

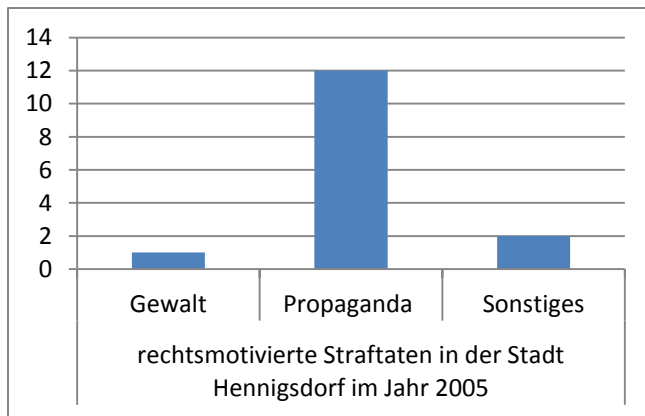


Abbildung 10: rechtmotivierte Straftaten in der Stadt Hennigsdorf im Jahr 2005, eigene Darstellung

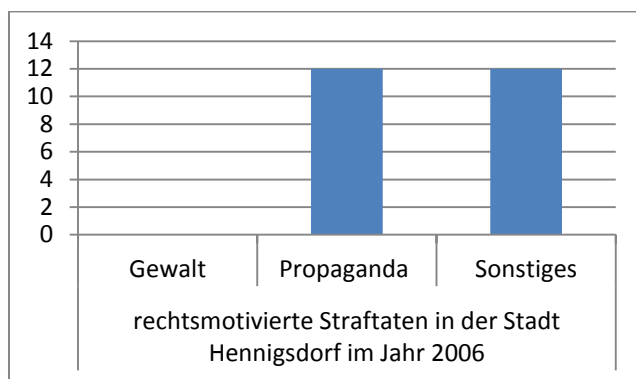


Abbildung 11: rechtmotivierte Straftaten in der Stadt Hennigsdorf im Jahr 2006, eigene Darstellung

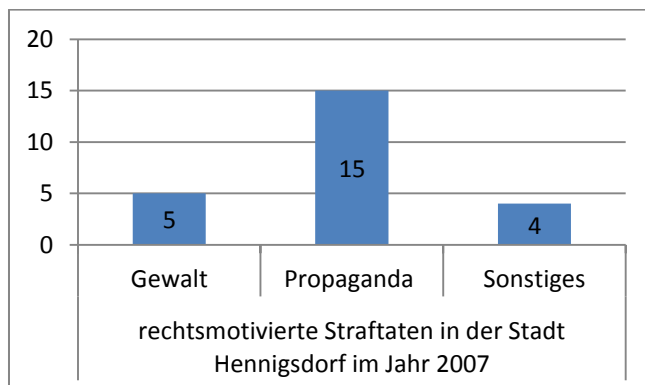


Abbildung 12: rechtmotivierte Straftaten in der Stadt Hennigsdorf im Jahr 2007, eigene Darstellung

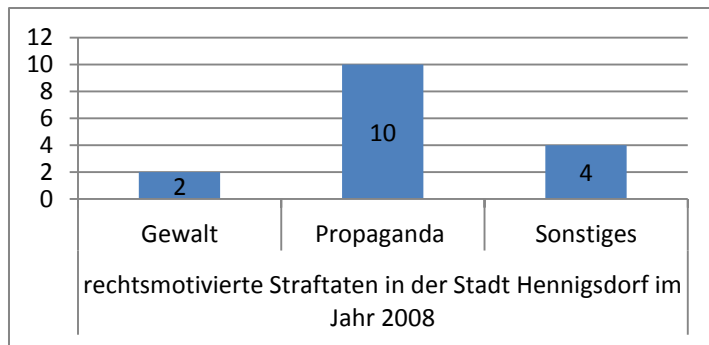


Abbildung 13: rechtmotivierte Straftaten in der Stadt Hennigsdorf im Jahr 2008, eigene Darstellung

Die Daten machen deutlich, dass das Straftatenpotential in Hennigsdorf konstant bleibt. Während im Jahr 2004 und 2005 jeweils 15 beziehungsweise 15,2 Prozent aller rechtmotivierten Straftaten im Kreis Oberhavel in der Stadt Hennigsdorf begangen wurden, wuchs die Anzahl im Jahr 2006. In diesem Jahr wurden 21,6 Prozent aller rechtmotivierten Straftaten im Kreis in Hennigsdorf begangen. In den beiden Folgejahren sank die Anzahl des Straftatenpotentials leicht: 2007 wurden 20,4 Prozent aller rechtsextrem motivierten Straftaten in Oberhavel in der Stadt Hennigsdorf begangen. Ein Jahr später, 2008, sank die Zahl auf 14,8 Prozent. Die Anzahl der Gewaltstraftaten ist dabei gering, aber steigend. Im Jahr 2005 wurde eine Gewaltstraftat begangen. In den Jahren 2004 und 2006 verzeichnete die Polizei ausschließlich Propagandadelikte und Verstöße, die unter Sonstiges fallen wie beispielsweise das Zeigen verfassungswidriger Zeichen. Im Jahr 2007 zählte das Landeskriminalamt Eberswalde 5 Gewaltdelikte, im Jahr 2008 2.

5.1.6. Die Situation für Ausländer in Hennigsdorf

Für Ausländer in Hennigsdorf ist die Situation in der Stadt zweigeteilt. Zum Einen fühlen sie sich wohl. Dies wird vor allem dadurch bedingt, dass es eine große Gemeinschaft innerhalb der Ausländer gibt. Auch die Stadt und einige Organisationen sind sehr um die Integration der Ausländer bemüht. Es gibt viele Angebote für diese Einwohner wie beispielsweise einen Nachbarschaftstreffpunkt. Dieser wird von der Pur gGmbH in der Fabrikstraße 10 angeboten und befindet sich in einem Viertel, in dem hauptsächlich Ausländer wohnen. Diese sind vorwiegend

Nutzer des Treffpunkts.

Die PuR gGmbH verfolgt als Schwerpunkt die Integration von Migranten und deren Kinder. „*Kinder sind unsere Zukunft! Integration statt Ausgrenzung*“, heißt es als Leitsatz auf der Internetseite der PuR. (PuR gGmbH: 2008)

Die PuR veranstaltet jährlich mehrere Events, die vorwiegend Kinder mit Migrationshintergrund ansprechen sollen. So beispielsweise das Sommerfest „Grenzenlos“ oder die „Mixed Pickels“-Woche. Bei beiden Veranstaltungen werden die Kinder über mehrere Tage betreut. Es werden verschiedene Aktivitäten angeboten, bei denen spielerisch auf die verschiedenen Kulturen der Kinder eingegangen wird, die an diesen Veranstaltungen teilnehmen.

Auf der anderen Seite gibt es in Hennigsdorf eine große rechte Szene, die gewaltbereit ist und die Ausländer genau beobachtet. Gewaltstraftaten gegen Ausländer wurden im Jahre 2005 eine und 2006 keine beim Landeskriminalamt Eberswalde registriert. (Auskunft vom Landeskriminalamt Eberswalde) Jedoch werden nicht alle Straftaten bei der Polizei angezeigt. Es ist schon deshalb von einer Dunkelziffer auszugehen, weil Mitglieder der rechten Szene Gewalttaten gegenüber Ausländern in den Interviews zugegeben haben:

Mandy M. antwortete auf die Frage, ob es für Ausländer gefährlich ist, in Hennigsdorf zu leben, wie folgt:

„Aus dem Blick eines Rechten würde ich sagen, nicht wenn sie sich benehmen. Aber an sich ... ich würde als Ausländer nicht am Wochenende hier her kommen. Weil dann sind die Rechten betrunken. An sich zeigt sich der böse Kern ja nicht. Aber diese Mitläufer oder die halben Rechten, die sind halt wirklich gefährlich... . Herziehen würde ich aber niemandem raten.“
(Interview mit Mandy M. vom 2.12.2007, Seite 11)

Rick R. bestätigt diese Aussage:

„Aber ... besonders gefährlich ... die dürfen eben nur nichts anstellen. Dann kriegen sie auch keine drauf...wir beobachten zum Beispiel die Fidschis. Einmal haben wir einen dabei erwischt, wie er seine Zigaretten verticken

wollte. Mein Kumpel ist zu dem hingegangen und hat ihn gefragt, wie schnell er rennen kann. (lacht). Der hat ihn aber nicht verstanden. Dann hat mein Kumpel eine Pistole rausgeholt, sie ihm an die Stirn gehalten und noch mal gefragt. Was denkst du, wie schnell der Fidschi weg war. Wie das aussah. Zum Wegschmeißen... ist immer noch gefährlich für Ausländer.“ (Interview mit Rick R. vom 27.11. 2007, Seite 4)

Viele Ausländer fühlen sich trotz aller Integrationsbemühungen aufgrund der stark und öffentlich vertretenen rechten Szene in Hennigsdorf unwohl. Simone Tetzlaff ist durch ihre Arbeit im ständigen Kontakt zu Ausländern. Von denen wird ihr ein ähnliches Bild vermittelt:

„Zum Teil haben sie Angst, vor allem die Frauen... Simone Tetzlaff: „Es scheint ein selbstverständlicher Hass auf alles Andere zu sein. Das gehört ganz selbstverständlich zum Alltag und ragt weit in die Gesellschaft hinein und ist kein Jugendproblem. Diese Einstellung ragt in alle Altersgruppen sogar in die Seniorenkreise. Andere sind verbittert, über das, was sich täglich hier abspielt und fühlen sich nicht wohl.“ (Interview mit Simone Tetzlaff vom 10. Januar 2008, Seite 1)

5.2. Rechtsextreme Jugendkultur in Hennigsdorf

Jugendkulturen gibt es in vielen Lebensbereichen. Sie verbinden junge Leute, die als Mitglied der jeweiligen Jugendkultur ihre eigenen jugendtypischen Verhaltensweisen praktizieren können. Sie organisieren sich in lokalen Cliquen und überlokalen Szenen. Diese Kulturen sind aus entwicklungspsychologischer Sicht sehr wichtig, da sie die Ablösung von den eigenen Eltern bedeutet. Die Jugendlichen gewinnen an Autonomie und entwickeln Selbständigkeit. Zu einer Jugendkultur gehört man dann, wenn man sich persönlich an deren Aktionen sowie an den jeweiligen Stil- und Deutungsmuster beteiligt. (Kohlstruck: 2002, S.76ff)

In der rechten Szene nimmt die Jugendkultur eine wichtige Funktion ein: Teile der rechtsextremen Szene bestehen außerhalb von rechtsextremen

Organisationsformen. Sie finden statt bei privaten Treffen, Fußballspielen oder in Kneipen. Dies ist ein entscheidender Punkt: Auf diese Weise werden auch Jugendliche und junge Erwachsene mit rechtsextremen Einstellungsmustern konfrontiert, die vorher gar keine beziehungsweise keine feste Anbindung zur Szene hatten.

In diesen privaten rechtsextremen Strukturen verankern sich zudem auch Personen, die nach einer aktiven Phase in der Szene damit abgeschlossen haben, sich beispielsweise ins Privatleben zurückziehen, die ihre Ansichten aber nicht abgelegt haben.

Diese Strukturen außerhalb der organisierten Szene bringen den Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Alltag und innerhalb ihres sozialen Umfeldes rechtsextreme Einstellungsmuster näher.

Die rechtsextreme Jugendkultur ist eine Erlebniswelt, die das Potential hat, Jugendliche und junge Erwachsene anzuziehen. Einmal in diesem Umfeld verankert, lassen sich rechtsextreme Einstellungsmuster schneller verfestigen. (Klose: 2007, S.1)

Die rechtsextreme Jugendkultur hat sich in den vergangenen 15 Jahren stark gewandelt. Rechtsextreme Jugendcliquen entstanden in den 90er Jahren schwerpunktmäßig in den neuen Bundesländern. Dort gewannen sie schnell an Bedeutung: In der Zeit nach der Wiedervereinigung legte die Politik ihren Schwerpunkt nicht auf die Jugendbetreuung, so dass das Angebot für Jugendliche in dieser Zeit sehr spartanisch war. Die Jugendlichen schlossen sich zu Cliquen zusammen und verbrachten ihre Freizeit miteinander. Rechtsextreme Organisationen erkannten schnell das Potential. Mancherorts schlossen sich Kader den Cliquen an und boten ihnen Betreuung. Jedoch blieben die meisten autonom. (ebena, S.2)

Dieses Schicksal hat so auch Hennigsdorf getroffen. Viele lose rechtsextreme Cliquen prägen das Stadtbild. Politisch wichtige Gruppen mit einem starken Anführer gibt und gab es nicht. Es ist deutlich zu erkennen, dass die rechtsextreme Szene hauptsächlich außerhalb von rechtsextremen Organisationen aktiv ist.

Rechtsextreme treffen sich privat zu Feierlichkeiten, in Kneipen oder bei Stadtfesten. Einen Überblick über die Jugendkultur in Hennigsdorf erfolgte bereits in Kapitel 2. Daher soll an dieser Stelle lediglich detaillierter auf die rechte Jugendkultur geschaut

werden.

Eine rechte Szene besteht seit der Wiedervereinigung konstant in Hennigsdorf. Diese hatte ihren aktiven Höhepunkt Mitte der 90er Jahre – im Zuge der landesweiten rechtsorientierte Modeerscheinung. Damals trafen sich rechtsextreme Jugendliche öffentlich. Die Gruppen waren für ihre Gewaltbereitschaft bekannt, wie Aussagen aus dem Interview mit Rick R. belegen:

Rick R.: *„Ich kam auf die Gesamtschule und hatte einen anderen Freundeskreis. Das ging's dann richtig los mit der rechten Szene. Vorher habe ich die ja nur durch meine beiden Onkel kennen gelernt. Anfangs hat es mich auch gar nicht interessiert, was die erzählen. Man kommt erst später ins Thema rein. Früher war alles nur Parole Spaß. Ernst wurde es erst irgendwann später.“* (Interview mit Rick R. vom 27.11.2007, S.3)
(Anmerkung Interviewerin: Rick spricht von den Jahren 1997 und 1998)

Die rechtsextreme Szene in Hennigsdorf ist heute noch immer sehr aktiv, aber weniger in der Öffentlichkeit präsent als noch vor zehn Jahren. Das liegt jedoch nicht daran, dass die Rechten weniger in der Öffentlichkeit vertreten sind, sondern daran, dass sie weniger durch Gewaltakte auffallen. Die Jugendlichen, die in den 90er Jahren aktiv waren, sind mittlerweile in ihren 20er beziehungsweise 30er Jahren. Sie sind erwachsen geworden und haben zum Teil Familien gegründet. Viele haben ihre rechtsextremen Einstellungen nicht abgelegt und sind weiterhin in der Szene verankert. Rick R. bestätigt dies im Interview:

„Heute laufen nur noch wenige mit Bomberjacke, Glatze und Stiefeln durch die Gegend. Die meisten denken aber noch immer so. Die zeigen das nur nicht.“ (Interview mit Rick R. vom 27.11.2007, S.3)

Die Rektorin der Albert-Schweitzer Gesamtschule, Sybille Kutschke-Stange, kann bestätigen, dass Hennigsdorf ein großes rechtsextremes Potential besitzt. In den Jahren nach der Wiedervereinigung gab es zeitversetzt drei große rechte Gruppen an der Schule:

„Viele dieser Jugendlichen aus den ersten beiden Gruppen laufen noch immer mit Glatze rum und sind rechts.“ (Interview mit Sybille Kutschke-Stange vom

12.01.2008, S.3)

Die Szene besteht vor allem aus jungen Männern zwischen Anfang zwanzig und Mitte dreißig. Gewalt spielt jedoch weiterhin eine bedeutende Rolle. Dies bestätigen die Interviewpartner:

Mandy M. : *„... die prügeln sich doch ständig. ... Die Russen hier sind ja auch nicht besser, die sind ja ne Mafia. Und die Rechten die das zusammen harmoniert nicht. Zum Beispiel zum Stadtfest prügeln die sich jedes Jahr: Rechts gegen Ausländer, Rechts gegen Links, eigentlich gegen alle.“* (Interview vom 2.12.2007, S.10)

Frage der Interviewerin an Micha M.:

„Gab es Gewalt gegenüber Ausländern?“

Micha M.:

„Ja, natürlich, öfter. Ich hatte großartig auch noch nie eine Hemmschwelle. Ich habe mich dabei wohlfühlt. Du hast ne Macht über die. Du konntest Macht ausüben. Das hört sich vielleicht krank an, vielleicht ist es das auch. Beim ersten Mal war ich 15 oder 16, als ich mir einen Ausländer gegriffen hab. Da kam dann teilweise jede Woche eine Anzeige ins Haus. Dann ging ich mit 16 Jahren zum ersten Mal in den Jugendarrest. In den nächsten Jahren musste ich da fünf oder sechs Mal hin. Auch wegen Sachbeschädigung, Diebstahl, Hausfriedensbruch, Beleidigung, oder wegen Sozialstunden nicht gemacht.“
(Interview mit Micha M. vom 15.11.2007, S.7)

5.2.1. Rechtsextreme Gewalt, Protestverhalten und Demonstrationen in Hennigsdorf

Ein bedeutender Faktor der rechten Szene ist der Begriff der Macht. Viele Persönlichkeitstypen werden von der Macht angezogen, die die Szene ausstrahlt - Macht in dem Zusammenhang, dass sich die Szene das Recht heraus nimmt, über andere Bevölkerungsgruppen zu urteilen, sich selbst über diese zu stellen und

notfalls mit Mitteln von Protest und Gewalt ihre Anschauungen durchzusetzen.
(Wagner: 2006, S.155ff)

Auf der anderen Seite ist es durch die Zugehörigkeit zur rechten Szene einfach, Protest zu demonstrieren. Nicht immer vertreten die Anhänger der Szene die Einstellungen ihrer Kameraden. Allerdings laufen vor allem Jugendliche Gefahr, in die Szene zu gelangen, um ihrem sozialen Umfeld ihre Protesthaltung zu demonstrieren. Sie sind sich meist bewusst, welche Ablehnung die Szene bei den Menschen hervorruft und können dies einsetzen, um ihr Umfeld zu schocken. Gewalt und Protest spielen in der Szene eine tragende Rolle und sind ein alltäglicher Begriff. Entscheidender Faktor ist, dass beide Komponenten die Erlebniswelt der Szene ergänzen. Der Protest muss sich dabei nicht zwangsläufig gegen Ausländer, sondern kann sich gegen den Staat oder bestimmte Strukturen richten. Oftmals geht es nur um den Protest an sich. Gegen wen dieser gerichtet ist, ist mitunter zweitrangig. Das belegt auch folgendes Zitat von Matthias M.:

„Es ist auch Gewalt vorgekommen. Aber es ging nie um die politischen Sachen. Du wolltest dem nur beweisen, dass du der Stärkere warst.“ (Interview mit Matthias M. vom 12.11.2007, Seite 29)

Gewalt:

Die Anhänger der rechten Szene in Hennigsdorf befürworten Gewalt. Dies ist für die Szene typisch. Gewalt gehört dazu und wird akzeptiert.

Wer sich mit rechtsextremer Gewalt beschäftigt, muss sich zunächst mit dem Begriff im Allgemeinen auseinandersetzen. Daher erfolgt an dieser Stelle ein kurzer Exkurs zur Begriffsklärung: Gewalt bezeichnet zum einen den körperlichen zum anderen den psychischen Zwang gegenüber Personen, Tiere und Sachen. Eine umfassende Definition des Begriffes Gewalt wäre an dieser Stelle zu umfangreich. Es soll lediglich knapp auf die Definition aus soziologischer und politischer Sicht eingegangen werden.

Die Soziologie definiert Gewalt als den Einsatz physischer und/oder psychischer Mittel, um einer anderen Person gegenüber:

1. Schaden zuzufügen
2. sie dem eigenen Willen zu unterwerfen und zu beherrschen

3. der ausgeübten Gewalt durch Gegengewalt zu begegnen.

Die Politik bezieht die Gewalt auf die Staatsgewalt, die wie folgt definiert wird: Mit Staatsgewalt sind die legitim angewandten Mittel zur Durchsetzung der herrschenden Rechtsordnung gemeint. Es wird zwischen Gebietshoheit (Herrschaftsmacht über ein Gebiet und dort lebende Menschen) und Personalhoheit (alle Angehörigen dieses Staates) unterschieden. (Schubert: 2006, S.125)

Rechtsextreme Gewalt richtet sich im Hinblick auf die allgemeine sowie die soziologische Definition psychisch und physisch gegen Personen, die nicht der eigenen Abstammungsgruppe gehören sowie gegen Randgruppen. Die rechte Szene ist geprägt von ihrem Hass bestimmten Feindbildern gegenüber. Gewalt bestimmt einen großen Teil der Szene.

Für Rechtsextremisten ist der Einsatz von Gewalt ein legitimes Mittel, um Konflikte zu lösen. (Heitmeyer: 1992, S. 16) Feinde müssen laut der rechten Ideologie bekämpft werden. Dabei bestimmen die Grenzen der jeweiligen rechten Gruppierung auch die Grenzen der Moral der Gruppenmitglieder. So können aus idealistischen Kämpfern Gewalttäter werden, die sich ganz und gar der Gemeinschaft verschreiben.

(Rommelspacher: 2006, S. 51ff) Dem Einzelnen wird vermittelt, dass Gewalt zum einen erwünscht und zum anderen sogar erforderlich sei, da man als Anhänger der völkischen Elite für Recht und Ordnung kämpfen müsse. Die rechte Ideologie rechtfertigt so nicht nur Gewalt, sondern ruft sie auch hervor. (Rommelspacher: 2006, S. 50) Besonders für Menschen, deren Verhalten militärisch geprägt ist, ist die Szene daher sehr attraktiv.

Rechtsextreme Gewalt ist wie die allgemeine Gewalt ein eher männertypisches Problem. Bei den rechtsextremen Gewaltstraftaten überwiegen männliche Jugendliche und junge erwachsene Straftäter. Erklären lässt sich dieses Phänomen mit der Theorie der geschlechtsspezifischen Sozialisation von Jugendlichen und in diesem Zuge mit dem Unterschied bei der Erziehung zwischen Mädchen und Jungen. Demnach würden Jungen gewaltbereiter sein als Mädchen, da ihnen Werte wie Macht, Stärke, Aggression, Erfolg und Leistungen verstärkt vermittelt werden würden. Bei der Erziehung von Mädchen stünden soziale und humane Werte im Vordergrund. (Deutz-Schroeder: 2004, S.248ff) Auch an diesem Punkt unterscheidet

sich Hennigsdorf nicht von der Theorie. Auch hier treten bei Gewaltdelikten eher die Jungen beziehungsweise Männer in Erscheinung.

Gewalt kann in der rechten Szene schnell in Militanz umschlagen. Ein Beispiel ist die Anti-Antifa-Arbeit der rechten Szene. Wenn bei Demonstrationen der rechten Szene Antifa-Mitglieder eine Gegendemonstration veranstalten oder gegen rechtsextreme Strukturen in Städten vorgehen, werden sie nicht selten von rechten Szenemitgliedern fotografiert. In einigen Fällen werden diese Bilder anschließend auf rechten Internetseiten veröffentlicht. Dieses Vorgehen soll vor allem Angst verbreiten und einschüchtern.

Diese militante Vorgehensweise wird auch in Hennigsdorf regelmäßig angewandt. So wurden die Demonstranten, die im Zuge der Donnerstags-Demonstrationen (siehe Kapitel 12) das „Aktionsbündnis gegen den rechten Szeneladen“ unterstützt haben, von Inhaber Alexander Gast und anderen anwesenden Rechten fotografiert. Auf der Internetseite des Geschäftes www.onthestreets.de war über mehrere Monate ein Bild der Demonstrantengruppe als Startbild zu sehen. (vgl. www.onthestreets.de) Zudem wurde am 29. Februar 2008 eine junge Frau in Hennigsdorf angegriffen, die optisch eindeutig der linken Szene zuzuordnen war. Sie wurde mit den Worten „Antifa-Schlampe“ beschimpft. Anschließend erhielt sie einen Schlag auf den Hinterkopf und fiel zu Boden. Dort wurde sie getreten und ins Gesicht geschlagen. (Fröhlich: 2008a, S.3)

Laut Berliner Verfassungsschutz sind die meisten Rechtsextremen nicht gewaltbereit, und ideologisch wenig gefestigt. Der Verfassungsschutz teilt in insgesamt vier Risikofelder ein:

Beim aktionsorientierten Rechtsextremismus üben die Extremisten Macht im öffentlichen Raum aus. Dabei wird zusätzlich zwischen gewaltbereiten und nicht gewaltbereiten Personen unterschieden, und ob diese ideologisch gefestigt sind oder nicht. Folgendes Diagramm zeigt die prozentuale Verteilung dieser vier unterschiedlichen Gruppierungen des rechtsextremistischen Weltbildes. Diese Erhebung wurde in Berlin im Jahr 2002 gefertigt und kann deshalb nicht als repräsentativ gelten. Trotzdem zeigt sie eine eindeutige Verteilung.

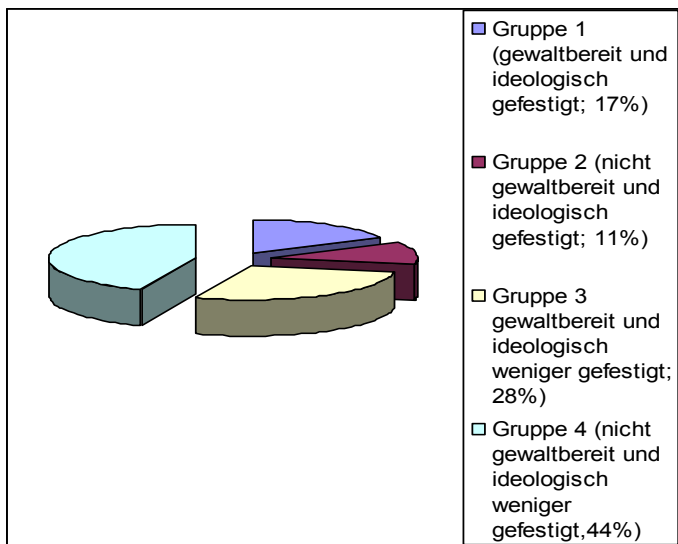


Abbildung 14: Gewaltbereite Gruppen im rechtsextremen Spektrum, eigene Darstellung

Wie die Grafik zeigt, verfügten zum Erhebungszeitpunkt gerade 17 Prozent der als rechtsorientiert einzustufenden Personen über ein ideologisch gefestigtes rechtsextremes Einstellungspotential und waren gleichzeitig gewaltbereit. 44 Prozent, also fast die Hälfte, sind nicht gewaltbereit und nicht ideologisch gefestigt. Von ihnen geht also nur ein geringes Gefahrenpotential aus.

Das gefährlichste Potential geht von Gruppe 3 aus – gewaltbereit und ideologisch wenig gefestigt. Hier geht es den Mitstreitern vor allem um den Gewaltakt als solchen. In welchem Kontext dieser steht, rückt in den Hintergrund. (Stöss: 2005, S.35f)

Für Hennigsdorf gibt es eine solche Aufgliederung nach Typen nicht. Dies könnte hier nur als Schätzung erfolgen. Daher soll davon abgesehen werden.

Demonstrationen:

Demonstrationen spielen in der rechten Szene in Hennigsdorf weniger eine Rolle. Es gibt sie kaum in der Kommune. Es kommt aber vor, dass Hennigsdorfer Rechtsextreme in andere Städte reisen, um sich dort an Demonstrationen zu beteiligen.

Demonstrationen als solche erfüllen in der rechten Szene eine wichtige Rolle: Sie stärken bei den Anhängern das Gemeinschaftsgefühl und gelten daher als wichtiger Bestandteil der rechtsextremen Jugendkultur. Während einer Demonstration kann

der Teilnehmer neben seinem Protest seine Verbundenheit, seine Kameradschaft öffentlich bekannt geben. Zudem kommt er mit Gleichgesinnten in Kontakt. In der Regel halten Funktionäre Reden, die durch den Ergebnischarakter nachhaltiger wirken, als bei anderen Veranstaltungen. Rechtsextreme Weltanschauungen können sich auf diese Weise tiefer verfestigen. Indem Anhängern für die Zeit der Demonstration eine Aufgabe übertragen wird – dies geschieht in der Regel von Kadern oder Parteimitgliedern, welche die Demonstration organisieren – wird das Gefühl, gebraucht zu werden und Verantwortung übertragen zu bekommen, gestärkt. Funktionäre nutzen dieses Mittel häufig, um Mitglieder fester in die rechtsextremen Strukturen einzubinden. Diese Aufgaben können beispielsweise das Tragen einer Fahne oder Ordnertätigkeiten sein. (Klose: 2007, S.5)

Zudem sind Demonstrationen die optimale Gelegenheit, Mitglieder fester an sich zu binden. Dies belegt ein Auszug von Frank Schauka, der für sein Buch „Abkehr von rechtsextremistisch motivierter Gewalt. Einsichten von Strafgefangenen“ sechs rechtsextreme Gewalttäter in einem brandenburgischen Gefängnis interviewt hat:

„Es war die Pflicht, dass man auch mal an solchen Sachen wie Demos teilnahm, sonst hieß es, der quatscht immer nur.... Es ist so `n Gruppending, da achtet man drauf, dass man sich auch politisch betätigt. Wen einer vorschlägt zu `ner Demo zu gehen, dann wird auch versucht, auf die anderen Einfluss zu nehmen. Kann passieren, dass der Teil, der öfter nicht mitmacht, als politisch weniger Wert gesehen wird.“ (Schauka: 2009, S.52)

5.2.2. Männer und Frauen in der Szene

Der Großteil der Hennigsdorfer Szene besteht aus Jungs beziehungsweise Männern. Frauen sind zwar ebenso in der Szene vertreten. Allerdings stehen nur wenige von ihnen im Mittelpunkt des Geschehens.

Die Verbreitung von Imponiergehabe, Einschüchterung, Bedrohung und direkte körperliche Gewalt spielt dabei in Hennigsdorf die gleiche Rolle wie in anderen

Kommunen auch: Das Bild des Mannes innerhalb der Szene ist das des Helden, der sich einsam für die Gemeinschaft opfert, des politischen Soldaten, der seinen Befehlen folgt oder das des sich rächenden Schlägers, dessen Stärke sich an Stelle von Recht setzt. (Kohlstruck: 2002, S. 20) Jungen, männliche Jugendliche und Männer können in der Szene ihre Männlichkeit ungehindert und ungeniert ausleben. Sie sind im Volksbild zum Symbol für Rechtsextremismus geworden. Aber auch junge Frauen fühlen sich von der rechten Szene angezogen.

Jungs und Mädchen beziehungsweise Männer und Frauen haben jedoch unterschiedliche Einstellungsmuster. Das Politikverständnis von heranwachsenden Männern ist oftmals geprägt von Phantasien über Großmächte. Männer sehen sich gern in der Rolle des Verteidigers und Beschützers von Frauen, Kindern und Vaterland. Bei rechten Männern gilt das Recht des Stärkeren. Rechtsextreme Männer, denen es nicht gelingt, sich von der Masse abzuheben, können in dieser unauffällig mit schwimmen. Schwäche wird als inakzeptabel gesehen.

Auf den Männern lastet im Alltag mehr Druck, sich persönlich beweisen zu müssen. In einer starken Gruppe ist das meist einfacher, denn der Druck verteilt sich auf alle Gruppenmitglieder. Nur wenige Mitglieder heben sich beispielsweise in Bezug auf die Führungsstrukturen hervor. (Rommelspacher, 2006, S. 20, S.91) Diese haben daher in der Szene gute Aufstiegsmöglichkeiten.

Was viele Mädchen und Frauen davon abhält, sich der Szene anzuschließen, ist der Chauvinismus beziehungsweise extremer Nationalismus, der noch immer in der rechten Jugendszene vorherrscht. Die männlichen Jugendlichen tun sich oft durch aggressive Männlichkeit hervor und benutzen dabei eine frauenfeindliche Sprache. (ebena, S.93) Das Weibliche ist dabei allerdings oft als Negation des Männlichen zu sehen und geht mit Schwäche, Emotionalität und Gefühlen wie Traurigkeit, Angst oder Peinlichkeit einher. Weiblichkeit ist somit nicht gleichzusetzen mit Personen des weiblichen Geschlechts, sondern Träger von Merkmalen, die aus der Perspektive dieser unsouveränen Männlichkeit als weiblich gelten. In der Regel sind das Männer. (Kohlstruck: 2002, S. 21f) Die jungen Männer schotten sich oft von den Frauen ab und treffen sich in ihren Männercliquen, wo Härte und Mut hoch geschätzt werden. Sie bilden eine verschworene Gemeinschaft, die gleichzeitig die Anerkennung von außen sucht – auch wenn diese negativ besetzt ist. An diesem Punkt setzen oft die wenigen Frauen an, die sich von der rüden Haltung der Männer nicht abschrecken

lassen. Geradezu kämpferisch zeigen sich dabei die Mädchen, die in der Skingirlszone verkehren. Sie bezeichnen sich selbst als Kämpferin der neuen Rasse und verhalten sich oft ebenfalls sexistisch. (Rommelspacher, 2006, S.21, S.93)

Das Bild der rechtsextremen Frau hat sich in den vergangenen Jahren leicht gewandelt. Frauen gewinnen zunehmend an Bedeutung in und für die rechtsextreme Szene. Während sie noch vor einem Jahrzehnt meist als die Freundin rechtsextremer Jungs und Männer ihre Rolle fanden, sind aus vielen Aktivistinnen geworden. Sie organisieren sich in Mädchen- und Frauengruppen und wollen in der Szene mitwirken. Sie haben ihre Rolle als Freundin und Begleiterin zur Aktivistin ergänzt, die eigenständig und selbstbewusst ist.

In diesem Zuge hat sich ihr Kleidungsstil und ihr Erscheinungsbild verändert. Während Frauen und Mädchen früher durch kurze Haarschnitte auffielen und einen ähnlichen Kleidungsstil wie ihre männlichen Mitstreiter hatten, haben sie sich der Mode angepasst. Kurzhaarschnitte sind kein Muss mehr. Es gibt mittlerweile moderne Kleidung aus der rechtsextremen Szene im „Girly Stil“. (Klose: 2007, S.8) Die Frauen drängen immer mehr danach, den Männern gleich behandelt zu werden. Die Mädelschar Deutschland (MSD) distanzierte sich auf ihrer Homepage sogar von Adolf Hitlers Freundin Eva Braun, die *„ihren Mund nicht aufmachte.“* (Nie mehr nur Freundin eines Nazis (Autor unbekannt), TAZ vom 18. Mai 2001) Mittlerweile gibt es ein richtiges Kommunikationsnetz national denkender Frauen, die vor allem über das Internet miteinander in Verbindung treten sowie Treffen und Aktionen planen.

Frauen drängen in der Szene immer häufiger in den Vordergrund. Sie kämpfen für Gleichberechtigung. So auch die Liedermacherin Annett, die der NPD angehört, und mit ihren Songs durch ganz Deutschland reist, um für die Partei Werbung zu machen. Ihre CD's veröffentlicht sie im rechtsextremen Verlag „Deutsche Stimme.“ Sie prangert in ihren Liedern gesellschaftliche Missstände an, schlägt aber auch feministische Töne an. In ihrem Lied „Alltagsleben einer Mutter“ singt sie davon, 'wie schwer es eine Mutter hat und thematisiert die Ungleichbehandlung von Mann und Frau:

„Wenn ich noch mal leb, dann nur als Mann – das schwör ich, weil man da viel einfacher leben kann“ (Annett: „Alltagsleben einer Mutter“)

In Hinsicht auf das Thema Gewalt unterscheiden sich rechtsextreme Mädchen und Frauen von Jungen und Männern. Weibliche Szeneanhänger neigen weitaus seltener zu Gewalt als Männer. Weniger als fünf Prozent aller rechtsextremen Gewalttaten werden von Frauen begangen. Meist verüben diese Propagandadelikte.

(Rommelspacher: 2006, S. 94)

Greifen Mädchen und Frauen in der Szene zu körperlicher Gewalt, dann sehr radikal. Sie wollen sich auf diese Weise beweisen und mit den Männern auf eine Stufe stellen. (Fromm: 2002, S.9)

5.2.3. Treffpunkte und Szeneläden in Hennigsdorf

Kneipen und andere öffentliche Treffpunkte, wo regelmäßig Mitglieder der rechten Szene angetroffen werden, erfüllen eine wichtige Rolle: Sie sind ein sicherer Anlaufpunkt, um Kameraden zu treffen. Diese haben dort die Möglichkeit, ihre Meinung durch beispielsweise das Tragen szenebekannter Bekleidung öffentlich zum Ausdruck zu bringen, ohne befürchten zu müssen, dafür vom Inhaber des Treffpunktes des Raumes verwiesen zu werden. Es ist davon auszugehen, dass der Inhaber es gleich zu Beginn deutlich gemacht hätte, wenn er die rechtsextremen Gäste nicht bei sich hätte sehen wollen. Mit Gegenwehr vom Inhaber wäre an dieser Stelle kein regelmäßiger Treffpunkt entstanden. Diese muss sich nicht unbedingt in einem Platzverweis zeigen, sondern kann beispielsweise auch das Verboten szenebekannter Kleidung sein.

Zum anderen sind diese Orte öffentlich. Das bedeutet, dass sich dort auch szenefremde Personen treffen. Diesen wird so ermöglicht, der Szene näher zu kommen. Wer sich für die Szene interessiert, aber bisher keinen Anschluss gefunden hat, kann nun Szenemitglieder ganz privat kennenlernen und so erste Kontakte knüpfen. Da diese Treffen in der Öffentlichkeit stattfinden, verleiht es ihnen den Anschein, als seien sie (von dieser) legalisiert.

In Hennigsdorf gibt es einige Treffpunkte, an denen rechtsextreme nicht ausgeschlossen werden. So beispielsweise verschiedene Kneipen wie das „Sporteck“, das Café im Einkaufszentrum und der Kiosk in Hennigsdorf Nord (siehe Kapitel 5.1.2.).

Szeneläden kommt generell eine besondere Bedeutung innerhalb der Treffpunkte zu. In seltenen Fällen werden sie von Personen betrieben, die diese aus kommerziellen Gründen betreiben. Das bleibt die Ausnahme. In der Regel werden sie von aktiven Mitgliedern der Szene betrieben, die feste Kontakte zu Parteien und Organisationen haben. Durch die Betreiber können die Käufer den direkten Kontakt zur Szene knüpfen.

Zudem bieten sie eine reichliche Auswahl an szenetypischer Kleidung und Accessoires an. Einige Läden bieten auf Nachfrage auch straf- und jugendschutzrelevante Artikel an oder können den Kontakt zu Anbietern solcher Artikel herstellen.

Frank Schauka hat ebenfalls Bestätigungen dafür gefunden. Der als „Täter 4“ benannte junge Mann beschreibt seinen Einstieg in die Szene mit der Kontaktknüpfung in einem rechten Szeneladen:

„Dann habe ich die Schule gewechselt. Und in dem Ort der neuen Schule gab es einen Szeneladen mit vorwiegend solchen Sachen, in Belzig. Da gab es mehr Leute mit der Einstellung....Der Umgang formt auch. Irgendwann war es soweit, dass ich mir auch solche Sachen kaufen wollte.“ (Schauka: 2009, S.46)

Der Szeneladen „On the Streets“

In Hennigsdorf ist Alexander Gast Betreiber eines solchen Szeneladens. Gast ist zudem Sänger der rechtsextremen Band Spreegeschwader und unter den Hennigsdorfer Szenemitglieder sehr angesehen. Wie hoch seine Akzeptanz unter den Szeneanhängern ist, wurde im Zuge der bereits angesprochenen Demonstrationen des „Aktionsbündnisses gegen den rechten Szeneladen“ deutlich. Um den Demonstranten zu zeigen, dass sie Gast unterstützen, waren zum Zeitpunkt der Demonstrationen zahlreiche Rechtsextreme im Geschäft versammelt. Sein Geschäft wirkt nach außen neutral und ist als Bekleidungsgeschäft ausgewiesen. Für Szenemitglieder ist es zu einem festen Bestandteil in Szene geworden. Für Neulinge ist es ein erster Anlaufpunkt. So auch für Mandy M., als sie in die Szene geriet:

„Du wolltest dich ja anpassen. Dann waren wir im Laden von Alex ‚On the streets‘ und dann hat man sich mal ein T-Shirt gekauft, hat mal die Musik gehört. Auch allein schon um die Eltern zu provozieren. Das T-Shirt war reine Provokation und das andere war Anpassung.“ (Interview mit Mandy M. vom 2.12.2007, S.6)

Das Geschäft „On the Streets“ eröffnete 2001 in Hennigsdorf. Damals befand es sich an der Hauptstraße. 2006 zog das Geschäft in die Berliner Straße um. Als Grund benannte die Presse damals, dass der Vermieter dem Inhaber, Alexander Gast, auf Grund der Protestaktionen gekündigt hatte. (Litschko, 2008, S.13) Nach dessen Angaben allerdings sei der Umzug aus Platzgründen erfolgt:

„... der Vermieter meines alten Geschäftes in der Hauptstraße hat mich, entgegen allen Berichten, auch nicht gekündigt. Ich selbst habe gekündigt, wegen eines größeren Ladens!!!“ (Interview mit Alexander Gast vom 1.12.2008⁷, Seite 6)

Die früheren und derzeitigen Räumlichkeiten lagen und liegen sehr zentral und sind gut erreichbar.

„On the streets“ schloss am 11. März 2011 und wird seitdem über den Onlinehandel weiter betrieben.

Da der Inhaber, Alexander Gast, dort Kleidung, CDs und Accessoires aus der rechten Szene verkaufte, gab es seit 2001 immer wieder Protestaktionen gegen das Geschäft. Alexander Gast selbst gehört zur zentralen Figur der Rechtsrockszene. Er ist Sänger der szenebekannten Band „Spreegeschwader.“

Im Sortiment hatte das Geschäft alle gängigen rechtsextremen Kleidermarken wie Thor Steinar oder Consdape. Es waren ebenfalls CDs von bekannten Rechtsrock-Bands zu erhalten wie beispielsweise von „Blood&Iron“, „Division Vorab“, „Die Lunikoff-Verschörung“ oder „Sturm 18“. Zudem gab es eine Reihe von Büchern über den Zweiten Weltkrieg und die Weimarer Republik im Sortiment. Neben den

⁷ Das Interview mit Alexander Gast fand per E-Mail statt. Dieser war persönlich nicht zu einem Gespräch bereit, da er seine Aussagen von einem Anwalt überprüfen lassen wollte, was er laut dem Abschlusssatz „Diese Email wurde durch einen Rechtsanwalt auf strafbare Inhalte geprüft“ auch getan hat.

Geschäftsräumen betreibt „On the Streets“ einen Onlineshop (www.onthestreets.de). Die Betreiber der Seite sichern den Käufern Anonymität zu: *„Wir speichern keine Kundendaten online!“* - heißt es. Der Kunde muss seine Daten bei jeder Bestellung erneut eingeben. (www.spreegeschwader.com/shop)

Die Polizei führte regelmäßig Razzien in den Räumlichkeiten des Geschäftes durch und beschlagnahmte in der Vergangenheit mehrmals CDs, um diese auf verfassungswidrige Inhalte zu überprüfen. Diese stellten sich bei der Untersuchung bisher jedes Mal als legal heraus. (Auskunft des Landeskriminalamtes Eberswalde) „On the Streets“ war und ist weit über die Stadtgrenzen hinaus bekannt. Kunden kamen aus dem gesamten Bundesland.

5.2.4. Musik in der rechten Szene und in Hennigsdorf

Musik in der Szene

Musik erfüllt innerhalb der rechten Szene eine bedeutende Aufgabe. Daher soll an dieser Stelle ein kurzer Exkurs in die Theorie erfolgen.

„Musik ist heute die wichtigste Einstiegsdroge in den Rechtsextremismus.“ (Staud: 2006, S.23) Durch massenwirksame Musik mit eingängigen Melodien und Texten können Botschaften sehr viel effektiver transportiert werden, als durch andere Methoden wie beispielsweise Vorträge. Rechtsextreme Texte sind ein Identifikationsangebot zur Bewältigung von Krisensituationen, die alltägliche Probleme in einen ideologischen Bezugsrahmen setzen. Dieser soll zeigen, dass reale Probleme des eigenen Lebens und der Gesellschaft mit Hilfe der rechtsextremen Weltbilder und Erklärungsansätze gelöst werden können. (Klose: 2007, S.3)

Dies belegen auch Aussagen von Matthias M. aus seinem Interview vom 12.11. 2007, in denen er über die Auswirkungen rechtsextremer Musik spricht: *„Du hast den Text auch nicht realisiert, du hast nur immer die Schlagwörter gehört, wie wir sind Deutsch, Hitler unser Führer. Nur die Worte hast du wahrgenommen...“* In einigen

Fällen habe das Hören der Musik sogar zu Gewalttaten geführt. Matthias berichtet von einem Vorfall, während dessen er die Botschaften der Texte als Grundlage seiner Aggressionen gewaltsam gegen einen Ausländer richtete: *„Alles, was du von der Musik aufgenommen hattest, hast du denen an den Kopf geworfen.“* (Interview mit Matthias M. vom 12.11.2007, S.5, S.8)

Täter Nummer eins aus dem Buch von Frank Schauka *„Abkehr von rechtsextremistisch motivierter Gewalt. Einsichten von Strafgefangenen“* – die Täter bleiben anonym und namenlos – beschreibt den Einfluss rechtsextremer Musik wie folgt:

„Wenn ich den ganzen Tag Musik höre, wo Leute totgeschlagen werden und Linke und Ausländer die Straße runter gejagt werden und wo Deutschland irgendwann wieder befreit ist, dann glaube ich das auch nach einer Weile...Durch die Musik fühlt man sich bestätigt.“ (Schauka, 2009: S.31)

Schon Mitte der 70er Jahre gab es erste Versuche rechtsextremer Organisationen, die Jugend durch moderne Musik zu ködern. Die Geschichte des Rechtsrocks begann jedoch in England mit dem Aufkommen der britischen Skinheadszone, die sich aus den jugendlichen Kindern der Arbeiterschicht bildete. Diese Jugendlichen trugen kurze Haare und traditionelle Arbeiterkleidung. Sie lehnten Intellektuelle und Freidenker wie Künstler kategorisch ab, hörten Punk, Reggae, Ska und die Musik jamaikanischer Einwanderer.

Die britischen Skinheads der ersten Stunde waren nicht rassistisch, sondern setzten sich sogar für die Rassenverständigung ein. So tourten mehrere Skin-Bands Anfang der 80er Jahre unter dem Motto *„Oi!3 Against Racism“* durch England. (Archiv der Jugendkulturen: 2001, S. 11ff) Diese Skinhead-Generation gibt es mittlerweile nicht mehr. Vereinzelt finden sich nur noch wenige Anhänger.

Die zweite Skinhead-Generation ignorierte die schwarzen Wurzeln der Musik jedoch und grenzte sich immer mehr von der Punkszene ab. Hier sahen die organisierten Neonazis ihre Chance und warben gezielt um einzelne Mitglieder in der Szene. Als erste Band kombinierte die Londoner Punkband *„Skrewdriver“* Ende der 70er Anfang der 80er Jahre moderne musikalische Klänge mit rassistischen und nationalen Texten. Ihr erstes Album hieß *„White Power“*. Der Sänger der Band, Ian Stuart

Donaldson, war Mitglied der Nationalen Front (NF) Englands.

„Musik ist das ideale Mittel, Jugendlichen den Nationalsozialismus näher zu bringen. Besser als dies in politischen Veranstaltungen gemacht werden kann, kann damit Ideologie transportiert werden“, erklärte Donaldson,

der 1993 bei einem Autounfall ums Leben kam, in einem Interview. (Staud: 2006, S.158)

Seitdem wird Donaldson in der Szene als Held verehrt.

Als 1985 in Hamburg zwei Türken von Skinheads ermordet wurden, kam es zu einem großen Schnitt in der rechten Musikszene. Die Medien griffen das Thema Rechtsextremismus verstärkt auf. Das führte dazu, dass sich viele Skinheads der ersten Generation von der Szene entfernten, weil sie mit diesen rassistischen Gewalttaten nichts zu tun haben wollten, oder weil sie Angst um sich hatten. Alle Neuzugänge wussten fortan, worauf sie sich einließen. Die Skinheadbewegung entwickelte sich zu einer rassistischen, nationalen und militantisch orientierten Szene mit hoher Gewaltbereitschaft. (Archiv der Jugendkulturen: 2001, S. 18)

Nach der Neuformation der Skinheadszene folgte ein großer Boom in der rechtsextremen Musikszene in gesamt Europa. Während bis 1989 jährlich kaum mehr als fünf Alben herausgebracht wurden, waren es 1990 schon 15 und 1992 26 Alben. Es entstanden viele neue Rechtsrock-Gruppen wie „Störkraft“ oder „Noie Werte“. (Straud: 2006, S.159) 1989 sangen 20 verschiedene Musikgruppen für ihre Fans. Im selben Jahr gründete sich auch das Rechtsrock-Label „Rock-O-Rama“, das auch heute noch aktiv ist.

Mit der Maueröffnung erschloss sich ein neuer Markt für das Rechtsrock-Musikgeschäft. Schnell entstanden auch in den neuen Bundesländern Bands und ganze Vertriebsnetze, die auf eine große Fanbasis stießen.

Gut drei Jahre lang konnten die rechten Musiker und ihre Fans ihre Musik ausleben, ohne dass der Staat eingriff. Da dieser zu diesem Zeitpunkt über keine gefestigten Staatsinstitutionen verfügte und dieser Situation dadurch hilflos ausgeliefert war.

Jedoch kam es im November 1992 zu einem gesellschaftlichen Umschwung, als in Mölln ein Brandanschlag auf ein Asylbewerberheim erfolgte. Daraufhin schritt der

Staat ein und verbot mehrere rechtsradikale Vereine sowie organisierte Rechtsrock-Konzerte.

Auch in den alten Bundesländern griff der Staat härter durch. So wurden Musiker der Bands „Kraftschlag“, „Störkraft“, „Tonstörung“ und „Kroizfeuer“ sowie dreier weiterer Gruppen, der nordrhein-westfälische Funktionär der Freiheitlichen Deutschen Arbeiterpartei (FAP), Dieter Riefling, als Vertreiber und drei Herausgeber von Fanzines 1993 wegen der Aufstachelung zum Rassenhass, Volksverhetzung, Verbreitung von Propagandamitteln verfassungswidriger Organisationen verurteilt - zum Teil zu Freiheitsstrafen ohne Bewährung. 1994 wurden Mitglieder von vier weiteren Bands sowie drei Vertreiber verhaftet und verurteilt. Als Folge zog sich die Szene aus der Öffentlichkeit zurück, gab sich nach außen gewaltfrei, um im Verborgenen genauso weiter zu machen, wie bisher – mit einem Unterschied: Die Sicherheitsvorkehrungen vor jedem Konzert wurden verschärft. Die Zuhörer wurden stärker kontrolliert, die Spielorte erst sehr kurz vor Konzertbeginn bekannt gegeben. Zum Teil wurde das Publikum erst zu einem Ort bestellt, um dann per Telefon zum eigentlich Spielort gelotst zu werden.

Um einer Strafe zu entgehen, veröffentlichten viele Bands ihre Platten mittlerweile ganz legal im Ausland. Labels wie „Resistance Records“ in den USA, „A.E.L. Music“ (Tschechien) oder „NS (88)“ in Dänemark veröffentlichen seit Jahren die Musik deutscher Rechtsrock-Bands oder anderer deutscher rechtsradikaler Musik und schicken diese in großen Mengen an Empfänger in ganz Deutschland. (Archiv der Jugendkulturen: 2001, S. 20ff) Andere produzierten viele Alben zwei Mal: zum einen mit gemäßigten Versionen, die offen verkauft wurden. Zum anderen werden sie mit nach wie vor harten Gewalt verherrlichenden Texten produziert. Diese werden dann unter der Hand verkauft. (Straud: 2006, S.160)

Einige Bands übergaben ihre Liedtexte Anwälte, die ihre Texte in einen rechtlich möglichen Rahmen verpackten. (Archiv der Jugendkulturen: 2001, S. 22ff) Dies wird auch heute von einigen Bands in dieser Weise vollzogen.

Mit der zunehmenden Popularität des Rechtsrocks wurden deutschlandweit immer mehr Konzerte organisiert. Die britische Band „Skrewdriver“ spielte im Oktober 1991 auf einem Konzert in Cottbus. Am Rande des Konzertes wurden Ausländer überfallen. Zahlreiche Hakenkreuzfahnen waren zu sehen und Heil Hitler-Rufe zu

hören. Die Polizei griff nur selten ein. (ebena, S. 20)

Im Jahr 2005 fanden offiziell 255 Rechtsrockkonzerte in ganz Deutschland statt.

Hinzu kommt eine hohe Dunkelziffer. Bei den bekannt gewordenen Konzerten gab es vier Veranstaltungen mit mehr als 400 Zuhörern. Im Durchschnitt kamen etwa 150 Zuhörer zu den Konzerten. (Dornbusch/Raabe: 2006, S.55)

Mit den Jahren veränderten sich die Aussagen der Lieder. Während es den Bands der frühen 80er Jahre vor allem um Alkoholkonsum, prügeln oder Partys ging, sahen viele Bands der 90er Jahre in der Rettung des Vaterlandes hinsichtlich eines nationalen Denkens ihre Aufgabe, wie folgender Songtext der Band „Schlachtruf“ in ihrem Lied „Deutscher Stolz“ aus dem Jahr 1995 belegt:

„Wir sind bekannt durch Disziplin und Fleiß. Unsere Würde wahren wir um jeden Preis. Pflichtgefühl fürs Heimatland. Ja das ist unser treues Band.“

(Archiv für Jugendkulturen: 2001, S. 28)

Die Veröffentlichung von Alben stieg so auch in den kommenden Jahren weiter. 1998 waren es bereits 140. Rechtsrock entwickelte sich langsam zu einem kommerziellen Millionengeschäft. Die Aufnahmen wurden professioneller. Die Gruppe „Kraftschlag“ brachte 2005 sogar Klingeltöne ihrer Lieder heraus, die es für 89 Cent pro Stück zum downloaden gab. (Straud: 2006, S.161) Diese werden durch „Rock-O-rama“ noch immer vertrieben. (Handyklingeltöne - Kraftschlag, Deutschland, wir kommen! Vol. 1: 2009)

Einzelne Bands haben in der Szene Kultstatus erreicht und werden gefeiert. So auch die Berliner Musikgruppe „Landser“. Ihre Texte heben sich von denen anderer Gruppen ab. 2003 wurde die Gruppe als kriminelle Vereinigung verurteilt und Frontmann Michael Regener zu einer Gefängnisstrafe von drei Jahren und vier Monaten verurteilt. Damit stieg die Popularität der Band jedoch weiter an. Ihre Platten erreichten eine fünfstellige Auflage. (Straud: 2006, S.164). Im Frühjahr 2008 ist Regener aus dem Gefängnis entlassen worden. Er gründete eine neue Rechtsrockband mit dem Namen „Lunikoff-Verschörung“, die in der Szene Erfolge feiert. (vgl. u.a. On the Streets und Panzerbär Records präsentieren, <http://www.spreegeschwader.com/pb/>, eingesehen am 12.12.2008)

Zusammengezählt dürften alle Rechtsrock-Alben der vergangenen Jahre eine Auflage von etwa zwei Millionen in Deutschland erreicht haben. Hinzu kommen unzählige Raubkopien und mp3-Dateien.

Durch den Rechtsrock hat auch die NPD erstmals Anschluss an die Populärkultur gefunden. Sie hat eingesehen, dass man auf diese Weise einen großen Teil der Jugend erreichen und verstärkt auf ihr politisches Programm aufmerksam machen kann. Im Jahr 2005 veröffentlichte sie sogar ein ganzes Album mit dem Titel *„Schulhof-CD – Hier kommt der Schrecken aller linken Spießer und Pauker“*, der gleich verdeutlicht, welches Klientel die Partei ansprechen wollte. Die CD, auf der sich nur legale Lieder befinden, wurde kostenlos verteilt und enthält ein Comic, der für die Arbeit der Partei wirbt. Es geht um den jungen Mann Alex, der gerade seine Schule beendet und keine Ausbildung gefunden hat. Er kommt mit einem Mann ins Gespräch, der darauf schimpft, dass der Staat und die Parteien zu viel für Ausländer machen und zu wenig für die Deutschen. Alex geht zur Agentur für Arbeit, um Unterstützung zu beantragen. Vor der Behörde wird Alex dann von einer Freundin abgepasst, die ihm die Arbeit der NPD nahe bringt. Die junge Frau hat blonde Haare, trägt zwei geflochtene Zöpfe und entspricht somit genau dem Bild eines heimattreuen Mädchens, dass in der rechten Szene populär ist. So erklärt das Mädchen:

„...die NPD ist nicht nur eine Protestpartei, die populistische Themen nach Bedarf aufgreift, sondern eine Partei mit einem konsequenten Weltbild. Die NPD ist eine wirkliche Alternative, nicht nur eine kleine Schönheitskorrektur.“

Zusätzlich wird im Booklet drauf hingewiesen, dass die DVU die NPD bei den Bundestagswahlen unterstützt. Auf der CD befinden sich Lieder vieler bekannter Rechtsrock-Bands und Rechtsrockmusiker wie „Noie Werte“, „Annett“ und der nationale Liedermacher „Frank Rennicke“. Die Texte vieler Lieder übermitteln eine sehr düstere deprimierende Stimmung. In fast allen Liedern geht es fast ausschließlich um den Untergang Deutschlands, den die regierenden Parteien zu verantworten haben. So singt beispielsweise die Band *„Faktor Widerstand“* in ihrem Lied *„Wenn der Wind sich dreht“* davon, dass die Parteien ihre Wähler belügen: *„...als Wähler hier für dumm verkaufe“*. Die Sängerin „Annett“ fordert in ihrem Lied *„Es ist Zeit zu rebellieren“* die Zuhörer auf, sich zur Wehr zu setzen: *„...die Sorgen*

weg trinken beim Bier. Steh auf du deutsches Volk.“ (Texte von der Schulhof-CD der NPD aus dem Jahr 2005)

Die Musik der Rechten hat sich in den vergangenen Jahren weit geöffnet. Es werden schon lange nicht mehr nur harte Töne angeschlagen. Ab Mitte der 90er Jahre hat sich die Szene in Richtung Gothic-Musikszene geöffnet. Es entstand der Neofolk. Für das biedere Publikum machen Liedermacher folkloristische Musik. (Staud: 2006, S. 175)

Der so genannte Faschorock ist nicht immer aggressiv, verbunden mit rassistischen Texten. Einige Sänger oder Bands haben sich darauf spezialisiert, ihre Lieder neutral klingen zu lassen und ihre rassistischen Botschaften unterschwellig zu verbreiten. So ist die Musik des Liedermachers Frank Rennicke vom Klang der Melodien her eher der Schlagermusik zuzuordnen. Rennickes Texte verraten seine Gesinnung dann aber deutlich: *„Uns schön ist Kameradschaft, ist Gefühl und Freud dabei, schön sind frohe Kinderaugen, deutsche Menschen stolz und frei“*, heißt es in einem seiner Lieder. Andere Bands schlagen deutlich härtere Worte an. Einige lassen schon an ihren Bandnamen ihre Gesinnung erkennen, so beispielsweise die *„Zittertaler Türkenjäger“*.

Gerade unter den jugendlichen Rechtsradikalen werden die Musiker verehrt. Ähnlich wie Fans von herkömmlichen Teeny-Bands können sie die Lieder mitsingen, identifizieren sich mit den Musikern und Bands und sehen sie als ihre Vorbilder an. Viele nehmen sich den Kleidungsstil an und übernehmen Verhaltenszüge.

Aber warum ist die Musik der rechten Szene bei deren Anhängern so beliebt? Oft ist die Musik von schlechter Qualität. Fakt ist, dass viele diese Musik nicht aus musikalischem Interesse hören. Im Mittelpunkt stehen einzig und allein die Texte, die ebenfalls sehr häufig wirken, als sei nicht lange über die Wort- und Textwahl nachgedacht worden. Die Fans dieser Musik sind fast ausschließlich Jugendliche, die der rechten Szene angehören.

Die Texte greifen zudem jugendrelevante Themen auf und betreiben anhand dieser Propaganda, indem sie falsche Aufklärungen liefern und Verantwortungen falsch wiedergeben. Die Bands wirken dabei auf sie authentisch.

Die Texte greifen verschiedene Themengebiete auf:

1. Weltbilder:

Der Rechtsrock ist die Welt des Kampfes. Gewalt spielt dabei eine sehr große Rolle. Jeder fünfte Song thematisiert die Gewalt. Viele enthalten sogar eindeutige Aufrufe zu Drohungen gegenüber Fremden und Punks oder befürworten Aussagen zu Gewalt: (Archiv der Jugendkulturen: 2001, S. 35ff)

„Du bist die Faust nicht wert, die deine Nase bricht“
(Noie Werte: Wer Wahrheit spricht, verliert, 2002)

2. Helden:

Der Tod gehört neben der Gewalt zu den bevorzugten Themen von Rechtsrock-Liedern. Die Musiker haben die Kämpfer der NS-Zeit als Vorbilder, deren Lebenswerk sie in diesen Texten huldigen. (Archiv der Jugendkulturen: 2001, S. 58)

3. Das Frauenbild:

Die Rechtsrockszene ist fast ausschließlich männlich. Auch Lieder mit Texten über Frauen findet man selten. Kommen Frauen in den Liedern vor, dann handelt es sich dabei meist um eine negative Darstellung der Frau oder die Reduzierung der Frau auf die Rolle als Mutter.

Emanzipierte Frauen werden generell abgelehnt:

*„Unsere Frauen brauchen keine Emanzipation.
Sie erhalten schon den wohlverdienten Lohn.
Weg mit dem ganzen Feministenscheiß.
Auf daß es auch bald Emma weiß.
Verbietet feministische Vereine – bringt die Frauen wieder ins Reine.“*
(Zerstörer: Emma, 1996)

4. Gewalt, Alkohol und Drogen:

Offiziell sind Rechte gegen jede Art von Drogen. Sie werfen den Ausländern vor, Drogen zu verkaufen, auf diese Weise die Gesellschaft zu vergiften und starteten

eigene Anti-Drogen-Kampagnen. Allerdings sind auch die Rechtsrocker und deren Fans einer speziellen Droge nicht abgeneigt: dem Alkohol. Alkohol wird in vielen Liedern positiv dargestellt und besungen. Es gibt zahlreiche Trinkerhymnen. Zudem widmen sich unzählige Lieder einem zentralen Thema der rechtsextremen Szene: Der Gewalt. Gewalt wird in sämtlichen Facetten besungen. Auf viele Hörer wirkt das gewaltfördernd, wie die Interviewten in Frank Schaukas Buch beweisen. So gibt Täter Drei folgendes zu:

„Es gibt auch Musik, in der das propagiert wird, z.B. 'tritt einfach rein in so 'n dummes Schwein' und das sind Sachen, die besonders unter Alk anstacheln. Vor solchen Gewalttaten erinnert man sich durchaus an solche Musikpassagen. Es kann auch passieren, dass man, bevor man irgendwo hingeht, auf dem Weg zu 'ner Feier irgendwelche Lieder grölt. Das stachelt natürlich an und bietet auch die Möglichkeit, dass man wieder Ideen hat, die man dann vielleicht unbewusst umsetzen will. ... Habe die Musik bewusst gehört, um mich aufzupuschen....Die Musik hat vom Weggehen und Trinken gehandelt, vom Schnaps und davon, dem Wirt in die Torte zu hauen. Rumschreien und all die Dinge, die man nicht macht.“ (Schauka: 2009, S. 51)

5. Feindbilder:

Rechte leben in der Vorstellung einer idealen gar perfekten Vergangenheit und einer feindseligen Zukunft, in der sie stetig für ihre Sache und gegen ihre Widersacher (Ausländer, der Staat, Linke, Christen u.a.) kämpfen müssen. Wenn von der Vergangenheit Deutschlands gesungen wird, dann werden die Geschehnisse während des Krieges heruntergespielt oder gar verherrlicht: *„Unser Volk hat lange genug bezahlt. Deutschland erwache. Sei stolz auf deine Geschichte.“* (Weiße Wölfe: Deutschland erwache)

*„Er ist kein Mensch,
Er ist ein Jud',
Dum denk' nicht nach,
Und schlag ihn tot.“*

(Macht und Ehre: Herrenrasse, indiziert am 31.10.1997)

Dass rechtsextreme Musik einen starken Einfluss auf Menschen hat, ist unbestritten. Sie trägt dazu bei, Taten zu begehen und diese zu legitimieren.

Rechtsextreme Musik in Hennigsdorf: Die Musikgruppe Spreegeschwader

Die Gruppe Spreegeschwader gründete sich 1994 in Berlin und brachte mehrere Alben heraus. Sie macht rechtsextreme Musik. Seit 2002 ist die Musikgruppe im Visier des Landeskriminalamtes Eberswalde. Mehrere Alben wurden wegen jugendgefährdender Texte indiziert. (Auskunft des Landeskriminalamtes Eberswalde) Frontmann und Sänger von Spreegeschwader ist Alexander Gast.

Die Musikgruppe steht in engem Kontakt mit der rechtsextremen Gruppe „Die Lunikoff-Verschörung“ und deren Vorgängerband „Landser“.

Am 12. September 1992 traten Landser und Spreegeschwader gemeinsam im Hennigsdorfer Jugendklub „Konradsberg“ vor 150 Menschen auf. Der damalige Leiter beteuerte, dass er nicht wusste, welche Musikrichtung beide Gruppen spielten. (Berliner Morgenpost vom 22.12.2003)

Auf der Internetseite von Spreegeschwader gibt es einen Link zur Internetseite der Band „Lunikoff-Verschörung“ und Werbung für den im Frühjahr 2008 aus der Haft entlassenen Michael Regener:

„On the Streets und Panzerbär Records⁸ präsentieren: Kaum auf freiem Fuß, und schon meldet sich der ‚Hetzer‘⁹, nach über 1000 Tagen Urlaub auf Staatskosten, eindrucksvoll zurück... Jedenfalls hat er die Zeit sinnvoll genutzt, und ganz nebenbei ein paar neue Lieder zusammengetragen...“ (On the streets und Panzerbärrecords präsentieren: 2008)

Der Schreiber des Zitats, der namentlich nicht benannt ist, macht Werbung für das neue Album der „Lunikoff-Verschörung“ und zeigt auf deutlich zynische Weise seine negative Einstellung zu der Haftstrafe.

Auffällig ist, dass sich nicht alle Mitglieder der Band Spreegeschwader öffentlich

⁸ Panzerbär Records ist ein rechtsextremes Label.

⁹ Damit ist Michael Regener gemeint.

zeigen. Der Gitarrist ist auf allen Fotos, die auf dieser Seite veröffentlicht sind, durch einen schwarzen Balken über den Augen unkenntlich gemacht worden. Auf anderen Internetseiten findet man Bilder von ihm ohne Balken über den Augen. (vgl. bspw. Schwarz: 2003, S. 6)

5.3. Fazit

Die rechtsextreme Jugendkultur in Hennigsdorf und auch in ganz Deutschland ist von einer Modeerscheinung zum festen Bestandteil der Szene geworden. Sie ist zu einer Lifestyle-Bewegung geworden, die einen eigenen Industriezweig unterhält: Mit ihrer eigenen Musik- und Kleidungsindustrie versorgen sie zahlreiche Anhänger der Szene. Durch diese Jugendkultur können rechtsextreme Weltbilder auf verschiedenen Wegen in die jugendliche Lebenswelt eindringen: über Musik, Kleidung, das Internet und die Treffpunkte.

Die rechte Jugendkultur ist mittlerweile so weit, dass sie keine Drahtzieher mehr braucht. Sie hat eine Eigendynamik entwickelt, durch die sie kaum noch gesteuert werden kann. Im Laufe der letzten Jahre haben sich bei den rechten Jugendlichen verschiedene Stile heraus differenziert, so dass eine rechte Erlebniswelt entstanden ist, in die jeder Jugendliche eintauchen kann und durch die immer mehr kleine Teile der rechtsextremen Ideologie weiter in den Mainstream hinein sickern. Die rechte Jugendbewegung ist damit viel effektiver als jede Partei.

Rechte Ideologien werden immer öfter als spannendes Erlebnis und Abenteuer verkauft. Nationales Denken muss Spaß machen. (Staud: 2006, S.170, S.173) Diese Jugendkultur bietet Unterhaltung, soziale Kontakte, feste Ansprechpartner und zum Teil Unterstützung in schwierigen Lebenslagen. Rechtsextreme Jugendkultur durchdringt somit verschiedene alltägliche Lebensbereiche und bietet Halt, Unterstützung und Verständnis.

Ihre Homogenität hat sich aufgelöst. Es herrscht keine geschlossene Ideologie mehr vor. Vielmehr ist sie ein Mischung aus Rassismus, Partys mit Alkohol, Erlebniswelt und die Ablehnung von Fremden geworden. (ebena, S. 157) Ihr Kleidungsstil ist

breiter geworden, so dass Anhänger der Szene unauffällig durch den Alltag kommen, wenn sie dies wollen.

Besonders attraktiv ist die Szene wegen ihrer Autonomie gegenüber der Organisationen. Sie können ihre rechtsextremen Einstellungen ausleben, ohne in die straffen Strukturen einer Organisation oder Partei eingebunden zu sein.

Rechtsextreme Jugendkulturen haben sich aus dem Alltag heraus entwickelt.

Mittlerweile sind die rechtsextremen Parteien und Organisationen auf sie aufmerksam geworden. Diese versuchen, den Jugendlichen und jungen Erwachsenen Nationalismus als spannendes Erlebnis zu verkaufen. Sie knüpfen hier an die Punkte an, die ihnen die maskuline Szene bietet: In einigen Städten sind Aktionsformen und Strategien erkennbar, durch die sie die Treffpunkte für sich gewinnen wollen. Hierzu versuchen sie die Szeneanhänger für gewalttätige und militante Aktionsformen zu gewinnen, um den politischen Gegner zu bedrängen. Mittlerweile haben sie erkannt, dass auch junge Frauen und Mädchen durchaus Interesse an der Szene haben und für die Szene wichtig sein können. Es wird versucht, sie in die Szene zu integrieren – in der Regel als „kämpferische Aktivistin.“ Es werden ihnen zudem Plattformen gegeben, in denen sie sich mit Gleichgesinnten austauschen können. Dazu gehören die zahlreichen Zusammenschlüsse rechtsextremer Mädchen und Frauen. (Klose: 2007, S.2, S.10, S.13)

5.4. Strategien gegen Rechts

5.4.1. Das Aktionsbündnis gegen Rechts und die Hennigsdorfer Antifaschistische Initiative HAI

Das „Aktionsbündnis gegen Gewalt und Rassismus“ trat am 6. Dezember 2007 mit einer Briefaktion das erste Mal in Erscheinung.

Ein offener Brief wurde an Parteien, Stadtverordnete, Vereine und Schulen geschickt, um für das Anliegen des Bündnisses zu werben. In dem Brief heißt es:

„Als Bürgerinnen und Bürger von Hennigsdorf und Umgebung wünschen wir uns eine tolerante und der Mitmenschlichkeit verpflichtete Gesellschaft, in der Menschen unabhängig von ihrer Herkunft, Nationalität, Hautfarbe oder

Lebensform respektiert werden. Daher wenden wir uns gegen die Verbreitung rassistischer und nationalistischer Ideologien. Wir sind außerdem der Meinung, dass man einer Verherrlichung des Nationalsozialismus und nationalistischer Symbole entschieden entgegen treten muss. Deshalb wollen wir es nicht hinnehmen, dass in Hennigsdorf seit Jahren ein überregional bekannter Treffpunkt der rechten Szene existiert...Wir wenden uns heute mit dem Wunsch an Sie, gemeinsam durch ein breites Bürgerbündnis rechtsextremen Aktivitäten und rechtsextremem Gedankengut entgegen zu treten. Wir wünschen uns, dass möglichst viele Gruppen – Schulen, Vereine, Firmen ... - sich vernetzen und sich an Aktionen ... beteiligen.“

In dem Brief wurde ebenfalls darauf hingewiesen, dass das Bündnis mit der Initiative HAI – Hennigsdorfer Antifaschistische Initiative zusammenarbeitet. (offener Brief des Aktionsbündnisses vom 6.12.2007)

Weiterhin wird ein erstes gemeinsames Treffen am 29. Januar 2008 beworben. Dieses fand in den Räumlichkeiten der Evangelischen Kirchengemeinde in der Hauptstraße 1 statt. Das Interesse fiel gering aus. Einige Mitarbeiter der Pur gGmbH sowie einzelne Vertreter der Linkspartei waren gekommen. Der Bürgermeister, Andreas Schulz, und sein Stellvertreter, Martin Witt, waren nicht gekommen. Zudem fehlten Vertreter aller anderen Parteien sowie der katholischen Kirche. Vertreter der Schulen waren ebenfalls keine anwesend – auch nicht vom Alexander-Puschkin-Gymnasium und von der Albert-Schweitzer-Oberschule, die beide den Titel „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ tragen. (Protokoll 1. Sitzung des Aktionsbündnisses)

Bei dem Treffen einigten sich die Anwesenden, ein weiteres Mal zusammenzukommen. Für das zweite Treffen sollte im Vorfeld stärker Werbung gemacht werden. Es wurden insgesamt etwa 50 Einladungen gezielt an Parteien, Schulen und Vereine verschickt.

Am 13.2.2008 traf sich das Aktionsbündnis erneut in den Räumlichkeiten der evangelischen Kirche. Dieses Mal hatten sich mehr Interessenten versammelt. Unter ihnen befand sich der stellvertretende Bürgermeister, Martin Witt, zwei Mitglieder der Partei Die Linke/PDS, Vertreter des Ausländerbeirates, Vertreter des Seniorenbeirats, zwei Polizisten in Zivil, zwei Vertreter der Presse sowie ein interessierter Bürger. Der Bürgermeister sowie Vertreter der Schulen waren nicht anwesend.

Kein Mitglied der CDU war der Einladung gefolgt. Diese weigert sich, an den Protestaktionen teilzunehmen, weil das Aktionsbündnis mit der linksextremen Hennigsdorfer Antifaschistischen Initiative (HAI) zusammenarbeitet. Der CDU-Ortschef, Guido König, fordert, auch gegen Linksextrem vorzugehen und die Mitglieder der HAI bei den Protestaktionen nicht mit einzubeziehen. Erst nach deren Ausschluss will sich die CDU eventuell an den Protesten beteiligen.

Vor dem Gemeindehaus hatte sich zum Zeitpunkt des Treffens eine Gruppe von etwa zehn rechtsextremen Männern versammelt. Den Männern wurde schließlich der Zutritt zu den Räumlichkeiten verwehrt, da sich die Mehrzahl der Beteiligten dafür aussprach. (Oys: 2008, S.3) Unter ihnen befand sich Alexander Gast. Dieser suchte eine offene Auseinandersetzung, erhielt aber Hausverbot. (Interview mit Alexander Gast vom 1.12.2008)

Das Hausverbot wurde in der Gruppe offen diskutiert, da unter anderem Martin Witt nicht für das Verbot stimmte. Die Initiative sowie die meisten Anwesenden sprachen sich jedoch dafür aus und damit gegen ihren eigenen Anspruch, den sie in ihrem ersten offenen Brief festgehalten hatten: *„... wünschen wir uns eine tolerante ... Gesellschaft, in der Menschen unabhängig von ihrer Herkunft, Nationalität, Hautfarbe oder Lebensform respektiert werden.“* (offener Brief des Aktionsbündnisses vom 6.12.2007) Diese Aussage schließt Menschen mit einem rechtsextremen Gedankengut mit ein. Diese wurden durch das Hausverbot von vornherein von der Diskussion ausgeschlossen.

Zwischen April und November 2008 demonstrierte das Aktionsbündnis jeden ersten Donnerstag im Monat vor dem Geschäft „On the Streets.“ Während die Teilnehmerzahl anfangs bei etwa 150 lag, hat sich diese im Verlauf rückläufig entwickelt. Einige Male kamen nur etwa 50 Interessierte. Nur wenige Male, wie beispielsweise am 1. Mai 2008, kamen bis zu 150 Mitwirkende.

Das Interesse an den Demonstrationen war so deutlich abnehmend, dass sie im Dezember 2008 eingestellt wurden. Das Aktionsbündnis sah das aber nicht als Niederlage, sondern erklärte, dass es lediglich seine Strategie umstellen wollte:

„Im diesem Jahr wollen wir Aktionen statt Demonstrationen organisieren. Wir haben bereits mit einer Unterschriftensammlung gegen ‚On the Streets‘ begonnen... Zudem soll es in diesem Monat einen weiteren Infostand auf dem

Marktplatz geben.“ (Interview mit Michael Iwanow vom „Aktionsbündniss gegen den rechten Laden“ vom 08.01.2009)

Eine Unterschriftensammlung fand zu Beginn des Jahres 2009 statt. Dies war die letzte Aktion des Bündnisses, an die bisher nicht angeknüpft wurde.

Die HAI beteiligt sich intensiv an den Protestaktionen. Entstanden ist die HAI aus einer „Arbeitsgemeinschaft gegen Rechts“ des Alexander Puschkin-Gymnasiums der Stadt. Ihr Ziel ist es, den faschistischen, antisemitischen und rassistischen Tendenzen in Hennigsdorf entgegenzuwirken. (Hennigsdorfer Antifaschistische Initiative: 2008)

Auf ihrem Blog www.antifahennigsdorf.blogspot.de informieren die Aktionäre regelmäßig über Aktionen von linken und rechten Gruppierungen. Der Blog ist sehr anonym gehalten. Namen werden keine genannt. Erreichbar ist die HAI lediglich über eine E-Mail-Adresse, deren Absender als „Susi Sorglos“ registriert ist.

Die Hai geht mitunter sehr radikal vor. Im Juli 2007 besetzten Aktionäre eine leer stehende Wäscherei in Hennigsdorf, um für einen eigenen Jugendklub zu demonstrieren. Als radikal bezeichnet die Hai diese Aktion nicht: *„Das war eher ziviler Ungehorsam.“* (Anna A. im Interview vom 5.12.2007, Seite 10)

Mehrere Mitglieder der HAI hielten das Waschhaus über mehrere Tage besetzt. Zwischenzeitlich kam es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen mit Mitgliedern der rechten Szene, wie folgender Interviewauszug mit Mitgliedern der Hai vom 5.12.2007 belegt:

Anna A: *„Das sah so radikal aus. Aber es gab ja auch gute Gründe. Da war es so, dass sich eine Gruppe mit bunten Haaren da rein gesetzt hat mit Nudelsalat. Und dann kamen auf einmal 30 Nazis und meinten uns mit Pyrokörpern beschmeißen zu müssen. Aber von uns waren Gott sei dank ein paar Leute dabei, die ein bisschen radikaler sind und haben eben auch mit Pyors geworfen. Die haben zurückgeschossen. Ich hatte vorher nen Anruf von nem Kumpel bekommen, der gesehen hatte, wie über 30 Nazis zu uns gelaufen sind. In dem Moment, noch bevor die Nazis da waren, habe ich die Polizei gerufen. Die war dann nach eineinhalb Stunden mal da. Da haben wir dann gedacht, wenn die*

Polizei so lange braucht, dann müssen wir uns auch bewaffnen. Die Polizei hat dann ja einen Streifenwagen an jeden Weg gestellt. Aber als dann noch mehr Nazis gekommen sind, da sind die Streifenpolizisten weggefahren, weil sie meinten, allein können sie eh nichts machen. In so einer Situation, wenn die Nazis meinen, uns platt machen zu wollen, ist es besser, sich verteidigen zu können. So sah das dann auch aus. Dann waren da eben alles voller bewaffneter Leute. Das Haus war bewaffnet. Aber wir haben ja nicht die Polizei oder die Nazis angegriffen. Wir haben uns nur verteidigt.“

Tobias T.: *„Einer von uns war zwischen durch einkaufen und wurde dort auch bedroht und verprügelt.“*

Anna A.: *„Wenn man in solchen Situationen kein Pfefferspray bei hat, dann tuts auch weh. Und da haben wir keinen Bock drauf. Deshalb sind wir auch bewaffnet. Das hat nichts damit zu tun, dass wir auf Gewalt stehen. Die Faschos stehen aber auf Gewalt. Und wir haben kein Bock drauf, uns zusammenschlagen zu lassen. Wir wissen halt, wie man sich verteidigt. Das ist alles.“*

Frage: *„Haben die Rechten euch richtig angegriffen?“*

Anna A.: *„Die sind gekommen mit 30 Nazis, so ne Schränke, wahrscheinlich Ex-Freundeskreis Oranienburg. Die haben uns mit Feuerwerkskörpern und Flaschen beworfen. Das war wirklich nicht mehr witzig. Mir ist einer ganz dicht am Kopf vorbei geflogen.“*

Felix F.: *„Wir waren zum Teil zehn Leute im Haus und haben versucht, es zu halten.“*

Anna A.: *„Und haben es geschafft. Aber hätte wir nicht gewusst, dass die kommen, wären wir platt gewesen. Die Stadt muss sich auch mal überlegen, was passiert wäre, wenn wir nicht bewaffnet gewesen wären. Dann hätte nämlich in der Presse stehen können, dass zehn oder zwanzig linke Jugendliche ins Krankenhaus gemusst hätten. Da sollen die uns mal nicht so blöd anmachen, dass wir mit Helmen rumrennen. Ich habe lieber einen Helm auf und seh aus wie aus den 80ern, als dass ich nen Stein von denen an den Kopf kriege.“*

Felix F.: *„Die haben ja weiter mobilisiert. Da waren 20 bis 25 autonome Nationalisten mit Cottbuser Kennzeichen. Das waren alles Schränke mit*

schwarzen Einheitspullis. Da dachte ich mir, nur schnell weg hier.“

Tobias T.: *„Die kamen wohl mit der Polizei mit.“*

Anna A.: *„Was heißt radikal. Wir müssen uns verteidigen. Das muss halt auch sein. Das ist einfach so.“* (Interview mit der Hai vom 5.12.2007, Seite 10ff)

Während der Besetzung vom 11. bis 17. Juli 2007 kam es zu Auseinandersetzungen mit Mitgliedern der rechten Szene. Am ersten Abend der Besetzung versammelte sich eine Gruppe Rechter vor der Wäscherei. Darüber, wie der Abend weiterging, gibt es unterschiedliche Aussagen. Auf einer Internetplattform diskutierten Anhänger der linken Szene während der Besetzung die weitere Vorgehensweise. Am ersten Abend der Besetzung wurde am 11.07.2007 um 21.38 Uhr folgende Aussage gepostet:

„30-40 Nazis überfallen das Haus!

Flaschen und Pyros fliegen,

Kommt alle !!!!!

Parkstraße 14

2min von s hennigsdorf

Sammelt euch vorher in gruppe“ (Antifa: 2007,

<http://de.indymedia.org/2007/07/187550.shtml>, eingesehen am 19.06.2009

Rechtschreibfehler im Original)

Die Zeitung „Junge Welt“ schrieb in ihrer Ausgabe vom 16.07.2007:

„Gleich am ersten Abend der Besetzung versuchten etwa 40 Rechtsradikale, die besetzte Wäscherei zu stürmen. Mit Steinen, Flaschen und Feuerwerkskörpern griffen sie an. Weil der Zugang zum Haus über einen schmalen Weg führt, gelang es den zahlenmäßig unterlegenen Verteidigern, die Attacke erfolgreich abzuwehren.“ (Wladek: 2007, S.4)

Am Ende der Besetzung leitete die Polizei vier Verfahren wegen gefährlicher Körperverletzung ein, 28 wegen Hausfriedensbruch und Verstöße gegen das Waffen- und Betäubungsmittelgesetz, zudem kamen Verfahren wegen Diebstahl und Sachbeschädigung. (Oys: 2007, S. 2)

5.4.2. H.A.L.T. - Das Aktionsbündis für lebendige Teilhabe

Im Herbst 2008 wurde seitens lokaler Akteure ein Netzwerk für Integration und gegen Rechtsextremismus angeregt. Im Juli 2009 berichtete der Hennigsdorfer Bürgermeister, Andreas Schulz (SPD), gegenüber der Lokalpresse, dass er zu dieser Thematik Vertreter verschiedener Gruppen und Einrichtungen in das Rathaus eingeladen hatte.

Das Netzwerk wird seit Oktober 2009 personell und organisatorisch durch eine Geschäftsstelle (Projekt Kommunalkombi) mit zwei Personen unterstützt. Diese wird durch die Stadt finanziert.

Auf mehreren Treffen während September und Dezember 2009 wurde die Geschäftsordnung diskutiert und beschlossen. Darin heißt es unter dem Punkt Aufgaben des Aktionsbündnisses „H.A.L.T. versteht sich als Initiative vielfältiger engagierter Akteure, die sich für lebendige Teilhabe, Integration und friedliches Zusammenleben von Menschen engagieren. ... Die Bündelung aller Kräfte mit unterschiedlichen Perspektiven und Angeboten für diesen Zweck mit Hilfe der Vernetzung soll Menschen vom Rand der Gesellschaft wieder in die demokratische Mitte integrieren.“ (Geschäftsordnung des Hennigsdorfer Aktionsbündnis Lebendiger Teilhabe, 2009: S.1)

Auf Nachfrage bei Bürgermeister Andreas Schulz erklärte er zu den Hintergründen der Gründung des Netzwerkes Folgendes:

„Hintergrund ist das Bestreben den vielfältigen Akteuren im Bereich von Projekten und Initiativen gegen Ausländerfeindlichkeit, für Integration und gegen Rechtsextremismus eine gemeinsame Plattform zur Unterstützung, gegenseitigen Information und für gemeinsame Aktionen zu bieten. Die Selbständigkeit der einzelnen Netzwerkakteure bleibt davon unberührt. Ziel ist es aus meiner Sicht eine bessere Information und Koordination zu gewährleisten und das eigene Handeln nicht nur anlassbezogen zu planen. Der Bedarf an einem unterstützenden Netzwerk ist in vielen Gesprächen in der zurückliegenden Zeit geäußert worden. Daraufhin habe ich die Initiative ergriffen und im Herbst des vergangenen Jahres zu einer ersten Gesprächsrunde eingeladen. Darauf aufbauend gab es meinerseits eine

weitere Einladung im Juli 2009. In dieser Beratung wurde einstimmig die Gründung des Netzwerkes beschlossen.“ (E-Mail von Andreas Schulz vom 3. August 2009)

Eingeladen waren alle Initiativen und Gruppen, die bisher in diesem Bereich öffentlich aktiv geworden sind und sich dem Kampf gegen Rechtsextremismus einzeln verschrieben haben. Die Einladung wurde an Beiräte, Oberschulen, das Gymnasium, die Kirchen, Gewerkschaften, die PuR, den Ratschlag und das Netzwerk Oberhavel verschickt. Anschließen kann sich jeder, der sich den Zielen und der Arbeitsweise des Netzwerkes anschließen kann.

Das Ziel, dass das Netzwerk verfolgt, ist, für die Arbeit der Projekte und Akteure als Plattform zu dienen, es weiter auszubauen und zu vernetzen. Aktive Projektstage sollen in Zukunft ebenfalls Bestandteil der Arbeit sein.

Mittlerweile arbeitet das Aktionsbündnis seit mehr als vier Jahren. Konkrete Ergebnisse gibt es bisweilen nicht. Einige wenige Aktionen wurden umgesetzt, jedoch keine, die in der Öffentlichkeit Aufmerksamkeit erregt haben.

5.4.3. Schulen ohne Rassismus – Schulen mit Courage

In Hennigsdorf gibt es zwei Schulen, die den Titel „Schule ohne Rassismus - Schule mit Courage“¹⁰ tragen. Dieser wird vergeben, wenn sich mindestens 70 Prozent der an der Schule Lernenden und Lehrenden mit ihrer Unterschrift dazu verpflichten, sich künftig gegen jede Form der Diskriminierung einzusetzen, bei Konflikten einzugreifen und regelmäßig Projektstage zum Thema durchzuführen. (vgl.: <http://www.schule-ohne-rassismus.org/faq.html>, eingesehen am 30.10.2009)

Die Oberschule Albert-Schweitzer am Waidmannsweg 20 hat den Titel 2005 erhalten. Motiv zum Erwerb des Titels war, das Profil der Schule, welches in der Vergangenheit unter rechtsextremen Übergriffen gelitten hatte, aufzubessern. 2007 hat die Schule die Unterschriftenaktion wiederholt. Über 90 Prozent der Schüler und Lehrer haben unterschrieben.

Die Albert-Schweitzer-Oberschule hatte Anfang der 90er Jahre erhebliche Probleme

¹⁰ Das Projekt „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ wurde 1992 in den Niederlanden gegründet. 1995 führte der Verein AktionCourage e. V. das Projekt in Deutschland ein. (<http://www.schule-ohne-rassismus.org/das-projekt.html>)

mit rechtsextremen Schülern an der Schule.

„Wir haben in den vergangenen Jahren drei große Gruppen durchgebracht. Die letzte hat nach dem vergangenen Schuljahr die Schule verlassen. Die Schüler waren alle aus einer Klasse und hartgesotten. Die erste Gruppe kam vor zehn Jahren auf die Schule¹¹ und konnte kaum gebändigt werden... Wir haben in diesem Zug aber ein Verbot ausgesprochen, gegen die Stiefel, die sie an hatten. Zudem wurde auf die Kleidung geachtet, die sie an hatten. Ich bin da uneinsichtig. So etwas gibt es hier nicht. Es ist ein immer währer Kampf, der oftmals über Eltern und Großeltern geht, da diese eine identifizierende Haltung haben. Die zweite Gruppe war noch schlimmer und furchtbarer. Viele dieser Jugendlichen aus den ersten beiden Gruppen laufen noch immer mit Glatze rum und sind rechts. Das ist sehr schade... 2005 war unser Schulhof beispielsweise mit mehreren ein Meter hohen Plakaten mit rechtsradikalen Briefen verschandelt worden“, erklärt Sybille Kutschke-Stange, Rektorin der Oberschule. (Interview mit Sybille Kutschke-Stange vom 12.01.2008, Seite 2f)

Das Gymnasium A.S.Puschkin trägt den Titel seit dem Jahr 2006. Das Gymnasium hatte und hat kein erhebliches Problem mit hausinternem Rechtsextremismus. Jedoch gab und gibt es engagierte Schülerinnen und Schüler, die gegen Rechtsextremismus kämpfen. (vgl.: http://aktion-analyse.org/projekt_hg.html, eingesehen am 30.10.2009)

5.4.4. Die Nachhilfeeinrichtung Faq'n' Fun

Die Nachhilfeeinrichtung Faq'n`Fun¹² hat sich Anfang Mai 2004 gegründet und war in der Hennigsdorfer Havelpasse in Hennigsdorf sehr zentral gelegen. Die Betreiber, Astrid Pusch (Anmerkung: jetzt Schwauna), Jörg Schwauna und Hans-Ulrich

¹¹ Das war im Jahr 1997.

¹² Faq'n` Fun ist die Abkürzung für Frequently asked questions.

Hoffmann hatten das Ziel, Nachhilfe in verschiedenen Fachrichtungen anzubieten und Jugendliche und junge Erwachsene durch einen Treffpunkt in die Einrichtung zu ziehen. Die Einrichtung wurde von den Hennigsdorfern anfangs gut angenommen. Zu den regelmäßigen Besuchern zählten recht schnell nach Eröffnung Mitglieder der rechten Szene. Die Inhaber versuchten, auf die jungen Menschen durch akzeptierende Jugendarbeit einzuwirken, was ihnen einen Ruf als „rechten Treffpunkt“ einbrachte, ohne dass - mit Ausnahme des Jugendbeauftragten, Bernd-Udo Rinas - jemand vor Ort war oder das Konzept der Einrichtung nachgefragt hatte. Es folgten mehrere negative Artikel in der Presse. Die Einrichtung musste im Mai 2007 Insolvenz anmelden.

Der Werdegang und das Angebot des Faq'n' Fun

Das Angebot des Faq'n' Fun sah neben der Nachhilfe die Betreuung sowie eine freizeitrelevante Beschäftigung vor, wie beispielsweise die preiswerte Nutzung von Computern und Spielekonsolen.

Sehr schnell hat die Entwicklung gezeigt, dass der Treffpunkt besser angenommen wurde, als das Nachhilfeangebot.

„Zunächst war das Publikum gemischt. Aber wir hatten einen hohen Ausländeranteil...Im ersten Winter kamen mehr die linken Jugendlichen. Dann kam Micha M., der nur zufällig bei uns vorbeigekommen war. Der wollte an einen Computer, und irgendeiner hatte ihm von uns erzählt. Dann hatte er festgestellt, dass sein Nachbar, mein Cousin Uli, hier Mitbetreiber war. Das war natürlich ein großes Aha-Erlebnis, so dass er länger geblieben ist. Und das nächste Mal kam er wohl nicht allein und hat Freunde mitgebracht, die dann wieder Freunde mitgebracht haben, und das war dann wie der Schneeballeffekt und von uns absolut nicht geplant und am Anfang auch gar nicht so wahrgenommen, dass die Rechten den überwiegenden Teil der Kundschaft ausgemacht haben.“ (Interview mit Astrid Schwauna vom 19.12.2007, Seite 3)

Die drei Betreiber betreuten die Besucher. Linke, rechte und ausländische Besucher schienen sich zunächst gut zu verstehen beziehungsweise zu tolerieren. Allerdings kippte die Stimmung nach einigen Monaten:

„... da war es problematisch mit den einzelnen Räumen, dass in dem einen Raum teilweise die Linken Drogengeschäfte abgewickelt haben. Als ich das gehört habe, haben wir dann die Türen ausgehängt, so dass immer ein Blick rein möglich war. Und mit einem Mal kamen die dann auch nicht mehr.“

(Interview mit Astrid Schwauna vom 19.12.2007, Seite 4)

Nachdem mehr rechte Jugendliche das Angebot wahrnahmen, blieben die linken Besucher auf Dauer aus.

Im Herbst/Winter 2004 gab es zwischen den linken und rechten Kunden eine Auseinandersetzung vor dem Geschäft:

„Und die Linken wollten die Rechten dann sozusagen vertreiben. Dann hieß es den einen Abend im Herbst oder Winter 2004, da hatten sich die Linken verabredet, um den Laden zu stürmen. Wie sie sich das vorgestellt haben, weiß ich nicht. Sie haben sich jedenfalls zusammengetan. Das haben aber die Rechten mitbekommen. Dann hatten sich 20 von der einen Seite und 20 von der anderen vor unserem Laden zusammengefunden. Die Rechten meinten, uns beschützen zu müssen und haben ihre Freunde angerufen, auch aus Berlin. So kam es zu einem großen Auflauf in der Havelpassage. Wir haben dann die Polizei gerufen. Aber bis die da war, hatte sich das auf wunderbare Weise verlaufen. Sie haben wohl festgestellt, dass sie kräftemäßig ähnlich stark waren und es nur in einer großen Schlägerei enden würde....Da haben wir gewusst, ok, wir haben ein Problem.“ (Interview mit Astrid Schwauna vom 19.12.2007, Seite 4)

Da außer der rechten Kundschaft kaum Kunden die Angebote des Faq´n`Fun mehr wahrnahmen, waren die Besitzer auf sie angewiesen und schnell auch in der Öffentlichkeit und in der Presse als rechter Treffpunkt bekannt. Die Hennigsdorfer Antifaschistische Initiative warnte vor dem Faq´n`Fun sogar als „No go area“ für Ausländer.

Der Einrichtung wurde mit Vorurteilen begegnet, die Besitzer ausgegrenzt.

„...Da hatte der Hennigsdorfer Ratschlag eine Veranstaltung gemacht zum

Thema rechtsradikale Gewalt oder Erfahrungen mit rechtsradikaler Gewalt. Da war nur der Termin angegeben, und man musste sich telefonisch anmelden.... Ich hatte angerufen, weil ich ja inzwischen mit diesem Thema in Berührung kam, und wollte daran teilnehmen. Da wurde mir die Teilnahme untersagt, als ich sagte, ich bin die Geschäftsführerin des Faq´n`Fun, weil es hieß, da wären Opfer von rechter Gewalt und die sollen den Raum bekommen, angstfrei und unbeschwert über ihre Erfahrungen berichten zu können. Man wolle gerade nicht, dass sie in dieser Situation mit rechten Jugendlichen konfrontiert werden. Wo ich gesagt habe, ich wollte nicht mit rechten Jugendlichen kommen. Ich akzeptiere und respektiere das. Aber ich wollte als neutrale Person, als Astrid Schwauna, gerne teilnehmen. Das ist mir verweigert worden....Das Schlimme an der Sache ist, es hat einer unserer ausländischen Lernpatenkinder daran teilgenommen, und er hat nicht gesagt, dass er und seine Schwester einmal in der Woche kostenlos zu uns kommen. Und dass ihm bei uns noch nie was passiert ist, dass er noch nie belästigt worden ist, dass sie nicht angemacht worden sind, sondern, dass sie immer höflich und bevorzugt behandelt wurden. Sie konnten kostenlos unser gesamtes Angebot benutzen und haben sogar noch Getränke bekommen.”
(Interview mit Astrid Schwauna vom 19.12.2007, Seite 6)

Die Inhaber widmeten sich der Arbeit mit den Rechtsextremen, indem sie sich auf dem Gebiet der akzeptierenden Jugendarbeit fortbildeten und mit diesen Kunden inhaltlich mit den Themen des Rechtsextremismus auseinandersetzten:

„Wir haben Diskussionen mit ihnen geführt. Wenn sie das Thema angefangen haben, haben wir versucht, ihnen die Lücken in ihrer Argumentation aufzuzeigen. Wir haben sie auf Widersprüche aufmerksam gemacht.”
(Interview mit Astrid Schwauna vom 19.12.2008, Seite 9)

Zudem wurden Diskussionsabende mit Experten organisiert. Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen nahmen im Rahmen der Stadtjugendtage 2005 sogar an einer Diskussionsveranstaltung mit der Stadtverwaltung in der Evangelischen Kirche teil.

Zweieinhalb Jahre wurde intensiv mit den rechtsextremen Jugendlichen und jungen

Erwachsenen gearbeitet und dabei Überzeugungsarbeit durch Eigenerkenntnis geleistet:

„... wir haben sie als Menschen respektiert.... Weil wir sie nicht von oben herab behandelt haben. Wir haben immer deutlich gemacht, wie unser Standpunkt ist. Das fand ich auch faszinierend, dass sie das immer akzeptiert haben, dass wir ihre Meinung nicht teilen. ... Sie fingen dann auch mal an, mit dem Thema, haben dann aber schnell gemerkt, dass sie bei uns auf Granit beißen, weil wir immer Gegenargumente hatten. Wir sind aus so einer Diskussion nie als Verlierer heraus gegangen. Insofern man bei einer Diskussion von Gewinnern und Verlierern sprechen kann. Sie haben es dann nicht weiter versucht. So wie wir sie mit ihrer Meinung akzeptiert haben, so haben sie uns mit unserer Meinung akzeptiert. Ich denke, entscheidend war, dass wir sie akzeptiert haben.“ (Interview mit Astrid Schwauna vom 19.12.2008, Seite 14)

Die Besitzer des Faq'n`Fun sind für ihre rechtsextreme Kundschaft zu Vertrauenspersonen geworden. Diese grenzten sich mit ihrer politische Meinung deutlich von der der Kundschaft ab und klärten diese auf – ein Beispiel bei dem akzeptierende Jugendarbeit professionell umgesetzt wurde und daher Erfolg hatte, ohne das dies im Vorfeld beabsichtigt wurde.

Seit der Schließung der Einrichtung gibt es keine Anlaufstelle für rechtsextreme Jugendliche und Erwachsene in Hennigsdorf mehr.

5.5. Ursachen des Rechtsextremismus in Hennigsdorf – eine Analyse

5.5.1. Fehlende kommunale Gegensteuerung

Wird die Stadtverwaltung von Seiten der Presse oder Einwohner auf das Thema Rechtsextremismus angesprochen, spricht sie sich klar dagegen aus. Allerdings hält sie sich bei diesem Thema in der Öffentlichkeit zurück. Sie positioniert sich eindeutig aber wenig nachhaltig.

Stellt man eine Anfrage zu dieser Thematik an die Stadtverwaltung, wird diese

grundsätzlich an den stellvertretenden Bürgermeister Martin Witt weitergeleitet, der dafür zuständig ist.

Der Bürgermeister, Andreas Schulz, zeigt auf Veranstaltungen, wie Demonstrationen, regelmäßig Präsenz.

Simone Tetzlaff vom Aktionsbündnis schätzt das Engagement der Stadtverwaltung in Bezug auf diese Thematik zu Schwach: *„Die Stadtverwaltung vertritt zu wenig ihre Meinung in der Öffentlichkeit. Eine offene deutliche Positionierung fehlt. Nur dann, wenn was passiert, ist das Geschrei los. Aber die Kontinuität fehlt.“* (Interview mit Simone Tetzlaff vom 10.01.2008, Seite 2)

Die Thematik wird trotz der deutlichen Brisanz durch Demonstrationen und Presseberichten von den Mitgliedern der Stadtverordnetenversammlung und den Fraktionen heruntergespielt. Einige Vertreter der Politik haben bisher kein Problem erkannt. Dies ergab eine Befragung der Vertreter der einzelnen Fraktionen vom 1.12.2008.

Befragt wurden:

Matthias Kahl, Vorsitzender der SPD-Fraktion

Rainer Gaser, Vertreter der CDU-Fraktion

Peter Rösel, Vertreter der FDP-Fraktion

Jürgen Woelki, Vertreter des Bürgerbündnis/ Bündnis 90/Die Grünen

Ursel Degener, Vorsitzende der Fraktion Die Linke

Die Befragung fand im Rahmen der offenen Sprechstunden der einzelnen Fraktionen statt. Die Mitglieder der Fraktionen wurden im Vorfeld nicht darüber informiert, so dass eine Vorbereitung und eine Absprache innerhalb der Fraktion und unterhalb der Fraktionen nicht möglich war.

Es wurden jeweils zwei Fragen gestellt:

1. Wie schätzen Sie die rechtsextreme Szene in der Stadt Hennigsdorf ein?
2. Wird diese Thematik von der Stadtverwaltung entsprechend behandelt?

Auswertung zu Frage 1:

Eine ausgeprägte rechte Szene in der Stadt Hennigsdorf sieht nur Ursel Degener, Fraktionsvorsitzende von Die Linke:

„Es gibt selbstverständlich eine Szene in Hennigsdorf. Wir haben nicht umsonst den rechten Laden hier. Dieser wirkt intensiv. In den Köpfen vieler Erwachsener und Schüler spukt viel rechtsextremes Gedankengut.“ (Interview mit Ursel Degener vom 1.12.2008, Seite 1)

Ursel Degener sieht nicht nur die Problematik in der Stadt, sondern bestätigt ebenso, dass rechtsextremes Gedankengut bei jungen sowie älteren Einwohnern gleichermaßen besteht und sich durch die gesamte Bevölkerung zieht.

Matthias Kahl, Vorsitzender der SPD-Fraktion, ist deutlich anzumerken, dass er sich mit der Thematik bisher wenig auseinandergesetzt hat. Seine Antwort fällt zunächst ausschweifend aus. Er gibt dann zu, dass ihm nicht bekannt ist, dass es in Hennigsdorf eine rechtsextreme Szene gibt:

„Das ist schwierig. Es ist leicht, solche Auswüchse im Alltag zu übersehen. Wir haben in Hennigsdorf eine erhöhte Konzentration, weil wir diesen rechten Laden haben. Unsere Fraktion beteiligt sich auch immer an den Demonstrationen. Inwiefern wir eine rechte Szene haben, ist mir nicht bewusst. Ich müsste mich erst mit diesem Thema auseinander setzen. In der Vergangenheit hat es einige Vorfälle gegeben, aber im Stadtbild ist es nicht auffällig.“ (Interview mit Matthias Kahl vom 1.12.2008, Seite 1)

Ebenso sieht es Peter Rösel von der FDP-Fraktion:

„Sicherlich gibt es überall Szenen mit extremen Ansichten, die in die Öffentlichkeit gehen.... Ein gewisses Gedankengut steckt in einigen drinnen. In Hennigsdorf gibt es den Laden ‚On the Streets‘. Ich habe erst aus der Presse erfahren, dass es Rechtsextreme sind, die ihn betreiben. Ich bin gegen die Verbreitung von nationalsozialistischen Zeichen. Natürlich billige ich es nicht, dass Leute dort Propaganda betreiben. Toleranz schlägt zu lange zu, bis sich

die Leute outen. Bei mir hat sich noch niemand geoutet. Ich weiß, dass es Rechtsextremismus in Hennigsdorf gibt....“ (Interview mit Peter Rösel vom 1.12.2008, Seite 1)

Kein Problem in Hinsicht Rechtsextremismus sehen Rainer Gaser von der CDU-Fraktion und Jürgen Woelki vom Bürgerbündnis/Bündnis 90/Die Grünen:

Jürgen Woelki: *„Ein Problem sehe ich nicht. Gegenwärtig ist mir nur der Szeneladen bekannt. Ein Phänomen als solches habe ich noch nicht wahrgenommen.“* (Interview mit Jürgen Woelki vom 1.12.2008, Seite 1)

Rainer Gaser erweckte beim Interview den Eindruck, als würde er sich über die Frage an sich ärgern. Seine Antwort kam prompt und in einem verärgerten Tonfall:

„Wo soll denn die Szene sein? Ich sehe da kein Problem. Gewalttätigkeiten sind von keiner Seite gut. Die Demos gegen den rechten Laden finden ja auch immer nach 16 Uhr statt, so dass auch die Leute aus Berlin kommen können. Es hat einen wirtschaftlichen Hintergrund, wer demonstriert. Es geht um Geld, auch von Seiten des Ratschlages.“ (Interview mit Rainer Gaser vom 1.12.2008, Seite 1)

Auswertung zu Frage 2:

Zu dieser Frage machten Matthias Kahl und Rainer Gaser keine Aussage.

Jürgen Woelki ist der Meinung, dass sich die Stadtverwaltung ausreichend positioniert. Dies weiß er jedoch nicht aus eigener Erfahrung: *„Das weiß ich auch aus der Presse und den Medien.“* (Interview mit Jürgen Woelki vom 1.12.2008, Seite 1)

Die Antwort von Ursel Degener ist ausweichend: *„Man kann nie genug tun. Zu viel ist besser als zu wenig. Auch die PuR wird unterstützt bei ihrer Arbeit mit ausländischen Jugendlichen.“* (Interview mit Ursel Degener vom 1.12.2008, Seite 1)

Auch Peter Rösel äußert sich nicht eindeutig zu dieser Frage, sondern antwortet ausschweifend: *„Der Bürgermeister nimmt an den Demonstrationen teil. Ich sehe in Hennigsdorf noch nicht den Schwerpunkt.“* (Interview mit Peter Rösel vom 1.12.2008, Seite 1)

Fazit:

Ein Problem wird in Hinblick einer rechtsextremen Szene in Hennigsdorf von den Fraktionen mit Ausnahme der Fraktion Die Linke nicht gesehen.

Insgesamt sind sich die Fraktionen zu wenig bewusst, dass es in Hennigsdorf eine aktive rechte Szene gibt. Rainer Gaser spielt diese Thematik herunter und wirft den Demonstranten vor, finanzielle Ziele mit den Demonstrationen zu verfolgen. Genauer konnte er das jedoch nicht ausführen.

Die Aussage vom Matthias Kahl, dass die rechte Szene im Stadtbild nicht auffällig sei, widerspricht den Darlegungen aus Kapitel 11.1. komplett.

Die Aussage von Jürgen Woelki, die Stadtverwaltung würde sich nicht ausreichend positionieren, die sich auf Presseartikel stützt, zeigt deutlich, dass er sich bisher nicht selbst mit dem Kampf gegen Rechtsextremismus auseinandergesetzt hat.

Die Fraktionen sind scheinbar bisher nicht ausreichend mit der Problematik Rechtsextremismus in Hennigsdorf vertraut, daher kann ein effektives Einschreiten und Handeln ihrerseits nicht erfolgen. So können die wenigen Aktionen der Gesellschaft nicht greifen.

Ein Beispiel ist die Teilnahme der Stadtverwaltung bei den Demonstrationen gegen den rechten Szeneladen „On the Streets“. In der Regel schickt die Stadtverwaltung einen Vertreter zu den Demonstrationen. Bürgermeister Andreas Schulz nahm an einigen Demonstrationen genauso teil wie sein Stellvertreter Martin Witt. Weitere Vertreter der Stadtverordnetenversammlung, mit Ausnahme von der Fraktion Die Linke, sind in der Regel nicht vertreten.

Engagiert im Kampf gegen Rechtsextremismus scheint nur Martin Witt.

Angesprochen auf das Thema Rechtsextremismus in Hennigsdorf, hat er in der Regel eine inhaltliche Antwort. Dies zeigt, dass er sich mit dem Thema auseinandergesetzt hat. Er hat das Problem erkannt und will dieses auch angehen:

„Wir müssen das Problem an der Wurzel packen und uns mit der Thematik auseinandersetzen.“ (Gorzolka: 2008, S.3)

Als Einzelkämpfer kann Martin Witt nicht ausreichend viel im Kampf gegen Rechtsextremismus erreichen. Er braucht eine klarere und deutlichere Unterstützung der Stadtverordnetenversammlung. Diese ist derzeit nicht gegeben.

5.5.2. Akzeptanz durch staatliche Organe

Der Rechtsextremismus ist in Hennigsdorf nicht zu übersehen, wie zu Beginn des Kapitels beschrieben wurde. Eine kleine Gruppe von Einwohnern hat sich dem Kampf gegen Rechtsextremismus verschrieben. Der Großteil der Bevölkerung blendet dieses Problem aus und scheint sich dafür nicht zu interessieren.

Ein weiterer Teil der Bevölkerung scheint den Rechtsextremismus zu unterstützen – wenn auch nicht aktiv, wie bereits beschrieben wurde. Jedoch scheint es diese Einwohner auch unter den Polizeibeamten zu geben, wie der Jugendbeauftragte, Bernd-Udo Rinas, weiß:

„Die Polizei selbst hat hinsichtlich Rechtsextremismus eine sehr geringe Toleranzschwelle und ist da sehr hinterher. Der Wachenleiter hat sich den Kampf gegen Rechtsextremismus zum persönlichen Ziel gemacht. Dabei wird er allerdings nicht von all seinen Polizisten unterstützt.“ (Interview mit Bernd-Udo Rinas vom 6.12.2008, Seite 2)

Ein Interview zu dieser Thematik wurde trotz mehrfacher Anfragen in einem Zeitraum von zwei Jahren von dem Hennigsdorfer Wacheleiter, Herrn Schulz, und von Michael Scharf, Leiter des Polizei-Schutzbereichs Oberhavel, abgelehnt.

5.5.3. Fehlende Anlaufstellen

Nach der Wiedervereinigung gab es seitens der Stadt Hennigsdorf ein sehr begrenztes Freizeitangebot. Zwei Jugendklubs wurden unterhalten – einer im Norden und einer im Süden der Stadt. Der Jugendklub im Süden war als Treffpunkt für linke Jugendliche verschrien, der im Norden für Ausländer und Migranten. (Basan, S.5) Wer seine Freizeit nicht in einer der beiden Einrichtungen verbringen wollte, hatte keine alternativen Angebote. Im Jahr 2006 wurde der Jugendklub im nördlichen Stadtteil für die Jugendlichen geschlossen. (Stadt Hennigsdorf, 2006: S.2) Die städtischen Angebote für Jugendliche schrumpften damit weiter.

In den vergangenen Jahren hat die Stadtverwaltung ihre Jugendarbeit überdacht. 2008 entstand ein Gesamtkonzept kommunaler Jugendarbeit, in dem die Ziele der Hennigsdorfer Jugendarbeit festgehalten worden sind. Die Stadt hat erkannt, dass

sich die Gesellschaftsstruktur verändert hat und die Jugendarbeit angepasst werden muss. In ihrem Gesamtkonzept verpflichtet sie sich zu Folgendem:

„Die Kinder- und Jugendarbeit muß jetzt eine verlässliche Größe und Hilfe in dem Lebensalltag von Kindern und Jugendlichen bleiben. Kontinuität, Verlässlichkeit, zeitgemäße Ausrichtung und politische Akzeptanz sind die Voraussetzung für eine erfolgreiche Jugendarbeit und für die vor Ort arbeitenden Sozialpädagogen. ... Jugendarbeit in Hennigsdorf sollte sich an folgendem Leitziel orientieren:

Den Jugendlichen ist ein Umfeld geschaffen worden, in dem sie zwar nicht zuverlässig vor konflikträchtigen Situationen bewahrt werden können, in dem sie aber befähigt werden, sich bewußt in schwierige Lebenssituationen zu begeben, sich selbst- und verantwortungsbewußt zu verhalten und ein ausreichendes Maß an Handlungsalternativen erhalten haben.“ (Stadt Hennigsdorf, 2008: S.2)

Als Methoden wird in dem Konzept von Projektorientierung, mobile Jugendarbeit, dezentral und kooperativ gesprochen. Zudem werden konkrete Akteure im Rahmen der Jugendarbeit benannt: die begleitende Jugendhilfeplanung (in der Verantwortung des Landkreises Oberhavel) sowie der Jugendbeauftragte der Stadt. Diese beiden Akteure müssen im permanenten Austausch mit den Jugendlichen stehen, um Veränderungen oder Probleme entgegenwirken und Methoden anpassen zu können.

Das Konzept sieht zudem Folgendes vor:

„Moderne, flexible und zukunftsorientierte Jugendarbeit muss sich selbst permanent verändern (verbessern), um Einflussmöglichkeiten auf Jugendliche und auf die Jugendpolitik zu bewahren.“ (Stadt Hennigsdorf, 2008: S.4)

Leser des Konzeptes bekommen den Eindruck, dass die Stadt Hennigsdorf einen theoretisch fundierten Leitfaden entwickelt hat. Ihren Ansprüchen kann die Stadt in der Praxis nicht nachkommen: In den vergangenen Jahren sind zwar einige Angebote für Jugendliche seitens der Stadt und anderer Institutionen, Organisationen und freier Träger hinzugekommen. Aber diese sprechen nicht alle

Jugendgruppen an. Viele Angebote richten sich an Migranten. Vor allen freie Träger wie die PuR gGmbH haben eine breite Palette an Freizeitangeboten für Migranten. Zudem bestehen mehrere Möglichkeiten, sich bei Problemen jeglicher Art Hilfe zu holen: Auf ein Sorgentelefon des Jugendbeauftragten oder direkte Anlaufstellen können Jugendliche in Notsituationen zurückgreifen.

Ihrem Anspruch nach möglichen Handlungsalternativen kommt die Stadt nicht nach. Beispielsweise werden rechtsextreme Jugendliche diese nicht aufgezeigt.

Die Stadt Hennigsdorf hat im Jahr 2007 293400 Euro für die Jugendarbeit bereitgestellt. Im Jahr 2008 waren es 309500 Euro. Diese Mittel werden ungleich verteilt: Mit der Schließung des Faq'n`Fun ist die einzige Anlaufstelle für Menschen mit rechtem Gedankengut geschlossen worden. Der Jugendbeauftragte gibt zu, dass es nun keinen Anlaufpunkt und keinen Ansprechpartner für rechte Jugendliche und junge Erwachsene gibt, und dass es ein Ungleichgewicht zwischen dem Angebot für Menschen mit Migrationshintergrund und rechten Menschen gibt:

„Mir ist bewusst, dass die Rechten sehen, dass für die ausländischen Jugendlichen sehr viel getan wird und vielleicht auch ein bisschen neidisch sind. Dass es für diese Jugendlichen so viele Angebote gibt, könnte das Bild vermitteln, dass jeder mit Problemen eine Anlaufstelle hat, nur die Rechten nicht. Die Brandenburgstudie aus dem Jahr 2005 hat gezeigt, dass zehn bis zwanzig Prozent der Jugendlichen das Angebot von mobiler Jugendarbeit nutzen. Es ist wichtig, dass die Jugendlichen niedrigschwellig einen Ansprechpartner finden, auch die Rechten....Derzeit sind wir nicht in der Lage, uns um die rechten Jugendlichen zu kümmern und uns mit ihnen auseinander zu setzen. Das ist ein großes Problem.“ (Interview mit Bernd-Udo Rinas vom 6.12.2007, Seite 5)

Dies bestätigt Sybille Kutschke-Stange, Rektorin der Oberschule Albert-Schweitzer:

„Es fehlt eindeutig an Betreuungspersonal. Als Schule kann man viel machen, aber eine richtige Betreuung fehlt.“ (Interview mit Sybille Kutschke-Stange vom 18.12.2008, Seite 4)

Das bedeutet, dass die Vorarbeit, die die Schule leistet, nicht durch Nachbetreuung vertieft werden kann. Auf diese Weise ist es schwierig, rechtsextrem orientierten Schüler langfristig von einem anderen Weg zu überzeugen.

5.5.4. Falsche Ansatzpunkte

Hennigsdorf beschäftigte und beschäftigt sich in den Initiativen gegen Rechtsextremismus schwerpunktmäßig mit zwei Punkten:

1. dem Thema „Integration der Ausländer“ und mit
2. dem Szeneladen „On the Streets“. Da das Geschäft im März 2011 schloss, haben viele Initiativen ihre fokussierte Aufgabe verloren. Seitdem wurde dieser Schwerpunkt nicht durch einen neuen ersetzt.

Allerdings gehört die Integration von Ausländern in ein ganz anderes Aufgabengebiet. Die Bekämpfung von Rechtsextremismus ist davon autark losgelöst. Dies scheint einigen Akteuren nicht bewusst zu sein.

Die Initiativen wie auch die Stadtverwaltung machen einen entscheidenden Fehler: Sie vernachlässigen ein wichtiges Thema – nämlich die Themenfelder, mit denen die rechtsextremen Organisationen und Parteien auf Mitgliederfang gehen. Gerade zur Kommunalwahl und zur Bundestagswahl im September 2009 wurde in den Monaten August und September verstärkt Wahlwerbung rechtsextremer Parteien in Hennigsdorf und Umgebung gemacht. Auf den Plakaten warben die Parteien mit den Themen: Arbeit vorrangig für Deutsche, Diäten herabsetzen, Bürokratie abbauen. Diese Themen scheinen Menschen, die eine Affinität zur rechtsextremen Szene zu haben, entsprechend anzuziehen. Die Kommune muss sich dieser Themen also ebenfalls annehmen und dazu klar Stellung nehmen. Auf diese Weise überlassen sie den rechtsextremen Organisationen und Parteien nicht das gesamte Feld und leisten Aufklärungsarbeit. Auch wenn diese nicht bei allen Einwohnern auf fruchtbaren Boden fällt, bekommen diese mit, dass diese Themen die Kommune durchaus auch interessieren und dass sie dort auch Ansprechpartner hätten.

Es sind durchaus Strukturen im Kampf gegen den Rechtsextremismus in der Stadt zu erkennen. Diese sind jedoch weder zielgerichtet, noch gehen sie das Problem richtig an. Zwei Beispiele sollten hier exemplarisch genannt werden:

1. Das Aktionsbündnis gegen Rechts und dessen Aktionen

Im Januar 2008 hat sich das Aktionsbündnis gegründet. Mehrere Organisationen, Parteien, Kirchen und Vereine haben sich dem angeschlossen. Die Koordination hat der Hennigsdorfer Ratschlag übernommen. Dieser arbeitet eng mit der Hennigsdorfer Antifaschistischen Initiative zusammen – einer linksextremen Gruppierung. Dadurch werden falsche Signale gesendet. Ein Aktionsbündnis, das gegen Rechtsextremismus und undemokratische Strukturen kämpft, kann sich nicht mit einer linksextremen undemokratischen Gruppierung zusammenschließen. Dadurch verliert es an Glaubwürdigkeit.

Die CDU-Fraktion hat sich daher (wie bereits beschrieben) dem Aktionsbündnis nicht angeschlossen.

Die Aktionen des Bündnisses – die Demonstrationen gegen den rechten Szeneladen jeden ersten Donnerstag im Monat – waren wenig zielführend. Ziel des Bündnisses ist es, den Laden aus der Stadt zu vertreiben. Damit packen sie das ursprüngliche Problem, Rechtsextremismus bekämpfen, nicht an der Wurzel, sondern wollen lediglich eine Begleiterscheinung beseitigen, beziehungsweise verschieben. Damit kann der Rechtsextremismus jedoch nicht verringert werden.

Die Demonstrationen haben wenig bis gar nichts bewirkt. Die Berliner Vermieterin, die namentlich vom Aktionsbündnis nicht benannt wird, hat den Mietvertrag trotz mehrerer Telefonate mit ihr und mehrerer Briefe, in denen das Aktionsbündnis sein Anliegen deutlich machte, nicht gekündigt.

Das Thema Rechtsextremismus ist durch das Aktionsbündnis seit Beginn 2008 mehr in die Hennigsdorfer Öffentlichkeit geraten. Eine Veränderung ist bisher nicht eingetreten. „On the Streets“ besteht weiter. Für den Betreiber, Alexander Gast, hat sich der Protest positiv ausgewirkt: In der Öffentlichkeit hat er keine Stellung bezogen. Auf seiner Homepage nutzt er die Demonstrationen sogar für eigene Werbezwecke aus. Für den Zeitraum der Demonstrationen hat er jeweils einen

Rabatt auf alle Artikel seines Geschäftes angeboten. (vgl.: www.onthestreets.de, eingesehen am 20.05.2008) Nach seiner Aussage habe er in den vergangenen Monaten Unterstützung seitens Einwohner der Stadt bekommen:

„Die Solidarität über den Käuferkreis hinaus war allerdings überraschend. Nachbarn, Gewerbetreibende und auch Bürger außerhalb von Hennigsdorf ermuntern mich immer wieder dazu, nicht klein beizugeben.“ (Interview mit Alexander Gast vom 1.12.2008, Seite 4)

Die Demonstrationen haben einen positiven Werbeeffect für „On the Streets“ bewirkt, aber keinen Käufer davon abgehalten, das Geschäft aufzusuchen. Vielmehr hat es die Käufer darin bestärkt, ihre Solidarität gegenüber dem Inhaber zu demonstrieren. Einen entscheidenden Fehler begeht das Aktionsbündnis darin, dass es den Kontakt mit der rechten Szene ausschließt. Alexander Gast hatte zu Beginn der Demonstrationsreihe das Gespräch mit seinen Widersachern gesucht. Diese lehnten dies ab:

„Ich bot auch ein Gespräch mit dem Aktionsbündnis an, welches aber abgelehnt wurde. Bei einem ersten Gespräch, zudem der „Hennigsdorfer Ratschlag“ geladen hatte, erhielt ich ein Hausverbot.“ (Interview mit Alexander Gast vom 1.12.2008, Seite 5)

Das Aktionsbündnis löste sich im Jahr 2010 auf, da es keine gemeinsamen Aktionen mehr durchgeführt hatte.

2. Die Oberschule Albert-Schweitzer und die Rektorin Sybille Kutschke-Stange

Sybille Kutschke-Stange, Rektorin der Oberschule Albert-Schweitzer, hat sich dem Kampf gegen Rechtstextremismus verschrieben und ist in dieser Hinsicht sehr aktiv. Allerdings sind ihre Maßnahmen wenig zielführend. Kutschke-Stange gibt zu, dass sie ihre Schüler notfalls mit Druck für ihren Kampf mobilisiert: *„Alle Schüler beteiligen sich daran. Bei manchen braucht man leichten Druck. Aber alle werden einbezogen.“* (Interview mit Sybille Kutschke-Stange vom 8.1.2008, Seite 2) Durch Druck kann

aber kein Umdenken bei den Schülern erfolgen, so dass diese sich zwar beugen, ihre Meinung sich aber nicht ändert.

Das haben auch andere Personen der Stadtverwaltung erkannt. Der Jugendbeauftragte, Bernd-Udo Rinas, hält den Weg sowie die Problemlösungsstrategie von Fr. Kutschke-Stange für falsch:

„Frau Kutschke-Stange sagt, auf ihrer Schule gibt es keinen Rassismus. Aber die Schüler haben immer das Problem, das auch wirklich zu leben. Frau Kutschke-Stange blendet den Rassismus an ihrer Schule aus und geht das Problem zum Teil auch falsch an. Zum Beispiel mussten rechte Jugendliche während der Anti-Rassismus-Tage, die an der Schule einmal jährlich stattfinden, das Konzentrationslager in Sachsenhausen besuchen. Als Strafe ist das völlig daneben, und es ist auch keine pädagogisch sinnvolle Arbeit. Die Rechten verschließen sich dadurch nur noch mehr. Solche Maßnahmen haben keine positive Wirkung. Die tatsächliche Auseinandersetzung mit den Rechten fehlt.“ (Interview mit Bernd-Udo Rinas vom 6.12.2007, Seite 5)

Der letzte Satz von Herrn Rinas zeigt deutlich, was die Stadtverwaltung falsch angeht. Diese ist sich weder des Problems des vorhandenen Rechtsextremismus in der Stadt bewusst, noch steuert sie entsprechend dagegen. Es findet keine Kommunikation mit der Szene beziehungsweise eine gezielte Auseinandersetzung statt. Auf diese Weise kann Rechtsextremismus nicht nachhaltig und effektiv bekämpft werden.

6.Analyse - Entwicklung von Rechtsextremismus auf der Makroebene und Mikroebene sowie deren Zusammenspiel

Nachdem in dem vorangegangenen Kapitel ausführlich darauf eingegangen wurde, wie sich der Rechtsextremismus in Hennigsdorf entwickeln konnte, soll nun die wissenschaftliche Seite analysiert werden. Grundsätzlich haben äußere Einflüsse, wie die Kommune, in der man aufwächst, einen bedeutenden Anteil an der Entwicklung eines Menschen. Allerdings sind weitere Faktoren Ausschlag gebend. Welche und wie alle Faktoren zusammenspielen soll hier zunächst theoretisch erläutert werden. Im Anschluss soll anhand der sechs untersuchten Probanden gezeigt werden, wie sich diese Faktoren praktisch ausgewirkt haben.

Dabei müssen zwei Ebenen betrachtet:

1. die Makroebene: Welchen Einfluss hat ein Gesellschaftssystem beziehungsweise die Kommune auf die Entwicklung rechtsextremer Strukturen generell? Welche Auswirkungen hatte das kommunale System in Hennigsdorf?
Schwerpunkt der Betrachtung soll dabei auf Ostdeutschland liegen, da die betrachtete Kommune eine ostdeutsche ist und es hier im Zuge der Wiedervereinigungen einige Besonderheiten gibt, die für die Entwicklung von Rechtsextremismus bedeutend sind.
2. die Mikroebene: Inwiefern spielt das familiäre System beziehungsweise Erziehungsstil eine Rolle bei der Ausprägung von rechtsextremem Gedankengut?

Anhand dieser Analysen soll aufgezeigt werden, wo gesellschaftliche und kommunale Gegebenheiten mit dem familiären System zusammenspielen und einander bedingen und wie sich daraufhin Rechtsextremismus als Zusammenspiel von Mikro- und Makroebene bei den sechs Probanden entwickelt hat.

6.1. Entwicklung von Rechtsextremismus auf der Makroebene

In ihrer Theorie zur Entstehung von Rechtsextremismus in einer Gesellschaft gehen Scheuch und Klingemann davon aus, dass Rechtsextremismus in den Zeiten entsteht, in der es zu erheblichen Spannungen und Widersprüchen zwischen den unterschiedlichen Anforderungen von Privat- und Arbeitsleben kommt. Diese seien maßgeblich bei der Entwicklung eines „rigorosen Denkens.“ Rechtsextremismus sei eine Form des rigorosen Denkens und eine mögliche Reaktion auf Verunsicherungen, die durch widersprüchliche Spannungen im Alltag von Industriegesellschaften häufig entstehen. Daher sei Rechtsextremismus eine normale Entwicklung in freiheitlichen Industriegesellschaften. (Scheuch et al: 1967, 12ff)

Durch die Auflösung der beruflichen Normalbiografie, die in den vergangenen Jahrzehnten durch die Dynamisierung des Arbeitsmarktes stattgefunden hat, käme es in vielen Fällen zu Statusängsten. Daher werde auf anderen Wegen versucht, eine gewisse Stabilität zu erlangen. Dazu kann unter anderem die Suche nach:

1. klaren Normenweisungen
2. Totalidentifikation mit Stärke verheißenden Symbolen
3. eine Einordnung in eine natürliche Hierarchie oder
4. die Zugehörigkeit zu mächtigen Institutionen

gehören.

In Folge dessen soll Stärke und Verhaltenssicherheit entwickelt werden.

Heitmeyer sieht hierbei die Anbindung an den Sozialdarwinismus: Die Anbindung an scheinbar natürliche und damit unausweichliche Prinzipien. (Oepke: 2005, S. 120ff)

Ein entscheidender Faktor bei der Ausprägung von rechtsextremen Ansichten ist die politische Unzufriedenheit. Hier ist entscheidend, ob das System in der Lage ist, die notwendigen Steuerungs-, Legitimations – und Integrationsleistungen zu erbringen, damit autoritäre Charaktere nicht gefördert werden und so zu rechtsextremen

Gedanken neigen können. Besonders in Gesellschaften ohne gefestigte demokratische Tradition ist die Gefahr groß, dass einzelne Defizite dem demokratischen System angelastet werden, dass vorübergehende Krisenerscheinungen in Teilbereichen der Gesellschaft zur Ablehnung der Demokratie führen. Wenn es dem System nicht gelingt, die materiellen Bedürfnisse aller Gesellschaftsschichten zu befriedigen, politische Ziele zu vermitteln, öffentliche und demokratische Partizipation zu gewährleisten und für funktionale Institutionen zu sorgen, dann sinkt die Zustimmung zum demokratischen System, Organisationen verlieren an Akzeptanz und Integrationskraft. Das hat einen Bindungsverlust an Parteien und Verbänden zur Folge. In dieser Zeit gewinnen Parteien an Resonanz, die sich gegen das demokratische System stellen.

Rechtsextremismus wird aber auch durch die politische Kultur begünstigt beziehungsweise gehemmt, beispielsweise durch die Konstruktion von Feindbildern in den Medien. Sogar die Volksparteien bieten Anknüpfungspunkte für Rechtsextremisten. So zum Beispiel die Bestimmung, dass deutsche Arbeiter Vorrang auf dem Arbeitsmarkt haben. (Stöss: 2005, S51ff)

Das sozialisationstheoretische Konzept von Wilhelm Heitmeyer geht davon aus, dass der Mensch ein produktives, realitätsverarbeitendes Subjekt ist. Diese Theorie analysiert die menschliche Entwicklung im sozialen und ökologischen Kontext. Dieser wird laut Heitmeyer subjektiv wahrgenommen und verarbeitet. Der individuelle Verarbeitungsprozess kann dabei gesellschaftlichen Stereotypen und Ideologien folgen. Diese erscheinen in der Eigenlogik der Individuen als produktiv.

Heitmeyer geht davon aus, dass rechtsextreme Orientierungen nicht fest im Einzelnen verwurzelt sind und somit nicht als Persönlichkeitsmerkmal gesehen werden können. Vielmehr sind sie das Ergebnis der Auseinandersetzung des Individuums mit zum Teil feststehenden zum Teil wechselnden Gesellschaftsbedingungen. Das bedeutet, dass das Aufkommen beziehungsweise Abebben rechtsextremer Denkweisen im Zusammenhang mit politischen Ereignissen und sozialen Veränderungen steht. Heitmeyer geht weiter davon aus, dass die

„Verlaufsformen rechtsextremer Orientierungen und Handlungsweisen eng mit den widersprüchlichen, ambivalenten Modernisierungsprozessen verbunden sind.“ (Heitmeyer: 1992, S. 15f)

Heitmeyer bricht seine Theorie auf die sozial-strukturelle Ebene und das Individualisierungs-Theorem herunter. Dieses hat als Ausgangspunkt, dass die Gesellschaftsverfassung durch das generalisierte Auftreten von Individualisierungsschüben geprägt ist, die aus der Arbeitsmarktdynamik resultieren. Arbeit wird somit zum entscheidenden Faktor für rechte Ideologien. Die eigenen Eigenschaften, Schwächen und Stärken entscheiden letztlich über die soziale Stellung in der Gesellschaft.

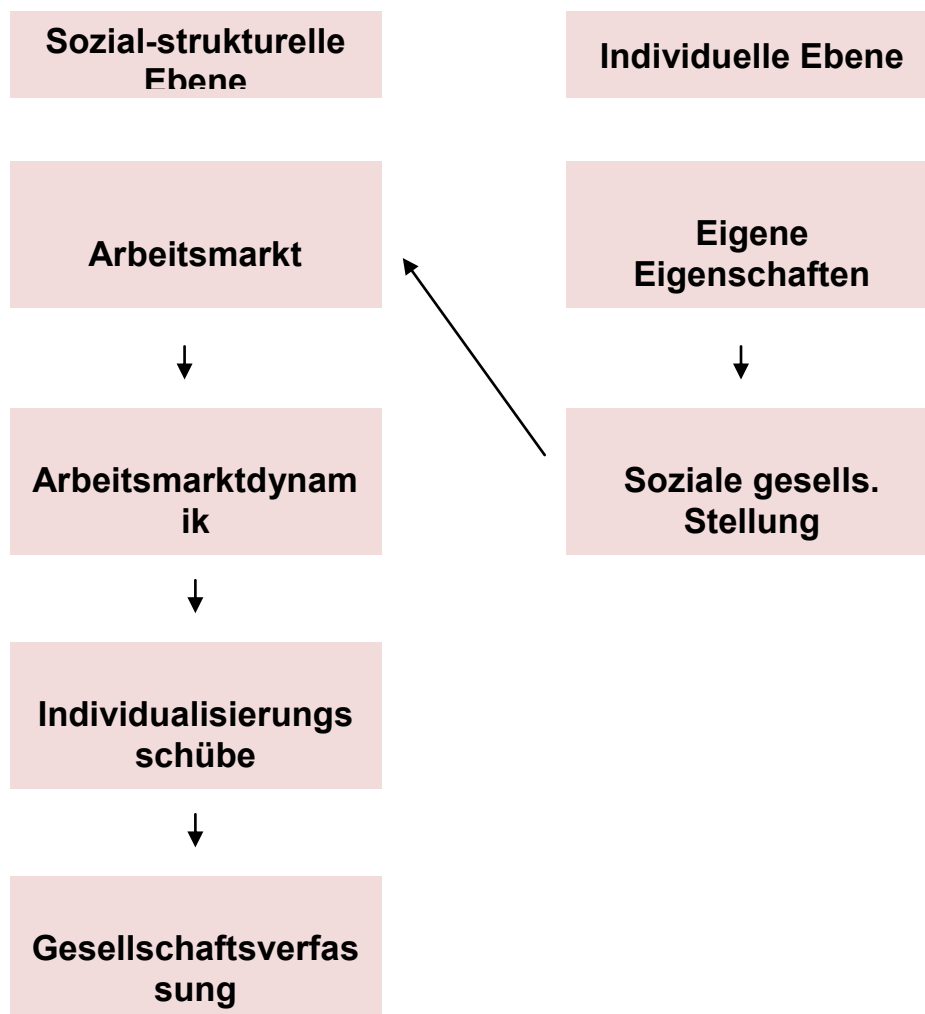


Abbildung 15: Das Individualisierungstheorem nach Heitmeyer, eigene Darstellung

Kollektivität und Solidarität scheinen immer weniger zu greifen. Die einzelnen Lebensläufe erscheinen mehr und mehr individualisiert. Laut Heitmeyer hat das folgende Ursachen: Konkurrenzbeziehungen setzen immer früher ein und weiten sich auf immer mehr soziale Bereiche aus. Die Dynamik auf dem Arbeitsmarkt wird größer und dehnt sich auf weitere Bevölkerungsschichten aus. Gleichzeitig gibt es

neue Chancen der eigenen Entwicklungsmöglichkeiten, aber auch ein erhöhtes Risiko der Arbeitslosigkeit. Allerdings federn die sozialstaatlichen Sicherungs- und Steuerungssysteme die individuellen Lebensrisiken ab.

Die Individualisierung hat auch negative Seiten: So werden die traditionellen Denkmuster aufgebrochen. Durch die soziale und geographische Mobilität, die die Gesellschaft mittlerweile von den Menschen fordert, werden diese immer öfter aus ihren Familien und ihrem sozialen Umfeld herausgerissen. So sind sie gezwungen, sich in einer neuen Situation zurechtzufinden. Heitmeyer beschreibt den Arbeitsmarkt als „Motor der Individualisierung von Lebenslagen“ (Heitmeyer, 1992, S. 19)

Kritik an Heitmeyer

Heitmeyers beschriebener Zusammenhang zwischen sozialem Wandel, Individualisierung und der ausgelösten Verunsicherung und Orientierungslosigkeit und die Reaktion mit rechtsextremen Einstellungen wird laut einer Analyse von Marek Oepke in keiner von seinen Studien empirisch belegt oder systematisch untersucht. In Heitmeyers Konzept fehlt die Betrachtung der Jugendlichen selbst und wie diese den sozialen Wandel wahrnehmen.

In Untersuchungen belegte Heitmeyer zwar, dass Jugendliche, die weniger stark verunsichert waren und ein positiveres Selbstkonzept vorwiesen, eher positivere Handlungskonzepte ausbildeten. Inwiefern sozialer Wandel aber mit der Ausprägung rechtsextremer Orientierungen zusammenhängt, hat Heitmeyer empirisch nicht nachgewiesen. Es ist daher bisher unklar, in welchen individuellen und sozialen Konstellationen die jeweiligen Verarbeitungen der ambivalenten Individualisierungsbedingungen auftreten und mit welchen Bearbeitungsweisen sie sich verbinden.

Zudem ist hinzuzufügen, dass Heitmeyer sein sozialisationstheoretisches Konzept zur Ausprägung des Rechtsextremismus in einer Gesellschaft auf das gesellschaftliche System des Westens Deutschlands vor der Wiedervereinigung ausgelegt hat. In der Theorie über die Entwicklung rechtsextremer Orientierungen in Ostdeutschland wird es aber sehr häufig herangezogen, da sich seine theoretischen Ansätze durchaus für dieses System anwenden lassen.

Heitmeyer selbst warnt davor, seine Theorie auf den Osten zu übertragen, da dort weitere Faktoren, wie die autoritäre Erziehung wichtig für die Ausprägung von

rechtsextremen Orientierungen gewesen seien. Jedoch zeigt Heitmeyers Theorie deutlich, dass es im Osten günstigere Bedingungen gibt, die dort ein höheres Potential an rechtsextremen Tendenzen als im Westen aufkommen lassen. Die Ostdeutschen fühlten und fühlen sich häufig als Deutsche „zweiter Klasse“. Ihre Orientierungslosigkeit ist ein wichtiger Grund für die Inanspruchnahme rechtsextremer Angebote. Daher kann sein Konzept für die Erklärung des Rechtsextremismus durchaus genutzt werden. (Oepke: 2005, S.122ff)

6.1.1. Nährboden Ostdeutschland: Gründe für die Entwicklung des Rechtsextremismus in Ostdeutschland nach 1990

Auch im westlichen Teil der Bundesrepublik gab und gibt es Rechtsextremismus. Jedoch war die Entwicklung der Strukturen rechter Organisationen und Parteien in Westdeutschland grundlegend anders als in der DDR.

In Westdeutschland hatten rechte Gruppierungen auf der einen Seite die gleichen Rechte wie andere politische Zusammenschlüsse. Einschränkungen gab es hinsichtlich einiger Verbotsmaßnahmen verfassungsfeindlicher Organisationen. Auf der anderen Seite wurden sie in erhöhtem Maße vom Staatsschutz beobachtet.

Die Gesellschaft war durch die Präsenz der rechten Parteien und Organisationen gezwungen, sich mit dieser Thematik auseinanderzusetzen. Sie artikuliert sich in Form von Demonstrationen oder Initiativen. Die Bürger hatten auf diese Weise die Möglichkeit, sich kritisch mit dieser Thematik auseinanderzusetzen.

Diese Möglichkeit blieb den DDR-Bürgern verwehrt. Rechte Gruppierungen wurden in der Regel kurze Zeit nach ihrem Zusammenschluss unterdrückt und verboten.

Offiziell gab es keinen Rechtsextremismus. Die Gesellschaft hatte aus diesem Grund keine Möglichkeit, sich mit dieser Thematik ausreichend auseinanderzusetzen.

(Pfahl-Traugber: 2009, S.2)

Tatsächlich gab es im System der DDR jedoch durchaus Rechtsextremismus. Doch erfolgte dieser aus einer anderen Motivation heraus: Die Menschen lehnten sich in dieser Weise gegen den Staat auf, denn in dem sozialistischen System waren rechtsextreme Ausschreitungen verboten. Informell gab es hingegen zahlreiche

rechtsextreme Organisationen. Es kam wiederkehrend zu rechtsextrem motivierten Straftaten. Diese wurden in der Öffentlichkeit verschwiegen. Offiziell durfte es diese Tendenzen nicht geben.

Somit fand eine kritische Auseinandersetzung mit diesem Thema nie statt, die Öffentlichkeit konnte nicht sensibilisiert werden. (Pfahl-Traugher: 2009, S.2)

Festzuhalten ist, dass ein Zusammenspiel zweier komplexer Gründe für die rasche Ausbreitung des rechtsextremen Gedankengutes in Ostdeutschland verantwortlich war:

1. als Folge der autoritären Sozialisation der DDR-Bürger und das fehlende Demokratieverständnis
2. als Folge des Transformationsprozesses zweier politischer Systeme und dem damit verbundenen schnellen Gesellschafts- und Systemwandel sowie der daraus resultierenden politischen Unzufriedenheit und Deprivationsgefühle

6.1.2. Die Ausweitung des Rechtsextremismus in den neuen Bundesländern als Folge der autoritären Sozialisation der DDR-Bürger und des daraus resultierenden fehlenden Demokratieverständnisses

Der Ursprung für die schnelle Ausbreitung des rechtsextremen Gedankengutes wurde bereits im politischen System der DDR gelegt.

Wilhelm Heitmeyer verfolgt in zahlreichen Veröffentlichungen die Theorie, dass die Sozialisation im politischen System der DDR in vorgegebenen festen Bahnen verlief. Es gäbe zwei DDR-spezifische Ursachen für die Ausbildung des Rechtsextremismus in Ostdeutschland:

1. Das Aufwachsen und Leben in einem autoritären Staat, das mit Minderwertigkeitsgefühlen einhergeht, die mit einer Erziehung zu einem einfachen Freund-Feind-Bild verbunden war.
2. Antifaschismus: In der DDR fand keine Auseinandersetzung mit der

Geschichte statt. Im Gegenteil – der Umgang mit der Geschichte wurde ritualisiert. Freiraum für Interpretationen gab es nicht.

Nach Schubarth wurde die Eskalation der Situation der Menschen durch folgende Faktoren beschleunigt:

1. Das Gefühl der Unterlegenheit gegenüber den westdeutschen Bürgern, das die Herausbildung eines eigenen Selbstbewusstseins erschwerte und den Hang zur Selbstverschiebung auf Feinde förderte.
2. Durch die westliche Politik wurden die bisherigen Lebenszusammenhänge zerstört.

(Schubarth: 1992, S.14)

Wilhelm Heitmeyer vertritt diese Theorie ebenfalls. Seiner Ansicht nach hat der autoritäre Staat mit dem verbundenen Militarismus eine entsprechende Wertvorstellung geprägt und ausgebildet: *„Die natürliche Ungleichheit wurde zunehmend zur Legitimation sozialer Unterschiede angeführt.“* (Siegfried: 1999, S.113)

Unterstützung bekommen Heitmeyer und Schubarth bei ihrer Theorie von dem Politikwissenschaftler Claus Leggewie. Dieser betont, dass politische Kontrolle und Repression zu Autoritarismus führt. Dieser wurde im DDR-System bis zum Systemumsturz verdrängt.

Durch die Auflösung des autoritären Systems konnte das latente rechtsextreme Potential freigesetzt werden und sich Nährboden suchen. (Siegfried: 1999, S.113)

Individualität war im DDR-System nur bedingt möglich und zugelassen. Die Sozialisation und die Erziehung verliefen autoritär. Die Erziehung war geprägt von Intoleranz, Repression und Einschüchterung. Dieser Erziehungsstil unterstützt die Herausbildung von intoleranten, undemokratischen Denk- und Verhaltensweisen. Besonders intensiv konnte auf diese Weise die Entwicklung eines Freund-Feind-Musters geschehen, welches die DDR-Regierung ihren Bürgern vermittelte. Dieses steht der Ausbildung von Toleranz entgegen. (Frindte: 1999, S. 96) Einen toleranten Umgang mit Minderheiten gab es daher nicht. (Pfahl-Traugher: 2009, S.2) Demokratieverständnis konnte sich nur in geringem Maße ausbilden.

Mit dem politischen Wechsel zum System des westlichen Deutschlands hat sich dieses starre Gerüst komplett aufgelöst. Die direkten sozialen Beziehungen haben sich stark verändert. Statt Kollegen und Mitschüler sind diese Personen plötzlich zu Konkurrenten geworden. Es fand eine Entsolidarisierung statt.

Das Geld bekam einen wichtigeren Stellenwert. Familien standen plötzlich vor existenziellen Sorgen, die Eltern auch an ihre Kinder weitergaben. Dies führte dazu, dass Interaktionen innerhalb mancher Familien angespannt stattfanden. Verstärkt wurde die Entsolidarisierung dadurch, dass die Eltern kaum mehr die Rolle eines Vorbildes annehmen konnten, mit dem man sich gern identifiziert. Viele waren zu Pessimisten oder Opportunisten geworden.

Die Menschen gerieten in der Zeit des gesellschaftlichen Umbruchs in eine neue Extremsituation, bei deren Bewältigung sie nicht wie bisher auf bekannte Strategien und Konfliktmechanismen zurückgreifen konnten, da sie für eine solche Situation keine gelernt hatten. Viele Bürger standen der Situation hilflos gegenüber und verfielen in depressive Stimmungen. (Heitmeyer: 1992, S.13f)

6.1.3. Die Ausweitung des Rechtsextremismus in den neuen Bundesländern als Folge des Transformationsprozesses zweier politischer Systeme und der damit verbundene schnelle Gesellschafts- und Systemwandel sowie politische Unzufriedenheit

Nach der Wiedervereinigung wurde das politische System Westdeutschlands auf die Gebiete Ostdeutschlands transformiert. Dies geschah in hohem Tempo und recht radikal. Die Gesellschaft und ihre Bürger konnten bei dieser Geschwindigkeit kaum mithalten. (Schubarth: 1992, S.13)

Im DDR-System gab es nur eine politische Richtung. Diese wurde den Bürgern vom Staat vorgesetzt. An dieser durfte es offiziell keine Kritik geben. Alternativen waren verboten.

Nach der Wiedervereinigung sahen sich die ehemaligen DDR-Bürger mit einer neuen Situation konfrontiert: Es gab ein demokratisches System, dass ihnen nicht nur unbekannt war, sondern in dem es verschiedene politische Strömungen gab. Viele

ostdeutsche Bürger standen dem hilflos gegenüber, da sie nicht gelernt hatten, mit einer politischen Vielfalt umzugehen. Ihnen fehlte die Fähigkeit, sich eine eigene Meinung zu bilden und diese auch zu vertreten. Dies machte diese Bürger anfällig für Manipulationen. (Driescher: 1993, S.51)

Nach der Wiedervereinigung waren die ehemaligen DDR-Bürger mit einer gänzlich neuen Lebenssituation konfrontiert: Die bisherige Normal- und Standardbiografie, die sich vor allem über ihre Planbarkeit, Vorausschaubarkeit und Vergleichbarkeit definierte, wurde innerhalb kürzester Zeit abgelöst. Biografien waren fortan geprägt durch Individualität, Unkalkulierbarkeit und Unsicherheit. Es war ab sofort möglich, die einzelnen Biographien hinsichtlich wirtschaftlichem Erfolg und Misserfolg zu vergleichen. Bisher war dies nur sehr begrenzt möglich. Dadurch wuchs das Konkurrenzgefühl unter den Bürgern. (Pfahl-Traugber: 1992, S.11)

Hinzu kamen neue ökonomische Erfahrungen: Der Arbeitsplatz war nicht mehr gesichert. Es herrschte nach der Wiedervereinigung eine allgemeine Arbeitsplatz- und Lehrstellenknappheit. Die Jugendarbeitslosigkeit betrug in den Jahren 1992 und 1993 um die 20 Prozent. (Hurrelmann: 1992, S.69) Man musste sich im Beruf beweisen, sich durch Leistung von den Mitbewerbern abheben. (Pfahl-Traugber: 1992, S.11) Die bisher bekannte soziale Sicherheit gab es nicht mehr.

Nach Joachim Schwagerl entwickelte sich in dieser Zeit eine Vertrauenskrise gegenüber den bisherigen Autoritäten. Die „neue Freiheit“ wurde nicht als etwas Positives gewertet, sondern als Quelle neuer Gefahren gesehen. (Schwagerl: 1993, S.15) Nahezu jeder Lebensbereich war in dieser Zeit von Veränderungen geprägt. Dies war auch ein Angriff auf das Selbstwertgefühl, denn wer nicht mithalten konnte, musste sich seinen eigenen Misserfolg eingestehen.

Die bisherigen Gegner - wie die Volkspolizei und der Staat - waren nicht mehr greifbar. Wer im neuen System verantwortlich gemacht werden konnte, war anfangs nicht für jeden ersichtlich. Für einige Menschen lag es daher nahe, den Schwächsten der Gesellschaft die Schuld an ihrer Situation anzulasten. (Giordano: 1990, S.219) Auf diese Weise hatten die Menschen die Möglichkeit, ihr eigenes angeschlagenes Selbstbewusstsein wieder zu stabilisieren. Dies geschah jedoch auf Kosten anderer. Beliebte Gegner, denen die Schuld zugewiesen wurde, waren Migranten, Asylanten und Fremde generell. (Giordano: 1990, S.32)

Hinzu kam ein drastischer Kurswechsel hinsichtlich der staatlichen Freizeitangebote: Das DDR-System hatte sehr gut ausgebaute schulische Angebote wie Arbeitsgemeinschaften und Sportvereine. Zusätzlich waren Lehrkräfte dazu aufgefordert, regelmäßig mit den zu Betreuenden kulturelle Ereignisse zu besuchen oder zu organisieren. Ergänzt wurde dieses Angebot durch Freizeiteinrichtungen, die von Kommunen und großen Firmen angeboten wurden.

Auf diese Weise waren die Schüler ständig in Aktivitäten eingebunden, was ihnen das Gefühl gab, rundum betreut zu werden. (Schnibben: 1992, S.35f)

Nach der Wiedervereinigung wurde diese staatliche Freizeitgestaltung stark reduziert bis gänzlich aufgelöst. (Heitmeyer: 1990, S.244) Mit der selbständigen Ausgestaltung ihrer Freizeit waren viele Bürger überfordert und sehnten sich wieder nach Führung, die ihnen Alternativen aufzeigten und ermöglichten.

Im Jahr 1992 investierte die damalige Regierung 20 Millionen Mark in das „Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt.“ Das Projekt, das in den neuen Bundesländern gestartet wurde, stand unter der Leitung der damaligen Jugendministerin Angela Merkel. Die 20 Millionen Mark spalteten sich auf insgesamt 15 Projekte auf und drei Jahre. (Heitmeyer: 1992, S.54)

Die anfängliche Euphorie über den Systemwechsel wich Enttäuschung und Angst vor der Zukunft. Mit der Demokratie kam nicht der Wohlstand, sondern die Zukunftsangst. Zudem waren der Halt und die festen Strukturen komplett aufgelöst. Organisationen wie die Jungen Pioniere gab es nicht mehr, so dass die Bevölkerung vor einer Neuorientierung stand. Das hatte zur Folge, dass Anfang der 90er Jahre etwa 60 Prozent der Ostdeutschen das politische System der DDR zurück haben wollten. (Heitmeyer: 1990, S.240)

Die Menschen waren nicht nur verunsichert, sondern sahen sich in einer Krisensituation. Unterstützung des Staates gab es nicht in der erwarteten Form, da der bisherige nicht mehr existierte und der neue sich noch nicht bewiesen hatte. In dieser Phase öffnete sich die ostdeutsche Bevölkerung für rechtsextremes Gedankengut, denn in Krisensituationen fühlen sich Menschen schneller von rechtsextremen Gruppen angesprochen. Diese geben scheinbar emotionale Sicherheit, die die Identifikation mit Macht und Stärke erlaubt. Sie präsentieren scheinbar einfache Lösungswege aus der Krise und benennen die Schuldigen.

(Schwagerl: ,S.19) Diesen Ansatz bestätigt auch die Sozialforscherin Irmgard Pinn. Sie geht davon aus, dass Menschen, die in einer Krisensituation stecken, wie nach Auflösung der DDR deren ehemalige Bürger, anfälliger sind für die Ungleichheitsideologien sowie dominante Führerstrukturen und die Akzeptanz von Gewalt, da man auf diese Weise sein bedrohtes Selbstwertgefühl auf Kosten Anderer aufbauen und stabilisieren kann. (Pinn: 1990, S.37)

6.1.4. Zwischenfazit

Die Menschen in Ostdeutschland legten ihre politische Sozialisation, die sie in der DDR erfahren haben, nach der Wende nicht einfach ab. Die DDR hatte sie zu Antikapitalismus und Antiamerikanismus erzogen. Zudem verspürten Jung und Alt das Bedürfnis nach der gewohnten Normalität: nach stabilen, gesicherten, vorhersehbaren Verhältnissen. Dies nutzten die rechten Organisationen und Parteien nach der Wiedervereinigung. Thematisch knüpften sie wie in Kapitel 7 beschrieben an die Grundgedanken der DDR an.

Durch die Situation Ostdeutschlands kurz nach der Wiedervereinigung hatten sie damit gute Chancen, bei den Bürgern Gehör und Zustimmung zu finden.

Hinzu kommen weitere begünstigende Rahmenbedingungen: Laut Heitmeyer hat Ostdeutschland durch die vielen kleinen Orte und Gemeinden ein siedlungsstrukturelles Problem: Die gut ausgebildeten Menschen wandern ab, so dass die Struktur immer homogener wurde und noch immer wird. Von diesen homogenen Gruppen gehe meist mehr Gefahr aus, als von heterogenen Gruppen. Zudem bestehe ein hoher Konformitätsdruck: In den kleinen Gemeinden kennen sich viele Bewohner untereinander. Es ist schwierig, neue Bekanntschaften außerhalb des Freundeskreises aufzubauen. In Großstädten ist das anders. Dort ist der Zu- und Wegzug relativ flexibel, so dass die Wahrscheinlichkeit größer ist, regelmäßig neue Menschen kennenzulernen. In einem Interview mit dem Fernsehsenders ARD unterbreitet Heitmeyer einen Lösungsansatz für dieses ostdeutsche Problem: An erster Stelle – vor der Lösungsfindung – stehe jedoch, sich des Problems bewusst zu werden. Die Städte müssen sich also zunächst eingestehen, dass es ein Problem

gibt. Rechtsextreme Sprüche und Garderobe dürfen nicht als normal gelten. Eine Stadt müsse darüber diskutieren und dann nach Lösungen suchen.

Nach Wilhelm Heitmeyer ist der Rechtsextremismus in Ostdeutschland in die Alltagskultur eingerückt. Rechtsextreme Einstellungen sind unter jungen und alten Menschen gleichermaßen verteilt. Die Jüngeren wenden aber eher Gewalt an als die Älteren. Daher darf sich eine Stadt im Kampf gegen den Rechtsextremismus nicht nur auf die jüngere Generation konzentrieren, denn

„sonst kann man die Wechselwirkungen zwischen den Älteren und Jüngeren, die feindselige Einstellungen übernehmen, nicht unterbrechen. Wenn das nicht passiert, reproduziert sich das Problem immer wieder....Wenn man die Älteren nicht mit ins Boot holt, hat man ganz schlechte Karten.“ (Heitmeyer: 2007, S.2)

Zudem sei es unerlässlich, dass die Gesellschaft sich positioniert:

„Aber bei der Lage in Ostdeutschland braucht man Unruhe! Die kleinen Initiativen, die immer wieder mahnen, die müssen ermuntern und nicht über Bürokratie gebremst werden. Die Schweigespirale muss unterbrochen werden. Schweigespirale heißt: Alles was als normal gilt, das wird nicht mehr problematisiert. Und wenn sich gewisse Normalitäten, noch abgesichert durch einen Bürgermeister, herausstellen, dann werden rechte Einstellungen weiter verstärkt.“ (ebena, S.2)

In vielen Ostdeutschen Kleinstädten und Gemeinden sind in den vergangenen Jahren Initiativen entstanden, die sich dem Kampf gegen den Rechtsextremismus widmen. Das Problem dabei ist, dass viele dieser Initiativen nur von kurzer Lebensdauer sind. Jedoch stiften sie in der homogenen rechtsextremen Alltagsstruktur Unruhe – laut Heitmeyer die Voraussetzung, um dieses Problem in Ostdeutschland in den Griff zu bekommen.

Die Problemlage in Ostdeutschland ist noch lange nicht behoben. Durch die Initiativen haben es die Rechten aber vieler Orts schwieriger.

Die Erfahrungen, die Heitmeyer in seiner Theorie beschreibt, treffen so auch auf die

Einwohner Hennigsdorfs zu. Es ist sicherlich nicht falsch zu sagen, dass die Einwohner zunächst recht naiv auf den Systemwechsel reagiert haben, was vor allem auf ihre Unwissenheit zurückzuführen ist, so dass ihnen keine Vorwürfe zu machen sind. Die Freude, die zunächst herrschte, schlug schnell in Enttäuschung um. Die Arbeitslosigkeit schnellte rasant nach oben, Geschäfte mussten schließen und die beiden großen Fabriken, das Stahl- und Walzwerk und die Allgemeine Elektrizitäts Gesellschaft (AEG), wo der Großteil der Bevölkerung arbeitete, kämpften ebenfalls um Kunden und Abnehmer, so dass in den Jahren nach der Wende hier ebenfalls der überwiegende Teil der Mitarbeiter ihre Arbeit verloren. Das Gefühl, das in der Gesellschaft vorherrschte, kann mit deprimiert und überrumpelt beschrieben werden - im Stich gelassen vom alten und neuen System. Rechtsextreme Kader hatten damit hervorragende Chancen, Gehör zu finden und mit ihrem Gedankengut in die Köpfe der Einwohner zu gelangen.

6.2. Entwicklung von rechtsextremen Einstellungsmustern auf Mikroebene

Eine Studie des Instituts für angewandte Familien-, Kindheits- und Jugendforschung an der Universität Potsdam zur Situation Jugendlicher in Brandenburg seit 1991 fand heraus, dass knapp drei Prozent aller Jugendlichen als hoch rechtsextrem eingestuft werden. Rechtsextreme Einstellungen sind dabei vor allem bei jungen Männern zu finden. Diese weisen eine hohe Gewaltbereitschaft auf und haben ein zum Teil übertriebenes Machtbestreben. Ihr Handeln wird zudem oft bestimmt durch Selbstüberschätzung und das Gefühl der Fremdbestimmtheit.

Dies steht im Widerspruch zu dem, was sie sich eigentlich wünschen. Laut der Studie ist das vor allem ein ruhiges Leben, in dem sie sich wenig anstrengen müssen.

Viele dieser jungen Männer fallen durch Probleme in der Schule auf - aufgrund von schlechten Noten aber auch durch ihr negatives Sozialverhalten.

Die Studie fand zudem heraus, dass es innerhalb rechtsextremer Peergroups zu einem gesteigerten politischen Bewusstsein kommt. Diese Gruppen verfestigen also rechtsextreme Denkstrukturen.

Die Zahl der ausländerfeindlichen Jugendlichen sei gestiegen. Es besteht somit die

akute Gefahr einer politischen Instrumentalisierung dieser Jugendlichen durch rechte Parteien.

Ausländerfeindliche Jugendliche stammen laut Dietmar Sturzbecher weder überdurchschnittlich oft aus ökonomisch schlecht gestellten Familien noch sind deren Eltern häufiger arbeitslos. Sturzbecher sieht Ausländerfeindlichkeit daher nicht als Folge beruflicher und finanzieller Situationen in der Familie. (Sturzbecher: 2001, S. 29ff)

Aber wie entstehen rechtsextreme Einstellungsmuster dann? Welche Ursachen und Faktoren spielen bei der Ausbildung eine notwendige, welche eine hinreichende Bedingung?

Diese Fragen sollen in dem folgenden Kapitel beantwortet werden.

Die Ausprägung rechtsextremer Orientierungen liegt in der Sozialisation und den persönlichen Voraussetzungen, die eine Person mitbringt, begründet. Das Umfeld prägt uns und ebnet den Weg, den wir als Erwachsene einschlagen.

Rechtsextreme Jugendliche und Erwachsene, deren Wertvorstellungen tief verankert sind, erschließen ihre Einstellungen aus drei Quellen:

1. dem Erziehungsstil der Eltern
2. der Qualität der familiären Beziehungen und der Bindung zur primären Bezugsperson
3. den Einstellungen der Eltern gegenüber Ausländern und dem Staat

Die Eltern beziehungsweise die Erziehungspersonen haben somit einen erheblichen Einfluss auf die rechtsextreme Ausprägung ihrer Kinder.

6.2.1. Erziehungsstil – der autoritäre Charakter

Bereits seit Jahrzehnten versuchen Wissenschaftler die Entstehung rechtsextremer

Einstellungen zu ergründen. Im Jahr 1950 entwickelte die Mitglieder der Forschergruppe Berkley-Group um Theodor Wiesengrund Adorno, Else Frenkel-Brunswick, Daniel Levision und Nevitt Sanford das „Konstrukt des Autoritarismus“ und damit die bis heute wohl einflussreichste Theorie auf diesem Gebiet.

Die Arbeit zum Autoritarismuskonstrukt begann 1950 in Frankfurt am Institut für Sozialforschung und wurde nach der Emigration der Gruppe in den Vereinigten Staaten weitergeführt. (Fuchs et.al: 2003, S.34f)

Das Konstrukt baut auf Sigmund Freunds Psychoanalyse auf und erforscht die psychologische Struktur von Menschen, die für rassistische oder rechtsextreme Propaganda sehr anfällig sind. Die Theorie beruht auf der Annahme einer stabilen autoritären Persönlichkeit: Autoritäre Personen unterwerfen sich Autoritäten, während sie gegenüber den Schwachen selbst autoritär und aggressiv auftreten. In ihrer Werthierarchie stehen Pflichterfüllung und Gehorsam an oberster Stelle. Sie orientieren sich sehr stark an vorgegebenen Strukturen, Normen, Werten und Orientierungen, die von Autoritäten vorgegeben werden. Zudem zeichnet sie die Suche nach Ordnungskriterien und Führungsfiguren aus. Das macht sie anfällig für rechtsextreme Einflüsse.

Autoritäre Charaktere orientieren sich nicht an ihrem eigenen Gewissen. Sie folgen den Normvorstellungen, die ihnen von außen gegeben werden. (Borrmann: 2005, S.99) Diese Menschen neigen zur Idealisierung ihrer eigenen Vergangenheit und ihrer Erziehung. Sie sind psychisch nicht in der Lage, die Autoritäten der Eigengruppe – auch der Eltern – direkt zu kritisieren und anzugreifen. (vgl. Hopf&Hopf: 1997, S.28, Oepke: 2005, S.136)

Politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Überzeugungen bilden ein zusammenhaltendes Denkmuster.

Die Berkley-Group sah folgende Ausprägungen eines autoritären Charakters:

1. Konventionalismus
2. autoritäre Unterwürfigkeit
3. autoritäre Aggressionen
4. Anti-Intrazeption
5. Aberglaube und Stereotypie
6. Machtdenken und Kraftmeierei
7. Destruktivität und Zynismus

8. Projektivität

9. Sexualität

Die Berkley-Group schreibt der autoritären Persönlichkeit ein geschlossenes rechtsextremes Weltbild zu. Die Ursachen hierfür werden in der frühkindlichen und familiären Sozialisation gesehen. Eine Vererbung ist ausgeschlossen.

(Fuchs et.al: 2003, S.34f)

Beim autoritären Erziehungsstil in einem Familiensystem geht laut der Berkley-Group die Dominanz in der Regel vom Vater beziehungsweise von der Vaterfigur aus.

Besonders interessant ist der Zusammenhang zwischen der Entwicklung moralischer Heteronomie und der elterlichen Erziehungsstile. Die Berkley-Group fand heraus, dass die Fähigkeit, Schuldgefühle zu entwickeln und gleichzeitig die Verinnerlichung von Normen in besonders geringem Umfang bei den Kindern ausgeprägt war, bei denen die Eltern Erziehungstechniken einsetzen, die auf Machtbehauptung ausgerichtet waren. Es zeigt sich also Folgendes: Je autoritärer die Erziehung ausgerichtet ist, desto weniger ausgeprägt ist die Entwicklung von Schuldgefühlen.

(Borrmann: 2005, S. 100) Das Kind ist weniger in der Lage, Empathie zu entwickeln.

Das Gefühl von Gewissensbissen ist ihm fremd. (Oepke: 2005, S. 135)

Auf der anderen Seite lässt sich ebenso beweisen, dass die Kinder, die durch induktive Erziehungsstile – also dem Aufzeigen von Konsequenzen von Handlungen für Andere – eher die Fähigkeit entwickeln, eigene moralische Maßstäbe herauszubilden.

Daraus lässt sich ableiten, dass eine Stärkung von Reflexionsfähigkeiten der Jugendlichen maßgeblich vor Rechtsextremismus schützen kann. (Borrmann: 2005, S.100)

Kritik

Der Berkley-Group wird von Kritikern ihr eindimensionaler psychologischer Ansatz vorgeworfen. Sie betrachte die sozioökonomischen und kulturellen Einflüsse zu wenig. Zudem drängt sich die Frage auf, ob das Konstrukt der autoritären Persönlichkeit tatsächlich erklärt, wie Rechtsextremismus entsteht und nicht eher die Tendenz zur Unterwürfigkeit. Theoretisch scheint es jedoch einem engeren Zusammenhang zwischen autoritären Charakterzügen und rechtsextremen Orientierungen zu geben. (Fuchs et.al: 2003, S.34f) Zudem ließe die Theorie die

Qualität von Bindungsbeziehungen zwischen dem Kind und der primären Bezugsperson völlig außer Acht. (Borrmann: 2005, S.100) Hier gilt es jedoch zu bedenken, dass die Theorie in den 50er Jahren entwickelt wurde. Zu dieser Zeit galt der Vater als Familienoberhaupt. Daher ist es nicht verwunderlich, dass die Forschergruppe sich auf die Vaterfigur als Haupteinflussperson gestützt hat. Der Einfluss der Bindungsbeziehung zur primären Bezugsperson wurde in späteren Theorien herausgearbeitet, soll im Folgenden dargestellt werden.

6.2.2. Die Qualität der familiären Beziehungen und der Bindung zur primären Bezugsperson

Das „Konstrukt des autoritären Charakters“ der Berkley-Group war Grundlage vieler weiterer Forschungsarbeiten auf diesem Gebiet.

Während sich die Berkley-Group primär auf die Verbreitung der autoritären Persönlichkeitsstruktur stützte, widmete sich die Forschergruppe um Christel und Wulf Hopf - die Hopf-Gruppe - der Entstehung dieser autoritären Persönlichkeitsstrukturen im Sozialisationsprozess. Ihr Fokus lag auf problematischen bis gewaltsamen Familienbeziehungen, aus der unsichere Bindungen an die primäre Beziehungsperson resultierten. (Fuchs: 2003, S.247)

Die theoretische Untersuchung der Hopf-Gruppe setzte ihre Schwerpunkte anders und unterscheidet sich im Wesentlichen von der Untersuchung der Berkley-Group in folgenden vier Punkten:

1. Eine intensivere Auseinandersetzung mit Prozessen der Norminternalisierung und Gewissensentwicklung.
2. Die Problematisierung des Autoritarismuskonzepts wird in dem „Konstrukt des autoritären Charakters“ von Adorno mit Hilfe der Merkmale autoritäre Unterordnung, autoritäre Dominanz beziehungsweise Aggression und Konventionalismus bestimmt. Bei der Hopf-Gruppe und deren Befragten trat dieser Punkt deutlich in den Hintergrund.
3. Die emotionale Qualität der Beziehungen innerhalb der Familie wurde sehr

viel stärker berücksichtigt. Adorno beschränkte sich auf die Analyse des Erziehungsstils und der Disziplinierungstechniken.

4. Die Hopf-Gruppe relativierte die These der Eltern-Idealisierung und der mit ihr einhergehenden Interpretation von Aggressionsbereitschaft und Fremdenfeindlichkeit. (Hopf: 1995, S.21)

Die Hopf-Gruppe untersuchte ebenfalls den autoritären Charakter und ging davon aus, dass bei diesen Personen die elementaren Werte und Normen des Zusammenlebens von Menschen nicht zu einem selbstverständlichen Bestandteil ihrer Persönlichkeit geworden sind. Demnach können diese Individuen ihr Handeln nicht unabhängig von externem Druck ausrichten. Ihre moralischen Normen sind heteronom. Sie sind nicht verinnerlicht, sondern dienen je nach Situation und externem Druck als eine Leitlinie für ihr Handeln und sind veränderbar.

Um den autoritären Charakter zu verstehen, muss also die moralische Sozialisation eines Individuums untersucht werden. Die unterschiedlichen Erziehungsstile sind dabei prägend. Besonders wichtig bei der Ausprägung eines autoritären Charakters sind dabei zwei Punkte:

1. eine auf Anpassung an vorgegebene Regeln konzentrierte Erziehung, die prinzipienorientiert ist und bei der es an Verständigung und Argumentation mangelt
2. eine bedrohliche Erziehung, bei der beispielsweise körperliche oder psychische Bestrafungen angedroht werden

Das bedeutet Folgendes: Damit ein Individuum Werte und Normen ausreichend internalisieren kann, sind argumentative, an Veränderungen und wertbezogene Begründungen von Verhaltensaufforderungen orientierte Erziehungsstile sowie der Verzicht auf angsteinflößende Mittel der Disziplinierung notwendig. (Hopf: 1995, S. 79ff)

Die Hopf-Gruppe arbeitete mit der Theorie der autoritären Persönlichkeit als Grundlage und schloss die Erkenntnisse aus der Attachment -Theorie John Bowlbys aus dem Jahr 1984 mit ein. Diese geht davon aus, dass Erfahrungen des Kindes, wie seine Bezugsperson auf Bindungsverhalten – zugänglich oder unzugänglich,

verlässlich oder unverlässlich - reagiert, die Erwartungen des Kindes ein Leben lang prägen. Jede Person entwickle aufgrund der Erfahrungen mit der Bindungsfigur ein so genanntes „working model“ - zu Deutsch: „Arbeitsmodell.“ Nach Bowlby beschreibt das „working model“ ein inneres Modell, das sich das Individuum von seinen Bindungsfiguren macht. Es handle sich dabei um teilweise unbewusste Repräsentationen von Beziehungserfahrungen mit der primären Bezugsperson, um eine Art Zusammenfassung und Bündelung von Bindungserfahrungen. Für diese sei vor allem wichtig, ob das Kind seine primäre Bezugsperson als zugänglich und verfügbar erlebt beziehungsweise erlebt hat.

Die Art und Weise, wie die primäre, aber auch andere wichtige Bezugspersonen, auf das Nähe suchen des Kindes reagieren, ist entscheidend für das „working model“. Auch die Hopf-Gruppe geht davon aus, dass „working models“ für Erwachsene eine wichtige Bedeutung haben. Sie seien aber weder passiv noch unveränderbar, sondern das Ergebnis einer stetigen aktiven und kognitiven Auseinandersetzung mit den eigenen Erfahrungen. (Hopf: 1995, S.108f)

Die Hopf-Gruppe brachte in ihrer Studie zur eigenen Rückendeckung eine Untersuchung von Hoffmann und Saltzstein aus dem Jahr 1967 an, in der zwölfjährige Kinder und ihre Eltern in Detroit untersucht wurden. Es wurde der Einfluss unterschiedlicher Erziehungsstile überprüft. Im Ergebnis konnte gezeigt werden, dass es bedeutende Zusammenhänge zwischen den jeweiligen Erziehungsstilen und den Charakteren der kindlichen Moralentwicklung gibt. Es wurde deutlich, dass der Einfluss der Mutter größer ist, als der der Väter – in positiver und negativer Hinsicht.

Das Ergebnis zeigte, dass die Fähigkeit, Schuldgefühle zu entwickeln und die Verinnerlichung von Normen in besonders geringem Maße bei den Kindern entwickelt war, bei denen die Eltern und/oder das soziale Umfeld auf Machtbehauptung zielende Erziehungstechniken einsetzen. Zum anderen zeigte sich, dass induktive Erziehungsstile – die Argumentation mit den Handlungskonsequenzen – in einem engen Zusammenhang mit der Möglichkeit steht, eigene moralische Maßstäbe unabhängig von externem Druck auszuprägen. Von großer Bedeutung für die Moralentwicklung war zudem die dem Kind entgegengebrachte Zuneigung.

Es zeigt sich also, dass die emotionale Qualität der Bindungen innerhalb der Eltern-Kind-Beziehung eine besonders wichtige Bedeutung bei der Ausbildung von induktiven moralischen Entwicklungen inne hat. Sie prägt die Persönlichkeitsstruktur eines Kindes, Jugendlichen und jungen Erwachsenen.

Die Hopf-Gruppe geht davon aus, dass das Bindungsverhalten primär durch die Beziehung zwischen dem Kind und der wichtigsten Bezugsperson gebildet wird. Hierbei handelt es sich in der Regel um die Mutter. Sie hat beispielsweise durch die körperliche Nähe des Stillens oder die Elternzeit, die in der Regel vorwiegend von der Mutter in Anspruch genommen wird, eine engere Bindung zum Kind als der Vater. Kann die Mutter diese Rolle nicht einnehmen, kann die Rolle von jeder beliebigen Person eingenommen werden. Die Bindungsbeziehung zwischen Kind und primärer Bezugsperson prägt die Erwartungen des Kindes für sein gesamtes Leben. Die Beziehung zur sekundären Bezugsperson, in der Regel der Vater, schien relativ unwichtig. (Hopf et al: 1995, S.81 und S.108)

Bei einer empirischen Untersuchung zu den Bindungsbeziehungen befragte die Hopf-Gruppe eine geringe Anzahl junge Männer – nämlich 25. Dabei kristallisierten sich drei Typen der kognitiven und emotionalen Auseinandersetzung mit den Bindungserfahrungen heraus sowie eine vierte Kategorie der jungen Männer, die nicht einzuordnen waren:

- **Abwehrend-bagatellisierend:** Personen dieser Gruppe beschreiben Bindungserfahrungen überwiegend als etwas Unsicheres. Bindungserfahrungen und -beziehungen werden entwertet, bagatellisiert und verleugnet. Fragen danach wird eher ausgewichen, verletzende Erlebnisse werden als weniger schlimm beschrieben. Der Zugang zu Bindungserfahrungen scheint eher sehr gering. Bindungserfahrungen werden als unwichtig beschrieben. In den Interviews wurde deutlich, dass es den jungen Männern in ihren Bindungserfahrungen an Zuwendung, Unterstützung und Nähe fehlte.
- **Sicher-autonom:** Beziehungsfragen sind für diese Personengruppe wichtig. Sie sprechen offen über das Thema und reflektierten ihre Erfahrungen. Sie können sich an ihre Kindheit und die sozialen Beziehungen in der Familie gut

erinnern und detailliert darüber sprechen. Ihre Kindheit war geprägt von liebevoller Zuwendung und wenig Zurückweisung. (Hopf: 1995, S.111f)

- **Verstrickt:** Personen dieser Gruppe setzen sich übermäßig mit ihren Beziehungserfahrungen auseinander. Es fällt ihnen schwer, sich konzentriert und sachlich über diese Thematik zu äußern. Sie reden im Interview ausschweifend über ihre Beziehungserfahrungen. Es entsteht der Eindruck, dass der Zugang zu Bindungserfahrungen zwar offen sei, sie wirken in der Auseinandersetzung mit ihnen aber verstrickt. Das gilt für Beziehungserfahrungen in der Vergangenheit sowie für aktuelle. Es scheint, als hätten sie zu wenig Distanz zu den Konflikten, um darüber sachlich sprechen zu können. Ihre Kindheit schien vorwiegend durch wenig liebevolle Zuwendung gekennzeichnet gewesen zu sein. Sie scheinen eine schwach ausgeprägte eigene Identität zu haben. Ihre Aussagen wirkten konfus und wenig strukturiert. (Hopf: 1995, S.120)

- **Unklar/Nicht einzuordnen**

Das Ergebnis sah wie folgt aus:

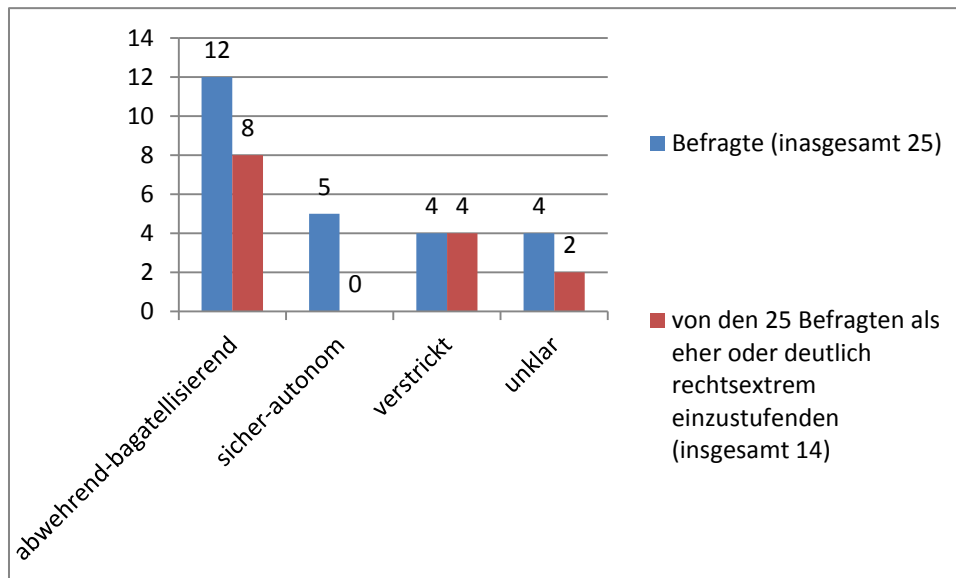


Abbildung 16: Ergebnisse der Befragung von 25 jungen Männern der Hopf-Gruppe, eigene Darstellung

Von den 25 Befragten waren 14 als eher oder deutlich rechtsextrem eingestellt. Zwölf davon wiesen keine stabilen Bindungserfahrungen vor und wurden dem Typ eins beziehungsweise drei zugeordnet. Jeder von ihnen verfügte also über unzureichend

positive und gefestigte Bindungserfahrungen. (ebena, S. 130)

Dies konnte auch bei den sechs Befragten der vorliegenden Untersuchung festgestellt werden. Fünf von ihnen verfügen über ungefestigte Beziehungs- beziehungsweise -Bindungserfahrungen und haben eine gestörte Beziehung zum Vater beziehungsweise zu beiden Elternteilen. Lediglich Matthias M. Beziehungen zur Mutter und zum Vater scheinen intakt. Matthias M. ist der Einzige der Befragten, der sich der rechten Szene nach mehreren Jahren wieder abgewendet hat.

(vergleiche Abbildung 4, Kapitel 3)

Es lässt sich also feststellen, dass die Qualität der Beziehungserfahrungen der sechs Befragten dieser Untersuchung nach der Hopf-Gruppe einen Einfluss auf ihre rechtsextremen Denkmuster hat. Es bestätigt sich damit, dass die kognitive und emotionale Verarbeitung von Bindungserfahrungen für die Ausbildung rechtsextremer Orientierungen bedeutsam ist.

Es reicht jedoch nicht aus, nur die familiären Erfahrungen eines Individuums zu betrachten. Wichtig dabei ist der subjektive Umgang mit den Erfahrungen. Dazu hat die Hopf-Gruppe die erlebten Zuwendungs- beziehungsweise Zurückweisungserfahrungen untersucht. Während die Zuwendung der Väter bei allen Befragten höchstens als durchschnittlich beschrieben wurde, gab es bei der Zuwendung der Mütter Unterschiede, die in der folgenden Tabelle zu ersehen sind:

Zuwendung von der Mutter (subjektiv erlebt)	eher und deutlich rechtsextrem	eher und deutlich nicht rechtsextrem	
viel		1	4
mittel		5	2
wenig		7	3
nicht einzuordnen		1	1

Abbildung 17: Zuwendung von der Mutter der Befragten der Hopf-Gruppe, eigene Darstellung

Bei einem Befragten konnte keine Einschätzung vorgenommen werden, so dass in der oben angeführten Tabelle nur 24 aufgeführt sind.

Aus der Tabelle geht deutlich hervor, dass die subjektiv erlebte Qualität der Zuwendung der Mutter bedeutend bei der Ausprägung von rechtsextremen

Denkmustern ist. 12 der 14 als eher oder deutlich rechtsextrem eingestuft
Befragten kategorisierten ihre mütterliche Zuwendung als wenig (7) oder mittelmäßig
(5). Nur einer hat seine Mutter als sehr liebevoll erlebt. (Hopf: 1995, S. 130ff)

Die Hopf-Gruppe untersuchte im nächsten Schritt den Zusammenhang der
Bindungstypen mit den Erziehungsstilen ihrer Eltern, um rechtsextreme
Einstellungsmuster zu erklären. Dazu wurde in vier Erziehungsstile unterteilt:

1. autoritär im klassischen Sinne
2. autoritär bei überwiegend autoritärer Aggression
3. Zwischenvarianten
4. nicht autoritär

Folgende Abbildung macht die Ergebnisse deutlich.

		abwehrend- bagatellisiere nd	sicher- autono m	verstrick t	Unklar
autoritär im klassischen Sinne	eher oder deutlich nicht rechtsextrem	0	0	0	0
	eher oder deutlich rechtsextrem	5	0	0	1
autoritär bei überwiegend autoritärer Aggression	eher oder deutlich nicht rechtsextrem	0	0	0	0
	eher oder deutlich rechtsextrem	2	0	3	0
Zwischenvarianten	eher oder deutlich nicht rechtsextrem	0	3	0	1
	eher oder deutlich rechtsextrem	0	0	0	1
nicht autoritär	eher oder deutlich nicht rechtsextrem	0	2	0	0
	eher oder deutlich rechtsextrem	1	0	0	0

Abbildung 18: Zusammenhang rechtsextremer Einstellungen nach den drei Typen von Bindungserfahrungen und Erziehungsstil
der Befragten der Hopf-Gruppe, eigene Darstellung

Es ist festzuhalten, dass 11 Befragte der eher oder deutlich Rechtsextremen autoritär

erzogen wurden, aber keiner der als eher oder deutlich nicht Rechtsextremen. (Hopf: 1995, S. 136)

Mangelnde Zuwendung und Zurückweisung führen nach den Untersuchungsergebnissen der Hopf-Gruppe zu einer autoritären Einstellung, wenn diese Erfahrungen nicht durch andere Bezugspersonen aufgefangen werden können. Zusätzlich gilt: Erst wenn negative familiäre Beziehungserfahrungen nicht reflektiert werden können und die damit verbundenen Gefühle (beispielsweise Wut oder Trauer) nicht zugelassen, sondern verdrängt werden oder aber eine übermäßige Bedeutung gewinnen (beispielsweise unkontrollierbare Wut), scheinen sie bei der Entstehung aggressiver, autoritärer und herabsetzender Verhaltensweisen und Orientierungen gegenüber anderen Menschen eine entscheidende Rolle zu spielen. (ebena, S.102)

Abschließend schlussfolgert die Hopf-Gruppe, dass ein klarer Zusammenhang zwischen rechtsextremen Orientierungen und

1. der mangelnden Verinnerlichung moralischer Normen und
2. autoritärer Aggressionen, das heißt, Aggressionen gegen Schwächere besteht.

Eine herausragende Bedeutung kommt dabei der Qualität der mütterlichen Zuwendung bei der Entwicklung autoritärer Dispositionen zu. Bezüglich der Zuwendung der sekundären Bezugsperson lassen sich diese Zusammenhänge nicht aufzeigen. (ebena, S. 175ff)

Die primäre Bezugsperson, in der Regel die Mutter, ist nach der Hopf-Gruppe entscheidend für die Ausprägung rechtsextremer Tendenzen eines Kindes verantwortlich.

Hier besteht ein wichtiger Unterschied zur klassischen Autoritätsforschung der Berkley-Group, die insbesondere den Vater – ob als primäre oder sekundäre Bezugsperson ist nicht genannt – durch seinen autoritären unterdrückenden Erziehungsstil als ursächlich sieht.

Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt auch Wilhelm Heitmeyer, der ebenfalls den Zusammenhang zwischen der Qualität der familiären Beziehungen und

rechtsextremen Einstellungen untersuchte. Er fand heraus, dass ein Mangel an Aufmerksamkeit, Zuwendung und emotionaler Nähe zu einer affinitären Einstellung führt. Zudem seien die eben genannten die entscheidenden Faktoren für emotionale familiäre Desintegrationsprozesse. Heitmeyer erweitert jedoch seine Theorie und bindet die Bedeutung von Peer-Groups mit ein. Laut Heitmeyer gibt es eine Wechselbeziehung zwischen der Suche nach positiven Bindungserfahrungen in den Cliques und negativen Bindungserfahrungen in der Familie. Die Clique avanciert zur Ersatzfamilie.

(Heitmeyer: 1995, S.118ff)

Bestätigt wird diese Theorie von Figen Özsöz, der 37 männliche Häftlinge im Alter zwischen 15 und 24 hinsichtlich der Auswirkungen von Hafterfahrungen auf rechtsextreme Einstellungsmuster untersuchte. Er fand heraus, dass bei rechtsextrem eingestellten Befragten die Qualität der emotionalen Zuwendung, der Kommunikation und des Interesses an der anderen Person sehr gering war. (Özsöz: 2009, S.8 und S.10)

Es wird deutlich, dass die Qualität der familiären Beziehungen einen erheblichen Einfluss auf das Kind und seine Entwicklung zu rechtsextremen Orientierungen hat. Je emotional kälter und autoritärer diese sind, desto wahrscheinlicher ist ein Abdriften in autoritäre und rechtsextreme Orientierungen.

Eine weitere wichtige Variable für die Entwicklung von Rechtsextremismus ist die Entwicklung der Identität eines Individuums. Laut Ervin Goffmann gibt es drei verschiedene Arten der Identität:

1. soziale Identität: Die soziale Identität bezeichnet die sozialen Erwartungen, die eine Person an ihren Träger, also die staatlichen Organe, hat.
2. persönliche Identität: Die persönliche Identität bezeichnet das, was das Individuum in seiner gesellschaftlichen und biologischen Einzigartigkeit ausmacht.
3. eigenständige Identität: Die eigenständige Identität bezeichnet das individuelle Selbstbild und wird zu großen Teilen durch die Rückmeldungen zur eigenen Person von Außen bestimmt.

Die drei Arten der Identität stehen in ständiger Korrelation und in einem stetigen Spannungsverhältnis zueinander. Die eigenständige Identität hat als Ziel, Handlungssicherheit und Selbstvertrauen zu entwickeln. Um dieses heraus zu bilden, muss das Individuum an seiner sozialen Identität festhalten und kann dabei nicht an rigiden Rollendefinitionen und Normen festhalten. Hinzu kommt der Einfluss der eigenständigen Identität, die darauf abzielt, gesellschaftlich akzeptabel zu handeln. Spannungen zwischen den einzelnen Identitäten sind also vorprogrammiert. Ein Identitätsproblem entsteht dann, wenn der Druck, sich gesellschaftlich einzuordnen, zu groß wird und gleichzeitig keine Unterstützung aus dem familiären und sozialen Milieu erfolgt. Hier liegt ein Ursprung für rechtsextreme Orientierungen: Ist es dem Individuum in dieser Phase nicht möglich, eine autonome Identität zu entwickeln – also die Fähigkeit, eine gewisse Distanz zu den gegebenen Strukturen – neigt es zur Anfälligkeit für antidemokratische autoritäre Haltungen. Die Voraussetzung für ein autonomes Selbst ist Selbstbewusstsein: Die Individuen müssen das Gefühl haben, dass sie über ihr Leben selbst bestimmen können, zudem ist eine biographische und psychosoziale Konsistenz im Erleben sowie Empathie notwendig. Sind diese Faktoren nicht gegeben, sind übersteigerte instrumentalisierte Haltungen wahrscheinlicher. Instrumentalisierung gilt laut Wilhelm Heitmeyer als Entstehungsmoment eines eher materiellen und völkisch ausgerichteten Weltbildes. Diese Form von Rechtsextremismus kann in ihrer Entstehung als Sozialdarwinismus und nicht als Hitlerismus bezeichnet werden. In ihren Erscheinungsformen kann sie dann durchaus als Hitlerismus auftreten. (Fuchs et al: 2003, S.273ff)

6.2.3. Transmission

Berger und Schmidt untersuchten 1995 ebenfalls den Zusammenhang zwischen Familienstruktur und Autoritarismus, um Idealisierungstendenzen zu erklären. Es stellte sich zunächst heraus, dass der Zusammenhang eher gering ist. Daraufhin wurde eine Clusteranalyse durchgeführt, um dem nachzugehen. Diese untersuchte zusätzlich nicht rekursive Zusammenhänge. Auch die Clusteranalyse zeigte einen geringen Zusammenhang zwischen den elterlichen Erziehungsstilen und der

autoritären Charakterausbildung des Kindes. Zwei Gruppen mit besonders hoch ausgeprägten autoritären Werten wiesen unterschiedliche Familienwahrnehmungen aus. Insgesamt entstand kein einheitliches Bild. Die Autoren schlossen darauf hin, dass es für die Entstehung rechtsextremer Denkstrukturen neben Bindungserfahrungen weitere Kriterien geben muss. Innerfamiliäre Prozesse scheinen für eine manifeste politische Sozialisation eine wichtige Bedeutung zu haben. Die Vermittlung von politischen Informationen, Werten und Gefühlen scheint zumindest ein weiterer Zugang zu rechtsextremen Denkstrukturen. Man spricht dabei von der Transmission der politischen Einstellungen der Eltern auf das Kind. Es beschreibt, dass mehr Kinder den politischen Richtungen ihrer Eltern folgen, als in die politische Gegenrichtung zu tendieren. (Oepke: 2005, S. 136ff)

Dietmar Sturzbecher geht davon aus, dass etwa ein Drittel aller Rechtsextremen aus Familien stammen, in denen mindestens ein Elternteil rechtsextreme Ansichten vertritt oder vertreten hat. (Sturzbecher: 2001, S.142) Wie hoch die tatsächliche Anzahl ist, kann schwer nachgewiesen werden. Zahlreiche Untersuchungen belegen jedoch die positive Korrelation zwischen den Merkmalen der Eltern und der Kinder. Dies widerspricht der Auffassung, dass Kinder in ihrer rebellischen Phase während des Erwachsenwerdens eine gänzlich andere Meinung entwickeln wie ihre Eltern und somit auch andere politische Vorstellungen und Handlungsformen herausbilden. Diese Form kann ebenfalls eintreffen.

Studien zu den Parteipräferenzen von Eltern und Kindern im Links-Rechts-Kontinuum lassen auch andere Erkenntnisse zu: Zwischen Ausländerfeindlichkeit und national-autoritären Einstellungen von Eltern und ihren Kindern konnten deutlich positive Korrelationen nachgewiesen werden. Als Grund wird hier genannt, dass Eltern mit ihren Kindern darüber reden oder Kinder Gespräche ihrer Eltern mit anhören und diese Werte übernehmen, da ihre Eltern ihnen als Vorbilder dienen. Dies kann nicht auf alle Familien übertragen werden. Allerdings scheint es in Familien, in denen die Kinder ihre Eltern idealisieren und ihre Autorität nicht in Frage stellen – vorwiegend also in Familien mit einem autoritären Erziehungsstil –, logisch. Denn Kinder, die ihre Eltern anerkennen – egal ob als Vorbild oder weil sie durch deren autoritären Erziehungsstil dazu gezwungen sind – stellen ihre Ansichten nicht in Frage. (Oepke: 2005, S. 138f)

Figen Özsöz bestätigt diese These:

„Rechtsextremistische Jugendliche stammen häufig aus Familien, in denen insbesondere ausländerfeindliche und nationalistische Einstellungen weit verbreitet sind. Gleichwohl lehnen viele Eltern die rechtsextremistische Szenezugehörigkeit und die damit verbundenen Aktivitäten ab. Dies geschieht aber vor allem wegen der Befürchtung, durch das abweichende Verhalten ihrer Söhne in sozialen Verruf zu geraten.“ (Özsöz: 2009, S.10)

6.2.4. Einflussfaktor Bildungsgrad

In der Bevölkerung ist die Theorie stark verbreitet, dass Rechtsextreme vorwiegend aus der unteren Bildungsschicht stammen.

Es zeigt sich, dass nicht der Bildungsgrad als solches Einfluss auf die Ausprägung rechtsextremer Orientierungen hat, sondern die Schichtzugehörigkeit und die damit verbundenen Erfahrungen wie Angst um den Arbeitsplatz. Ausländer stellen in unteren Schichten eine größere Bedrohung für den Einzelnen dar. (Oepke: 2005, S. 143)

Marek Fuchs, Siegfried Lamnek und Ralf Wiederer haben in ihrem Buch „Querschläger. Jugendliche zwischen rechter Ideologie und Gewalt“ den Zusammenhang von Autoritarismus und Schulart untersucht. Die Unterschiede zwischen Hauptschülern und Gymnasiasten sind sehr stark, wie die folgende Tabelle deutlich zeigt:

	Hauptschüler	Realschüler	Berufsschüler	Gymnasiasten	alle
Beispielfrage: Zu den wichtigsten Eigenschaften, die jemand haben kann, gehört Gehorsam gegenüber Eltern, Lehrern und Vorgesetzten.	3,2	2,9	3	2,4	2,8
	1 = lehne ich voll ab		5 = stimme ich voll zu		

Abbildung 19: Ausprägung Autoritarismustendenzen, eigene Darstellung

Die Auswertung zeigt deutlich, dass die Tendenzen zu Autoritarismus mit höherer Schulform sinken. (Fuchs et. Al: 2003, S. 247) Das führt unweigerlich zu der Annahme, dass es sich bei Autoritarismus um ein Phänomen handelt, dass verstärkt in der Unterschicht auftritt. Die gesellschaftlichen Bedingungen seien laut Maren Oepke in dieser Schicht geschaffen für eine autoritäre Erziehung. (Oepke: 2005, S. 143) Das schließt Autoritarismus in anderen Schichten nicht aus. Immerhin bewerteten die Gymnasiasten die Aussage *„Zu den wichtigsten Eigenschaften, die jemand haben kann, gehört Gehorsam gegenüber Eltern, Lehrern und Vorgesetzten.“* im Schnitt mit 2,4 – also mit dem Mittelmaß. (Fuchs: 2003, S.247) Inwiefern die Theorie Oepkes bedingungslos auf die Gesellschaft übertragen werden kann, ist fraglich. Empirische Belege gibt es keine.

Wie die dargestellten Theorien zeigen, beschäftigt sich die Wissenschaft seit Jahrzehnten mit der Thematik Rechtsextremismus. Während eine Theorie den Vater als Verantwortlichen für die rechtsextreme Tendenz des Kindes sieht, macht eine andere die Mutter verantwortlich. Wieder andere Theorien sehen die gesamte Gesellschaft mit ihren Veränderungsprozessen in der Verantwortung. Der Zusammenhang dieser Faktoren wird im kommenden Kapitel erklärt.

6.3 Entwicklung von Rechtsextremismus – Zusammenspiel zwischen Mikro- und Makroebene

6.3.1. Konzept zur Entwicklung rechtsextremer Einstellungen

Rechtsextreme Orientierungen sind ein komplexes Zusammenspiel zwischen verschiedenen hinreichenden und notwendigen Faktoren aus Familie, Freunde, Schule und Gesellschaft. Die beiden voran gegangenen Kapitel haben deutlich gezeigt, dass eine einseitige Betrachtung das Phänomen Rechtsextremismus nicht in seiner Gänze erklären kann. Keine Theorie konnte für sich in Anspruch nehmen, es komplex und allumfassend erklärt zu haben. Nur unter der Einbeziehung mehrerer Theorien und Einflussfaktoren kann man dem Ursprung des Phänomens nahe kommen.

Dabei ergeben sich jedoch folgende Probleme:

1. Der Begriff Rechtsextremismus wird in unterschiedlichen Untersuchungen anderes definiert.
2. Je nach Ansatz werden nur bestimmte Faktoren untersucht. Beispielsweise betrachten Untersuchungen nur den Aspekt Ausländerfeindlichkeit und lassen andere außen vor. Sie erklären also nur einen Teil des Phänomens.
3. Dazu kommt die Frage, ab wann eine Person als rechtsextrem eingestuft wird: Wenn sie bestimmte Merkmale aufweist oder wenn sie über ein geschlossenes rechtsextremes Weltbild verfügt.
4. Zudem unterscheiden sich psychologische, soziologische und politikwissenschaftliche Ansätze in der Regel in ihrer Ausrichtung und Grundlage. (Fuchs: 2003, S. 34)

Zieht man Schlussfolgerungen aus den beiden vorangegangenen Kapiteln, dann ergeben sich folgende Einflussfaktoren, die allen Theorien zum Rechtsextremismus gleich sind:

1. Rechtsextreme und ihre Eltern sind eher durch sozialen Wandel verunsichert.
 2. Rechtsextreme entstammen einem Elternhaus, welches eher von geringer Zuneigung geprägt ist.
 3. Rechtsextreme haben eher Eltern, die rechtsextreme Orientierungen haben.
 4. Rechtsextreme verfügen eher über einen geringen Bildungsabschluss.
- (Oepke: 2005, S157)

Den Punkten eins bis vier ist das Wort „eher“ gleich. Das bedeutet, dass dieser Fakt eine Bedingung sein kann, aber nicht muss. Es zeigte sich in der Theorie, dass die Punkte eins bis vier überdurchschnittlich häufig bei Rechtsextremen zu finden sind. Das bedeutet aber nicht zwangsweise, dass sie alle gleichzeitig und gleich ausgeprägt auftreten oder dass Personen, bei denen sie eintreffen, rechtsextrem werden müssen.

Es gibt auch Rechtsextreme aus wohlbehüteten Familien – in seltenen Fällen. Also bedeutet es nicht - wenn alle vier Punkte nicht zutreffen -, dass man automatisch nicht rechtsextrem wird. Die Wahrscheinlichkeit ist dann aber wesentlich geringer.

Um Rechtsextremismus ganzheitlich zu verstehen, ist eine Betrachtung der Mikro- und Makroebene in ihrem Zusammenspiel unabdingbar. Das Individuum ist nämlich gleichzeitig Teil mehrerer Gruppen - auf Mikro- und Makroebene, die ihn beeinflussen: Es ist Schüler, Student, Arbeiter oder Arbeitsloser, Alleinstehender, verheiratet oder in einer Beziehung und Teil eines Freundeskreises. Hinzu kommen persönliche und soziale Ressourcen, die die Entwicklung eines Individuums beeinflussen.

Die Erfahrungen, die ein Individuum täglich sammelt, spiegeln auf es zurück. Daher müssen diese Strukturen bei der Entwicklung von rechtsextremen Denkstrukturen mit berücksichtigt werden.

Einige Faktoren sind dabei bedeutender als andere. Beispielsweise kann ein Individuum aufgrund bestimmter Faktoren auf der Mikroebene rechtsextreme Tendenzen entwickeln, sind auf der Makroebene dann aber keine rechtsextremen Strukturen erkennbar, ist es unwahrscheinlich, dass dieses Individuum tatsächlich rechtsextrem wird, da es keine Anknüpfungspunkte findet. Allein rechtsextrem zu sein ist eher unbefriedigend. Ein Vergleich, der dieses Phänomen besser darstellt: Jemand, der Fußballspieler werden möchte, kann unmöglich ohne Mannschaft spielen.

Auf der anderen Seite: Wenn auf der Makroebene rechtsextreme Strukturen vorhanden sind, müssen bestimmte Faktoren auf Mikroebene gegeben sein, damit sich Menschen diesen Strukturen annehmen. Einige Faktoren stehen zueinander in Wechselbeziehungen.

Es gibt also notwendige und hinreichende Voraussetzungen für die Entwicklung rechtsextremer Orientierungen, die im Folgenden beschrieben werden.

Folgendes Modell fasst alle Einflussfaktoren eines Individuums auf Mikro- und Makroebene zusammen, die für rechtsextreme Orientierungen verantwortlich sind:

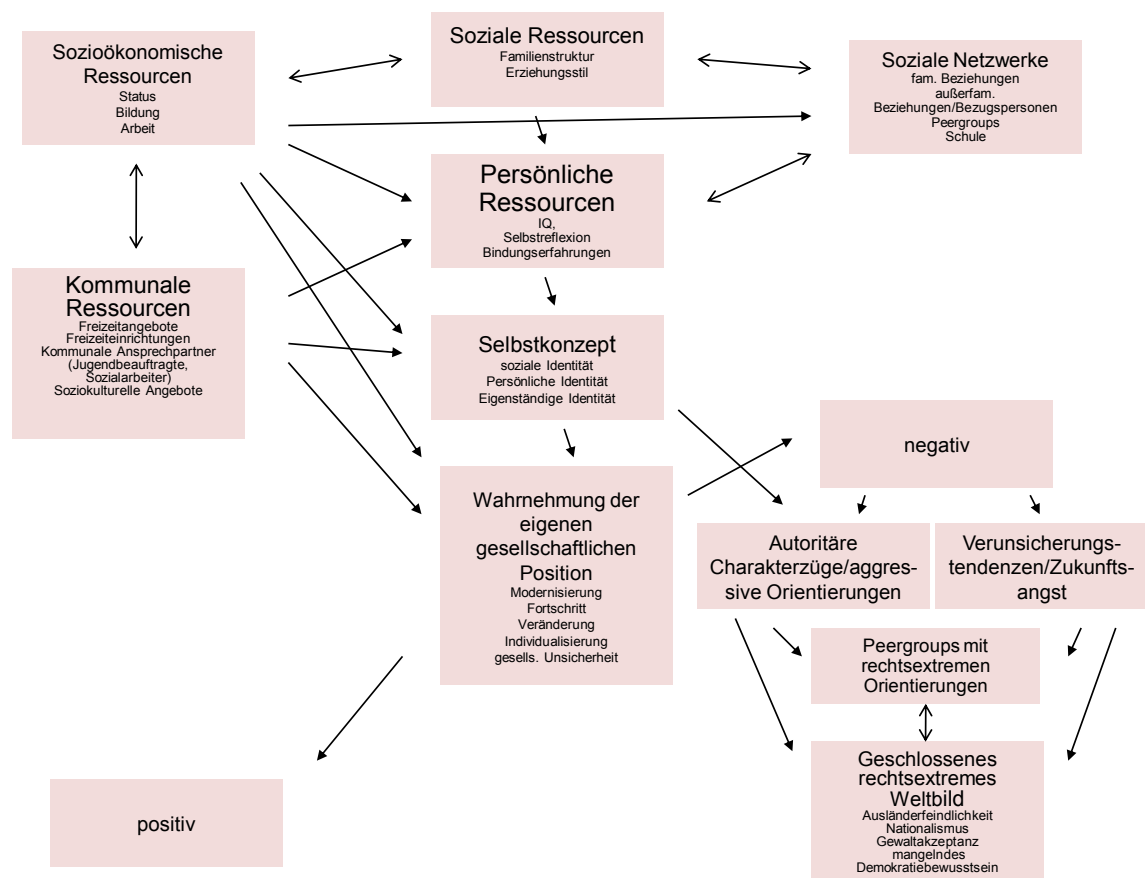


Abbildung 20: Entwicklung von Rechtsextremismus auf Mikro- und Makroebene, eigene Darstellung

Aus dem Konzept geht hervor, dass die Wahrnehmung der eigenen Person in der Gesellschaft entscheidend für die Ausprägung rechtsextremer Tendenzen ist. Diese ergibt sich aus einem Zusammenspiel mehrerer Faktoren:

Wichtig sind die kommunalen Ressourcen – also die Angebote, die ein Individuum in der eigenen Kommune wahrnehmen kann: Freizeitangebote, Sozialarbeiter oder sonstige Ansprechpartner, Anlaufstellen sowie soziokulturelle Angebote¹³.

¹³ Soziokultur meint eine beteiligungsorientierte Kulturpraxis, die u.a. Elemente der Jugend-, Sozial-, Umwelt- und Bildungsarbeit vereint. Soziokulturelle Einrichtungen sind Orte, an denen demokratische und basisnahe Kulturarbeit geleistet wird. Sie begreift sich dabei als Forum politischer Bildung und demokratischer Aktivierung, ohne parteipolitisch gebunden zu sein. Sie arbeitet mit öffentlichen Zuschüssen. Tobias J. Knoblich, Geschäftsführer der Landesarbeitsgemeinschaft LAG

Kommunale Ressourcen sind wichtig, um jugendlichen Einwohnern ein Alternativangebot zu beispielsweise rechtsextremen Gruppierungen zu geben. Durch diese Angebote können sie sich sicher sein, eine Anlaufstelle beziehungsweise Personen zu haben, auf die sie zurückgreifen können. Das Angebot einer Kommune kann somit entscheidenden Einfluss auf die Stärke rechtsextreme Gruppierungen in ihrem Ort nehmen.

Die sozioökonomischen Ressourcen, auf die ein Mensch zurückgreifen kann, sind ebenfalls von zentraler Bedeutung. Hier einbezogen sind Faktoren wie Bildung, der soziale Status oder Arbeitsplatz. Diese stehen in Wechselwirkung zu den sozialen Ressourcen, auf die ein Individuum zurückgreifen kann. Darin enthalten sind die Familienstruktur und der Erziehungsstil. Ein Beispiel: Hat ein Individuum eine sehr gestörte Familienstruktur, unter der es sehr leidet, kann sich das auf seine Bildung auswirken. Vor allem, wenn diese Probleme im Jugendalter die Lebenswelt des Individuums so stark ausfüllen, dass andere Dinge nicht mehr wahrgenommen oder mit Konsequenz verfolgt werden können.

Die sozialen Ressourcen stehen in Wechselbeziehungen zu den sozialen Netzwerken, in denen sich ein Individuum befindet. So können außerfamiliäre Beziehungen die Familienstruktur beeinflussen und umgekehrt. Hierbei sind die familiären Beziehungen, die außerfamiliären Beziehungen sowie die Qualität und die Quantität, mit der ein Individuum soziale Unterstützung erfährt, sehr wichtig.

Die sozialen Netzwerke stehen nicht nur mit den sozialen Ressourcen in einer Wechselbeziehung, sondern ebenso mit den persönlichen Ressourcen. Hierzu zählen der Intelligenzquotient, die Selbstreflexion sowie Bindungserfahrungen. Die persönlichen Ressourcen werden ebenso von den sozioökonomischen Ressourcen und von den sozialen Ressourcen beeinflusst.

Die persönlichen Ressourcen – die ein Produkt vieler Einflussfaktoren sind – bestimmen gemeinsam mit den sozioökonomischen Ressourcen das Selbstkonzept einer Person. Dieses beinhaltet die Persönlichkeitsstrukturen. Für die Entwicklung des Selbstkonzepts gibt es verschiedene theoretische Ansatzpunkte: George A. Kelly

Soziokultur Sachsen, beschreibt soziokulturelle Einrichtungen wie folgt: „Soziokulturelle Einrichtungen sind ... Orte für gelebte Demokratie und Dialog, für Prävention und Partizipation, für Mitmachen und Mitgestalten. Sie verkörpern ein kreatives Anregungsmilieu zur Aneignung von Lebenswelt und erfordern hohe soziale Kompetenzen, denn sie wirken nicht insular und um ihrer selbst willen, sondern stets mit Bezug auf das sie umgebende Gemeinwesen. Damit sind sie als alternative Bildungsorte prädestiniert...“ (Knoblich: 2007: S.3)

erklärt in seiner Persönlichkeitskonstrukttheorie die Entwicklung des menschlichen Selbst. (Weiner et al.: 2009, S.331) In Sigmund Freuds 3-Instanzenmodell beeinflussen das Es (Wünsche, Triebe), das Ich (das bewusste Empfinden) und das Über-Ich (das unbewusste Empfinden) die Handlungen eines Menschen. (Stanjekt et al.: 2005, S.25)

Hier soll aber auf die drei Arten der Identität von Goffmann zurückgegriffen werden, die in Kapitel 10 beschrieben wurden: die soziale Identität, die persönliche Identität und die eigenständige Identität.

Hat ein Individuum ein eher autoritäres Selbstkonzept – ist also entweder gern selbst autoritär oder aber neigt zur Idealisierung von Autoritäten, dann hat es autoritäre Charakterzüge ausgebildet. Es neigt nun eher dazu, sich einer rechtsextremen Peergroup anzuschließen, sofern diese auf der Makroebene vorhanden ist.

Je nach Entwicklung des Selbstkonzeptes sieht das Individuum seine eigene gesellschaftliche Position. Diese wird zusätzlich von den sozioökonomischen Ressourcen beeinflusst.

Ist die Wahrnehmung der gesellschaftlichen Position eines Individuums positiv, hat dieses es sehr viel einfacher, rechtsextremen Angeboten zu widerstehen. Ist diese negativ, können rechtsextreme Orientierungen entstehen.

Hier ist einer von zwei Faktoren entscheidend:

- Handelt es sich um ein Individuum, das zu Verunsicherung neigt oder Zukunftsangst hat?
- Handelt es sich um ein Individuum, das autoritäre Charakterzüge und aggressive Orientierungen aufweist?

Kann eine der beiden Fragen mit „Ja“ beantwortet werden, müssen auf der Makroebene rechtsextreme Strukturen vorhanden sein. Sind entsprechende Peergroups in einem erreichbaren geographischen Gebiet angesiedelt, kann sich das Individuum denen anschließen und darüber seine rechtsextremen Einstellungen entwickeln und/oder verfestigen.

Zudem besteht die Möglichkeit, aufgrund seines Selbstkonzeptes den direkten Weg in die rechte Szene zu gehen und zu rechtsextremen Einstellungen zu kommen. Dies kann beispielsweise über die Einstellungen der Eltern und entsprechende soziale Voraussetzungen entwickelt werden. Nimmt sich ein Kind die rechtsextremen

Einstellungen der Eltern an, bildete dieses ein entsprechendes Selbstkonzept aus und neigt dazu, rechtsextreme Tendenzen zu entwickeln, ohne dass es seine eigene gesellschaftliche Position als schlecht einschätzt.

Es ist ein langer Weg, bis aus rechtsextremen Orientierungen tief sitzende verfestigte Einstellungen werden. Wer die entsprechenden Voraussetzungen nicht dafür mitbringt, kann sich durchaus in eine rechtsextreme Peergruppe, wie beispielsweise eine Clique verirren, wird aber selbst auch wieder den Weg finden, sich von ihr zu lösen. In der vorliegenden Untersuchung bestätigt sich dies bei Matthias M., wie später gezeigt wird.

Gefährdet sind diejenigen Menschen, die das nötige Rüstzeug dafür nicht mitbringen, die also nicht über ausreichende sozioökonomische, soziale und persönliche Ressourcen, soziale Netzwerke, einem entsprechenden Selbstkonzept verfügen und eine eher negative Wahrnehmung der eigenen Person in der Gesellschaft entwickelt haben. In der vorliegenden Untersuchung wird dies durch Rick R., Michael M. und Andy A. sehr deutlich. Vivien V. und Mandy M. haben bessere Voraussetzungen; basiert auf dem vorliegenden Konzept – jedoch keine optimalen. Sie können als typische akzeptierende Mitläuferinnen bezeichnet werden.

Im Folgenden wird die Entwicklung rechtsextremer Einstellungen bei den sechs Befragten der vorliegenden Untersuchung aufgezeigt, indem ihre Aussagen zunächst auf das Konzept übertragen und anschließend analysiert werden. Je nach Voraussetzungen – je nach „Rüstzeug“ - das ihnen auf Makro- und Mikroebene mitgegeben wurde und wird, sind ihre Einstellungen mehr beziehungsweise weniger verfestigt.

Dabei werde nicht alle Faktoren, die im übergeordneten Konzept angebracht sind, auf jeden Befragten übertragen, sondern die herausstechenden und bedeutenden. Je nach Interview konnten nicht alle Punkte herausgearbeitet werden. Bestimmte Punkte haben sich aus der jeweils subjektiven Wahrnehmung der Befragten ergeben. Wichtig zu erwähnen ist, dass die Aussagen aus den jeweiligen Interviews stammen und subjektiv empfundene Erlebnisse und Gefühle der Probanden darstellen.

6.3.2. Entwicklung rechtsextremer Einstellungsmuster bei den Probanden

6.3.2.1. Rick R.

Alle Aussagen in diesem Abschnitt beziehen sich auf Aussagen aus dem Interview mit Rick R. vom 27.11.2007.

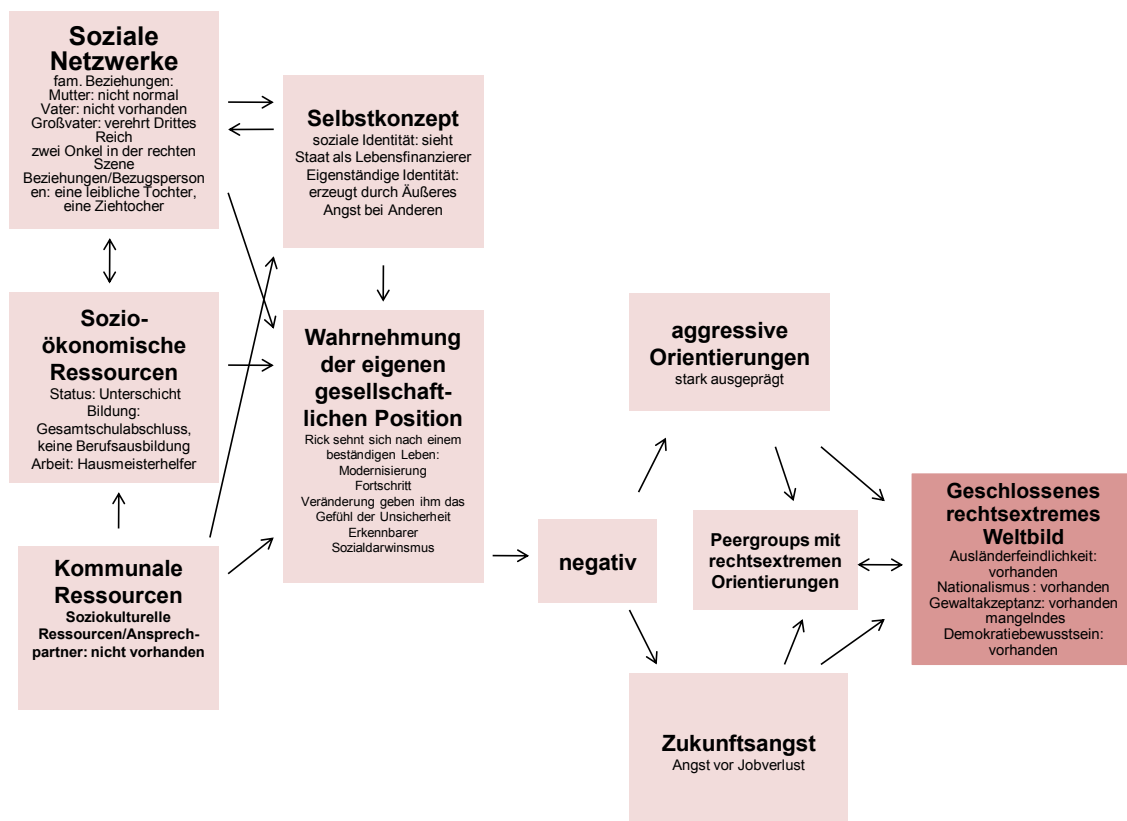


Abbildung 21: Entwicklung von Rechtsextremismus auf Mikro- und Makroebene von Rick R., eigene Darstellung

In der Kommune Hennigsdorf, in der Rick aufgewachsen ist, gab es zur Zeit seiner Jugend – also zu Beginn des 20. Jahrhunderts, ein begrenztes Angebot für Jugendliche. Es gab zwei Jugendzentren. Die Einrichtung „Konradsberg“ war und ist als linker Treffpunkt verschrien. Eine weitere Jugendeinrichtung gab es im Stadtteil Nord. Dieser wurde vor einigen Jahren geschlossen.

In den vergangenen Jahren haben einige Organisationen sowie die Stadt selbst mehr Anlaufstellen für Jugendliche geschaffen. Hierzu gibt es ausführlichere Informationen in Kapitel 12.4.3.

Weitere Anlaufstellen gab es nicht. Sonstige Jugendarbeit fehlte ebenfalls.

Freizeitangebote seitens der Stadt gab es keine. Dies ist allgemein gültig und gilt daher für alle sechs Probanden.

Rick R. gehört aufgrund seines Einkommens der Unterschicht an. Zum Zeitpunkt der Befragung arbeitete er als Hausmeisterhelfer in einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme der Agentur für Arbeit Oranienburg an einer Schule in der Stadt Hennigsdorf. Seit Juni 2008 ist er Arbeitslosengeld II – Empfänger. Rick hat einen Gesamtschulabschluss, aber keine Lehrausbildung. Es ist demnach anzunehmen, dass er auch künftig lediglich Hilfsarbeiten leisten kann.

Die sozialen Ressourcen, auf die Rick R. zurückgreifen kann, sind ebenfalls nicht optimal. Seine Familienstruktur ist gestört. Dadurch ergeben sich keine optimalen sozialen Netzwerke: Er ist bis zu seinem elften Lebensjahr bei seinen Großeltern aufgewachsen. Anschließend bekam seine Mutter das Sorgerecht übertragen. Seine Großeltern, zu denen er zu diesem Zeitpunkt ein sehr enges Vertrauensverhältnis aufgebaut hatte, sah er fortan lediglich an den Wochenenden.

Rick R.: *„Ja. Ich bin da aufgewachsen. Die haben meiner Mutter damals das Sorgerecht weggenommen, weil sie zu jung war. Ich habe dann zum Teil bei meiner Mutter und zum Teil bei meinen Großeltern gewohnt.“*

Frage: *„Wie alt war denn deine Mutter, als sie dich bekommen hat?“*

Rick R.: *„Mit 16. Das Jugendamt wollte meiner Mutter das Sorgerecht wegnehmen. Meine Großeltern haben dann darum gekämpft, das Sorgerecht zu bekommen. Als ich 10 oder 11 Jahre war, hat sie das Sorgerecht zurückbekommen.“*

Frage: *„Bist du dann zu ihr gezogen?“*

Rick R.: *„Ja. An den Wochenenden war ich aber immer bei meinen Großeltern. Zu meinem Opa habe ich noch immer guten Kontakt.“*

Sein Verhältnis zu seiner Mutter kann insgesamt als eher normal beschrieben werden – zumindest nach subjektiver Wahrnehmung von Rick R..

Zu seinem Vater hat er keinen Kontakt, also auch keine Bindung. Er redet über seinen Vater sehr neutral:

Frage: *„Kennst du deinen leiblichen Vater?“*

Rick R.: *„Den habe ich einmal gesehen, vor Gericht. Da war ich 19 und wollte*

ihn verdreschen.“

Frage: *„Warum?“*

Rick R.: *„Weil er meiner Mutter gedroht hat. Es ging um Unterhaltsgeld.“*

Frage: *„Hast du vorher versucht, Kontakt zu deinem Vater aufzubauen?“*

Rick R.: *„Nee. Das hat mich nie interessiert. Der Lebensgefährte meiner Mutter war immer da. Mein Vater hat mich damals ja nicht mal erkannt, obwohl wir uns sehr ähnlich sehen. Ich bin nur breiter als er. Ich trauere dem nicht hinterher, definitiv nicht.“*

Es ist Rick deutlich seine Enttäuschung anzumerken, dass sein Vater ihn nicht als seinen Sohn erkannt hat.

In seiner Erziehung sind keine Anzeichen eines autoritären Erziehungsstils zu erkennen.

Rick hat zwei Onkel, die beide in der rechten Szene verkehrten oder noch immer verkehren. Durch sie hat er die Szene als Jugendlicher kennengelernt:

Rick R.: *„Vorher habe ich die (rechte Szene, Anmerkung der Interviewerin) ja nur durch meine beiden Onkel kennengelernt.“*

Rick hat eine leibliche und eine Ziehtochter. Je nachdem, wie er sich mit der Mutter der Kinder versteht – das Verhältnis ist stark schwankend – kümmert er sich um die Kinder.

Seit seiner Jugend gehört er einer Peergroup an. In dieser herrscht rechtsextremes Gedankengut vor. Die Gruppe gibt ihm Halt und das Gefühl, fest eingebunden zu sein.

Seine sozioökonomischen und sozialen Ressourcen sowie seine sozialen Netzwerke haben seine persönlichen Ressourcen gebildet: Rick R. verfügt über stark gestörte Bindungserfahrungen. Die Bindung zu seiner Mutter war immer wieder durch Störungen gekennzeichnet, zum Vater gibt es keine. Die einzige konstante Bindungserfahrung ist die zu seinen Großeltern. Rick verfügt über eine eher

realistische Selbstreflexion, obwohl er der Interviewerin gegenüber nicht zugeben wollte, dass ihn sein nicht vorhandenes Verhältnis zu seinem Vater verletzt. Er scheint sein Handeln und seine Taten - zumindest einige - realistisch einschätzen zu können. So urteilt er über eine gewalttätige Auseinandersetzung wie folgt: *„Da habe ich große Scheiße gebaut.“*

Auf den oben genannten Faktoren hat sich Ricks Selbstbild entwickelt:

Er sieht den Staat als selbstverständlichen Finanzierer seines Lebensunterhaltes. Dass er dafür selbst verantwortlich ist und der Staat nur im Notfall einspringt, kann er nicht annehmen. (soziale Identität)

Durch sein Äußeres hat Rick R. schon in seiner Jugend Angst bei Anderen erzeugt. Auch heute bekommt er dies als Rückmeldung von Außen, zumindest empfindet er das auf diese Weise. Das gibt ihm ein Gefühl der Stärke und Überlegenheit, das er genießt:

„Wir haben ja auch mitbekommen, dass die anderen Angst vor uns hatten. Das war toll, wenn die einen großen Bogen um uns gemacht haben.“

Das belegt auch eine Aussage von Mandy M. im Interview:

„Rick zum Beispiel. Der war ja immer in seinen Augen der Anführer sozusagen gewesen aus der Clique. Und der hat erzählt, er war der Älteste, und alle haben zugehört.“ (Interview mit Mandy M. am 2.12.2007)

Dieses Überlegenheitsgefühl ist eine der wenigen Rückmeldungen, die Rick von Außen bekommt. Aufgrund von eigenen Leistungen kann er nicht überzeugen.

Seine eigene Wahrnehmung seiner gesellschaftlichen Position ist eher negativ. Das wird dadurch bestärkt, dass Rick als einziges Ziel, das er nennen kann, regelmäßige Arbeit ist. Wie engagiert er dieses Ziel jedoch tatsächlich verfolgt, ist fragwürdig. Mit seinen 24 Jahren hatte Rick R. bisher nur einige Gelegenheitsjobs, die er nicht lange ausübte. Zu einer längerfristigen Anstellung ist es bisher noch nicht gekommen.

Rick sehnt sich nach einem beständigen Leben. Daher erlebt er Wandel, Veränderung, Fortschritt und Modernisierung als etwas Verunsicherndes. Obwohl es scheint, dass Rick sich wenig Gedanken über seine Zukunft macht, ist Zukunftsangst bei ihm erkennbar: Er macht sich Gedanken über seine finanzielle Sicherheit, kann aber selbst keinen Weg finden, diese zu erlangen. Das kann an seiner eigenen Faulheit oder an der fehlenden Motivation liegen. Zudem ist bei Rick Sozialdarwinismus erkennbar. Er neidet den Ausländern Güter, die diese vom Deutschen Staat bekommen:

„Die Gesetze sind ja alle scheiße. Wenn ich die Ausländer manchmal sehe, wie die mir auf der Tasche liegen, das ist Scheiße.“

Hinzu kommen seine autoritären Charakterzüge. Er stellt sich gegenüber Anderen gern als Anführer da. Seine Aggressionen haben ihn bereits in Untersuchungshaft gebracht:

Rick R.: *„...Ich war sogar wegen versuchtem Totschlag angezeigt. Da war ich besoffen und wurde von irgendwelchen verdrochen. Ich kannte die nicht mal, aber die kannten mich. ... Ich hab mich gewehrt und hab dem Typen die Nase gebrochen. .. Die mussten den ins künstliche Koma versetzen. Drei Monate lang. Ich wurde wegen versuchten Totschlags angezeigt. Aber die haben dann eingesehen, dass das Notwehr war. Und ich saß vier Monate dafür in Untersuchungshaft.“*

Diese Faktoren gemeinsam mit der Tatsache, dass Rick R. seit seinem 15. Lebensjahr – also zum Zeitpunkt der Befragung seit neun Jahren – Mitglied in der rechtsextremen Szene Hennigsdorfs ist, haben seine Einstellungen geprägt. Der Anpassungsdrang, der in der Szene verlangt wird, haben diese über die Jahre verfestigt. Der Anpassungsdrang, dem auch Rick R. unterlag, kann an folgender Aussage belegen werden:

„Dann hat man irgendwann angefangen zu rauchen und zu trinken. Das Bier hat anfangs gar nicht mal geschmeckt. Aber irgendwann hat man sich an den Geschmack gewöhnt. Den Anderen hat es ja schließlich auch geschmeckt.“

Und wenn man sich als junger Spund behaupten will, gerade bei den Alten, dann muss man da eben mitziehen.“

Das Beispiel belegt zudem, dass es in der rechten Gemeinschaft von Rick R. auch gewalttätig zugeht. Jedoch überwiegt das starke Gefühl nach Gemeinsamkeit, dass in dieser Gruppe aufzukommen scheint und das Rick R. als wichtigeren Bestandteil empfindet.

Rick R. verfügt aufgrund dieser Voraussetzungen über ein geschlossenes rechtsextremes Weltbild. Er ist stark ausländerfeindlich und nationalistisch. Er akzeptiert Gewalt als Mittel, bestimmte Dinge durchzusetzen und setzt dieses Mittel auch selbst ein. Zudem mangelt es ihm an Demokratiebewusstsein. Zu dem Wort „Ausländer“ fallen ihm spontan folgende drei Gedanken ein:

„Bescheuert. Scheiße. Einwanderungsgesetze sind zu locker.“

6.3.2.2. Vivien V.

Alle Aussagen in diesem Abschnitt beziehen sich auf Aussagen aus dem Interview mit Vivien V. vom 8.12.2007.

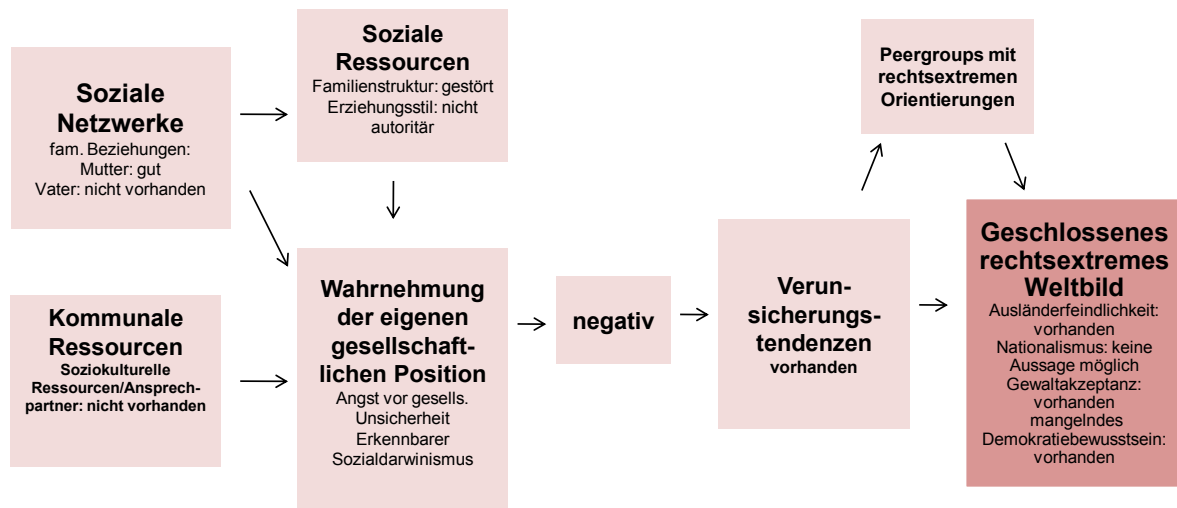


Abbildung 22: Entwicklung von Rechtsextremismus auf Mikro- und Makroebene von Viven V., eigene Darstellung

Vivien V. stammt aus der Mittelschicht. Sie hat den Schulabschluss der Gesamtschule und absolviert momentan eine Ausbildung.

Ihre sozialen Ressourcen sind nicht optimal. Ihre Familienstruktur ist gestört, was sich auf ihre sozialen Netzwerke auswirkt. Vivien kennt ihren leiblichen Vater nicht, der in der selben Stadt wohnt wie sie:

Vivien V.: „Zu meinem Vater habe ich keinen Kontakt.

Frage: Wie meinst du das?

Vivien V.: Das ist so ein Arschloch. Der wohnt auch hier in Hennigsdorf.

Frage: Dann kennst du ihn aber vom Sehen oder nicht?

Vivien V.: Nö.

Frage: *Weißt du, wie er aussieht?*

Vivien V.: Nö.

Frage: *Hast du je Kontakt zu deinem Vater gesucht?*

Vivien V.: *Nee, habe ich die ganzen Jahre nicht gemacht. Und meine Mutter hat auch gesagt, dass ich das selbst wissen muss. Jetzt bin ich 18 Jahre alt geworden. Jetzt habe ich mal nen Brief geschrieben. Und hab den BAB¹⁴-Antrag geschickt. Da kam ein Brief zurück. Das war der Hammer, ganz viele Widersprüche. Zum einen hätte er sich gefreut, wenn ich mich früher mal gemeldet hätte. Ohne irgendwelche Formsachen. Und dann sagt er wieder, er will seine Ruhe haben, er will von mir nichts wissen. Naja.“*

Vivien würde ihren Vater nach eigener Aussage auf der Straße nicht erkennen. Das bedeutet nicht nur, dass sie ihn noch nie getroffen hat, sondern auch, dass sie noch nie ein Foto von ihm gesehen hat. Die Tatsache, dass ihr Vater keine Initiative zeigt, sie kennenzulernen, macht Vivien traurig. Sie benutzt emotionsgeladene Phrasen wie *„Das ist so ein Arschloch.“* Daraus ist erkennbar, dass sie dieser Thematik nicht neutral gegenübersteht.

Ein autoritärer Erziehungsstil ist bei Vivien nicht erkennbar.

Vivien V. gehört einer rechtsextremen Peergroup an.

Viviens Bindungserfahrungen zur Mutter sind positiv. Beide haben ein enges Verhältnis zueinander, das in den vergangenen Jahren durch eine schwere Erkrankung der Mutter noch gefestigt wurde. Bindungserfahrungen zum Vater sind nicht vorhanden.

Viviens Selbstreflexion erscheint eher unrealistisch. Sie sieht sich als Mitglied des eher kleinen schwer arbeitenden Teils der Bevölkerung. Dass zu dieser Gruppe der Großteil der Bevölkerung zählt, nimmt sie nicht wahr.

Ihre unrealistische Selbsteinschätzung wird auch an der Einschätzung ihrer rechtsextremen Meinung deutlich:

„Ich denke über Ausländer zwar auch nicht so positiv, weil ich in der Schule

¹⁴ BAB ist die Abkürzung für Berufsausbildungsbeihilfe

immer mitgekriegt habe, wie die Ausländer alle waren. Das war auch nicht normal. Aber ich denke, es ist normal, wenn man als Deutscher so was denkt. Also kann ich von mir nicht sagen, dass ich rechts bin.“

Vivien denkt also über sich selbst, nicht rechtsextrem eingestellt zu sein, weil es für einen Deutschen normal sei, nicht positiv über Ausländer zu denken.

Diese unrealistische Selbsteinschätzung wirkt sich auf Viviens Selbstkonzept aus: Sie ist enttäuscht vom Staat, weil dieser sich nicht mehr für sie einsetzt. (soziale Identität) Hier ist ein deutlicher Sozialdarwinismus zu erkennen:

„Solange die sich vernünftig benehmen und hier arbeiten, habe ich ja nichts dagegen. Aber wenn ich jetzt manche sehe, die überhaupt nicht arbeiten und den ganzen Tag nur rumgammeln, verstehe ich nicht, wie die die neusten Klamotten haben. Ich gehe arbeiten und kann mir auch nichts leisten.“

Vivien sieht ihre eigene gesellschaftliche Position momentan als eher negativ. Sie hat Angst vor gesellschaftlicher Verunsicherung und ist selbst stark verunsichert. Durch die rechtsextreme Peergroup, der sie angehört, werden ihre rechtsextremen Orientierungen gestärkt.

Sie ist ausländerfeindlich und toleriert Gewalt, wenn sie diese auch nicht aktiv ausübt:

Frage: *„Hast du in der Szene Gewalt mitbekommen?“*

Vivien V.: *Ja, das war aber meist immer in Verbindung mit Alkohol. Oder sie sind auf Ausländer losgegangen. Wenn sie abends durch die Passage laufen und welche im Dönerladen sehen, da gab' s auch schon öfter Schlägereien.“*

Vivien weist eher keine nationalistischen Tendenzen auf. Ihre Meinung scheint nicht verfestigt zu sein, was möglicherweise daran liegt, dass sie erst seit etwa zwei Jahren in der Szene ist und noch immer Kontakt zu anderen Jugendlichen außerhalb der Szene pflegt. Die rechtsextremen Einstellungen sind noch nicht verfestigt. Mangelndes Demokratiebewusstsein ist bei Vivien ebenfalls erkennbar, allerdings als Sozialdarwinismus auf ihre eigene Person bezogen.

6.3.2.3. Mandy M.

Alle Aussagen in diesem Abschnitt beziehen sich auf Aussagen aus dem Interview mit Mandy M. vom 2.12.2007.

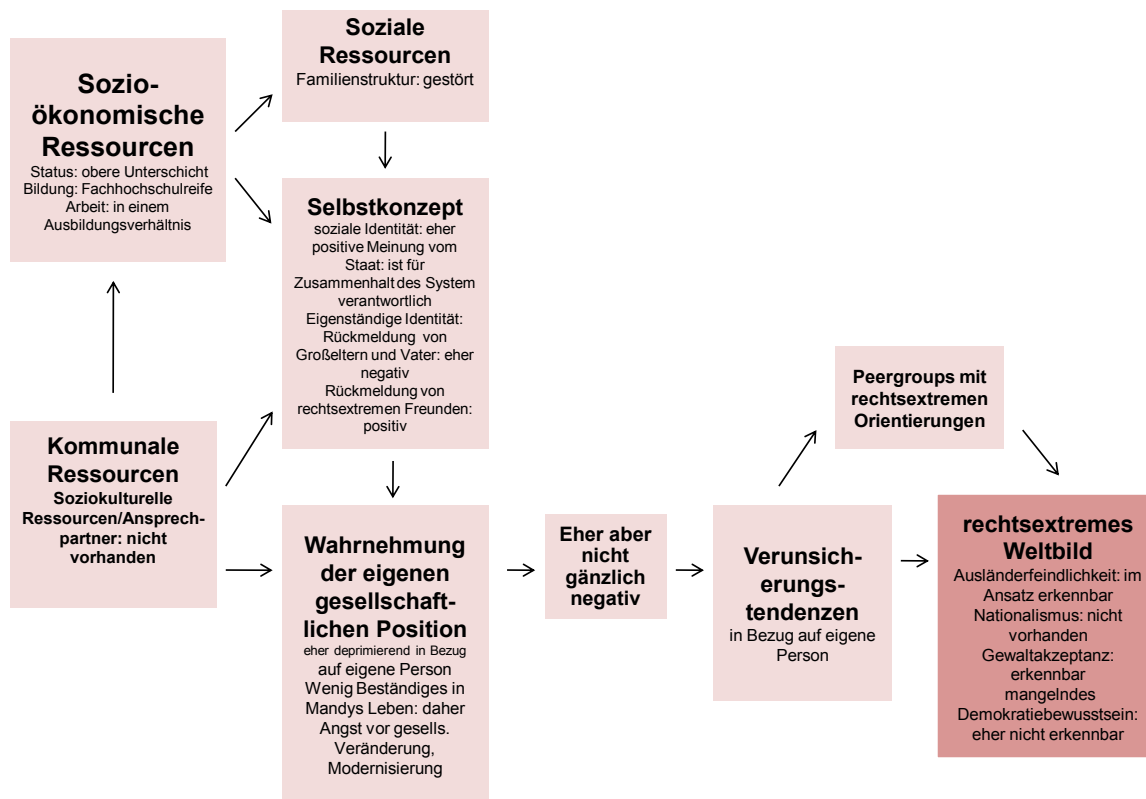


Abbildung 23: Entwicklung von Rechtsextremismus auf Mikro- und Makroebene von Mandy M., eigene Darstellung

Mandy M. gehört der oberen Unterschicht an. Ihre Eltern verfügen über begrenzte finanzielle Möglichkeiten. Momentan macht Mandy eine Ausbildung und wohnt allein in einer eigenen Wohnung. Ihre finanzielle Situation ist angespannt aber nicht dramatisch negativ. Mandy hat nach 14 Schuljahren die Fachabiturreife.

Mandys Familienstruktur ist gestört. Das wirkt sich auf ihre sozialen Netzwerke aus. Mandys Eltern haben sich getrennt als sie 16 Jahre alt war. Darunter hat sie sehr gelitten. Auch zum Befragungszeitpunkt – fünf Jahre nach der Trennung – scheint sie die Trennung emotional noch nicht verarbeitet zu haben:

Frage: „Wie verstehst du dich mit deinen Eltern?“

Mandy M.: *Jetzt oder früher?*

Frage: *Früher?*

Mandy M.: *Anfangs gut, dann nicht mehr. Dann jetzt wieder.*

Frage: *Wann fingen die Probleme an?*

Mandy M.: *Als meine Eltern sich getrennt haben?*

Frage: *Wie alt warst du zu dem Zeitpunkt?*

Mandy M.: *16.*

Frage: *Was hat sich dann in der Beziehung zu deiner Mutter geändert?*

Mandy M.: *Ja irgendwie konnten wir nicht mehr miteinander reden. Ich konnte nicht reden. Sie wollte nicht reden. Dann immer dieses hin und her.*

Frage: *Vorher habt ihr euch aber gut verstanden?*

Mandy M.: *Ja, denke ich mal. Meiner Auffassung nach schon. War ja die perfekte Familie.*

Frage: *Wie war die Beziehung zu deinem Vater?*

Mandy M.: *Eigentlich auch immer gut bis zu diesem Zeitpunkt. Dann auch weiterhin, aber jetzt nicht mehr.*

Frage: *Warum?*

Mandy M.: *Weil ich erfahren habe, dass er ... also weil ich jetzt erst mitbekommen habe, dass er kein Familienmensch ist und dass er sich eben nicht um seine Kinder kümmern kann.*

Frage: *Hat er sich denn früher um dich gekümmert?*

Mandy M.: *Hab ich so empfunden, aber ich denke mal nicht, ehrlich gesagt. Wenn ich nämlich jetzt so darüber nachdenke, war er ja nie da. Außer wenn meine Mutter mal abgehauen ist. Dann saß ich zwar mit ihm auf der Couch und wir haben was geguckt. Aber an sich war er ja nie da. Er hatte im Keller sein Büro und dann hat er da gesessen. Aber er war nie da. Oder er war in der Kneipe und hat getrunken.*

...

Frage: *Jetzt siehst du, dass dein Vater sich nicht richtig um dich kümmert?*

Mandy M.: *Ja. Na Interesse vielleicht schon, aber er kann es nicht. Aber ich würde es ihm jetzt auch nicht böse anrechnen. Er kann es eben nicht. Jetzt mit der Wohnung, das hat mich ja so enttäuscht.*

Frage: *Du bist in eine eigene Wohnung gezogen?*

Mandy M.: *Ja. Und er hat immer gesagt, er hilft mir, er hilft mir, er hilft mir. Und*

immer, wenn ich angerufen habe, hat er keine Zeit gehabt. Und den Großeltern hat er dann was anderes gesagt. Da hieß es, er hätte natürlich Zeit gehabt.

Frage: *Hast du mitbekommen, dass deine Eltern sich nicht mehr verstehen?*

Mandy M.: *Nee. Eigentlich nicht. Ich hab immer nur mitbekommen, wenn sie sich gestritten haben. Und dann dachte ich, das ist wegen mir.*

Frage: *Wieso?*

Mandy M.: *Weil es mir so vorkam.*

Frage: *Warum kam es dir so vor?*

Mandy M.: *Weil sie sich dann wegen mir gestritten haben. Ich wollte was, Mutti sagt nein, Papa sagt ja und dann haben sie sich gestritten. Aber das, denke ich, war immer nur das I-Tüpfelchen. Und es wurde Mutti dann einfach zu viel. Ich denke mal, ich hab's nicht gesehen. Ich denke mal, ich hab's eher verdrängt.“*

Mandy M. scheint ihren Vater in ihrer Kindheit und Jugend idealisiert zu haben. Erst nach

der Trennung ihrer Eltern scheint sie ihn eher realistisch einschätzen zu können. Sie reflektiert sein Verhalten und sieht, dass er nicht immer so idealistisch war, wie sie ihn gesehen hat. Es verletzt sie sehr stark, dass er sich nicht ausreichend um sie kümmert.

Ein weiterer bedeutender Einflussfaktor sind Mandys Großeltern. Sie scheinen ihr wenig Rückhalt zu geben. Im Gegenteil habe ihr Großvater Mandys Geburt einmal dafür verantwortlich gemacht, dass die Eltern sich getrennt haben.

Mandy M.: *„Mein Opa hat mir klipp und klar ins Gesicht gesagt, wenn ich Unfall nicht gewesen wäre, dann hätten die sich niemals getrennt.“*

Mandys grundlegendes Problem scheint zu sein, dass sie sich generell ungeliebt fühlt. Das gibt ihr das Gefühl, sie gehöre nicht dazu und stehe in ihrem Familiensystem eher am Rand.

Als Mandy sich einer rechtsextremen Peergroup anschließt, bekommt sie das Gefühl, geliebt, akzeptiert und verstanden zu werden. Mandy berichtet von einem jungen Mann, den sie in der Clique kennengelernt hat:

Frage: *„Warst du in den Jungen verliebt?*

Mandy M.: *Würde ich so nicht sagen. Das war so ein Ersatz eher?*

Frage: *Für was?*

Mandy M.: *Fürs geliebt werden vielleicht?*

Frage: *Hast du dich ungeliebt gefühlt?*

Mandy M.: *Zu Hause ja.*

Frage: *Von deiner Mutter und von deinem Vater?*

Antwort: *Ja. Dadurch dass mir meine Großeltern den Eindruck vermittelt haben, dass ich das schwarze Schaf in der Familie bin, und dass ich dran schuld bin, was passiert ist.“*

Mandy M. hat eine ältere Schwester, mit der sie sich gut versteht und eine sehr gute Freundin, die aus Russland stammt.

Ihr Kontakt mit der rechten Szene kam zufällig zustande:

Mandy M.: *„Mein Vater wollte mit mir ein Gespräch führen, weil das ja komisch auseinander gegangen ist. Und wir wollten einen Kaffee trinken gehen im Bowlingcenter. Und da ist er dann anschließend losgegangen. Aber ne Freundin war noch da mit einem Kumpel und die haben Billard gespielt, und ich bin dann noch da geblieben. Und der Kumpel kannte zufällig zwei Rechte. Und die waren auch da. Das Mädels und ihr Kumpel sind dann abgehauen. Die Rechten waren noch da und ich auch. Ich wollt ja nicht nach Hause. Was sollte ich denn da? Dann habe ich die kennengelernt. Wir haben Telefonnummern getauscht. Die haben mir zugehört. Dann ist der eine von denen eine ganze Woche lang zu mir gekommen, da war ich krank. Da stand er vorm Balkon. Ich hab mit ihm gequatscht. Er hat gefragt, wie es mir geht. Dann kam irgendwann mal Dirk mit zum Balkon, der sah auch sehr gut aus, und der hat mich gefragt, ob ich nicht mal nächstes Wochenende mit auf ne Party will. Und dann, nächstes Wochenende waren wir auf einer Party.*

Frage: *War das eine Party, auf der nur Rechte waren?*

Antwort: *Ja. Ich würde mal sagen, da waren alle rechts.*

Frage: *Und wie hast du dich dort gefühlt?*

Mandy M.: *Gut. ... Die waren ja ganz normal. Die hatten halt ihre Sachen an, hatten ihre Musik, aber an sich war doch noch sehr human. War nicht so, dass ich sage, das war blöd. Die Musik war rockig, das ist ja so meine Musikrichtung. Und dann hast du das alles halt gar nicht so mitbekommen. ... Irgendwann hat meine Mutter mich rausgeschmissen. Dann bin ich wieder hin zu den Leuten. Die haben mich aufgenommen. Haben mich in Arm genommen und gesagt, du kannst bei mir hier pennen. Das ist alles kein Problem...*

In der rechtsextremen Gemeinschaft bekommt sie den Liebesersatz, der ihr in ihrem familiären Umfeld fehlt. Drei Aussagen von Mandy belegen dies:

„Und die Leute haben dir zugehört. Ich hab erzählt, wie schlecht es mir doch jetzt geht.“

„Haben sich Arsch im Prinzip aufgerissen. Das war meine Familie halt. Die waren für mich da.“

Mandy kann nur auf gestörte Bindungserfahrung zurückgreifen. Sie kann sich selbst zum Teil realistisch einschätzen. So weiß sie, dass sie Liebesersatz in der rechten Szene sucht und kann sich das auch selbst eingestehen. Allerdings sieht sie sich selbst als zu negativ und gibt sich die Schuld für bestimmte Ereignisse, was auf die negative Rückmeldung ihrer Großeltern auf ihre eigene Person zurückgeführt werden kann. Positive Bestätigung bekommt sie von ihren Freunden aus der rechten Szene. Diese hören ihr zu, bieten ihr Hilfe an und haben sie als Person aufgenommen.

(eigenständige Identität)

Ihre Meinung zum Staat ist positiv. Dieser ist für den Systemzusammenhalt verantwortlich. (soziale Identität)

Insgesamt hat Mandy eine eher deprimierende Wahrnehmung ihrer eigenen gesellschaftlichen Position. Gesellschaftliche Veränderungen, Modernisierung machen ihr Angst, da das die wenige Beständigkeit in ihrem Leben nehmen würde. Sie neigt sehr zur Rolle des Opfers. Wer sie davon befreit, scheint ihr egal zu sein. Sie neigt zu Sozialdarwinismus:

„Vielleicht hat man ja auch gedacht, dass das alles nur passiert ist, weil hier

viel zu viele Ausländer sind. Es haben ja viele erzählt, dass die Eltern keine Arbeit mehr haben. Und dann halt ein Ausländer den Job gekriegt hat. Und dann haben sich die Eltern gestritten.“

Sie räumt mit dem Wort „vielleicht“ zu Beginn des Satzes gleich ein, dass sie mit dieser Annahme auch falsch liegen könnte. Was ihre Meinung angeht, ist sie wie auch in Bezug auf ihre eigene Person, verunsichert. In der rechtsextremen Peergroup bekommt sie den ihr fehlenden Halt in der Gesellschaft und in ihrer Familie.

Bei Mandy wird deutlich, dass die rechtsextreme Peergroup eine gewisse Anpassung von ihr fordert:

„... Du wolltest dich ja anpassen. Dann waren wir im Laden von Alex „On the Streets“ und dann hat man sich mal ein T-Shirt gekauft, hat mal die Musik gehört. Auch allein schon um die Eltern zu provozieren. Das T-Shirt war reine Provokation und das andere war Anpassung. Kurzzeitig hast du dann wirklich gesagt, oh ja, die scheiß Ausländer, und die machen uns alles kaputt und hast nicht nachgedacht, was du sagst. Aber das war halt nicht so lange. Irgendwo hast du vielleicht gedacht, ach Scheiße, sonst verlierst du sie vielleicht. Ich hab gedacht, am Anfang, die nehmen mich so als Person und machen das nicht von meiner Meinung abhängig. Und ich hab's auch nicht anders empfunden. Aber irgendwo war dieser Anpassungsdrang da.“

Ihre rechtsextremen Einstellungen scheinen auf keinen Fall verfestigt. Sie scheint nur im Ansatz ausländerfeindlich. Vielmehr scheint Mandy sich selbst nicht sicher zu sein, was sie denken soll und was nicht. Auf der einen Seite lehnt sie Ausländer ab und auf der anderen hat sie eine russische Freundin. Es scheint, als würde sie mit Gewalt an dem rechten Freundeskreis festhalten wollen, damit er sie in schwierigen Zeiten unterstützt. Die Meinung toleriert sie aber lediglich beziehungsweise nimmt sie im Ansatz an.

Nationalismus ist nicht erkennbar. Mandy M. toleriert Gewalt, wendet sie aber selbst nicht an:

„Naja, die prügeln sich doch ständig. Die Kumpels unter sich oder mit

anderen, natürlich auch mit Ausländern. Die Russen hier sind ja auch nicht besser, die sind ja ne Mafia. Und die Rechten die das zusammen harmoniert nicht. Zum Beispiel zum Stadtfest prügeln die sich jedes Jahr: Rechts gegen Ausländer, Rechts gegen Links, eigentlich gegen alle.”

Mangelndes Demokratiebewusstsein ist nicht erkennbar.

Bei Mandy M. wird deutlich, dass sie die rechtsextreme Meinung ihrer Clique toleriert, um weiter dazugehören. Einige Aussagen scheinen auf sie abzufärben. Dennoch haben sich rechtsextreme Einstellungen nicht verfestigen können. Mandy M. sehnt sich nach Stabilität und vor allem Liebe, die ihr momentan – wie es scheint – außerhalb der Szene niemand langfristig garantieren kann.

6.3.2.4. Matthias M.

Alle Aussagen in diesem Abschnitt beziehen sich auf Aussagen aus dem Interview mit Matthias M. vom 12.11.2007.

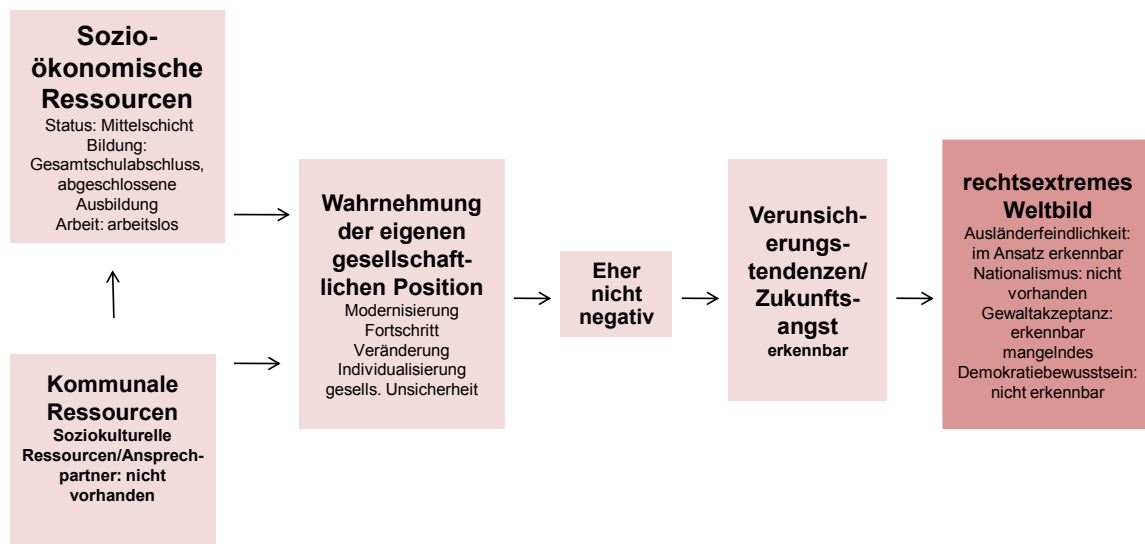


Abbildung 24: Entwicklung von Rechtsextremismus auf Mikro- und Makroebene von Matthias M., eigene Darstellung

Matthias M. gehört der Mittelschicht an, hat den Gesamtschulabschluss, eine abgeschlossene Ausbildung und war zum Zeitpunkt der Befragung arbeitslos. Mittlerweile arbeitet er in der Firma seines Vaters. Seine Familienstruktur ist intakt. Seine Eltern leben in einer scheinbar funktionierenden Ehe. Matthias M. hat zwei Schwestern, zu denen er ein gutes Verhältnis hat. Er gehört seit seiner Jugend einer rechtsextremen Peergroup an. Zum Zeitpunkt der Befragung war er gerade dabei, sich von dieser Gruppe zu lösen, indem er Kontakte abbrach.

Den Einstieg in die Szene beschreibt Matthias M. wie folgt:

„Ich war als Kind schon immer kriegsbegeistert. ... Das war ja alles noch nicht

ausgeebnet, dass man dann politisch wird. ... Als 12-Jähriger hast du halt auch keine Ahnung von dem, was du siehst. ... dann kriegst du mit, dass das deutsche Soldaten sind. Und dann denkst du, 'ach, du bist ja auch Deutsch.' Ich bin ja auch in Deutschland geboren. Das findest du ja als Kind auch gar nicht schlimm. Weil du kennst ja den Hintergrund nicht, weißt nicht, was da wirklich passiert ist. ... Krieg war Krieg. ... In die politische Schiene ging es mit 14. Aber mit 14 ist man auch noch nicht reif, darüber nachzudenken. ... Alle Kinder, die zusammen groß geworden sind, sind irgendwann da hin gegangen. ... Irgendwann erzählen die Älteren was über Ausländer und Deutschland. Du glaubst den Älteren auch erst einmal alles, weil er schon länger auf der Welt ist ... Vor denen hatte ich Respekt. Dann kam dazu, dass man von denen Hefte wie „Der Landser“ bekommen hat. ... Ich habe gar nicht immer verstanden, was da stand. Du hast aber immer die Worte mitbekommen wie Krieg, Schießen, der Feind kommt und wir müssen den jetzt töten. ... Und dann ging es richtig los. ... Die erzählen dir von dem Mord an sechs Millionen Juden. Und dass das heute nicht mehr zu beweisen ist. ... Du hast denen geglaubt, weil du die schon als Führungsperson angesehen hast. ... Mit 15 ist man dann regelmäßig auf Glatzenparties gegangen. Man hat die Musik gehört. Du kanntest die Musik zum Teil gar nicht, aber du hast es halt gehört.“

Rick R. fühlte sich in der Szene wohl und hatte Respekt vor den Älteren aus der Szene. Bei seinen Eltern stieß er jedoch auf Unverständnis:

„Ich habe es auch oft erlebt, dass mein Vater rein kam und mir irgendwelche Musik weggenommen hat. Und wenn ich mir irgendeine Fahne ins Zimmer gehängt habe, dann hat er die abgerissen. Oder Symbole, die ich auf dem Polenmarkt gekauft habe. Da haben meine Eltern schon mitgewirkt.“

Dennoch beschreibt er die Beziehung zu seinen Eltern als normal. Matthias hat eher stabile Bindungserfahrungen. Seine Selbstreflexion scheint realistisch. Sein Selbstkonzept scheint gut. Rückmeldungen von Außen sind weder deutlich negativ noch deutlich positiv. Lediglich wegen seiner eher schwächtigen Figur und kleinen Körpergröße ist er manchmal Ziel von negativen Sprüchen.

Matthias scheint eher keine Angst vor gesellschaftlichen Veränderungen, Modernisierung oder Fortschritt zu haben. Er kennt seinen Platz in der Gesellschaft und weiß, auf Veränderungen zu reagieren. Seine eigene Person sieht er im gesellschaftlichen Kontext eher nicht negativ sondern positiv.

Matthias hat zu Sozialdarwinismus geneigt:

„Du hast gedacht, Ausländer ist Ausländer, und der kommt hier nur her und nimmt dir die Arbeit weg. Du kriegst keine Arbeit, du kriegst keine Lehrstelle, du kriegst wahrscheinlich keine Freundin, weil du jeden zweiten Türken mit ner Deutschen gesehen hast.“

„Der war ein Ausländer und der kommt hier her und nimmt dir hier alles weg.“

Er spricht dabei in der Vergangenheitsform. Es scheint, als würde er diese Meinung nicht mehr vertreten. Diese Tendenz geht generell aus dem Interview hervor.

Es sind keine Verunsicherungstendenzen oder Zukunftsängste bei Matthias M. erkennbar. Aus der rechtsextremen Peergroup, der er angehört, zieht er sich gerade zurück. Ausländerfeindlichkeit ist im Ansatz noch immer zu spüren. Die Ansichten sind bei Rick nicht zu verfestigten Einstellungen geworden. Nationalismus und mangelndes Demokratiebewusstsein sind nicht erkennbar.

Matthias schien Gewalt zu tolerieren:

„Aber das war keine richtige körperliche Gewalt. Das war Hetze und Beleidigungen. Du hast ihn einfach nur beleidigt und runter gemacht.“

Inwiefern das heute noch der Fall ist, ist schwer zu beurteilen. Auch wenn er Gewalt nicht ablehnen sollte, wird er das kaum deutlich zeigen, da er körperlich nicht in der Lage wäre, sich gegen Andere zur Wehr zu setzen.

Matthias M. hat durch seine sozioökonomischen, sozialen und persönlichen Ressourcen sowie seine sozialen Netzwerke gute Voraussetzungen geschaffen bekommen, nicht (dauerhaft) in die rechte Szene zu geraten, die er scheinbar auch genutzt hat. Er verfügt nicht über ein geschlossenes rechtsextremes Weltbild. Sein soziales Rüstzeug ist ausreichend, um ihn vor einer dauerhaften Verankerung in der rechtsextremen Szene zu schützen.

6.3.2.5. Michael M.

Alle Aussagen in diesem Abschnitt beziehen sich auf Aussagen aus dem Interview mit Michael M. vom 15.11.2007.

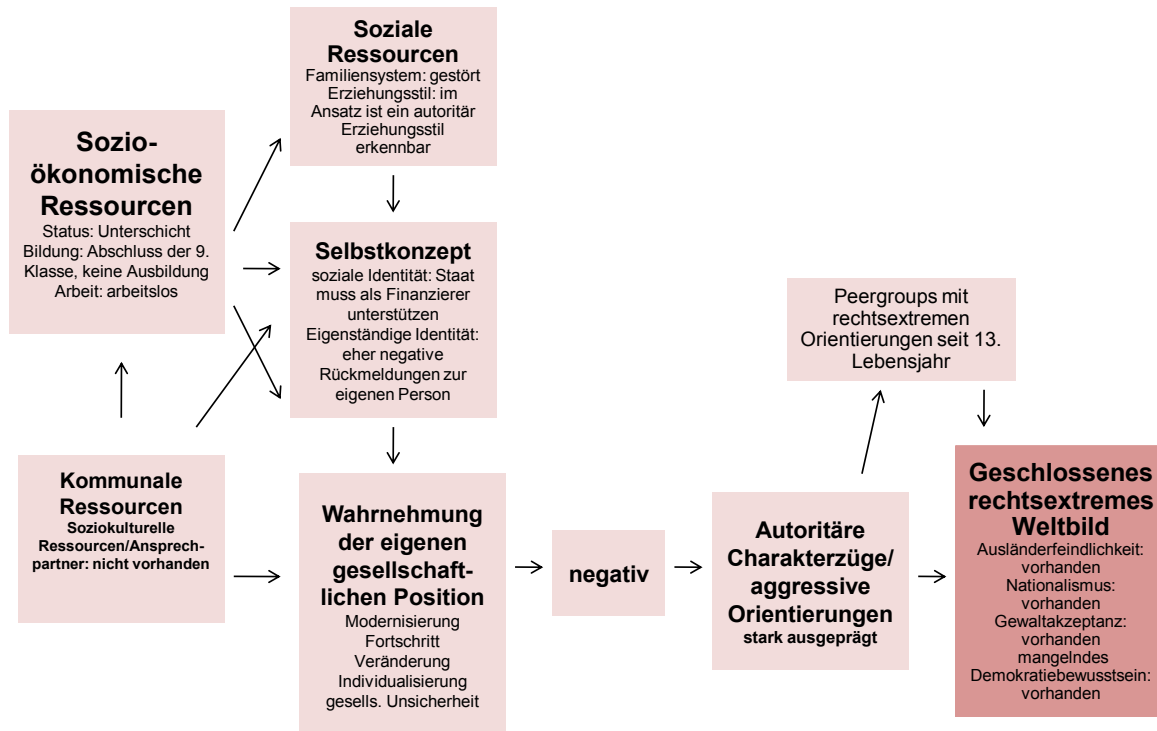


Abbildung 25: Entwicklung von Rechtsextremismus auf Mikro- und Makroebene von Michael M., eigene Darstellung

Michael M. gehört zur Unterschicht. Er ist seit dem Ende seiner Schule, die er nach zehn Schuljahren mit der neunten Klasse abgeschlossen hat, Arbeitslosengeld II – Empfänger. Er hat keine Ausbildung absolviert.

Michael M. kann auf keine intakten Familienstrukturen zurückgreifen. Seine Eltern haben sich getrennt, als er 18 Jahre alt war:

„Dann war ich auf einmal 18. Dann haben meine Eltern angefangen, sich zu trennen nach 20 Jahren Ehe. Dann war ich erst mal baff und denkst, was soll ich jetzt machen. Meine Mutter hatte Jahre lang einen Freund und hat das vor unserem Vater verheimlicht. Das Schlimme war, dass kurz

nachdem mein Vater draußen war, drei Wochen später ist gleich ihr neuer Freund eingezogen. ... Da hat mich meine Mutter erst mal angeekelt. Die hat mich dann auch raus geschmissen gehabt.“

In der Zeit davor war das Verhältnis der Eltern von Spannungen gekennzeichnet:

„Meine Eltern haben sich schon immer gestritten. Da war ich noch klein. Das ging meiner Mutter irgendwann auf die Nerven. Wo ich jetzt ein bisschen älter geworden bin, kann ich verstehen, dass meine Mutter weg ist.“

Die Beziehung zu seinem Vater schien nicht immer harmonisch:

„Als Kind kriegt man dann die ganze Wut vom Vater ab.“

Trotzdem diente ihm sein Vater als Vorbild:

„Mein Vorbereitungsjahr habe ich im Bereich Maler gemacht. Weil ich mich für den Beruf des Malers schon interessiert habe, gerade weil mein Vater schon ein bisschen mehr als 30 Jahre Maler ist.“

Matthias M.s Vater schien seinen Sohn zumindest teilweise autoritär erzogen zu haben. Dass dieser ihn trotzdem als sein Vorbild sah, macht Idealisierungstendenzen deutlich und schließt auf die Ausbildung eines autoritären Charakters.

Eine sehr gute Beziehung hat Michael M. zu seinem Großvater, den er erst mit sechs Jahren kennengelernt hat. Da dieser sehr stark ausgeprägte nationalistische und rechtsextreme Einstellungen vertritt, hatten die Eltern den Kontakt untersagt.

Tatsächlich führt Michael M. die ursprüngliche Entwicklung seiner rechtsextremen Meinung auf die Auffassungen seines Großvaters zurück:

„Meine rechten Ansichten haben sich entwickelt, als ich meinen Opa kennengelernt habe. Der hat gedient im Reich unter Hitlers Zeiten. Der war total vernarrtisch, extrem vernarrtisch und das ist er heute immer noch. Gut, der ist ja schon vor ein paar Jahren gestorben. ... Ich habe meinen Opa ja erst mit sechs Jahren kennengelernt, weil meine Mutter und mein Vater das nicht

wollten. ... Damals hat man sich untereinander geholfen. Da gab es kein Beklauen, sagte er. Da waren es Freunde. Lieber würde er lieber noch mal da sein als hier. Er hat erzählt von glorreichen Taten. ... Die waren stolz und haben unser Land verteidigt. Was anderes gab es nicht. Vaterland war alles. Mit zehn oder elf Jahren bin ich immer regelmäßig zu meinen Opa gegangen. Wir waren auf der gleichen Ebene. Ihn wollte sonst niemand kennenlernen.“

Zudem scheint sein Vater zumindest unterschwellige rechtsextreme Ansichten zu vertreten:

„Mein Vater beispielsweise musste mal bremsen im Auto und hat dann auch gesagt, 'was bist du denn für ein scheiß Türke.' Das sagt aber fast jeder.“

Sein Nachsatz „Das sagt aber fast jeder“, macht deutlich, dass rechtsextreme Ansichten für Michael M. etwas gesellschaftlich normales sind.

Michael M.s Selbstreflexion scheinen realistisch negativ zu sein.

Bindungserfahrungen hat er zu seinen Eltern zwar stabile aber nicht unbedingt positive, durch Liebe geprägt, erfahren.

Er sieht den Staat als Finanzierer seines Lebensunterhaltes. Dass er dafür selbst verantwortlich ist, sieht er nicht. (soziale Identität) Zudem bekommt er aus seinem Umfeld eher negative Rückmeldungen zu seiner Person. (eigenständige Identität) Seine eigene gesellschaftliche Person sieht er sehr negativ. Er hat einen ausgeprägten Sozialdarwinismus, den er durchaus als solchen erkennt:

„Mit zwölf, dreizehn kam dann der Neid dazu. Wenn man gesehen hat, was für Klamotten die anhaben. ... In der siebenten Klasse haben wir einen Russen gehabt, der hat erzählt, dass seine Eltern Sozialhilfe bekommen. Da war ich ein bisschen neidisch. Da fing das irgendwann an mit den scheiß Ausländern.“

Michael M. sehnt sich nach Beständigkeit und lehnt daher Fortschritt, Modernisierung und gesellschaftlichen Wandel ab.

Er hat Zukunftsangst und neigt zu autoritären Charakterzügen sowie zu aggressiven Verhaltensweisen. Auf die Frage nach Zielen im Leben antwortet er mit einem eher

kurzfristigen: Er möchte seinen Führerschein machen.

In seiner rechtsextremen Peergroup findet er Bestätigung und das Gefühl der Gemeinschaft:

„Das hat sich wie eine Familie angefühlt. Meine war schon immer komisch.“

„Die Rechten waren wie eine Zweitfamilie. Wir waren ein fester Bund, wie mein Opa das erzählt hat. Wir standen alle in einer Reihe. Wir haben gegen alles gehetzt. ... Die Älteren haben auch immer auf die Jüngeren aufgepasst.“

Die rechtsextremen Einstellungen von Michael M. sind tief verfestigt. Er ist nationalistisch eingestellt, verfügt über mangelndes Demokratiebewusstsein und ist ausländerfeindlich:

„Ausländer waren mir schon immer unangenehm.“

„Ich bin ja in einer weißen Familie groß geworden. Da sind Schwarze ^ komisch.“

Zudem akzeptiert er Gewalt und übt diese auch selbst aus:

„Ich hatte mit 18 Bewährung bekommen wegen schwerer Körperverletzung und Anstiftung zu einer schweren Körperverletzung. Das ging alles hopp la hopp. Ich hatte Frust gehabt, weil meine Eltern sich getrennt hatten. Da habe ich einen ehemaligen Freund von mir eine rein gehauen, weil er einen guten Bekannten von mir bei der Polizei angeschwärzt hat. Außerdem hatte der noch Sachen von mir. ... Ja tschuldigung, aber das ist nun mal normal.“

„Ich hatte großartig auch noch nie eine Hemmschwelle. Ich habe mich dabei wohlfühlt. Du hast ne Macht über die. Du konntest Macht ausüben. Das hört sich vielleicht krank an, vielleicht ist es das auch. Beim ersten Mal war ich 15 oder 16, als ich mir einen Ausländer gegriffen habe. Da kam dann teilweise jede Woche eine Anzeige ins Haus. Dann ging ich mit 16 Jahren zum ersten Mal in den Jugendarrest. In den nächsten Jahren musste ich da fünf oder sechs Jahre hin. Auch wegen Sachbeschädigung, Diebstahl,

Hausfriedensbruch, Beleidigung, oder wegen Sozialstunden nicht gemacht.“

Gewalt und rechtsextreme Einstellungen bezeichnet Michael M. als etwas normales. Das bedeutet, dass er beides nicht nur akzeptiert, sondern auch verinnerlicht hat. Michael M. hat deutlich negative sozioökonomische, soziale und persönliche Ressourcen, auf die er zurückgreifen kann. Hinzu kommen gestörte soziale Netzwerke. Das „Rüstzeug“, das ihm mitgegeben wurde, ist dementsprechend nicht stark genug, um rechtsextremen Angeboten widerstehen zu können. Sein rechtsextremes Weltbild ist geschlossen.

6.3.2.6. Andy A.

Alle Aussagen in diesem Abschnitt beziehen sich auf Aussagen aus dem Interview mit Andy A. vom 8.12.2007.

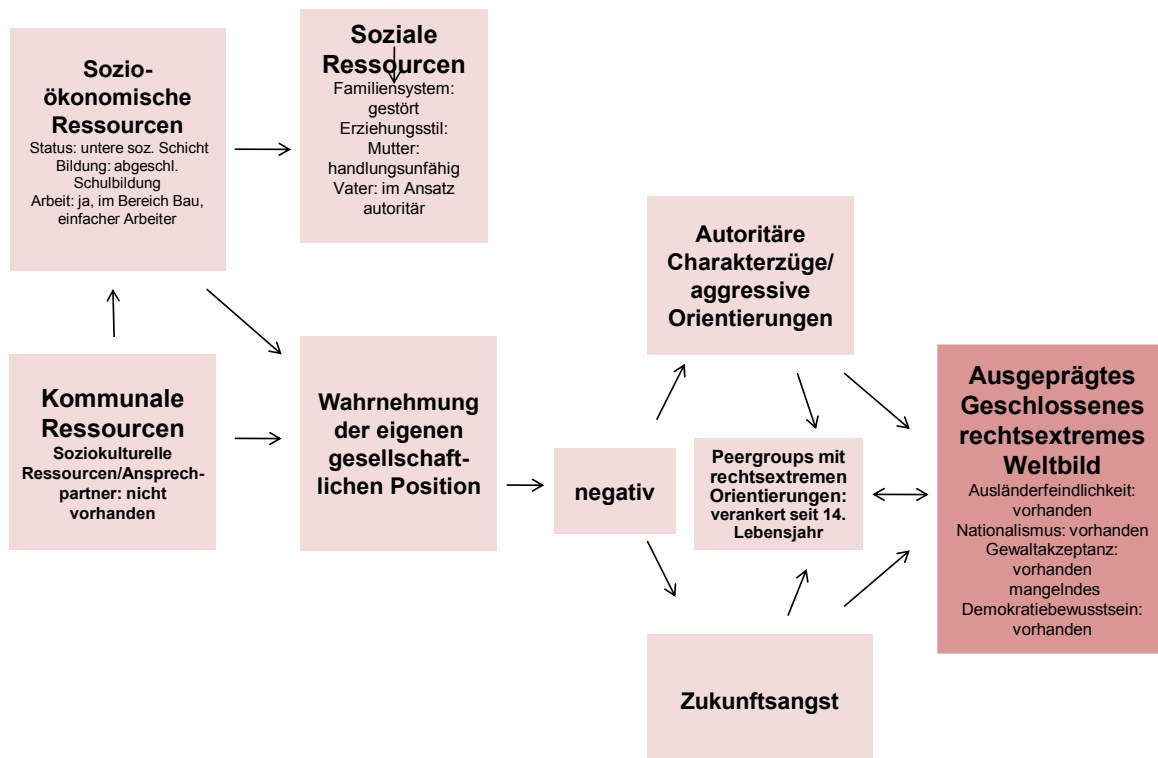


Abbildung 26: Entwicklung von Rechtsextremismus auf Mikro- und Makroebene von Andy A., eigene Darstellung

Andy A. gehört der Unterschicht an. Er hat die Gesamtschule und eine Lehre abgeschlossen. Er arbeitet als Arbeiter im Baubereich. Sein Familiensystem ist gestört. Seine Eltern leben getrennt. Andys Mutter schien seit seiner Pubertät mit der Erziehung überfordert. In Andys Erzählungen wirkt sie handlungsunfähig. Seine Beziehung zu ihr beschreibt er als gut:

„Also, zu meiner Mutter habe ich eigentlich nen ganz guten Draht.“

Sein Vater versuchte, Andy eher autoritär zu erziehen. Allerdings ließ dieser den Erziehungsstil nicht zu und brach die Beziehung zu seinem Vater zum Teil ab. Die

Beziehung zu ihm beschreibt er wie folgt:

„Mein Vater hat mich nie geschlagen. Aber er hat sich auch nie wirklich mit mir beschäftigt. Ich glaube, das war ihm egal.“

Zudem neigt sein Vater zu rechtsextremen Tendenzen:

„Immerhin schimpft er (sein Vater, Anmerkung der Interviewerin) auch immer auf die Kanacken. Also, was will er mir denn da erzählen.“

Andy hat also gestörte Bindungserfahrungen zu seinem Vater, aber normale zu seiner Mutter. Er gehört seit seinem 14. Lebensjahr einer rechtsextremen Peergroup in Hennigsdorf an.

Seine Selbstreflexion scheint realistisch. Er hofft auf eine (finanziell) gesicherte Zukunft. (soziale Identität)

Er sieht sich selbst eher am Rande der Gesellschaft. Seine Position schätzt er weder positiv noch stark negativ ein. Er sieht seine gesellschaftliche Stellung als neutral bis eher negativ, geprägt von Sozialdarwinismus:

„Aber es wird ihnen (den Ausländern; Anmerkung der Interviewerin) doch so einfach gemacht. Die müssen nur her kommen und kriegen alles in den Arsch geschoben. Wir hier müssen für alles hart arbeiten. Das fanden wir alle blöd und da hat man sich dann eben auch mit der Szene beschäftigt.“

Andy A. hat keine ausgeprägte Zukunftsangst, die Unsicherheit macht ihm aber Sorgen. Zudem neigt er zu autoritären Charakterzügen und aggressiven Orientierungen.

Halt sucht er in der Gemeinschaft seiner rechtsextremen Clique, die ihm das Gefühl des Rückhaltes gibt:

Andy A.: *„Toll war auch, dass ich irgendwann (..) so mit 15, 16 zur Szene dazu gehörte. Da waren auch viele Ältere. Und die haben sich so n bisschen um mich mit gekümmert. Auf die habe ich dann auch gehört. Die haben mir dann noch ganz andere Geschichten erzählt. (winkt ab) Wir waren*

ne tolle Gruppe. (...) Jetzt bin ich das für die Kleineren.

Frage: *Siehst du deine Freunde als Familie?*

Andy A.: *Natürlich.“*

Seine rechtsextremen Einstellungen sind verfestigt, sein rechtsextremes Weltbild geschlossen. Nationalismus und mangelndes Demokratiebewusstsein sind ebenso vorhanden wie Gewaltakzeptanz:

„Meist kommt das einfach. (Andy meint das Zustandekommen von Schlägereien, Anmerkung der Interviewerin) Irgendein blöder Typ macht mich blöde an und dann ticke ich aus. Ist doch verständlich. Wer lässt sich denn blöde anmachen.“

Zudem ist eine deutliche Ausländerfeindlichkeit erkennbar:

„... Ausländer. Was gibt es da denn für Unterschiede? ... Wenn deine Eltern Ausländer sind, bist du kein Deutscher.“ (Interview mit Andy A. vom 8.12.2007)

Andy A.s sozialen Netzwerke sind gestört. Er verfügt über ein geschlossenes rechtsextremes Weltbild und akzeptiert Gewalt.

6.3.3. Fazit

Um die Einflussfaktoren der sechs Probanden zu verdeutlichen, wurde die Wichtigkeit, der Einflussfaktoren, die für die rechtsextremen Orientierungen ursächlich sind, mit einer Gewichtung in folgender Tabelle dargestellt.

	Rick R.	Vivien V.	Mandy M.	Matthias M.	Michael M.	Andy A.
wenig kommunale Ressourcen	xx	xx	xx	xx	xx	xx
negative Bindungserfahrungen	xx	xx	xx		xx	x
autoritäre Erziehung	o	o	o	o	x	x
geringer sozialer Status	x		xx		x	
Zukunftsängste	x			x	x	x
Mitglied einer Peergroup	xx	x	x		xx	xx
Rechtsextreme Einstellung	geschl. re WB	geschl. re WB	re WB-nicht gefestigt	re WB-nicht gefestigt	geschl. re WB	ausgeprägt geschl. re WB

Legende: o=neutral; x=vorhanden; xx=stark vorhanden; geschl.=geschlossenes; re=rechtsextremes; WB=Weltbild

Abbildung 28: Einflussfaktoren der sechs Probanden, die zu rechtsextremen Orientierungen führten, eigene Darstellung

Nur in wenigen Beispielen sind die Befragten autoritär erzogen worden. Lediglich Michael M. neigt zu autoritären Zügen in seinem Charakter. Die Theorie der Berkley-Gruppe kann so also nicht eins zu eins übertragen werden. Es müssen andere Faktoren eine wesentlichere Rolle bei der Ausbildung von rechtsextremen Einstellungen spielen als der Erziehungsstil.

Alle Befragten, die eine verfestigte rechtsextreme Einstellung aufweisen, können weder auf intakte Familienstrukturen noch auf positive Bindungserfahrungen zurückgreifen. Das macht deutlich, dass diese beiden Faktoren mit ausschlaggebend für die Entwicklung rechtsextremer Einstellungen sein müssen, wie es die Forschungsgruppe um Christel Hopf deutlich gemacht hat.

Durch diese beiden Faktoren, die bei den Befragten negativ ausgeprägt waren, die verfestigte rechtsextreme Einstellungen entwickelt haben, hat sich ein negatives Bild

der eigenen Person in der Gesellschaft entwickelt.

Allen gleich war, dass sie den Wunsch nach Stabilität hatten und dadurch eher Angst vor gesellschaftlicher Veränderung, Modernisierung und Fortschritt. Sie hatten in ihrer derzeitigen Situation nicht das Gefühl, den gesellschaftlichen Bedingungen standhalten zu können. Daher haben sie Angst vor Veränderungen und dass sie diese ebenfalls nicht bewältigen können. Einige Befragte neigten zudem zu aggressiven Verhaltensweisen beziehungsweise zur Akzeptanz von Gewalt

In der rechtsextremen Peergroup haben alle Befragten den Halt gefunden, der ihnen in diesem Moment in anderen Milieus sowie in der eigenen Familie gefehlt hat. Als Wechselwirkung hat sich daraus bei einigen eine verfestigte rechtsextreme Einstellung ergeben.

Bei einigen Befragten kam hinzu, dass in der Familie ein bis zwei Vorbildpersonen ebenfalls rechtsextreme Tendenzen oder nationalistische rechtsextreme Einstellungen hatten, die sie auf die Befragten übertragen haben.

Auffallend ist, dass alle Betroffenen auf keine kommunalen Ressourcen zurückgreifen können, da es seitens der Stadt Hennigsdorf hier ein zu geringes Angebot gab. Alternativen zur rechten Szene stellte die Stadt nicht zur Verfügung.

Abschließend kann festgehalten werden: Je schlechter die sozioökonomischen, sozialen und persönlichen Ressourcen sowie die sozialen Netzwerke, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, in eine rechtsextreme Peergroup zu geraten und in dieser auch langfristig seinen Platz zu finden, wo sich rechtsextreme Tendenzen dann zwangsweise zu festen Einstellungen entwickeln, wenn die jeweilige Kommune keinen Ausgleich schaffen kann. Es ist also Aufgabe der Familie und der Kommune, junge Menschen vor den Gefahren der rechtsextremen Szene zu schützen und sie zu demokratischen Menschen zu sozialisieren.

Dies bestätigt die Psychologin Heidi Grätsch, die in einem Projekt mit rechtsextremen Gewaltstraftätern über drei Jahre in einem brandenburger Gefängnis gearbeitet hat:

„Die Gefahr ist immer da. Die Suche nach Halt und Struktur und nach Regeln und Gesetzmäßigkeiten ist bei Jugendlichen generell gegeben. Da ist die Gefahr bei jedem erst einmal riesig. Allerdings, wenn es gute familiäre

Strukturen und ein gutes soziales Netzwerk gibt, dann ist die Chance geringer. Ganz gefährlich sind schlechte Familienstrukturen, wo auch das Netzwerk nicht stimmt. Man kann pauschalisiert sagen, je schlechter die Familienverhältnisse sind, desto größer ist auch die Chance, in die Szene abzurutschen.“ (Interview mit Heidi Grätsch vom 2.2.2008, Seite 9)

Damit kann die Hypothese 1 (siehe Kapitel 1.3.) (Rechtsextremismus wird hauptsächlich im sozialen Umfeld/Milieu erzeugt. Sozioökonomische, soziale und persönliche Ressourcen sind genauso Einflussfaktoren wie soziale Netzwerke.) bezogen auf die vorliegende Untersuchung als bewiesen angesehen werden.

7. Rechtsextremismus bekämpfen – Gegenstrategien und Möglichkeiten in der Arbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen

Rechtsextremismus ist nicht nur in Hennigsdorf sondern in zahlreichen ostdeutschen Gemeinden ein Problem. Prävention wird zudem mittlerweile groß geschrieben. In Kindertagesstätten und Schulen wird versucht, dem rechtsextremen Gedankengut entgegenzuwirken.

Das Gefahrenpotential liegt in den meisten Gemeinden bei den jungen erwachsenen Rechtsextremen, die sich in der Zeit nach der Wende – in den 90iger Jahren - in ihrer Jugendphase befanden, als es in Ostdeutschland zu einer explosionsartigen Steigung rechtsextremen Gedankengutes kam.

Die Gemeinden wie Hennigsdorf stehen nun vor der Herausforderung, sich dieses Problems zu stellen. Aber wie genau können diese Strukturen aufgebrochen werden? Können Sie gar gänzlich beseitigt werden? Und welche Strategie sollte Hennigsdorf verfolgen, um den Rechtsextremismus aus der Stadt zu verbannen? Diese Fragen werden in diesem Kapitel beantwortet.

Kommunen können grundsätzlich mehrere Wege bestreiten, beispielsweise das Einsetzen von mehr Polizeipersonal. Dies könnte durch die erhöhte Präsenz im Stadtbild positivem Einfluss auf das Gewaltpotential haben. Allerdings würde diese Strategie nicht dazu führen, dass sich die rechtsextremen Einstellungen dieser Menschen ändern. Ohne diese Veränderung kann langfristig nicht erreicht werden, rechtsextremes Gedankengut aus der Gemeinde zu verbannen.

Damit eine Veränderung im Bewusstsein eines Menschen erreicht werden kann, muss auf zweierlei Ebenen interveniert werden: Der Mikro- und der Makroebene. Auf Mikroebene ist die Familie und das soziale Umfeld entscheidend. In der Untersuchung aus Kapitel 6 wurde deutlich, dass Erziehungspersonen in bestimmten Fällen nicht in der Lage sind, ihre Kinder während der Erziehung nachhaltig mit demokratischen Werten zu erziehen. Gemeinden haben dieses Problemfeld mittlerweile erkannt und bieten Präventionsmaßnahmen in Kindertagesstätten und Schulen an, um den Kindern ein demokratisches Umfeld zu bieten. Dennoch kann die Mikroebene in dieser Hinsicht nicht gänzlich gesteuert werden.

Auf Makroebene ist die Gemeinde in der Pflicht, Menschen mit (gefestigten) rechtsextremen Einstellungen eine Alternative aufzuzeigen.

Kapitel 5 zeigt, wie komplex die Problematik Rechtsextremismus ist.

Protestaktionen, wie sie in vielen Gemeinden stattfinden, helfen nicht, die Wurzel des Rechtsextremismus selbst zu bekämpfen und sind langfristig nicht erfolgreich. Daher kann das nicht der Weg sein.

Verschiedene bereits beschriebene Komponenten führen dazu, dass eine Person rechtsextreme Orientierungen ausprägt. Um diese Orientierungen aufzubrechen, muss genau an den Komponenten angesetzt werden, die ursprünglich dafür verantwortlich sind. Diese müssen zunächst identifiziert werden, um mit dem Menschen arbeiten zu können. In der Regel verfügen Menschen, bei denen rechtsextreme Orientierungen tief verankert liegen, über ein geschlossenes rechtsextremes Weltbild. Diese können nur durch

Veränderungsarbeit aufgebrochen werden. Dies geschieht nicht in wenigen Wochen. Vielmehr sind Monate und Jahre notwendig.

Das bedeutet auch, dass diese Arbeit von jemanden geleistet werden muss: also Personalkosten.

Das Personal kann aus Psychologen, Sozialarbeitern oder andere Vertrauenspersonen bestehen. Diese müssten nicht einmal eine fundierte Ausbildung haben, solange sie einen Zugang zu den Menschen finden. Darauf wird später in diesem Kapitel noch näher eingegangen.

Wie bricht man das Weltbild einer Person auf? Wie brechen Kommunen wie Hennigsdorf diese Strukturen auf?

Ein Mix aus verschiedenen Strategien ist notwendig. Die Basis einer Arbeit gegen Rechtsextremismus und für demokratisches Denken muss als Basis allerdings Vertrauen haben. Ohne dem kann ein solches Vorhaben nicht erfolgreich sein: Die Psychologin, Heidi Grätsch, hat in einer Justizvollzugsanstalt im brandenburgischen Brietzen mit einer Gruppe von Psychologen über einen Zeitraum von drei Jahren mit rechtsextremen Gewaltverbrechern gearbeitet. Ziel war es, Veränderungsarbeit zu leisten, um fest verankerte rechtsextreme Orientierungen aufzubrechen:

„Der Ansatz und das Thema war Gewalt und rechte Gewalt....„Wir wollten Veränderungsarbeit¹⁵ leisten. Und die fängt da an, wo man sich traut, nach

¹⁵ Mit dem Begriff Veränderungsarbeit meint Heidi Grätsch hier die Arbeit auf die Veränderung der tief verankerten rechtsextremen Einstellungen der Menschen hin. In diesem Sinne wird der Begriff

hinten zu gucken. Und sich fragt, was ist da los? Warum bin ich so, wie ich bin? Warum funktioniere ich so? Warum bin ich so geworden? Warum passiert mir immer das gleiche?... Da ging es einfach darum, nicht nur die Täter abzustempeln, sondern einfach offen hinzugucken, sie so zu nehmen, wie sie sind und da abzuholen, wie sie stehen. Es ging darum, mit denen zu arbeiten wie sie sind und ihnen andere Alternativen und Handlungskonzepte auszuprobieren auch anderes Verhalten auszuprobieren, um dann eventuell an deren Identität zu kratzen. Man muss ja von unten anfangen. Und sie eben nicht abzustempeln, sondern sie so zu nehmen, wie sie sind. Das erstaunliche war, wir hatten damit fast schon rührende Momente, wo es darum ging: Wofür lebst du? Da kamen dann so Dinge wie Vaterland, Kameradschaft. Wenn man dann hinterher gefragt hat, was ist denn das? Was bedeutet das für dich? Dann kamen als Antwort wirklich ganz banale Werte. Es geht da um miteinander, um Freundschaft, um dazu gehören...Wir sind auf sie zugegangen und haben mit ihnen gearbeitet. So wie du bist, bist du ok. Wir irgendwann auch unsere eigenen Grenzen überschritten. Das fand ich nicht gut. Aber man muss die Jugendlichen erst einmal als Menschen annehmen.“
(Interview mit Heidi Grätsch vom 22.2.2008, Seite 2f)

Durch diesen vorurteilsfreien Umgang mit ihnen, fanden die rechtsextremen Straftäter schnell Zugang zu den Psychologen, so dass diese mit ihnen auf die Veränderungsarbeit hinarbeiten konnten – mit Erfolg. Einem Großteil der jungen Männer konnte eine Alternative zu den rechtsextremen Orientierungen geboten werden:

Frage: „Konnten Sie die jungen Menschen von ihrer gefestigten rechten Meinung abbringen?

Fr. Grätsch: Ja, da ist was passiert. Anfangs haben sie uns erzählt, wir leben für die Gruppe und die Gemeinschaft. Aber dann im Laufe des Projektes haben sie gemerkt, es funktioniert auch anders. Sie haben durch uns tatsächlich eine Referenzerfahrung bekommen. Die haben sie definitiv bekommen.“ (Interview mit Heidi Grätsch vom 2.2.2008, Seite 8)

„Ich glaube, engagierte Leute können was tun. Je früher desto besser und je mehr desto besser. Man muss gegen einen großen Apparat ankämpfen. Die NPD bietet diesen jungen Mitgliedern Wohnungen, Struktur, Arbeit und Halt. Da muss man sehr sehr viel tun, die jungen Menschen da rauszuholen.“ (ebena, Seite 7)

Heidi Grätsch und ihr Team konnten einen Zugang zu den Straftätern aufbauen, indem sie ihnen respektvoll und ohne Vorurteile begegneten. Um ihre festen Orientierungen aufzubrechen und ihnen Alternativen aufzuzeigen, die sie schließlich annehmen konnten, waren drei Jahre Arbeit notwendig. Dieses Praxisbeispiel beweist Hypothese 2 dieser Arbeit (siehe Einleitung). Nur wenn die Lebenswelt einer Person eingegriffen wird, können feste rechtsextreme Strukturen aufgebrochen werden und eine andere Lebensperspektive präsentiert werden.

Es gibt sehr viele verschiedene Ansätze zur Arbeit mit rechtsextremen Jugendlichen. Klassische Konzepte zur Jugendarbeit sind nur begrenzt erfolgreich in der Arbeit mit rechtsextremen Jugendlichen und der Änderung derer Bilder und Ansichten, da sich diese in der Regel nicht durch bloße Maßnahmen ändern lassen.

Es zeigt sich jedoch, dass vor allem in Ostdeutschland ein Teil der rechtsextremen Jugendlichen Angebote von Jugendbildungsangeboten wahrnehmen. Auf diese Weise können zumindest einige dieser jungen Menschen erreicht werden.

(Borrmann: 2005, S.229)

Eines gilt im Kampf gegen Rechtsextremismus als erwiesen: Die Biographieforschung hat gezeigt, dass Menschen, die dauerhaft in der rechten Szene verankert sind, häufig aus zerrütteten Familien stammen, in Kindertagesstätten und Schulen um Aufmerksamkeit gerungen haben und dadurch oftmals verhaltensauffällig wurden. Hier dürfen Pädagogen nicht ausschließlich maßregelnd eingreifen. Im Gegenteil: Pädagogen müssen frühzeitig erkennen, in welcher individuellen und familiären Situation sich ein Kind befindet, um mit gezielten Konzepten dagegen zu wirken. Auf diese Weise kann wirksam verhindert werden, dass sich aggressive und intolerante Verhaltensweisen herausbilden. Der Ansatz lautet bereits in dieser frühkindlichen Phase: Integrieren statt ausgrenzen und

verurteilen.

Ebenfalls als erfolgreich für ein demokratisches und tolerantes Miteinander hat sich das Zusammenkommen von Kindern mit und ohne Migrationshintergrund erwiesen. Durch die Förderung dieser interkulturellen Ansätze im Bildungssystem kommen Kinder bereits frühzeitig mit Migranten und Ausländern in Kontakt und lernen, dass das in einer ausgewogenen Gesellschaft normal ist. (Bertelsmann Stiftung: 2005, S.1)

Für die Bekämpfung rechtsextremer Orientierungen in einer Kommune sind verschiedene Handlungsbereiche beziehungsweise Ebenen einzubeziehen:

1. die individuelle Ebene der Wertevermittlung (Mikroebene)
2. die jugendkulturelle Ebene (Makroebene)
3. die Ebene der politischen Sozialisation (Makroebene)

Eine Kommune hat Einflussmöglichkeiten auf alle drei Punkte und kann hier zum Teil ausgleichen, was durch das Elternhaus und das direkte soziale Umfeld vernachlässigt wird und/oder wurde.

Auf individueller Ebene ist es notwendig, dass jede Person ein demokratisches antifaschistisches Grundverständnis entwickelt. Das Mikrosystem (Elternhaus beziehungsweise die Erziehungspersonen) sollten hierfür die Grundsteine legen.

Auf jugendkultureller Ebene können in Jugendklubs- und zentren Trends gesetzt oder beeinflusst werden. Auf Ebene der politischen Sozialisation können Jugendklubs zudem als außerschulische Institutionen oftmals die ersten Orte sein, an denen eigene Interessen erkannt, ausgehandelt und umgesetzt werden.

Der Schule kommt in dieser Beziehung ebenfalls eine große Bedeutung zu: Sie ist ein Ort, an dem nicht nur Wissen vermittelt wird, sondern wo auch Aushandlungsprozesse zwischen Schülern untereinander sowie Schülern und Lehrern stattfinden. Lehrer sind damit beauftragt, demokratische Werte zu vermitteln. Dieser Punkt darf auch bei knappen zeitlichen und personellen Ressourcen nicht zu kurz kommen.

In Einrichtungen wie Jugendklubs kann Mitbestimmung und Partizipation an gesellschaftlichen Prozessen geübt und praktiziert werden. Die Mitarbeiter sind Ansprechpartner und begleiten die Jugendlichen, die regelmäßig die Einrichtung

besuchen, über einen bedeutenden Abschnitt ihres Lebens. Diese Aufgabe kann kein ehrenamtliches Engagement oder Mitarbeiter einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme allumfassend erledigen. Daher muss eine Kommune in die Jugendarbeit investieren. Nur so kann Rechtsextremismus vorgebeugt werden. (Jugendarbeit und Rechtsextremismus (Autor unbekannt): S. 2ff)

Wie diese Investition aussehen soll, darüber diskutiert die Wissenschaft seit Jahrzehnten. Es gibt zahlreiche Konzepte, die zwar das gleiche Ziel verfolgen, aber unterschiedliche Wege favorisieren.

Seit Jahrzehnten herrscht eine rege Diskussion um das Thema, wie man mit rechtsextremen Menschen umgehen soll. Soll in diesem Feld soziale Arbeit geleistet werden oder nicht? Oder mit anderen Worten: Haben es diese Menschen verdient, dass Kommune und Staat Geld und Personal in sie investieren? Die Frage nach der gesellschaftlichen Akzeptanz einer solch ausgerichteten Arbeit darf ebenfalls nicht einfach übergangen werden.

Das Konzept der akzeptierenden Jugendarbeit will rechtsextreme Menschen von ihren Orientierungen abbringen, indem mit ihnen gearbeitet wird. Sie werden nicht verurteilt, sondern sollen durch Akzeptanz integriert werden. Da Akzeptanz zu einem stärkeren Selbstbewusstsein und damit zu einer stabileren Persönlichkeit führt, ist die akzeptierende Jugendarbeit ein Konzept zur Bekämpfung von rechtsextremen Orientierungen.

Generell ist die Arbeit mit Rechtsextremen sehr umstritten. Obwohl das Kinder- und Jugendhilfegesetz der Gesellschaft die Kommunen bezüglich dieser Diskussion lenkt:

„Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenständigen Persönlichkeit.“

„Jeder“ bezieht sich somit auch auf Jugendliche mit einem rechtsextremen Weltbild. Damit haben rechtsextreme Jugendliche einen gesetzlichen Anspruch auf Unterstützung.

Die Frage kann also nur sein, wie man diesen Menschen helfen kann und nicht ob. Hier kommt seit Mitte der 80er Jahre das Konzept der akzeptierenden und offenen

Jugendarbeit ins Spiel. (Krafeld: 2001, S.1) Wie genau dieses Konzept funktioniert, beschreibt das folgende Kapitel.

7.1. Grundsätze der akzeptierenden Jugendarbeit

Die akzeptierende Jugendarbeit geht davon aus, dass vor allem Menschen, die durch anstößiges und/oder auffälliges Verhalten hervorstechen, besonders sensibel auf das Gefühl reagieren, nicht ernst genommen und nicht in ihrer Würde geachtet zu werden. Diese Menschen sind meist viel weniger bereit, Zumutungen zu akzeptieren.

Das Leitprinzip der akzeptierenden Jugendarbeit lautet wie folgt:

„Man muss die Klienten dort abholen, wo sie stehen...damit sie irgendwann woanders ankommen!“

Dieses eher umgangssprachlich ausgedrückte Zitat meint, dass die akzeptierende Jugendarbeit an den Problemen ansetzt, die die Jugendlichen als Person haben und nicht an denen, die sie selbst verursachen. Nur so hätten sie die Möglichkeit, andere Problembewältigungsstrategien zu entwickeln, die sozial verträglich und effektiv sind. Zudem ist das Ziel, dass sie auf diese Weise ein Interesse für die Probleme anderer Menschen entwickeln.

Um mit rechtsextremen Jugendlichen arbeiten zu können und ihre Wünsche und Bedürfnisse zu verstehen, ist es notwendig, dass man sich damit beschäftigt, was die rechtsextreme Szene ihnen geben kann. Dies wurde bereits ausführlich in Kapitel 5 beschrieben und diskutiert. Drei der wichtigsten Punkte sollen noch einmal zusammengefasst werden:

- Beachtung und Anerkennung
- Zugehörigkeitsgefühl
- Orientierung

Um den betroffenen Jugendlichen neue Orientierungsangebote aufzeigen zu können, ist es notwendig, sich auf sie einzulassen und ihre jeweiligen Motive zu verstehen. Sie müssen zunächst so akzeptiert werden, wie sie gerade sind und nicht so, wie die Gesellschaft sie sehen würde. Nur auf diese Weise, so Krafeld, ist es möglich, dass sie sich ändern. Krafeld sagt, dass Menschen sich nur dann ändern, wenn es für sie subjektiv einen Sinn macht. Es muss ihnen also gezeigt werden, dass die Lebenswelt außerhalb der rechtsextremen Szene für sie ähnlich attraktiv ist. (Krafeld: 2001, S.3)

7.1.1. Grundlegende Handlungsmuster der akzeptierenden Jugendarbeit

Die akzeptierende Jugendarbeit verfolgt fünf primäre Handlungsmuster:

1. über Interesse an den Jugendlichen und über Zuhören einen Zugang zu ihnen finden!
2. über gegenseitiges Interesse und gegenseitige Akzeptanz mit anderen Wertorientierungen und Verhaltensweisen konfrontieren!
3. die subjektive Funktion von extremen Auffassungen und Gewaltverhalten erkennen und zu ersetzen suchen!
4. sich einmischen in die Versuche und Bemühungen der Jugendlichen, gesellschaftlich integriert zu werden!
5. das Bedürfnis Jugendlicher nach konfliktarmen eigenen Treffmöglichkeiten mit Gleichaltrigen unterstützen!

Um diese Handlungsmuster einhalten zu können, ist nicht nur geschultes Personal notwendig, sondern Mitarbeiter, die ein hohes Maß an emotionaler Intelligenz sowie Empathie besitzen. Zudem muss die Projektplanung langfristige Finanzierung berücksichtigen, denn eine vertrauensvolle Basis, in der sich die Jugendlichen den Mitarbeitern anvertrauen, kann nicht kurzfristig erfolgen. (Krafeld: 2001, S.4)

Daher sind folgende zwölf Schlüsselkomponenten für die Mitarbeiter sozialer Arbeit mit rechtsextremen Jugendlichen Voraussetzung für eine positive Entwicklung:

1. Verbindung von pädagogischen und politischen Kompetenzen
2. Kompetenz zu professioneller Beziehungsarbeit
3. Kompetenz zur Balance zwischen Nähe und Distanz
4. Kompetenz zur personalen Konfrontation mit dem tiefgreifend Anderssein statt z.B. die Reduzierung auf Sachauseinandersetzungen, Angst vor Konfrontation oder Vertrauensverlust
5. Kompetenz, grundlegend andere ethische und politische Orientierungen erlebbar werden zu lassen
6. Kompetenz, pädagogische Arbeit mit einer konkreten Zielgruppe mit weiterreichender Verantwortung zu verbinden
4. Kompetenz zu dialogischer Kommunikation, d.h. sich interessieren für den anderen, zuhören können, sich selbst authentisch einbringen können oder Austausch und Anregung anstreben statt Besserwisserei
5. Kompetenz zur Unterstützung und Qualifizierung sozialer Selbstorganisationsprozesse (kritische Cliquesorientierung)
6. Kompetenz zur Einmischung in sozialräumliche Umwelten der Jugendlichen
7. Kompetenz zur Einmischung in das Streben nach anerkannter Geschlechtsidentität (insbesondere bei angehenden Männern)
8. Kompetenz zur Abwehr von Instrumentalisierungsbestrebungen (sei es der Jugendlichen oder der Umwelt)
9. Kompetenz, das Setzen von Grenzen primär als Lernprovokation einzusetzen. (ebena, S.4f)

Die Arbeit mit rechtsextremen Jugendlichen stellt das Personal somit vor große Herausforderungen. Mitarbeiter, die zwar in der Fachrichtung qualifiziert und ausgebildet sind, können in der Praxis trotzdem scheitern. Zudem ist jede Clique anders. So kann es also sein, dass der/die Mitarbeiter/in zwar in einer Clique gute Erfahrungen sammeln konnte und in einer anderen keinen Zugang zu den Jugendlichen findet. Die Jugendlichen entscheiden nämlich selbst, wem sie ihr Vertrauen schenken. An einer vertrauensvollen Basis müssen beide Seiten arbeiten und doch ist keine Garantie gegeben, dass das auf jedem Fall erfolgreich ist. Akzeptierende Jugendarbeit läuft also immer Gefahr, am Personal zu scheitern, das keine Basis zu den Cliques aufbauen kann oder nicht ausreichend qualifiziert ist. Eine Lösung kann hier sein, nicht davor zurückzuschrecken, das Personal

gegebenenfalls auszutauschen und andere Mitarbeiter in der Projekt zu integrieren.

In der Praxis der akzeptierenden Jugendarbeit kommen immer wieder Fragen auf, deren Beantwortung schwer ist und die die Mitarbeiter dieser Projekte für sich unterschiedlich beantworten:

1. Wo sollen Grenzen im konkreten Einzelfall gesetzt werden?
2. Sollen Proberäume für rechtsextreme Bands zur Verfügung gestellt werden?
3. Soll die Jugendarbeit auch mit rechtsextremen Jugendlichen durchgeführt werden, die fest in der Szene verankert sind?
4. Wo endet bei Gewalt- und Straftaten die Arbeit der Mitarbeiter?

Für diese Fragen gibt es keine Standardantworten. Jeder Mitarbeiter muss ein Gespür dafür entwickeln, wie weit er in dem konkreten Fall gehen kann. Grundvoraussetzung dafür ist ein klares demokratisches Selbstverständnis der Mitarbeiter.

Dem Konzept der akzeptierenden Jugendarbeit wird zudem vorgeworfen, sich ausschließlich auf rechtsextreme Jugendliche zu konzentrieren, während Jugendarbeit jedoch zentral ausgerichtet sein und dabei pädagogische Grundverständnisse transportieren sein sollte. Hinzu kommt, dass das Leitbild lebendig, demokratisch und zivilgesellschaftlich sein muss. (ebena, S.7)
Diesen Anspruch kann bisher jedoch kein Konzept leisten.

7.1.2. Gesellschaftlicher Stand der akzeptierenden Jugendarbeit und Kritik am Konzept

Das Konzept der akzeptierenden Jugendarbeit wird zwar von Zeit zu Zeit immer wieder in den Medien diskutiert. In der breiten Bevölkerung ist dieser Ansatz aber weitestgehend unbekannt, aber auch nicht akzeptiert. So stoßen Parteien immer wieder auf Ablehnung in der Gesellschaft, wenn sie publik machen, dass sie sich für rechtsextreme Menschen engagieren.

Ein wichtiger Diskussionspunkt im Konzept der akzeptierenden Jugendarbeit ist der Begriff der Akzeptanz. Wer oder was soll akzeptiert werden? Menschen? Meinungen? Oder beides? Akzeptanz ist der Ausgangspunkt des Konzeptes. Seine Verfechter beharren darauf, dass der Mensch und nicht die Meinung akzeptiert wird. Nur sind die Ziele dieses Handelns nicht konkret formuliert und die Zielrichtungen sind je nach Entwerfer unterschiedlich entwickelt. Zudem hat sich der Begriff der Akzeptanz eher in den Großstädten der westlichen Bundesländer etabliert, wo die rechtsextremen Jugendlichen ausgeschlossen wurden. In Ostdeutschland war es nie ein zentraler Begriff. Zudem ließen es die Bedingungen in Ostdeutschland nur sehr eingeschränkt zu, das Konzept dort eins zu eins zu übertragen.

Allerdings besteht seitens einiger Pädagogen die Befürchtung, dass die Gesellschaft sich an Fremdenfeindlichkeit sowie rechtsextreme Gewalt gewöhnen könnte. Es bestehe das Risiko der Verharmlosung sowie die Gefahr, dass rechtsextreme Organisationen durch die pädagogische Arbeit eine Hilfestellung erfahren könnten. (ebena, S.2)

Soziale Arbeit, offene Jugendarbeit und andere Konzepte zur Jugendarbeit können zudem ein grundlegendes Problem nicht lösen: Arbeitsplätze für die Jugendlichen schaffen, um somit soziale Sicherheit zu schaffen.

In der Praxis ist die akzeptierende Jugendarbeit bisher großflächig gescheitert. Es gibt auch nach umfangreicher Recherche kein Beispiel für die erfolgreiche Umsetzung. Das bedeutet, dass die Grundlagen, die durchaus positives Potential haben, überdacht werden und in anderer Form ihre Umsetzung finden müssen.

7.2. Dasselbe Ziel - ein neuer Weg

Wie kann der Anspruch nach einem umfassenden Konzept der Jugendarbeit nun realisiert werden? Der Niederländer Ronald Mthysen entwickelte bereits 1999 den Ansatz der Stärkung der Würde der Jugendlichen als zentraler Faktor der Prävention gegen Gewalt und Entwertung anderer Menschen. Dabei geht es zentral darum, wie

der Disposition zu Gewalt entgegengesetzt wird, indem der Genese von Gewalt und Entwertung eine Genese der eigenen Würde entgegengesetzt werden soll.

Als zentrale Prämisse soll die Stärkung der Würde und die dadurch resultierende Senkung der Tendenz zur Gewalt herbei geführt werden.

Der Unterschied zwischen der Theorie von Matthysee und dem Konzept der akzeptierenden Jugendarbeit liegt in dem Fokus auf die Verletzung der Würde und der direkten Gewalt und dabei die Missachtung der Würde anderer Menschen.

Sein Ansatz verfolgt folgende acht zentrale Hypothesen:

1. Gewaltbereitschaft geht meist von Entwertungsprozessen aus.
2. Gewaltverhalten geht meist Entwertungsverhalten und/oder Würdeverletzung voraus.
3. Gewalt zielt letztlich immer auch auf die Stärkung subjektiv gefährdeter eigener Würde ab.
4. Ohne Selbstwertgefühl ist keine Achtung des Anderen möglich.
5. Gewalt und Entwertung sind primär durch Integration, Zugehörigkeit und Teilhabe zu bekämpfen.
6. Umgekehrt sind die affektiven Reaktionen auf eigene Entwertungen und Demütigungen am heftigsten.
7. Rechtsextreme Gewalt stellt eine besonders explosive Mischung aus Gewalt und Entwertung dar.
8. Stärkung der Würde lässt sich nur in den alltäglichen Lebenswelten realisieren und setzt entsprechende Einmischung in diese voraus.

(Matthyssen: 1999, S.9)

Die acht Hypothesen zielen darauf ab, den Hintergrund gewalttätigen und würdeverletzenden Handelns zu verstehen und sich diesem zu widmen, um gewalttätigem Handeln vorzubeugen.

Beide Konzepte, das der akzeptierenden Jugendarbeit und das der Stärkung der Würde, sind im Ansatz gut durchdacht, scheitern aber beide: Die akzeptierende Jugendarbeit bietet in der Umsetzung keine funktionierenden Handlungsvorgaben zur Verfolgung des Ziels. Das Konzept der Stärkung der Würde gibt Grundlagen vor, aber keine Umsetzungsmöglichkeiten in der Praxis mit an.

Beiden ist aber eins gemeinsam: Die Konzepte sehen das Ziel, Rechtsextremismus bekämpfen, nur als erfolgreich zu erreichen, wenn mit diesen Menschen würde- und respektvoll umgegangen wird. Zudem müssen sich die Mitarbeiter auf die unterschiedlichen Charaktere einstellen und die individuellen Motive jedes Einzelnen erkennen können. Diese Basis ist Grundvoraussetzung, um den Ursprung der Entwicklung rechtsextremer Orientierungen einer Person herauszuarbeiten, an dem dann angesetzt werden kann. Nur so kann eine gemeinsame Grundlage geschaffen werden, auf der pädagogisches Personal und Rechtsextreme zielführend zusammenarbeiten können.

Die Frage ist nun, wie sich diese durchaus gut durchdachten Grundlagen in der Praxis zielführend umsetzen lassen, denn daran ist bisher jedes Konzept gescheitert.

Dazu muss zunächst betrachtet werden, wie Kommunen bisher mit dem Problem Rechtsextremismus umgehen: Professor Benno Hafener von der Universität Marburg betont in einer Podiumsdiskussion der Friedrich-Ebert-Stiftung am 18. Oktober 2006 in Berlin zum Thema „Gegen Rechtsextremismus in Ost und West - Andere Ursachen andere Gegenstrategien“ ein grundlegendes Problem: Gemeinden erkennen die Problematik Rechtsextremismus weder auf politischer noch auf lokaler Ebene nicht als Problem, dass die jeweilige Kommune betrifft. Er weist auf eine Studie zum Umgang mit rechtsextremen Tendenzen hessischer Gemeinden hin. Dabei hätten sich drei Typen heraus kristallisiert:

1. Eine kleine Gruppe vertritt demokratische, humane, christliche Denktraditionen und stellt sich dem Problem Rechtsextremismus. Im Mittelpunkt steht die Diskussion, dass man die Kommune nicht den Rechtsextremen überlassen wolle.
2. Eine wesentlich größere Gruppe von Bürgern steht der Problematik ängstlich gegenüber. Sie verdrängt das Problem und fokussiert eine schnelle Lösung. Sie sieht die Kommune nicht als politische Gemeinschaft, für die man sich engagiert. Ihr Ziel ist es, in ihrem privaten Umfeld Ruhe zu haben.
3. Die dritte Gruppe verneint das Problem und relativiert es. Einzelne hegen Sympathien für die Rechtsextremen und möchten sie vereinzelt in die Gemeinde integrieren.

Die Studie hat gezeigt, dass sich die zweite Gruppe in der Regel durchsetzt. (ebena, S.23)

Dominique John, Koordinator der Opferberatungsstellen in den östlichen Bundesländer, berichtete auf derselben Veranstaltung über seine Erfahrungen aus der Praxis. Er sieht zwei Problemfelder im Osten Deutschlands:

Zum Einen gibt es in vielen ostdeutschen Gemeinden immer wieder Opfer rechter Gewalt. Meist sind das Migranten und Mitglieder links-alternative Szenen. Eine Solidarisierung mit den Opfern ist schwierig, da die Täter meist aus der gesellschaftlichen Mitte der Kommune kommen.

Zum Anderen setzt, sobald das Thema überregional in den Medien aufgegriffen wird, eine Abwehrreaktion der Kommune ein. Sie fühlt sich angegriffen, verschließt sich und deckelt ihre Probleme. Meist fehlt zudem die Gesprächsbereitschaft, so dass es nur schwer möglich ist, Zugang zu den Bürgern zu finden. (ebena, S.24)

Um diese Strukturen aufzubrechen, schlägt Reinhard Koch von der Arbeitsstelle gegen Rechtsextremismus und Gewalt in Braunschweig auf der selben Zusammenkunft vor, eine zentrale Instanz einzusetzen, die zwischen den verschiedenen Instanzen vermittelt. Dem stehen die Kommunen in der Regel sehr kritisch gegenüber. Diese befürchten, sich in der Öffentlichkeit bloß zu stellen, wenn sie ein Problem in Richtung Rechtsextremismus zugeben. (ebena, S.24)

In den vergangenen Jahren sind einige Netzwerke in verschiedenen Kommunen entstanden, in denen sich Bürger gegen Rechtsextremismus engagieren. Einige Netzwerke wie beispielsweise das Mobile Beratungsteam sind staatlich finanziert, so dass hier erste Schritte eingeleitet worden sind. Wichtig ist aber eine einheitliche Vernetzung. Die verschiedenen Engagierten verfolgen dasselbe Ziel und müssen daher miteinander kommunizieren – regelmäßig, vorurteilsfrei und offen -, so dass ein Lernen voneinander möglich ist und Kompetenzen gebündelt werden können. Dazu ist es notwendig, dass sich die Politik stärker mit einbringt. (ebena, S.34)

Der Schule kommt ein bedeutender Beitrag zur Stärkung des Demokratiebewusstseins der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu. Hier sind somit die Lehrer in der Pflicht, den Schülern diese Inhalte zu vermitteln. Erst, wenn Jugendliche praktisch erlernen, was Demokratie bedeutet, dass Beteiligung

Spaß machen kann, lernen sie, wie die eigenen Interessen eingebracht werden können. Die Schule muss den Schüler neben Wissen auch mit Sozialkompetenzen ausstatten.

Stöss sieht das Gegenbild zum rechtsextremen Menschen in dem selbstbewussten Menschen, der seine Wünsche und Ziele klar formulieren kann und demokratisch denkt. (ebena, S.36) Hier sollte zum selbstbewussten Menschen noch das Wort demokratisch hinzugefügt werden. Das Gegenteil zum rechtsextremen Menschen kann nur ein selbstbewusster demokratische Mensch sein.

Akteure

Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein, damit soziale Arbeit mit rechten Jugendlichen und auch jungen Erwachsenen Erfolg hat? Dabei kommt den Akteuren die wichtigste Bedeutung zu, denn sie arbeiten an der Basis mit den rechtsextremen Menschen zusammen. Auf dieser Ebene kann sich eine Kommune nun der Konzepte bedienen, die bereits entwickelt und in der Praxis ausgetestet wurden: Die Grundlagen der akzeptierenden Jugendarbeit und des Konzeptes zur Stärkung der Würde eines Menschen sollte sich jede Kommune annehmen, damit die Arbeit gegen Rechtsextremismus Erfolg verspricht: dem Aufbau einer respektvollen Kommunikationsbasis mit den rechtsextrem orientierten Menschen, um den Ursprung bzw. die unterschiedlichen Motivlagen erkennen zu können, die diesen Menschen zu seinen Orientierungen gelenkt haben, um dann dort anzusetzen und Veränderungsarbeit zu leisten.

Diese Menschen haben oft sehr vielseitige Problemfelder, wie auch die Interviews mit den sechs Rechtsextremen dieser Arbeit gezeigt haben. Alle sechs haben Probleme in mehreren Bereichen. Zum Beispiel ist Rick R. arbeitslos und vorbestraft. Mandy M. hat eine schlechte Beziehung zu ihrem Vater und fühlt sich zudem ungeliebt.

Die soziale Arbeit und deren Mitarbeiter sind meist überfordert, alle Felder anzugehen. Zum Einen fehlt es an Personal und zum Anderen sind beispielsweise Sozialarbeiter Experten auf ihrem Gebiet, können dann aber bei Problemfeldern wie Schulden nicht auf fundiertes Wissen zurückgreifen.

Es ist nicht ausreichend, nur bestimmte Handlungsfelder mit den Jugendlichen zu bearbeiten. Es müssen alle aufgegriffen und bearbeitet werden, damit dem

Menschen geholfen werden kann, sein Leben in eine andere Bahn zu lenken.

Die Mitarbeiter müssen einen vertrauensvollen und stabilen Umgang mit den Jugendlichen aufbauen, damit sie sich ihnen anvertrauen können.

Jugendliche haben immer wieder Probleme in ihrem Leben und in diesen Zeiten müssen sie sich darauf verlassen können, dass sie Ansprechpartner haben, die für sie da ist. Kann der Sozialarbeiter das Vertrauen der Jugendlichen gewinnen und zeigt er sich als immer ansprechbar, kann er einen großen Einfluss auf die jungen Menschen haben. Es kann sich ein Vertrauensverhältnis aufbauen, dass den Jugendlichen gut tut und die Mitarbeiter in die Lage versetzt, mit ihnen an einer Bewusstseinsänderung zu arbeiten.

Das Thema Rechtsextremismus muss dabei nicht immer im Vordergrund stehen: Ein positives Beispiel ist die Jugendeinrichtung „Faq'n'Fun“, die in Hennigsdorf wie beschrieben in den Jahren 2004 bis 2007 eine Anlaufstelle für Jugendliche und junge Erwachsene war. Zum Klientel gehörten vor allem rechtsextreme Jugendliche, die betreut wurden. Die Mitarbeiter machten nicht das Thema Rechtsextremismus zum Mittelpunkt der Arbeit, sondern den Menschen selbst und seine Probleme. Auf diese Weise hatten sie Einfluss auf dessen Gedankenwelt und haben es geschafft, Einstellungen aufzubrechen. Es schien, als würden gerade die rechtsextremen jungen Erwachsenen ein Vertrauensverhältnis zu den Betreuern aufbauen, von denen sie sich akzeptiert fühlten. Selbst die kritische Haltung ihrer politischen Haltung gegenüber haben sie akzeptiert. (Interview mit Astrid Pusch vom 19.12.2007)

7.3. Zwischenfazit

Ein Faktor spielt dabei eine entscheidende Rolle: Die Akzeptanz in der breiten Bevölkerung. Nicht nur in der Kommune Hennigsdorf, sondern in sehr vielen Kommunen akzeptiert und toleriert die Gesellschaft rechtsextreme Orientierungen. Dies belegen zahlreiche Studien: Die Bertelsmann Stiftung fand beispielsweise heraus, dass 40 Prozent der Bevölkerung der Aussage zustimmt, dass die Bundesrepublik „durch die vielen Ausländer in einem gefährlichen Maß überfremdet“

sei. (Bertelsmann Stiftung: 2009, S.1)

Deshalb kann die Lösung nur eine *Doppelstrategie* sein: langfristig wirksame frühzeitig (in der frühen Kindheitsphase) beginnende *Präventionsmaßnahmen* in allen Ebenen des Bildungssystems, um Toleranz auszubilden, und die gleichzeitige *Stärkung der Zivilgesellschaft*, um Akzeptanz von rechtsextremen Orientierungen zu verhindern beziehungsweise zu unterbinden. Dies ist nur realisierbar, wenn die Kommune das Phänomen Rechtsextremismus als umfassend erkennt und versucht, aktive Akteure mit einzubeziehen und zu vernetzen, um stark genug aufgestellt zu sein, dem Problem in allen Dimensionen zu begegnen.

Die Kommune hat dazu mehrere Möglichkeiten:

Prävention

Im Bereich der Prävention kann eine Kommune sämtliche Träger wie Kitas und Schulen mit einbeziehen und einen weiteren Schwerpunkt auf die Jugendarbeit legen, wie in den vorangegangenen Seiten beschrieben. Die Prävention ist allerdings nicht Bestandteil dieser Arbeit, die sich auf die Integration von Jugendlichen fokussiert hat, die bereits rechtsextreme Orientierungen ausgeprägt haben. Daher soll das Thema Prävention hier nicht umfassend behandelt werden.

Möglichkeiten, die Zivilgesellschaft stärker mit einzubeziehen und zu stärken

Die Kommune hat verschiedene Möglichkeiten, die Zivilgesellschaft einzubinden. Sie könnte diese über verstärkte Öffentlichkeitsarbeit, sprich über die Medien, erreichen. Doch diese Maßnahme allein ist nicht ausreichend.

Sie könnte diesen Teil auch gänzlich auslagern auf Institutionen und/oder Vereine. Damit würde sie sich aber aus ihrer ureigensten Verantwortung stehlen. Zudem könnten diese Institutionen und Vereine nicht mit ausreichend Nachdruck agieren, den sie hätten, wenn die Kommune dahinter stehen würde.

In Hennigsdorf hat die Projektgesellschaft seit mehreren Jahren diesen Auftrag. Bisher arbeitete sie allerdings erfolglos auf diesem Gebiet, da sie keine Strategien im Kampf gegen Rechtsextremismus entwickelt haben, sondern nur Migranten und Ausländer ansprechen.

An diesem Punkt muss die Kommune eingreifen und eine andere Richtung

vorgeben. Ohne dass die Kommune selbst mit aktiv wird, kann sie ihre Gesellschaftsmitglieder nicht ausreichend ansprechen. Sie allein kann das aber auch nicht schaffen. Kräfte müssen gebündelt werden.

Daher ist zunächst ein Gesamtkonzept erforderlich, dass alle Faktoren miteinbezieht, die Ansätze auf den unterschiedlichen sozialen Niveaus miteinander verbindet und diese koordiniert. Auf diese Weise können klare Verantwortlichkeiten festgelegt werden.

Nur mit diesem Konzept kann eine Stadt mit allen ihr zur Verfügung stehenden Ressourcen für eine starke Zivilgesellschaft arbeiten. Daher wird in dieser Arbeit auch dieser Ansatz weiter verfolgt.

Zudem kommt diesem Konzept eine zweite wichtige Aufgabe zu: Die Gemeinde muss sich mit dem Problem umfangreich auseinandersetzen, um das Konzept zu erstellen.

Um dieses Konzept zu erstellen und umzusetzen, müssen verschiedene Voraussetzungen erfüllt werden, die nun aufgezeigt werden:

Soziale Einrichtungen und Akteure einer Region

Eine umfangreiche Leitlinie kann nicht von einer Gruppe allein umgesetzt werden. Es werden Akteure aus verschiedenen Bereichen benötigt, die sich gegenseitig mit ihrem Wissen und ihre Kompetenzen unterstützen. In vielen Gemeinden sind bereits verschiedene Gruppen aktiv, die sich in bestimmten Bereichen engagieren. Es ist sinnvoll, diese zu vernetzen und ihre Kräfte zu bündeln.

Vor allem die Jugendeinrichtungen sind ein wichtiger Ansprechpartner der Jugendlichen in einer Gemeinde. Sie haben stabile Kontakte und Einflussmöglichkeiten auf die Stadtverwaltung, der sie angegliedert sind. Es ist aber umstritten, ob rechtsextreme Jugendliche in Jugendzentren betreut werden sollen. Es besteht die Gefahr, dass sich die Arbeit der Zentren zu sehr auf diese Personengruppe einstellen könne, was andere Jugendgruppen zum Anlass nehmen könnten, die Einrichtung nicht mehr aufzusuchen.

Auf der anderen Seite sind Jugendeinrichtungen ein Ort, wo man einen Teil der Jugendlichen, die zu rechtsextremen Orientierungen neigen, antrifft.

Polizei und Jugendgerichtshilfe

Viele der Jugendlichen mit rechtsextremen Orientierungen neigen zu Gewaltbereitschaft und kommen mit dem Gesetz in Konflikt. Viele stehen in der Konsequenz vor Gericht. Daher ist es ratsam, die Polizei und die Jugendhilfe mit ins Boot zu holen. Diese Akteure können die Folgen aufzeigen, die Gewalt für Opfer und Täter nach sich ziehen kann. Bei sozialen Trainings oder Antiaggressionskursen können sie lernen, einen Ausgleich zu ihren gewalttätigen Bestrebungen zu finden.

Jugendkulturarbeit

Kulturelle Arbeit mit Jugendlichen wird zum Teil in der offenen Jugendarbeit umgesetzt. Es ist entscheidend, dass kulturelle Angebote für die Jugendlichen bereitstehen. Das ist bei begrenzten finanziellen Ressourcen in einigen Kommunen schwierig umzusetzen. Beispielsweise kann ein Punk-Konzert alternative Kulturen stärken. Wenn man die Jugendlichen an der Vorbereitung und Organisation dieser Veranstaltungen helfen lässt, stärkt man gleichzeitig ihr Verantwortungsbewusstsein. Jugendkulturarbeit hat kaum Einfluss auf eine Bewusstseinsänderung bei den Jugendlichen. Es fördert jedoch zivilgesellschaftliche Strukturen in einer Region.

Elternhaus

Es ist wichtig, dass die Eltern in den Prozess der Arbeit mit den einzelnen Jugendlichen mit einbezogen werden, da diese in ihrem häuslichen Umfeld sehr viel Einfluss auf ihre Kinder haben. Hier könnten Familienberatungsstellen, Jugendämter, ambulante Erziehungshilfen oder weitere Einrichtungen der Familienbildung tätig werden.

Als Fazit muss festgehalten werden, dass die Arbeit mit rechtsextremen Cliques nicht isoliert stattfinden darf. Die verschiedenen Handlungsfelder müssen aufeinander abgestimmt werden. Dazu ist eine Vernetzung Voraussetzung. (Borrmann: 2005, S.222ff)

Koordination und Vernetzung

Ein Gesamtkonzept braucht zunächst eine Gesamtkoordination – ein Gremium. Dadurch werden die verschiedenen Partner vernetzt, die Aufgaben koordiniert und die Verantwortlichkeiten für verschiedene Aufgaben fest- und nachgehalten.

Die Mitglieder müssen aus verschiedenen Lebensbereichen kommen: Vertreter sozialer Einrichtungen, Verwaltung und Schulen. Zum anderen muss das Gremium weitreichende Kompetenzen ausgestattet sein, so dass es bei Bedarf in die Arbeit der Teilprojekte der sozialen Arbeit eingreifen und korrigieren kann.

Die Aufgaben dieses Gremiums könnten beispielsweise folgende sein:

1. Analyse der Brennpunkte und Konflikte
2. die Entscheidung treffen, welche Akteure welche Aufgaben/Probleme bearbeiten
3. Weiterbildung der Mitarbeiter
4. Festlegung konkreter Ziele und Indikatoren für die Erreichung der Ziele
5. Verabschiedung von Verfahrensweisen bei Ziel-Nichterreichung
6. Festlegung der Evaluationsinstrumente
7. Festlegung von Qualitätsstandards für methodisches Arbeiten
8. Einarbeitung von ethischen Standards im Umgang mit den Klienten anderer involvierter Personengruppen und Mitarbeiter
9. Entwicklung von Verfahrensweisen, wie bei Verstößen gegen die gemeinsam verabschiedeten Standards umgegangen wird

Das bedeutet, dass das Gremium mit Kompetenzen ausgestattet sein muss, die es erlauben, unprofessionelle Handlungen zu sanktionieren.

Stadt und Verwaltung müssen bereit sein, sich regelmäßig offen mit dem Gremium auszutauschen, um über Erfolge, Probleme und daraus resultierende Konsequenzen zu sprechen. (Borrmann: 2005, S.224)

Folgende Abbildung macht deutlich, wie ein übergeordnetes Gremium die Arbeit gegen rechtsextreme Orientierungen vereinfachen kann:

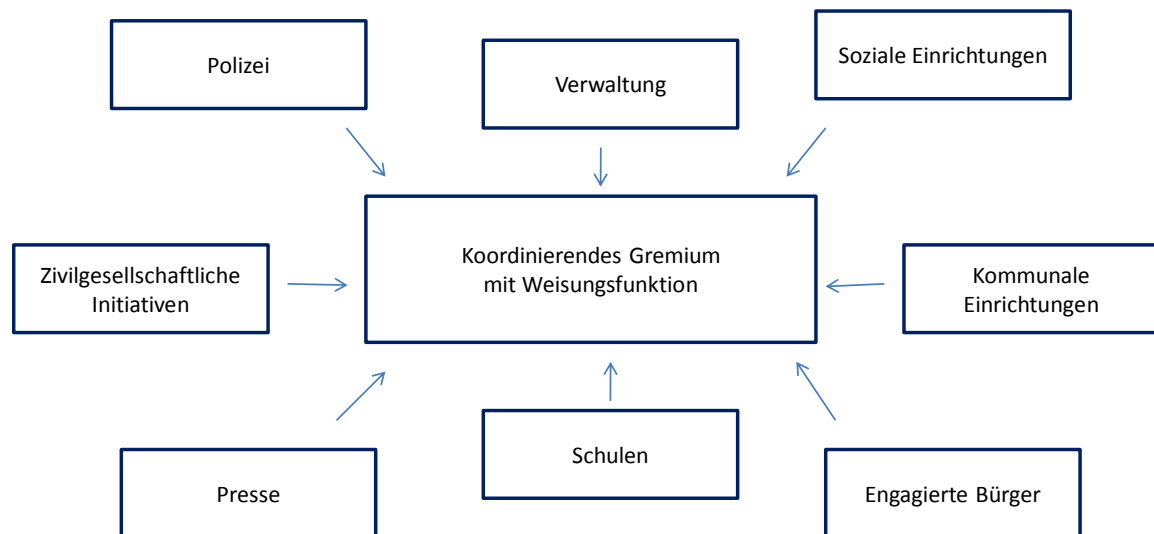


Abbildung 27: Vernetzung durch ein zentrales Gremium in einer Kommune, eigene Darstellung

Es geht aus der Abbildung deutlich hervor, dass ein zentrales Gremium die Arbeit gegen Rechtsextremismus stark vereinfachen kann. Ein Gremium, dass die Koordination übernimmt und Ansprechpartner für sämtliche Akteure inklusive der Presse ist, hat einen Überblick und kann zeitnah auf Veränderungen reagieren.

Ein Problem, dass durch ein solches Gremium entstehen könnte, ist, dass dieses Gremium objektiv arbeiten muss und nicht im Sinne eines positiven Bildes innerhalb der Gemeinschaft. Im Mittelpunkt muss die Arbeit mit den Jugendlichen stehen – auch wenn diese gesellschaftlich nicht immer akzeptiert wird. Ein solches Gremium muss sich also im Klaren sein, dass die Gesellschaft nicht immer auf der Seite der Mitarbeiter ist und diese im schlimmsten Fall auch Zielscheibe verärgelter Bürger sein können. Finanziert eine Kommune eine solche Einrichtung, muss sie sich ebenfalls bewusst sein, dass nicht jeder Wähler mit einer solchen Einrichtung und

ihrer Arbeit konform geht. Aber um Wählerstimmen darf es hierbei nicht gehen. Das Ansehen dieser Einrichtung darf nicht im Vordergrund stehen. Das fällt jedoch sicherlich vielen Kommunen schwer. Spätestens, wenn die ersten negativen Schlagzeilen in der Presse stehen, werden sich die Stadtverordnungen des Problems bewusst.

Zudem darf dieses Gremium nicht von der Stadtverwaltung dazu genutzt werden, die Parteien, die sich dieser Arbeit widmen, zu kontrollieren.

7.4. Handlungsempfehlungen und Lösungsansätze für die Stadt Hennigsdorf

In Hennigsdorf entsteht gerade ein solches Gremium – H.A.L.T. das Aktionsbündnis für lebendige Teilhabe (siehe Kapitel 5.2.2.) Die Ausrichtung lässt hoffen, dass auch rechtsextreme Einwohner mit eingeschlossen sind. Ein Ziel des Aktionsbündnisses ist es, Menschen mit latenten rechtsextremen Orientierungen in die demokratische Mitte der Gesellschaft zu holen. Wie effektiv es arbeitet, wird sich in der Zukunft zeigen, ebenso, wie politisch unabhängig es arbeiten kann. Mit der eben genannten Zielvereinbarung besteht aber die Hoffnung, dass in der Arbeit gegen Rechtsextremismus nun der richtige Weg eingeschlagen wurde.

Mit dem Aktionsbündnis ist ein Instrument vorhanden, das zu einem solchen Gremium werden kann. Allerdings ist H.A.L.T. aktuell noch immer gesichtslos und wenig aktiv. Die Öffentlichkeit nimmt H.A.L.T. nicht wahr.

Es ist notwendig, dass H.A.L.T. für Qualität und Kontinuität in der Arbeit gegen Rechtsextremismus in der Gesellschaft wahrgenommen wird, damit Aktionen Wirkung zeigen können. Dazu müssen sich die Mitglieder aber mehr zu ihren Zielen bekennen, mehr Zeit in die Arbeit mit H.A.L.T. investieren und die Aufgaben des Aktionsbündnisses müssen wie folgt ausgeweitet werden:

- Analyse der Kommune und des rechtsextremen Potentials
- Qualifizierung der Mitglieder
- Information der Bürger
- Festlegung konkreter gemeinsamer Ziele

- Entwicklung von Verfahrensweisen, wie bei Verstößen gegen die gemeinsam verabschiedeten Standards umgegangen wird
- Regelmäßige Kommunikation mit der Presse und den Bürgern
- Anlaufstelle / H.A.L.T. muss als sich zentraler Ansprechpartner in allen Fragen der Bündnisziele im Bewusstsein der Bevölkerung etablieren!

Sollte H.A.L.T. es nicht schaffen, als solch ein Gremium Akzeptanz zu finden, muss die Stadt ein anderes Gremium entsprechend einsetzen, welches die oben genannten Aufgaben erfüllt. Dies ist ein wichtiger Grundstein bei der Bekämpfung von Rechtsextremismus in Hennigsdorf und anderen Kommunen.

Hennigsdorf hat neben der Etablierung eines Gremiums als „Bündeler“ noch in anderen Bereichen Handlungsbedarfe, deren es sich dringend anzunehmen gilt:

- Demokratieförderung – Teilhabe an demokratischen Prozessen: Die Menschen müssen wissen, wie und wo sie am demokratischen Prozess teilhaben können und sie müssen motiviert werden, dies auch zu tun. Dies ist nur möglich, wenn diese Tatsache kontinuierlich beworben wird wie beispielsweise über regionale Presse oder Infostände auf dem Wochenmarkt.
- Transparenz/Kommunikation: Die Bürger müssen das Gefühl haben, in politische Prozesse einbezogen zu werden - dass ein Austausch zwischen ihnen und der Politik stattfindet und sie mitbestimmen können. Auch hier können regelmäßige Infostände auf Märkten und Veranstaltungen das richtige Instrument sein.
- vielfältige Freizeitangebote und Anlaufstellen fehlen: Vor allem die jungen Bürger brauchen eine Vielzahl von Anlaufstellen, in denen sie ihre Freizeit verbringen können. Nicht jeder geht gern in einen Jugendklub. Um aber auch diese Menschen zu erreichen und ihnen ein Angebot machen zu können, muss es Alternativen geben. Da das sehr teuer ist, kann überlegt werden, einen Jugendklub an verschiedenen

Stationen in Hennigsdorf anzumieten, diese aber nur Tageweise zu öffnen und nicht an 7 Tagen in der Woche, so dass das Personal rotieren kann.

- Einheitliche Gesamtstrategie zur Bekämpfung von Rechtsextremismus nicht vorhanden

Daraus ergeben sich für die Stadt Hennigsdorf folgende Handlungsempfehlungen:

1. Gesamtstrategie (Ist-Zustand, Strategie, Ziel) entwickeln
2. Einführung bzw. Etablierung eines koordinierenden Gremiums
3. Problembewusstsein innerhalb der Bevölkerung schaffen – Marketing und Aufklärungskampagne über die Presse, Infostände und Infoveranstaltungen notwendig
4. Aktionsplan/Veranstaltungsplan für Demokratieförderung erstellen und durch die Stadtverordnetenversammlung bestätigen lassen, um seitens der Politik Akzeptanz herzustellen. Das Gremium muss die Einhaltung/Durchführung sicherstellen.
5. Ansprechpartner für die Bevölkerung innerhalb der Stadtverwaltung zur Verfügung stellen
6. Treffpunkt/Freizeitangebote schaffen (finanzielle Mittel bereit stellen)
7. enge Zusammenarbeit zwischen Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft

Abschließend muss jedoch eines eingeräumt werden: Egal wie stark sich eine Kommune engagiert, um den Rechtsextremismus aus der Stadt zu verbannen, es wird immer Menschen geben, deren rechtsextreme Einstellungen so verfestigt und tief verankert sind, dass sie von keinem Konzept, Gremium oder Mitarbeiter erreicht werden können. Diese Menschen werden in der rechtsextremen Szene bleiben. Bei der Generation, die bereits das Erwachsenenalter erreicht hat, muss versucht werden, in diesen Fällen Schadensbegrenzung zu betreiben. Wenn eine Kommune aber durch starke Präventionsarbeit den Anteil der eben beschriebenen Menschen in

den nachkommenden Generationen so gering wie möglich hält, dann können diese in einer Kommune zukünftig kaum starken Einfluss bekommen – Voraussetzung hierfür ist, dass die Kommune es geschafft hat, eine starke demokratisch denkende Zivilgesellschaft zu schaffen.

8. Fazit

Eine Familie kann schwer dazu gelenkt werden, ihre Kinder zu demokratischen Menschen zu erziehen. Mutter- und Vaterliebe kann eben nicht erlernt werden. Eltern, die ihren Kindern keine Zuneigung entgegenbringen können, legen den Grundstein für eine schlechte Sozialisierung und damit für ein Leben in einer Randgruppe wie beispielsweise der rechtsextremen Szene.

Diese Kinder aufzufangen, muss die Gesellschaft mit ihren politischen Mandatsträgern bemüht sein. erinnert sei an dieser Stelle noch einmal an das Zitat von Konrad Weiß zu Beginn dieser Arbeit. Die Gesellschaft ist verpflichtet, ihren Bürgern zu helfen – wenn nicht sie, wer soll dann einschreiten?

Die vorliegende Arbeit hat gezeigt, wie sich Rechtsextremismus auf Mikro- und Makroebene entwickelt und was eine Kommune tun kann, um dem entgegenzuwirken. Ohne die Investition von finanziellen und personellen Ressourcen sowie eine durchgängige Prävention von frühstem Kindesalter an, ist es nicht möglich, rechtsextreme Orientierungen aus einer Kommune zu verbannen. Dessen muss sie sich bewusst sein und werden. Richtig investiert können die nachfolgenden Generationen vor ein Abrutschen in die rechtsextreme Szene geschützt werden.

Aber auch die Gesamtgesellschaft darf nicht außer Acht gelassen werden. Es herrscht eine hohe Akzeptanz bis hin zu Zustimmung in der breiten Bevölkerung. Projekte, die demokratische zivilgesellschaftliche Strukturen fördern, dürfen sich daher nicht auf junge Menschen beschränken, sondern müssen alle Altersgruppen ansprechen und somit einen Anreiz für diese bieten, sich anzuschließen. Nur so kann einer rechten homogenen Struktur entgegengewirkt werden.

Trotz aller Bemühungen ist zu bedenken, dass es immer Menschen geben wird, die sich aufgrund ihrer Sozialisation und ihrer persönlichen Voraussetzungen so stark mit der rechtsextremen Szene identifizieren und deren Meinungen so stark in ihrem Bewusstsein verankert sind, dass sie trotz starker Bemühungen nicht mehr erreicht werden können.

Wenn die Bemühungen einer Kommune jedoch die breite Masse – in allen Altersschichten – erreicht, kann eine kleine Gruppe, die nicht erreicht werden kann, keinen großen Einfluss entwickeln.

Für die Kommune Hennigsdorf ist ein Zukunftsausblick schwierig.

Präventionsmaßnahmen für die nachwachsenden Generationen greifen. Ein Problem gibt es mit den jungen rechtsextremen Menschen ab Anfang 20 sowie der breiten Bevölkerung, die rechtsextreme Orientierungen akzeptieren oder zumindest tolerieren.

Was könnte die Situation in der Stadt Hennigsdorf entschärfen? Die bisherigen Aktionen haben, wie die vorangegangenen Kapitel gezeigt haben, keine Erfolge erzielen können. Damit können die Hypothesen 3 und 4 (siehe Einleitung) als bewiesen gesehen werden. Die Stadt muss andere Strategien angehen und versuchen, die rechtsextremen jungen Erwachsenen zu integrieren. Sie muss sich dem Problem gegenüber öffnen. Zudem müssen finanzielle Mittel bereitgestellt werden, um rechte Einwohner in die demokratische gesellschaftliche Mitte zurückzuführen.

Die Stadt muss eine Einrichtung schaffen, die auch Menschen mit rechtsextremen Orientierungen als Anlaufstelle dient und das Personal dafür stellen. Die Stadt muss zudem ein neutrales Gremium einführen, dass alle Akteure vereint, Weisungscharakter hat und mit den Grundlagen der akzeptierenden Jugendarbeit/Stärkung der Würde arbeitet, um Gewalt und der Entwertung des Menschen entgegenzuwirken. Mit dem Aktionsbündnis H.A.L.T. könnte der Grundstein gelegt sein, dass sich die Akteure der Kommune in die richtige Richtung bewegen: Weg von dem Ziel, Migranten und Ausländer zur Bekämpfung des Rechtsextremismus zu integrieren, sondern den Fokus auf die Stärkung einer demokratischen Zivilgesellschaft sowie die Integration Rechtsextremer in die demokratische Mitte der Gesellschaft. Sollte jedoch der Bürgermeister durch die Koordinierungsstelle Einfluss auf das Aktionsbündnis ausüben können, dann ist diese Chance vertan. In welche Richtung sich das Bündnis bewegt, wird die Zukunft zeigen.

9. Literaturverzeichnis

1. Agentur für Arbeit, Geschäftsbereich Neuruppin, 2009: Arbeitslosenzahlen Antifa, 11.07.2007: Naziangriff, <http://de.indymedia.org/2007/07/187550.shtml>, eingesehen am 19.06.2009
2. Arbeitsstelle Rechtsradikalismus und Gewalt, 2003: Rechts gegen Rechts, Grotedruck, Bad Iburg
3. Archiv der Jugendkulturen (Hrsg.), 2001: Reaktionäre Rebellen. Rechtsexreme Musik in Deutschland, Berlin
4. Aufbruch, Informationsblatt der NF zitiert nach: Antifaschistisches Infoblatt, 18, 1992
5. Aktionsbündnis gegen Gewalt, Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit, 2008: Aufgaben und Projektförderung, <http://www.aktionsbueundnis.brandenburg.de/sixcms/detail.php/5lbn1.c.63492.de>, 30.01.2009
6. Tolerantes Brandenburg, 2009: Aufgaben der Koordinierungsstelle „Tolerantes Brandenburg“, <http://www.tolerantes.brandenburg.de/sixcms/detail.php/lbn1.c.281857.de>, eingesehen am 04.09.2008
7. Beier-de Haan, Rosmarie, 2005: Zuwanderungsland Deutschland. Migrationen 1500-2005, Deutsches Historisches Museum, Berlin
8. Bergmann, Werner/Erb, Rainer, 1997: Antisemitism in Germany. The Post-Nazi Epoch since 1945, New Brunswide
9. Bertelsmann Stiftung (Hrsg.), 2005: Strategien gegen Rechtsextremismus. 2 Bände. Verlag Bertelsmann Stiftung, Gütersloh
10. Bertelsmann Stiftung, 2009: Der Kampf gegen den Rechtsextremismus ist eine Frage der demokratischen Kultur; <http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xchg/SID-C8FEAE1F-124AF096/bst/hs.x...>, eingesehen am 03.12.2009
11. Blank, Florian, 2007: Die Republikaner - Wähler und Mitglieder; Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn
12. Borrmann, Stefan, 2005: Soziale Arbeit mit rechten Jugendcliquen, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden
13. Bundesministerium des Innern, 2006: Verfassungsschutzbericht 2005

14. Bundesamt für Verfassungsschutz: "Die "Nationaldemokratische Partei Deutschlands" (NPD) als Gravitationsfeld im Rechtsextremismus, Köln, 2006
15. Bundesamt für Verfassungsschutz, 2002: Ein Jahrzehnt rechtsextremer Politik. Strukturdaten-Ideologie-Agitation-Perspektiven 1990-2001, Köln
16. Bundeszentrale für politische Bildung: Todesopfer rechtsextremer Gewalt, 2006:
http://www.bpb.de/themen/WKSLL0,0,0,Todesopfer_rechtsextremer_Gewalt.html,
eingesehen am 23.10.2009
17. Bundeszentrale für politische Bildung, 2006: Rechtsextremismus im Land Brandenburg III, <http://www.politische-bildung-brandenburg.de/extrem/brandenburg3.htm>,
eingesehen am 30.01.2009
18. Brunkhorst, Hauke, 1994: Demokratie und Differenzierung. Vom klassischen zum modernen Begriff des Politischen, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main
19. Bugiel, Britta, 1999: Rechtsextremismus Jugendlicher in der DDR und in den neuen Bundesländern von 1982-1998, LIT, Berlin-Hamburg-Münster
20. Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend: Gender Datenreport, <http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/Publikationen/genderreport/6-Politische-partizipation-und-buergerschaftliches-engagement/6-4-Frauen-und-maenner-in-der-institutionalisierten-interessenvertretung/6-4-2-parteiliedschaften-und-parteiaemter.html>,
30.01.2009
21. Bundesministerium für Inneres, 1998: Verfassungsschutzbericht 1997, Bundesdruckerei Bonn, Bonn
22. Bundesamt für Verfassungsschutz, 2002: Ein Jahrzehnt rechtsextremer Politik. Strukturdaten-Ideologie-Agitation-Perspektiven 1990-2001. Köln
23. Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, 2008: Das Konzentrationslager Sachsenhausen, <http://www.stiftung-bg.de/gums/de/index.htm>; eingesehen am 07.01.2008
24. Das Mobile Beratungsteam im Brandenburgischen Institut für Gemeinwesenberatung, 2008: Demos, <http://www.gemeinwesenberatung-demos.de/DasMobileBeratungsteam/tabid/964/Default.aspx>,
09.09.2008
25. Der Bundeswahlleiter, 2005: Bundestagswahlergebnisse 2005, http://www.bundeswahlleiter.de/bundestagswahl2005/ergebnisse/bundesergebnisse/b_tabelle_99.html,
eingesehen am 01.04.2008

26. Deutscher Bundestag, 2007: Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland, Berlin
27. Deutz-Schroeder, Monika: Theoretische Erklärungsansätze für Rechtsextremismus und Jugendgewalt, In: Schroeder, K. (Hg.), 2004: Rechtsextremismus und Jugendgewalt in Deutschland – Ein Ost-West-Vergleich, Paderborn: Schöningh
28. Dornbusch, Christian/Raabe, Jan, 2006: Rechtsrock Made in Thüringen, Landeszentrale für politische Bildung Thüringen, Erfurt
29. Driescher, Frank: Gestiefelte Schwäche; In: Die Zeit, Nr. 32, 1993
30. Elverich, Gabi, 2007: Rechtsextrem orientierte Frauen und Mädchen – eine besondere Zielgruppe? Die Rolle von weiblichen Neonazis wird bislang unterschätzt; In: Benzler, Susanne (Hrsg.): Strategien gegen Rechtsextremismus. Jugendpolitische Daueraufgabe zwischen alten und neuen Perspektiven. Loccum: Loccumer Protokoll 15/2007
31. Erb, Rainer, 2001: Die Bildersprache des Antisemitismus in der rechtsextremen Szene, In: Archiv der Jugendkulturen e.V.: Reaktionäre Rebellen. Rechtsextreme Musik in Deutschland, Berlin
32. Flad, Henning, 2001: Kleider machen Leute. Rechtsextremismus und Kleidungsstil. In: Archiv der Jugendkulturen (Hrsg.), 2001: Reaktionäre Rebellen. Rechtsextreme Musik in Deutschland, Berlin
33. Friedrich, Walter, 2001: Ist der Rechtsextremismus im Osten ein Produkt der autoritären DDR? Aus: Politik und Zeitgeschichte, B46/2001, S.16-23
34. Frindte, Wolfgang, 1999: Sozialpsychologische Anmerkungen zur Entwicklung rechtsradikaler Tendenzen in der DDR; In: Butterwegge, Christoph; Isola, Horst (Hrsg.): Rechtsextremismus im vereinten Deutschland, Bremen
35. Fritsch, Helmut, 2001: Zwangsarbeit in Hennigsdorf 1940 bis 1945. Eine Dokumentation, Stadtverwaltung Hennigsdorf (Hrsg.), Hennigsdorf
36. Fromm, Rainer, Kernbach, Barbara, 1994: Europas braune Saat. Die internationale Verflechtung der rechtsradikalen Szene, Aktuell, München
37. Fromm, Rainer, Kernbach, Barbara, 2002: Rechtsextremismus – ein Männerphänomen? Frauen im organisierten Rechtsextremismus, Bielefeld
38. Fuchs, Marek; Lamnek, Siegfried; Wiederer, Ralf, 2003: Querschläger. Jugendliche zwischen rechter Ideologie und Gewalt, Leske und Budrich, Opladen
39. Hennigsdorfer Aktionsbündnis Lebendiger Teilhabe, 2009: Geschäftsordnung,

nicht verlegt

40. Geyer, Julia Isabel, 2002: Rechtsextremismus von Jugendlichen in Brandenburg, LiT Verlag, Münster
41. Giordano, Ralph, 1990: Die zweite Schuld oder von der Last, Deutscher zu sein, vollständige Taschenbuchausgabe, München
42. Großmann, Heidrun; Sturzbecher, Dietmar: Trends und Einflussfaktoren zu Gewalt und Rechtsextremismus unter Jugendlichen in Brandenburg; In: Schoeps, Julius H. (Hrsg.), 2007: Rechtsextremismus in Brandenburg- Handbuch für Analyse, Prävention und Intervention, Verlag für Berlin-Brandenburg, Berlin
43. Grumpke, Thomas; Wagner, Bernd (Hrsg.), 2002: „Handbuch Rechtsradikaler Personen, Organisationen - Netzwerke vom Neonazismus bis in die Mitte der Gesellschaft“. Opladen
44. Handyklingeltöne - Kraftschlag, Deutschland, wir kommen! Vol. 1, http://www.rockorama24.com/catalog/product_info.php?products_id=303, eingesehen am 30.01.2009
45. Hättich, Manfred, 1991: Begriffe und Formen der Demokratie, Hase&Koehler, München
46. Heitmeyer, Wilhelm, 1990: Jugend auf dem Weg nach Rechts?; In: Bodewig, Kurt, Hesel, Rainer, Mahlber, Diester: Die schleichende Gefahr, Rechtsextremismus heute, Essen,
47. Heitmeyer, Wilhelm, 1992a: Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen – Empirische Ergebnisse und Erklärungsmuster einer Untersuchung zur politischen Sozialisation (4. ergänzte Auflage), München/Weinheim, Juventa
48. Heitmeyer, Wilhelm u.a., 1992b: Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie, Weinheim-München
49. Heitmeyer, Wilhelm, 1992c: Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie, Weinheim-München
50. Heitmeyer, Wilhelm, 1992d: Jugend und Rechtsextremismus vom ökonomisch-sozialen Alltagserfahrungen zur rechtsextrem motivierten Gewalteskalationen, Wissenschaftliches Institut für Schulpraxis, Bremen
51. Heitmeyer, Wilhelm, 1992e: Rechtsextremistische Orientierung bei Jugendlichen. Empirische Ergebnisse und Erklärungsmuster einer Untersuchung zur politischen Sozialisation. 4. ergänzende Auflage, Juventa/München, Weinheim
52. Heitmeyer, Wilhelm, Müller, Joachim, 1995: Fremdenfeindliche Gewalt junger

Männer. Biographische Hintergründe, soziale Situationskontexte und die Bedeutung strafrechtlicher Sanktionen. Bonn

53. Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.), 2002: Deutsche Zustände. Folge 1, Suhrkamp, Frankfurt am Main

54. Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.), 2005: Deutsche Zustände. Folge 4, Suhrkamp, Frankfurt am Main

55. Heitmeyer, Wilhelm, 23.08.2007: "Wir brauchen Unruhe in Ostdeutschland"; Interview in der ARD am 23.08.2007, <http://www.tagesschau.de/inland/meldung6.html>, eingesehen am 9.2.2009

56. Hennigsdorfer Antifaschistische Initiative: „Über uns“, www.antifahennigsdorf.blogspot.de/ueber-uns, eingesehen am 10.12.2008

57. Hippler, Jochen: Die rechte Szene in der DDR; In Rechtsradikal im deutschen Osten - „Rache ist gerecht“; In: Monatszeitung (Wien), November 1990, S.27-31

58. Hopf, Christel, Rieken, Peter, Sanden-Marcus, Martina, Schmidt, Christiane, 1995: Familie und Rechtsextremismus. Familiäre Sozialisation und rechtsextreme Orientierungen junger Männer, Weinheim, München

59. Hopf, Wulf; Hopf, Christel, 1997: Familie, Persönlichkeit, Politik. Eine Einführung in die politische Sozialisation. Juventa Verlag, Weinheim/München

60. Hurrelmann, Klaus, 1992: Über den Umgang mit Randalierern und Rechtsextremisten; In: Der Spiegel Nr. 43/1992

61. Initiative „Für eine lebendige Demokratie – Vielfalt statt Rassismus“: Aktionsplan 2008 für den Landkreis Oberhavel, 2007, Oberhavel

62. Karwell, Dirk, 2006: Möglichkeiten und Grenzen der Jugendarbeit mit rechteextremistischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen, In: Fachhochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung, Fachhochschulbereich öffentliche Sicherheit, Brühl/Rheinland

63. Kemper, Markus; Klier, Harald; Funke, Hajo, 1998: „Ich will mich nicht daran gewöhnen“. Fremdenfeindlichkeit in Oranienburg, Berlin: Das Arabische Buch

64. Knoblich, Tobias J., 2007: Soziokultur und kulturelle Bildung, http://www.bpb.de/themen/JDCJSJ,2,0,Soziokultur_und_Kulturelle_Bildung.html, eingesehen am 17.07.2009

65. Klose, Bianca, 2007: Rechtsextreme Jugendkulturen. Neonazistische Orientierungen im urbanen Raum. Am Beispiel Berlins; In: Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus, 2007: Integrierte Handlungsstrategien zur Prävention und -

integration bei Jugendlichen. Hintergrundwissen und Empfehlung für Jugendarbeit, Kommunalpolitik und Verwaltung, Berlin

66. Kohlstruck, Michael, 2004: Rechtsorientierte Jugendliche in Deutschland.

Aktuelle Entwicklungen und Tendenzen; In: Wink Stefan/Rotink Georges, 2005: Rechtsradikale Jugendliche. Brauchen wir (neue) Gegenstrategien? Dokumentation der Fachtagung am 26./27. Mai 2004 in Mainz, Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz e.V., Mainz

67. Kopke, Christoph, 1997: Die „nationale Bewegung“ in Brandenburg.

Rechtsextreme Parteien, Wahlvereine, Verbände und Vereinigungen seit 1990. Ein Überblick; In: Schoeps., Gideon; Botsch, Christoph; Rensmann, Lars (Hrsg.): Rechtsextremismus in Brandenburg - Analyse, Prävention, Intervention. Eine Einführung; 1997; Verlag für Berlin-Brandenburg

68. Krafeld, Franz Josef, 2001: Akzeptierende Jugendarbeit. Grundsätzliches und Perspektivisches zu einem besonders kontrovers diskutierten Ansatz,

<http://www.mediageneration.net/jugendszene/buch8.pdf>, eingesehen am 20.08.2009

69. Kronberg, Michaela, 2001: Die demagogische Kraft des Wortes:

Ideologiebildung von Rechts. Eine Analyse rechtsradikaler Sprachspiele und Denkmuster in Medientexten. Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades (Dr. rer.soc.) des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften der Justus-Liebig-Universität Gießen, Gießen

70. Jaschke, Hans-Gerd, 2001: Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit, Wiesbaden

71. Jugendarbeit und Rechtsextremismus (Autor nicht benannt), http://www.d-a-s-h.org/dossier/03/01_jugendarbeit_rechtsextremismus.html, eingesehen am 20.08.2009

72. Kavka, Markus, 2007: „Nö, stört uns nicht...“,

http://zuender.zeit.de/kavka_dir/2007/kavka-50-stoerungsmelder-on-tour, eingesehen am 14.09.2008

73. Kloninger, Herbert (Hrsg), 2006: Rechtsextremismus als

Gesellschaftsphänomen. Jugendhintergrund und Psychologie, In: Fachhochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung, Fachhochschulbereich öffentliche Sicherheit, Brühl/Rheinlandelle Chemnitz

74. Lamnek, Siegfried, 1989: Qualitative Sozialforschung; Band 2: Methoden und Technik, Psychologieverlag Union, München

Land Brandenburg: Verbotene Rechtsextreme Organisationen,
http://www.verfassungsschutz-brandenburg.de/sixcms/media.php/4055/verbotene_rechtsextremistische_organisationen.pdf, eingesehen am 21.November 2008

75. Landesamt für Verfassungsschutz Baden Württemberg, URL:
http://www.verfassungsschutz-bw.de/rechts/start_rechts.htm, eingesehen am 20.02.2008

76. Landesregierung Rheinland-Pfalz (Autor nicht bekannt): Die Präventionsagentur,
<http://www.gegen-rechtsextremismus.rlp.de/Gegen-Rechts/nav/68b/68b6022c-e780-8.htm>, eingesehen am 25.08.2009

77. Landtagswahl Schleswig-Holstein 20.05.2005: http://www.statistik-sh.de/M4/M4_05_LW05.htm, eingesehen am 25.01.2009

78. Landtagswahlleiterin Nordrhein-Westfalen: Entgültige Ergebnisse zur Landtagswahl 2005,
<http://www.wahlen.lids.nrw.de/landtagswahlen/2005/lwahl/index.html>, eingesehen am 25.01.2009

79. Landeswahlleiter Brandenburg: Kreistagswahl 28.09.2008 im Vergleich mit: Kreistagswahl 26.10.2003,
<http://www.wahlen.brandenburg.de/wahlinfo/ergebnis.php5?anzeige=2wahl=2gebiet=24idx=0typ=2stimme=9hoch=0untertyp=0partei=display=proflipsitz=0mode=listpdf>
10.10.2008

80. Lesben- und Schwulenverband Berlin-Brandenburg: Programm,
http://www.berlin.lsvd.de/cms/index.php?option=com_content&task=view&id=43&Itemid=107, eingesehen am 30.01.2009

81. Leske, Dr. Hanns, 20.07.2006: Erich Mielke, die Stasi und das runde Leder, Vortrag der Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen in der Außenstelle

82. Lewis, Rand C, 1996.: The Neo-Nazis and German Unification, Pragers Publisher

83. Mader, Matthias, 1996: Oi! The Book Vol.1, I.P. Verlag, Berlin

84. Matthyssen, Ronald, 1999: Szenen verletzter Würde. Strategien gegen Gewalt und Entfremung unter der sozialpsychologischen Lupe. Diplomarbeit im Studiengang Psychologie der Universität Bremen. Bremen, nur im Internet veröffentlicht:
www.formaat.org/english/yellowpg/biblio.htm, eingesehen am 6.8.2009

85. Ministerium für Inneres des Landes Brandenburg, Referat VI2, 2008:

Verfassungsschutzbericht 2007, Landesvermessung von Geobasisinformation
Brandenburg, Potsdam

86. Ministerium des Inneren des Landes Brandenburg, 1997:
Verfassungsschutzbericht des Landes Brandenburg, Druckerei Wolfgang Greschow,
Welzow

87. Ministerium des Inneren des Landes Brandenburg, 1996:
Verfassungsschutzbericht des Landes Brandenburg, Druckerei Wolfgang Greschow,
Welzow

88. Dr. Molthagen, Dietmar; Dr. Borgwardt, Angelika, 2006: Gegen
Rechtsextremismus in Ost und West. Andere Ursachen – andere Strategien –
Dokumentation einer Konferenz der Friedrich-Ebert-Stiftung, Friedrich-Ebert-
Stiftung/Forum Berlin, Berlin, 18. Oktober 2006

89. Nandlinger, Gabriele, 2007: Portrait: Gerhard Frey
http://www.bpb.de/themen/JPUSP3,0,Portr%E4t:_Gerhard_Frey.html, eingesehen
am 25.01.2009

90. Nandlinger, Gabriele, 2009: Rechtsextreme Schwarz-Weiß-Malerei. Ein kurzer
Überblick über die tonangebenden rechtsextremen Printmedien,
<http://www.bpb.de/themen/XOEPZI.html>, eingesehen am 25.01.2009

91. Nationalistische Front (NF) und deren Nachfolgestrukturen,
<http://westhavelland.antifa.net/who%20is%20who%20NF.htm>, eingesehen am
11.09.2008,

92. Nohlen, Dieter, 1992: Lexikon der Politik, Band 1, Politische Theorien,
München

93. On the Streets und Panzerbär Records präsentieren, 2008:
<http://www.spreegeschwader.com/pb/>, eingesehen am 12.12.2008

94. Oepke, Maren, 2006: Rechtsextremismus unter Ost-und Westdeutschen
Jugendlichen. Einflüsse von gesellschaftlichen Wandel, Familie, Freunde und
Schule, Verlag, Barbara Burdrich, Opladen

95. Özsöz, Figen, 2008: Hasskriminalität. Auswirkungen von Hafterfahrungen auf
fremdenfeindliche jugendliche Gewalttäter, Abschlussbericht des Projektes
Kriminologie am Max-Planck-Institut, Berlin;
http://www.mpicc.de/shared/data/pdf/faktuel_oezsoez1.pdf, eingesehen am
19.07.2009

96. Portrait Hauke Brunkhorst, <http://www.suhrkamp.de/autoren/autor.cfm?id=626>,

eingesehen am 30.01.2009

97. Rommelspacher, Birgit, 2006: „Der Hasse hat uns geeint“- Junge Rechtsextreme und ihr Ausstieg aus der Szene, Campus Verlag, Frankfurt
98. Pfahl-Traugher, Armin, 1992: Rechtsextremismus in den neuen Bundesländern; In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung "Das Parlament", B3-4/1992
99. Pfahl-Traugher, Armin, 2008: Die Entwicklung des Rechtsextremismus in Ost- und Westdeutschland; <http://www.bpb.de/themen/JWWN4/html>, eingesehen am 25.02.2009
100. Pinn, Irmgard, 1990: Kritische Anmerkungen zur Einschätzung rechtsextremistischer Orientierungen und Verhaltensweisen bei Jugendlichen; In: Arbeitskreis "Jugendarbeit und Rechtsextremismus" Aachen (Hrsg.), Jugendliche auf dem Weg nach rechtsaußen?, Duisburg
101. Plötsch, Horst, : Die deutsche Demokratie
102. Pörksen, Bernhard, 2000: Die Konstruktion von Feindbildern. Zum Sprachgebrauch in neonazistischen Medien, Westdeutscher Verlag, Wiesbaden,
103. Rassistische Morde seit der Wende, www.opferfonds-cura.de/index.php?option=com_content&task=view&id=48&Itemid=5, eingesehen am 5. Juli 2008;
104. PuR gGmbH, 2008: Kinder sind unsere Zukunft, http://purggmbh.de/index.php?option=com_content&task=section&id=20&Itemid=142, eingesehen am 12.10.2008
105. Rechtsextremismus im Land Brandenburg 2009, <http://www.politische-bildung-brandenburg.de/extrem/brandenburg3.htm>, eingesehen am 30.01.2009
106. Röpke, Andrea (o.A.), 2007: Frauen in der NPD. „Wäschewaschen für die Kameraden“, www.bpb.de/themen/BC5PQ2,2,0,Frauen_in_der_NPD.html, eingesehen am 30.05.2007
107. Ross, Alfred, 2003: Demokratie durch Konflikt. Thesen für die Podiumsdiskussion „Mut zur politischen Auseinandersetzung – Ideen für Zivilcourage“, unveröffentlichtes Manuskript
108. Schauka, Frank, 2009: Abkehr von rechtsextremistisch motivierter Gewalt. Einsichten von Strafgefangenen, Clear Cancas Mediadesign, Potsdam
109. Schnippen, Eordt, 1992: Die Stammtischtäter; In: Der Spiegel, Nr. 50 aus dem Jahr 1992

110. Schellenberg, Britta, 2009: Ansätze und Strategien gegen Rechtsextremismus, Dossier; nur online einsichtbar unter http://www.bpb.de/themen/16FUOI,0,Ans%E4tze_und_Strategien_gegen_Rechtsextremismus.html, eingesehen am 27.08.2009
111. Schoeps, Gideon; Kopke Christoph; Rensmann, Lars, 2007: Rechtsextremismus in Brandenburg - Analyse, Prävention, Intervention. Eine Einführung; In: Rechtsextremismus in Brandenburg. Handbuch für Analyse, Prävention und Intervention. Verlag Berlin-Brandenburg, Berlin
112. Schröder, Burkhard, 2001: Rechtsextremismus im Internet. In: Reaktionäre Rebellen. Rechtsextreme Musik in Deutschland, Berlin
113. Schubert, Klaus, Klein, Martina, 2006: Das Politiklexikon, Dietz, Bonn
114. Schuhmann, Frank, 1990: Glatzen am Alex, Berlin
115. Schurbarth, Wilfried, 1993: Rechtsextremismus in Ostdeutschland. Trends nach Rechts nicht zu stoppen?, In: Ideen Redaktion (Grsg.): Rechtsextreme Jugendliche, Göttingen, Lamm
116. Schubarth, Wilfried; Schmidt, Thomas, 1992: Sieger der Geschichte, Verordneter Antifa-schismus und die Folgen. In: Heinemann, Karl-Heinz/Schubarth, Wilfried (Hg.): Der antifaschistische Staat entlässt seine Kinder. Jugend und Rechtsextremismus in Ostdeutschland, Köln
117. Schütze, Fritz, 1983: Biographieforschung und narratives Interview. Neue Praxis, Jahrgang 13, Nr.3, Zürich
118. Schwagerl, Joachim, 1993: Rechtsextremes Denken: Merkmale und Methoden, Fischer, Frankfurt am Main
119. Schwarz, Patrick, 2003: Im Dienst von Bewegung und Partei; In: Monitor. Rundbrief des apabiz, Nr. 10, Mai 2003, <http://www.apabiz.de/publikation/monitor/Monitor%20Nr10.pdf>, eingesehen am 19.06.2009
120. Sellkens, Winnie; Wilde, Michael, 2002: Rechtsextremistische Straftaten. Ein Schattenbericht. Eine Studie für die AG Innen- und Rechtspolitik der PDS-Bundestagsfraktion zu den Widersprüchen und Mängeln öffentlicher Statistiken über rechte Straf- und Gewalttaten, PDS Bundestagsfraktion
121. Siegfried, Wolf, 1999: Antifaschismus in der DDR - Versuch einer Bilanz; In: Butterwegge, Christoph; Isola, Horst (Hrsg.), 1999: Rechtsextremismus im vereinten Deutschland, Bremen

122. Sinus-Studie, 1981:
123. SPD-Ortsverein Künzing-Forsthart, 2009: Sozialdemokratie in Niederbayern, <http://www.spd-kuenzing.de/geschichte.html>, eingesehen am 30.01.2009
124. Stadt Hennigsdorf: Grundlagen für die Jugendarbeit in Hennigsdorf; <http://www.hennigsdorf.de/index.phtml?mNavID=1101.2&sNavID=1101.152&La=1>, eingesehen am 19.07.2009
125. Stadt Hennigsdorf (Hrsg.), 2006: Amtsblatt für die Stadt Hennigsdorf, Druckhaus Oberhavel, Hennigsdorf
126. Stadt Hennigsdorf (Hrsg.), 2008: Gesamtkonzept kommunaler Jugendarbeit; http://www.hennigsdorf.de/media/custom/1126_1018_1.PDF, eingesehen am 19.07.2009
127. Stadt Hennigsdorf, 2009: Kultur, URL: [http://www.hennigsdorf.de/index.phtml?mNavID=1101.2&object=tx\[1126.860.1&sub=0](http://www.hennigsdorf.de/index.phtml?mNavID=1101.2&object=tx[1126.860.1&sub=0), einsehen am 09.10.2009
128. Stanjek, Klaus; Hansen, Marita; Stanjek, Karl; Mahrt, Silke; Mürbe, Manfred; Tietz, Rüdiger, 2005: Altenpflege konkret Sozialwissenschaften, Elsevier, München
129. Stöss, Richard, 2005: Rechtsextremismus im Wandel, Friedrich Ebert Stiftung, Bonner Universitätsbuchdruckerei, Berlin
130. Stöss, Richard, 2000: Rechtsextremismus im vereinten Deutschland, Berlin
131. Stöss, Richard; Oskar Niedermayer: Rechtsextreme Einstellungen in Brandenburg; In: Schoeps, Gideon; Kopke Christoph; Rensmann, Lars, 2007: Rechtsextremismus in Brandenburg - Analyse, Prävention, Intervention. Eine Einführung; In: Rechtsextremismus in Brandenburg. Handbuch für Analyse, Prävention und Intervention. Verlag Berlin-Brandenburg, Berlin
132. Sturzbecher, Dietmar, 1998: Jugend in Brandenburg. Vorurteile und Fakten; In: Ministerium für Inneres (Hrsg.): Jugend und Kriminalität in Brandenburg. Eine Materialsammlung
133. Sturzbecher, Dietmar (Hrsg.), 2001: Jugend in Ostdeutschland - Lebenssituation und Delinquenzen; Leske und Budrich, Opladen
134. Teschner, Dirk, 1998: Junge Faschisten in der DDR; In: Telegraph ¾
135. Treß, Werner, 2008: Strategien und Taktik der NPD in Brandenburg vor den Kommunalwahlen 2008. Eine Analyse; http://bpb.de/themen/B4Q59N,3,0,Strategie_und_Taktik_der_NPD_in_Brandenburg_vor_der_kommunalwahl_2008.html, eingesehen am 25.10.2009

136. Verfassungsschutz gegen Rechtsextremismus, 2009: Die DVU;
<http://verfassungsschutzgegenrechtsextremismus.de/de/erscheinungsformen-des-rechtsextremismus/parteien/dvu.html>, eingesehen am 25.10.2009
137. Verfassungsschutz gegen Rechtsextremismus, 2009: Die NPD;
<http://verfassungsschutzgegenrechtsextremismus.de/de/erscheinungsformen-des-rechtsextremismus/parteien/npd.html>, eingesehen am 25.10.2009
138. Verfassungsschutz gibt „Junge Freiheit“ Recht, Spiegel Online vom 28.Juni 2005, <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,druck-362682,00.html>, eingesehen am 29.01.2009
139. Wahl, Klaus, 2005: Rede zur Fachtagung am 26./27. Mai 2004 ; In: Rechtsradikale Jugendliche. Brauchen wir (neue) Gegenstrategien? Dokumentation der Fachtagung am 26./27. Mai 2004 in Mainz, Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz e.V., Mainz
140. Treß, Werner, 2007: "Strategie und Taktik der NPD in Brandenburg"; In: Rechtsextremismus in Brandenburg. Handbuch für Analyse, Prävention und Intervention. Verlag Berlin-Brandenburg, Berlin
141. Wagner, Bernd, 2006: Rechtsextremismus und Jugend; In: Schubarth, Wilfried, Stöss, Richard: Rechtsextremismus in der BRD. Eine Bilanz, Berlin
142. Wagner, Bernd, 1998a: Im Osten nichts Neues; In: Bulletin. Schriftenreihe des Zentrums demokratische Kultur, Nr. 2, Berlin
143. Wagner, Bernd, 1998b: Rechtsextremismus und kulturelle Subversionen in den neuen Ländern; In: Bulletin. Schriftenreihe des Zentrums Demokratie und Kultur, Sonderausgabe, Berlin
144. Weiner, Bernard; Reisenzein, Rainer; Pranter, Wilfried, 2009: Motivationspsychologie, Beltz Psychologie Verlags Union, Beltz
145. Wesenick, Kathrin (unter partieller Mitarbeit von Renate Bitzan), 2004: Frauenanteil an Parteimitgliedern, unveröffentlichtes Arbeitspapier, Göttingen
146. Warum es uns gibt, URL: <http://www.mit-courage.de/index.php?id=136>, eingesehen am 10.12.2008
147. Weiß, Konrad, 1990: Die neue Alte Gefahr. Junge Faschisten in der DDR, In: Kontext. Beiträge aus Politik, Gesellschaft und Kultur, Herausgegeben von Torsten Metelka, Berlin.
148. Wilking, Dirk: Milieu des Rechtsextremismus: Organisationen und Gesellungen in Brandenburg; In: Schoeps, Julius H. (Hrsg.), 2007: Rechtsextremismus in

Brandenburg- Handbuch für Analyse, Prävention und Intervention, Verlag für Berlin-Brandenburg, Berlin

149. Wink Stefan/Rotink Georges, 2005: Rechtsradikale Jugendliche. Brauchen wir (neue) Gegenstrategien? Dokumentation der Fachtagung am 26./27. Mai 2004 in Mainz, Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz e.V., Mainz

150. Wunderlich, Dieter: Aktion Bernhard, URL:

http://www.dieterwunderlich.de/geldfaelscher_aktion_Bernhard.htm, eingesehen am 09.10.2009

Zeitungsartikel

1. Ali": Sänger der Neonazi-Land Landser kommt aus der Haft; In: Berliner Morgenpost vom 13.02.2008,
http://www.morgenpost.de/printarchiv/berlin/article163993/Saenger_der_Neonazi_Band_Landser_kommt_aus_der_Haft.html, eingesehen am 14.02.2009

2. Berliner Tagesspiegel vom 14. September 2000

3. Basan, Sandra: Geduld mit fremden Alltag. Junge neue Hennigsdorfer sehen Integration nicht als Projekt-Paket, Märkische Allgemeine Zeitung

4. Berliner Morgenpost vom 5. September 2003

5. Berliner Morgenpost vom 22.12.2003

6. Märkische Allgemeine Zeitung vom 5. September 2003

7. Nie mehr nur Freundin eines Nazis (Autor unbekannt), TAZ vom 18. Mai 2001

8. Oranienburger Generalanzeiger vom 14. Mai 2007

9. Oranienburger Generalanzeiger vom 11. März 1992

10. Oranienburger Generalanzeiger vom 27. Oktober 1992

11. Oranienburger Generalanzeiger vom 30. Oktober 1992

12. Oranienburger Generalanzeiger vom 25. September 1992

13. Bengsch, Benjami: Zum Bau der Müllverbrennungsanlage in Hennigsdorf. Den Bürgern werden die Nachträge aufgesattelt, Märkische Allgemeine Zeitung vom 25. April 2002, S.13

14. Bergt, Ulrich: Geheimnistuerei um Müllanlage. Bürger erfahren nichts, Märkische Allgemeine Zeitung vom 16. April 2002, S.15

15. Bergt, Ulrich: Toleranz: Netzwerk gegen Rechtsextremismus. Hennigsdorfer

- Initiative gegründet, Märkische Allgemeine Zeitung vom 15. Juli 2009, S. 15
16. Flakin, Wladek: Haus besetzt in Hennigsdorf. Linke Jugendliche wollen aus einer alten Wäscherei in Berliner Vorort ein alternatives Jugendzentrum machen. Junge Welt vom 16.07.2009, S.4
17. Fröhlich, Alexander: Walküren im Havelland, Oranienburger Generalanzeiger vom 29. Juni 2007
18. Fröhlich, Alexander: „Ich schieb jetzt immer Panik“, Oranienburger Generalanzeiger, 8. März 2008a
19. Fröhlich, Alexander: Bürgermeister lernen dazu, Oranienburger Generalanzeiger vom 4. Juli 2008b, S.3
20. Gorzoka, Ina: „Dem stehen einfach keine Haare“, Oranienburger Generalanzeiger vom 13./14. September 2008, S.3
21. Jansen, Frank: NPD und DVU bauen ihre politische Basis aus, In: Tagesspiegel vom 29. September 2008, S.1
22. Jugendgewalt, Richter und Polizei an Schulen: Potsdamer Neueste Nachrichten vom 24. Juli 2001
23. Litschko, Konrad: „Braune Heimat Speckgürtel“, Tageszeitung TAZ vom 3. April 2007
24. Litschko, Konrad: „Bündnis mobilisiert gegen „On the streets“, erschienen am 19.3.2008 in der Märkische Allgemeine Zeitung vom 19.3.2008, S.13
25. Oys, Mandy, 16. Oktober 2007: In der Wäscherei ist's seitdem still, Oranienburger Generalanzeiger, S.3
26. Oys, Mandy: „Kampagne gegen rechten Laden startet im April“, Oranienburger Generalanzeiger vom 16./17.2.2008, S.3

Musik

1. Kraftschlag, 1992: Deutsche Jugend, Deutsche Stimme Verlag, Riesa
2. Macht und Ehre, 1997: Herrenrasse, (indiziert am 31.10.1997)
3. Noie Werte, 2002: Wer Wahrheit spricht, verliert
4. NPD, 2006: Schulhof- CD – hier kommt der Schrecken aller linken Spießer und

Pauker

5. Son of Britain, 2000: My tribute to screwdriver, Volume 2
6. Staatsfeind, 1996: Wotan
7. Störkraft, 1990: Deutschlands Polizei
8. Sturmwehr, 1998: Wir sind noch da
9. Volkszorn, 1994: Skinheads für Doitschland
10. Weiße Wölfe: Deutschland erwache
11. Weiße Wölfe: Unsere Antwort
12. Zerstörer, 1996: Emma